Ursula Reckermann

NATUR UND KONSTRUKTION
PAUL VALERYS BEGRÜNDUNG DER POESIE ALS ORGAN DER EINHEIT DER NATUR

1971

1974

R o m a n i s t i k

Natur und Konstruktion

Paul Valérys Begründung der Poesie als Organ der Einheit der Natur

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
P h i l o s o p h i s c h e n F a k u l t ä t
der
Westfälischen Wilhelms-Universität zu
Münster (Westf.)

vorgelegt von

Ursula Reckermann
aus Mönchengladbach

1971

Tag der mündlichen Prüfung: 26. November 1971

Dekan: Prof. Dr. H. Lausberg, geschäftsführender Prodekan

Referent: Prof. Dr. H. Lausberg

Korreferent: Prof. Dr. H. Blumenberg

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Meinen Eltern

Literaturverzeichnis

Textausgaben:

Paul Valéry, OEuvres I und II, Paris 1957/1960
Lettres-à-Quelques-Uns, Paris 1952
Correspondance A.Gide - P.Valéry, Paris 1955
Cahiers I - XXIX, Paris 1957 - 1961

Literatur:

Adorno,Th.W. - Horkheimer,M.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Amsterdam 1947

Adorno,Th.W.: Der Artist als Statthalter. In: Noten zur Literatur I. Frankfurt/M. ^{2}1965

-: Der Essay als Form. In: Noten zur Literatur I. Frankfurt/M. ^{2}1965

-: Valérys Abweichungen. In: Noten zur Literatur II. Frankfurt/M. ^{2}1965

-: Valéry Proust Museum. In: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft. Frankfurt/M. 1969

Aigrisse,G.: Psychanalyse de Paul Valéry. Paris ^{2}1970

Bastet,N.: Faust et le Cycle. In: Entretiens sur Paul Valéry (Cerisy 1965). Paris-La Haye 1968

Bellemin-Noël,J.: ed.: Les Critiques de notre temps et Valéry. Garnier Frères, 1971

Bémol,M.: Paul Valéry. Paris 1949

-: La Méthode Critique de Paul Valéry. Paris 1950

Benjamin,W.: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: Illuminationen, 148-184. Frankfurt/M. 1961

-: Paul Valéry. Zu seinem 60. Geburtstag. In: Angelus Novus, 223-228. Frankfurt/M. 1966

-: Zum gegenwärtigen gesellschaftlichen Standort des französischen Schriftstellers. In: Angelus Novus, 264-291. Frankfurt/M. 1966

-: Charles Baudelaire. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus. Frankfurt/M. 1969

Benoist, P.-F.: Les Essais de Paul Valéry. Paris 1964

Bergeron,L.: Le Son et le Sens dans quelques poèmes de Paul Valéry. Aix-en-Provence 1963

Blumenberg,H.: Sokrates und das 'Objet Ambigu'. Paul Valérys Auseinandersetzung mit der Tradition der Ontologie des ästhetischen Gegenstandes. In: Epimeleia. Festschrift für H.Kuhn, 285-323. München 1964

-: Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans. In: Nachahmung und Illusion. Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe 'Poetik und Hermeneutik'. Ed. v. H.R.Jauß, 9-27. München 1964

-: Sprachsituation und immanente Poetik. In: Immanente Ästhetik - Ästhetische Reflexion. Lyrik als Paradigma der Moderne. Arbeitsergebnisse einer Forschungsgruppe II 'Poetik und Hermeneutik'. Ed. v. W.Iser, 145-155. München 1966

-: Die kopernikanische Wende. Frankfurt/M. 1965

-: Die Legitimität der Neuzeit. Frankfurt/M. 1966

Bos, Ch. du: Sur l'Introduction à la méthode de Léonard de Vinci. In: Approximations. Librairie Arthème Fayard 1965 by La Colombe.

Cassirer,E.: Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik. 1910. Reprogr. Nachdr. Darmstadt 1969

-: Zur Einstein'schen Relativitätstheorie. Erkenntnistheoretische Betrachtungen. Berlin 1921

-: Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance. Leipzig/Berlin 1927

Crow,C.M.: Consciousness and Nature. Cambridge 1972

Fetscher,I.: Ein Kämpfer ohne Illusion. In: Th.W.Adorno zum Gedächtnis. Ed.v. H.Schweppenhäuser, 90-94. Frankfurt/M. 1971

Freud,S.: Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci. In: Das Unbewußte. Schriften zur Psychoanalyse. Ed. v. A.Mitscherlich, 117-184. Frankfurt/M. 1963

Gadamer,H.-G.: Wahrheit und Methode. Tübingen ^{2}1965

Gaède,É.: Nietzsche et Valéry. Essai sur la comédie de l'esprit. Paris 1962

Genette,G.: Figures. Paris 1966
Harth.H.-Pollmann,L.: Paul Valéry. Frankfurt/M. 1972
Heisenberg,W.: Physik und Philosophie. Berlin 1968
Hytier,J.: La Poétique de Valéry. Paris 1953
-: Les Refus de Valéry. In: Questions de littérature (études valéryennes et autres). Genf 1967
Husserl,E.: Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge. Husserliana Bd.I. Den Haag 1963
Ince,W.: Être, Connaître et Mysticisme du réel chez Paul Valéry. In: Entretiens sur Paul Valéry (Cerisy 1965). Paris-La haye 1968
Laurette,P.: Le Thème de l'Arbre chez Paul Valéry. Paris 1967
Lausberg,H.: Das Sonett Les Grenades von Paul Valéry. Opladen 1971
Lepenies,W.: Melancholie und Gesellschaft. Frankfurt/M. 1972
Levaillant,J.: Genèse et Signification de la "Soirée avec Monsieur Teste". Paris 1971
Löwith,K.: Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Stuttgart 1956
-: Paul Valérys Reflexionen zur Sprache. In: Hermeneutik und Dialektik II. Aufsätze ed. v. R.Bubner, K.Cramer,R.Wiehl, 115-144. Tübingen 1970
-: Paul Valéry. Grundriß seines philosophischen Denkens. In: Neue Rundschau, 81,1970, 545-563.
-: Paul Valéry. Grundzüge seines philosophischen Denkens. Göttingen 1971
Poulet,G.: Études sur le temps humain. Paris 1950
Raymond,M.: Paul Valéry et la Tentation de l'Esprit. Neuchâtel 1946.
Ritter,J.: Subjektivität und industrielle Gesellschaft. Zu Hegels Theorie der Subjektivität. In: Subjektivität, 11-35. Frankfurt/M. 1974
-: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. In: Subjektivität, 141-163. Frankfurt/M. 1974

Robinson,J.: L'Analyse de l'Esprit dans les Cahiers de Valéry. Paris 1963

Roulin,P.: Paul Valéry. Témoin et Juge du Monde Moderne. Neuchâtel 1964

Sartre,J.-P.: Paul Nizan. In: Porträts und Perspektiven. Hamburg 1968

Scarfe,F.: The Art of Paul Valéry. A Study in Dramatic Monologue. Melbourne-London-Toronto 1954

Schmidt-Radefeldt,J.: Paul Valéry Linguiste dans les Cahiers. Paris 1970

Spoerri,Th.: La Puissance métaphorique. In: Essais et Témoignages Inédits. Neuchâtel 1945

Thévenaz,P.: Valéry, le philosophe malgré lui. In: Essais et Témoignages Inédits. Neuchâtel 1945

Weizsäcker,C.F.v.: Die Einheit der Natur. Studien. München ^{2}1971

-: Descartes und die neuzeitliche Naturwissenschaft. In: Voraussetzungen des naturwissenschaftlichen Denkens. Freiburg 1972

- - - - - - - - - -

In der Arbeit wird die Herkunft des jeweiligen Zitats in Klammern beigefügt. Für die zweibändige Werkausgabe der Pléïade, die zugrunde gelegt wird, bezieht sich röm. I bzw. II auf den jeweiligen Band. Die arabische Zahl gibt die Seite an. Die Cahiers werden nur in arabischen Zahlen gekennzeichnet in der Reihenfolge Band/Seite. Für Zitate aus den Lettres-à-Quelques-Uns wurde die Abkürzung LQ (+Seite), aus der Korrespondenz Gide - Valéry CGV (+Seite) gewählt.

"... la génération d'un mythe,
en pleine lumière"(I,688).

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1
Kapitel I: Leonardo und die Relativitätstheorie der Erkenntnis	16
Kapitel II: Der Cartesianismus als universale Kunst	76
Kapitel III: Der Mensch und die Muschel	113
Kapitel IV: Poesie und Bêtise	148
Anmerkungen	184

EINLEITUNG

> "...ce noeud profond de l'être, où l'unité réside et d'où rayonne en nous, éclairant l'univers d'une même pensée, tout le trésor secret de ses similitudes..."(II,181)

Die vorliegende Arbeit ist der Versuch, die Fülle der Valéryschen Gedanken, wie sie in den Cahiers, in Aufsätzen, Vorträgen, Essays, Dialogen und Dialogfragmenten vorliegen, auf das sie alle begründende und sie zur Konsistenz eines systematischen Zusammenhangs von überzeugender Einheit verbindende Prinzip zurückzuführen. Vorweg sei diese Einheit, "the unusual range and unity of Valéry's thought"(1), skizziert als in der Einheit des Lebens begründete Einheit der Natur, die dieses Denken aus den Bedingungen ihrer Möglichkeit heraus entwickelt und in der es selber seinen durchgängigen Zusammenhang gewinnt.
Dieser Ansatz ist nur scheinbar identisch mit jenem, den Valéry selbst praktiziert, wenn er sich einem anderen Geist, sei es Leonardo, sei es Descartes, in der Intention zuwendet, ihn in seinem Prinzip und damit in seiner Einheit zu verstehen. Valérys Form der Rezeption eines Geistes ist konsequent Demonstration einer von ihm selbst in unendlichen Reflexionen in ihrer Legitimität ausgewiesenen Erkenntnistheorie, deren Kernstück seine Theorie des Geistes ist. Gewiß ließe sich sein Typ einer lediglich formalen und als Akt der Konstruktion der Geistigkeit des jeweils Rezipierenden zum imaginierten Organisationstyp des zu vergegenwärtigenden Geistes auch auf ihn selbst anwenden. Und es ist sogar sicher wie zumal systematisch konsequent, daß Valéry den von ihm begründeten und entwickelten Erkenntnistyp einer Relativität von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt gegeneinander als die allein adäquate Form, auch ihn zu verstehen, angenommen hat. Wo, wie es im Zusammenhang dieser Erkenntnistheorie gilt, Erkenntnisgegenstände nicht an sich in einer ihnen vermeintlich eignenden Substanz, sondern lediglich im Maße ihrer imaginativen

Restitution oder, in Valérys Terminologie, im Maße ihrer Konstruktion, ihres Gemachtseins durch einen Erkennenden aus der spezifischen Relation zu diesem Erkennenden heraus überhaupt erst verstehbar werden, da ist ein Spiel- oder Freiraum von Verstehbarkeit eröffnet, der das anscheinend Beliebige einer prinzipiellen Ersetz- oder Überbietbarkeit der jeweils vom Erkennenden erarbeiteten Konstruktion eines Wissens aus jedem Verdacht der Unverbindlichkeit löst und sie im Gegenteil als systematisch konsequent ausweist. Eine Rezeption Valérys, die sich streng auf seinen Typ des Verstehens verpflichtete, wie er ihn etwa in den Leonardo-Studien als dessen hervorragendem Paradigma konsequent als Form und Akt der Anwendung in notwendiger Verschränkung von analytischem und synthetischem Verstehen begründet, hätte allerdings, so zutreffend sie in Valérys Sinne wäre, einem Text von Valéry selbst an explikativem Wert nichts voraus. Als Doppelung seines eigenen Verfahrens wäre solche Rezeption gerade in ihrem Zutreffenden unergiebig für eine Einführung in die Methode Valérys, wäre sie doch zufolge ihrer systematischen Legitimität tautologisch.

Wenn die Arbeit daher nach dem Prinzip fragt, das die Mannigfaltigkeit wie materiale Masse dieses sich in zahllosen Aphorismen, Aperçus, Essays, Dialogen, kurz in allen nur erdenklichen offenen Formen entfaltenden Denkens zur Einheit bindet, wenn sie dieses Prinzip sowohl zu beschreiben wie zumal in seinen möglichen Voraussetzungen zu erklären, nicht aber selbst unmittelbar, wie es den Implikationen dieses Prinzips bei Valéry entspräche, zu betätigen versucht, dann begibt sie sich in eine Distanz zu ihm, die in der Konsequenz von Valérys Erkenntnistheorie vom Vorwurf des Mißverständnisses nicht gänzlich freigesprochen werden kann. Ein solches Risiko nimmt jede Arbeit über Valéry zwangsläufig auf sich. Das Bewußtsein dieser Diskrepanz während der Darstellung wach zu erhalten, ist daher die einzige Möglichkeit sowohl einer Absicherung vor groben Fehlern wie zumal der Rechtfertigung einer Methoder der Einführung in die Methode Valérys.

Der Versuch, das Systematische dieses Denkens, seine prinzipielle Einheit herauszuarbeiten, ist nicht zwangsläufig identisch mit jener Vergewaltigung seiner Intention, deren Möglichkeit Valéry in Kenntnis von Arbeiten, die über ihn schon zu seinen Lebzeiten reichlich entstanden, ironisch erwägt(2). Keineswegs sollte die offene Form, in der Valéry sich außer in seiner poetischen Produktion äußert, zur Annahme der Unmöglichkeit einer Systematisierung verleiten. Geklärt werden muß lediglich, welche Form des Systems die diesem Denken adäquate ist. Den traditionellen Systembegriff, die traditionelle Form von Philosophie lehnt Valéry ab(3), indem er zugleich doch die latente Legitimität ihrer Form als solcher nachweist und folglich mit seiner Kritik der Philosophie nicht so sehr diese selbst als eine Inadäquanz ihres Selbstverständnisses trifft. Im Sinne dieses Selbstverständnisses bezeichnet er sich selbstbewußt als Nicht-Philosoph oder Anti-Philosoph. In seinem revidierten Verständnis von Philosophie jedoch nimmt er den Titel des Philosophen durchaus und mit Stolz für sich in Anspruch. Er verwirft also nicht den Gedanken des Systems, noch den der Philosophie. Er verwirft lediglich Formen ihrer Realisation wie vor allem Rezeption, die er als inadäquat verurteilt. Das Aphoristische seines Denkens hat er denn auch selber als Vorarbeit zu einer Philosophie, ja, zu einem System von Philosophie begriffen, das die Fehler und falschen Voraussetzungen der kritisierten vermeiden könnte.

Stichwort von Valérys Philosophiekritik ist der Begriff der Sprachlichkeit und Sprachhörigkeit. Seine radikale Destruktion jeden Denkens aus der eingebildeten Logik von Wörtern, die, so lautet der mit der Kritik des logischen Positivismus identische Vorwurf an die traditionelle Philosophie(4), in ihrer Qualität von Konventionen vergessen werden zugunsten ihrer Überschätzung als vermeintlicher Stellvertreter einer angeblich hinter ihnen stehenden Wesenheit(5), erlegt einem Denken, das sich seine Probleme nicht von der Sprache, sondern von der Wirklichkeit selbst geben lassen will, die ungeheure Anstrengung auf, sich erst jene Sprache zu erschaf-

fen, deren es zur Formulierung seiner Fragen wie Resultate bedarf und die, im Unterschied zur angeblich diktatorischen und, aus Valérys durchaus dilettantischer Perspektive, zum Problemreservoir gleichsam verselbständigten Sprache der philosophischen Tradition, ein geschmeidiges und präzises Instrument der Übersetzung, richtiger, der Repräsentation einer sprachunabhängig konzipierten Philosophie zu sein vermag(6). Das Aphoristische von Valérys Denken ist daher keineswegs als die endgültige Form dieses Denkens zu veranschlagen, in der es in der Konsequenz von Valérys Betonen des Aktcharakters allen Denkens wie zumal in seiner erkenntnistheoretisch begründeten prinzipiellen Revidier- oder Supponierbarkeit dem Essay zur Würde der systematisch konsequenten Form verhülfe(7). Die Cahiers werden von Valéry ausdrücklich verstanden als Vorarbeit zu einem System(8). Sie sind notwendiges Provisorium. In ihnen werden in der Konsequenz der frühen Einsicht in die fällige Revision der Philosophie und des Systems die Bedingungen erst erarbeitet, die das intendierte System, die intendierte Philosophie aus der Gefahrenzone der Angreifbarkeit und Vernichtung durch eine Kritik der Sprache wie zumal durch die Entwicklung der Naturwissenschaften herauszunehmen gestatten.

Wenn in der vorliegenden Arbeit der Lebensbegriff als das systematische Zentrum von Valérys Philosophie herausgearbeitet wird, dann ist mit dem Nachweis der Orientierung aller Aspekte dieses Denkens um diesen Lebensbegriff keineswegs der Anspruch gestellt, einen ersten Entwurf jenes Systems, das Valéry plante, geleistet zu haben. Zwar verlangte Valéry nach einem Deutschen als dem Vollender seiner Gedanken. "Il me manque un Allemand qui achèverait mes idées"(5,671). Der Wunsch klingt wohl nur in deutschen Ohren wie Ironie(9). Denn was Valéry mit dem Satz bekundet, ist die Intention, seinen Gedanken die F o r m jener Geschlossenheit und Konsistenz zu geben, die fast sprichwörtlich die großen deutschen Systementwürfe auszeichnen. Mindestens war sie Valéry nur sprichwörtlich bekannt. Denn seine Kant-Lektüre war geringfügig, und Hegel hat er nach eigenem Bekenntnis erst gar nicht gele-

sen, Freiheiten, deren systematisches Recht es zu erfragen gilt(10). Für den vorliegenden Zusammenhang ist entscheidend lediglich sein Wissen um die formale Qualität der Integrationskapazität dieser Systeme, die, wie zu zeigen sein wird, Valéry ohnehin nur als A k t der Formgebung, nicht aber in der Spezifität des durch diesen Akt Integrierten interessierte. Der Deutsche, den Valéry sich wünschte, ist nicht gekommen, trotz guter Arbeiten, die auf deutscher Seite, wenn auch gering an Zahl, zu Valéry vorgelegt worden sind. Und die Prognose, daß er nicht kommen wird, hat nichts von Defaitismus. Sie ist exakte und leicht nachvollziehbare Prognose, wenn einsehbar gemacht ist, daß er nicht kommen kann. Und er kann nicht kommen, zum einen, weil Valéry mit ihm ein philosophisches Vermögen, nicht aber einen Philosophen kennzeichnet, zum andern, weil der Integrationstyp, der Valérys Denken unter Berücksichtigung seiner spezifischen Voraussetzungen im Lebensbegriff allein zur Einheit des Systems zu fügen befähigt ist, nur formal als Akt der Vereinheitlichung, nicht aber im Verfahren selbst mit den Systemen der deutschen Philosophie identisch ist. Diese Identität des Aktes und der Form vereinheitlichender Systematisierung bei Differenz des Typs wie zumal der inhaltlichen Bestände dieser Form ist es, die Valéry, systematisch konsequent, ja geradezu zwangsläufig, nicht zu jener durch und durch mathematisierten Sprache einer logischen Begriffsapparatur hat kommen lassen, die er durchaus plante, die er aber weniger aus mangelnder Arbeitskapazität, wie er selbst wohl erwog, denn zufolge der charakteristischen Implikationen des von ihm selbst begründeten Philosophie- und Systembegriffs nicht zu realisieren imstande war. Es wird zu zeigen sein, daß und warum der Typ von System, der zufolge seiner in Analogie zur mathematischen Präzisionssprache konzipierten sprachlichen Organisation allein Valérys Denken befriedigend in seiner Konsistenz ausweisen kann, Poesie ist, seine Poesie, mit der er selbst jenen Systemanspruch erfüllt, den jener Deutsche wie jeder andere nur unter der Bedingung erfüllen könnte, aus den Voraussetzungen von Valérys Philosophie heraus Poesie zu schrei-

ben.
Was allerdings ein Deutscher wie ebenfalls jeder andere in jedem Falle leisten kann, ist der Aufweis der Bedingungen, unter denen Poesie zu Valérys Philosophie, zu seinem System werden muß. Systematisierung kann lediglich die Voraussetzungen angeben, unter denen das System selbst in seiner spezifischen Form zustande kommt.
Die Orientierung dieser Arbeit am Prinzip von Valérys Denken, das beschrieben werden kann als das Interesse an der Angabe von Bedingungen, unter denen eine die Bedürfnisse des menschlichen Lebens voll berücksichtigende wie zugleich seine für Valéry immer suspekte Natürlichkeit transzendierende Konstruktion einer Einheit der Natur möglich ist, ist der Versuch einer Antwort auf die Frage nach der Einheit dieses Werkes, eine Frage, die erstaunlicherweise erst die neuere Valéry-Forschung in zunehmendem Maße beschäftigt(11). In ihrem instruktiven Forschungsbericht betont H.Harth ausdrücklich die Bemühungen eines Valéry-Kolloquiums in Cerisy-la-Salle, diese Einheit im Gegenzug zu der die vorausliegende Literatur weithin charakterisierenden Annahme "von entwicklungsgeschichtlich bedingten Brüchen in der geistigen Biographie des Dichters und Schriftstellers"(12) zu erarbeiten(13). Wenn allerdings Harth die Möglichkeit einer Beantwortung der Frage nach der Einheit als vorrangig verwiesen auf die "Frage nach der Beziehung zwischen unterschiedlichen Weisen der Sprachverwendung in Wissenschaft, Philosophie und Dichtung, über die Valéry zeitlebens nachdachte"(14), erachtet, dann ist damit, meine ich, der Einheitsgedanke mehr in einer seiner möglichen Konsequenzen als in seiner Begründung selbst, hier speziell in der Begründung der Unvermeidbarkeit der Bezogenheit unterschiedlicher Sprachen aufeinander, akzentuiert. Die Darstellung von Valérys Begründung der Einheitskapazität wie Einheitslegitimität dieses Prinzips, aus dem heraus erst die gesuchte universale Analogisierbarkeit möglich wird, versucht die vorliegende Arbeit.
Indem sie das identische Substrat aller Äußerungen dieses Denkens in seiner Begründung durch Valéry zu präzisieren ver-

sucht, geht sie fast zwangsläufig einher mit einer relativen Vernachlässigung differenzierender Ausbreitung der in diese Einheitskonzeption integrierten Bestände in ihrer spezifischen Komplexität(15). Es soll nicht zynisch klingen, und zumal soll nicht in einem unredlich auf Valéry selbst sich berufenden Verfahren die Notwendigkeit detaillierter Lektüre zugunsten der Erfassung des Prinzips dieses Denkens bestritten werden, wenn behauptet wird, daß etwa Valérys extrem detaillierte Analysen des Geistes, die, wie J.Robinson vorzüglich gezeigt hat, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus erstaunliche Sachkenntnis aufweisen(16), daß ebenso auch etwa seine differenzierte Sprachtheorie, die, wie J.Schmidt-Radefeldt überzeugend nachgewiesen hat, weitgehende Gemeinsamkeiten mit der modernen Linguistik aufweist (17), in ihrer detaillierten Entfaltung durch Valéry mit systematischem Recht und aus systematischem Interesse vernachlässigt werden dürfen. Denn wenn gezeigt werden kann, warum Valéry trotz seiner wissenschaftsorientierten Erforschung der Hirnesphysiologie, trotz der Orientierung seines Denkens insgesamt an den zeitgenössischen Wissenschaften, nicht unmittelbar Wissenschaftler, warum er trotz seiner linguistischen Problemstellung nicht unmittelbar Linguist ist, sondern daß er beides simultan und im Bedingungshorizont einer Transzendentalphilosophie als seines Spezialistentums vom Universalen ist(18), dann ist das Recht der Vernachlässigung inhaltlicher Details systematisch begründet, eine Vernachlässigung, die da einsetzen darf, wo die Funktion seiner Hirnesphysiologie wie die seiner Sprachtheorie auf der Grundlage einer ausreichenden Materialmenge befriedigend kenntlich gemacht ist. Nur so viel oder wenig Material, wie für diese Funktionsbestimmung erforderlich ist, wird daher in dieser Arbeit berücksichtigt. Gilt doch ihr vorrangiges Interesse der Explikation der Funktionszusammenhänge selbst, dem Aufweis des Begründungskontextes, in dem die für Valérys Denken zentrale Geistanalyse wie die der Intention dieser Analyse unmittelbar zugeordnete Sprachanalyse steht. Und dieser Kontext ist in letzter Instanz der einer Anthropologie nicht als ab-

schließbarer oder gar schon abgeschlossener Wissenschaft, sondern als einer wesentlich offenen, der Modifikation zugänglichen Kunst, zu der die Natur des Humanus unter den von Valéry erkenntnistheoretisch ausgewiesenen Bedingungen sich selbsttätig transformieren kann. In das Interesse der Machbarkeit des Menschen, der Evolution nicht als einer natürlichen Zwangsläufigkeit, sondern als Kunst der Steigerung(19), und in den Nachweis der Möglichkeit dieser Machbarkeit mündet das Denken Valérys, in dem es folglich Theorie und spezifisches Interesse an der Theorie in ihrer Verschränkung zu berücksichtigen gilt.

Relative Vernachlässigung von Details zugunsten des Nachweises ihrer Begründung in einem durchaus zeitkritisch orientierten Interesse an einer Theorie des Geistes führt oder sollte doch führen zur Beseitigung von Mißverständnissen, die auch die so begeistert als notwendige Komplettierung der gängigen Valéry-Rezeption begrüßten Cahiers nicht schon gänzlich haben ausräumen können(20). Das verbreitete Unbehagen etwa bezüglich einer angeblichen Diskrepanz zwischen Kälte und Souveränität des isolierten Intellekts einerseits, unbewältigter und unreifer Emotionalität andererseits in Valérys Denken(21), der Verdacht, daß dieses Denken sich lediglich, wenn auch mit angestrengter Gewissenhaftigkeit, auf dem "côté négatif et destructeur"(22) einrichte und seine einzige, erkältende Moral der weltentzogene, intellektualisierte Wille zur Macht des Denkens über sich selbst sei(23) - "Tel est le vrai philosophe, telle la vraie philosophie. Ce n'est pas une connaissance - C'est une attitude et une tendance au dressage, une volonté vers l'homme dressé par soi-même - Dressage savant pour la pensée"(6,901) - Vorbehalte dieser Art erweisen sich als unbegründet, als Ausweis eines Verstehens, das das Prinzip dieses Denkens noch nicht erreicht hat (24). Der unbestreitbaren Härte, den Zumutungen und Unheimlichkeiten im wahrsten Wortsinne dieses Denkens kann ausgewichen werden durch die isolierende Betrachtung eines Komplexes, der, so gründlich er in sich dargestellt sein mag, dennoch die Konturen verliert, die er erst in seiner Be-

schlossenheit in der Einheit dieses Denkens gewinnt. Domesti=
zierung Valérys auf das Erträgliche ist denn auch charakte=
ristisch für einen Teil der Literatur, der die Vorteile einer
methodischen Isolation des Beobachtungskomplexes erkauft mit
dem Verlust seiner originären Physiognomie(25). Der Vorgang
zum Prinzip dieses Denkens vermeidet seine Härte nicht. Ein=
sicht in den systematischen Zusammenhang führt nicht zur Ver=
harmlosung, indem er Valéry, der nicht selten als der Kalte
mit gewissem Unbehagen gesehen wird, nunmehr eine gewisse,
wenn auch unmittelbar nicht zugängliche Bonhommie nachwiese.
Der Rückgang in das Prinzip macht die Härte und Unerbittlich=
keit dieses Denkens einsehbar in ihrer erkenntnistheoretisch
ausgewiesenen brutalen Ehrlichkeit und Unumgänglichkeit,
und er macht sie zugleich erträglich, indem er ihr systema=
tisch Provisorisches nachweist. Denn so unheimlich isolierte
Äußerungen eines ganz aus der immanenten Logik des reinen Be=
wußtseins kommenden Denkens sind, so unverbindlich jeder
Weltentwurf wird in dem Augenblick, wo er als jederzeit aus
der Hypothesenfülle des reinen Bewußtseins revidierbare
Weltkonstruktion oder Architektur ausgewiesen wird, sie soll=
ten nicht als der Endpunkt dieses Denkens angesehen werden,
in dem es sich weltverweigernd einrichtete. Werden sie so ge=
sehen, dann entsteht allerdings der Anschein einer unlösli=
chen Diskrepanz zwischen Valéry als dem Zerstörer jeder Heim=
lichkeit von Weltentwürfen oder -architekturen einerseits,
dem leidenschaftlichen Architekten andererseits, als der Va=
léry sich mit seiner Theorie der Konstruktion jeder Art als
der einzigen Möglichkeit der Interpretation des leeren Rau=
mes verstand. Daß eine Position am Rande, oder, wie Valérys
Faust sie bezieht, auf dem Dach der Welt, daß, mit anderen
Worten, die Perspektive auf die Welt aus der Hypothesenfülle
des reinen Bewußtseins als des principium originarium aller
m ö g l i c h e n Welten als seiner Konstruktionen unmittel=
bar zum Nihilismus, in die sprichwörtliche Eiswüste dieses
Denkens führt(26), ist unbestritten. Unbehagen oder Schok=
kiertheit gar bezüglich eines angeblich daraus resultieren=
den Amoralismus und einer totalen Verweigerung menschlicher

Solidarität jedoch ist vorschneller Sentimentalismus und unangebracht(27). In welchem Maße Valéry als lediglich intellektuelles Individuum in der Einsamkeit seines Denkens den theoretischen Konsequenzen seiner Philosophie nachgegeben hat, in welchem Maße, mit anderen Worten, seine Theorie des Geistes für seine private Erfahrung, die von der des Systematikers zu unterscheiden ist, nicht eine transzendentale Funktion, sondern eine Versuchung zum Nihilismus dargestellt haben mag, steht nicht zur Diskussion(28). Entsprechende Gedankenstenogramme der Cahiers sollten daher nicht isoliert werden. Zur Diskussion steht lediglich die, wenn auch nicht im Goetheschen Sinne "unschätzbar heitere", so doch systematisch verantwortungsbewußte "Wendung"(29), die er seiner Theorie des Geistes in ihrer für ihn zentralen Form einer Theorie des reinen Bewußtseins gibt und mit systematischem Recht geben kann, nachdem er mit dem Aufweis der in der Weltlosigkeit des reinen Bewußtseins gegebenen Hypothesenfülle und universalen Konstruktionskapazität dieses Bewußtseins zugleich seine prinzipielle Potenz zur Überspielung, zur theatralischen Verstellung oder Vorstellung dieses Nichts mit Konstruktionen gezeigt hat. Die Wende führt demnach ohne Hiatus aus der nihilistischen Unverbindlichkeit weltlos-intellektueller Universalität der Überindividualität vom Typ des "Teste" in die Verpflichtung auf den Rang der Individualität, die im Kontext der von Valéry entwickelten Lebensphilosophie ein Un-Sinn, eine Paradoxie ist. Sie führt damit zugleich zurück in die Verpflichtung auf ein Als Ob von Sinn. Daß der Intellektuelle das Als Ob durchschaut, entbindet ihn nicht davon. Im Gegenteil. Die Radikalität von Valérys Rückgang in den Nihilismus des blanken energetischen Lebens, in die essentielle Sinnlosigkeit und Ersetzbarkeit jeder humanen Weltkonstruktion, die Virtualisierung des Faktischen in seinem Prinzip des Möglichen gilt nicht der Verunsicherung des Weltverhaltens. Sie gilt der Steigerung des Bewußtseins von der essentiellen Gefährdung jeder Weltkonstruktion und ist damit durchaus auch in zeitkritischer Beziehung Imperativ zur creatio continua von Welt, poetischer Imperativ zur Erzeugung

erst von Sinn, der desto eifersüchtiger gehütet wird, je geschärfter das Bewußtsein seiner Zerbrechlichkeit ist(30).

Mit der Zielrichtung seiner Bewußtseinstheorie nicht auf Weltlosigkeit, sondern auf Welt als Konstruktion des Menschen, steht Valéry seiner Zeit gegenüber in kritischer Pflicht(31). Wenn er wiederholt in zeitkritischen Analysen seine Epoche als Beginn einer Herrschaft des Inhumanen charakterisiert, dann kann als Interesse von Valérys Denken skizziert werden: durch extreme Vergewisserung der prinzipiellen Reversibilität und Inkonstanz des Humanus und seiner Wirklichkeit eben diesen Humanus zu erhalten, ihn illusionslos und entsprechend immunisiert auf Weltkonstruktion zu verpflichten. Wozu Valéry, der theoretische Amoralist, sich in der Konsequenz seiner systematischen Wende als Privatperson verpflichtete, zu einem bürgerlichen Dasein nämlich mit den gängigen Attributen von Beruf und Familie, ist als individuelles Paradigma geradezu, als Beleg mit dem eigenen Leben, die existentiell systematische Konsequenz seiner Philosophie und Betätigung jener mutigen Moral, die er als Leiden wie zugleich als einzige Würde des Intellektuellen bezeichnet. "...le penseur est un agonisant, ou un Lazare facultatif. Pas si facultatif"(II,699). "Intellectuels? - Ceux qui donnent des valeurs à ce qui n'en a point"(I,331).
Die vorliegende Arbeit berücksichtigt vorrangig Texte, die im Unterschied zu den Cahiers zu Valérys Lebzeiten veröffentlicht worden sind. Es scheint, noch ehe die gewaltige Fülle der Cahiers systematisch befriedigend geordnet ist, an der Zeit, jenen Texten eine Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die ihnen seit dem Erscheinen der Cahiers in immer geringerem Maße zuteil wird. Gelten die Cahiers doch gemeinhin als das Eigentliche, die Arkana von Valérys Denken, denen gegenüber die zu Lebzeiten veröffentlichten Texte das angeblich Unverbindliche bloßer Gedankenabfälle mit der ihnen eigenen und von Valéry systematisch begründeten Kündbarkeit und Revidierbarkeit haben, die, so die Annahme, dem adäquaten Valéry-Leser nicht nur das Recht geben, ihm vielmehr die

Pflicht auferlegen, sie zu vernachlässigen. Wenn etwa J.Robinson, von solcher Voraussetzung ausgehend, das Erscheinen der Cahiers als Anlaß gründlicher Revisionen der Valéry-Forschung emphatisch begrüßt(32) und konsequent das Material ihrer Analyse des Geistes ausschließlich aus den Cahiers bezieht, dann trifft sie weniger eine qualitative Diskrepanz zwischen angeblichen Rangtypen des Valéryschen Denkens als einen unzureichenden Stand der Forschung, der es ohne die Leseerfahrung der Cahiers nicht gelungen ist, das systematische Zentrum von Valérys Denken zu erarbeiten. Dieser systematische Zusammenhang ebenso wie seine Begründung ist aber in den von Valéry selbst zur Veröffentlichung freigegebenen Texten voll ausgebildet. Ja, er ist befriedigend formuliert und in der Fülle seiner Konsequenzen deutlich skizziert schon in der frühen "Introduction à la Méthode de Léonard de Vinci", die Valéry mit nur dreiundzwanzig Jahren als seine erste Auftragsarbeit verfaßte. Was diesen wie andere veröffentlichte Texte von den Cahiers unterscheidet, ist lediglich eine quantitativ-stoffliche Diskrepanz, jene in dieser Arbeit nicht voll präsentierte Material- und Detailfülle, die gleichsam das stoffliche Substrat zu der gesuchten systematischen Struktur ist, das Fleisch zum Knochengerüst, das wesentlich präziser in den veröffentlichten Texten hervortritt. Was aus einer unendlichen Materialmenge aus den Cahiers als Voraussetzung eines systematisch raffenden Zugriffs erst zusammengetragen werden müßte, erscheint in den edierten Texten vertretbar ökonomisiert und integriert in die systematische Intention. Interessant ist durchaus das subtile Referat einer wissenschaftlichen Phänomenalisierung des Gehirns. Aber es ist lediglich Voraussetzung eines bestimmten systematischen Interesses am Geist, nicht Selbstzweck. Interessant ist desgleichen die gründliche Darlegung der Valéryschen Sprachtheorie. Aber sie ist ebenfalls nur Voraussetzung, Folie, die benötigt wird als Angabe der Bedingungen, unter denen die spezifische Leistung poetischer Sprache als einer formal-mathematischen Erfassung des gesuchten Lebensprinzips in erkenntnis- und zeitkritischer Zielrichtung zustande kommt.

Von ihrem Interesse her nimmt sich die vorliegende Arbeit daher das Recht einer vorrangigen Berücksichtigung der erwähnten Texte heraus.
Die ungeheure Gedankenfülle der ersten Leonardo-Studie, die das Integral von Valérys Denken, teilweise ausformuliert, teilweise im Stadium der Andeutung verharrend, enthält, legitimiert ebenfalls die Vernachlässigung jeden Versuchs, eine Entwicklung dieses Denkens zu verfolgen. Gewiß hat sich dieses Denken sowohl in der Konsequenz seiner systematischen Selbstbearbeitung wie in Auseinandersetzung mit mannigfachen Anregungen durch Lektüre und Gespräche entwickelt. Aber es handelt sich um einen Prozeß, der lediglich weitertreibt, was schon bei dem Dreiundzwanzigjährigen voll ausgebildet ist. Die Arbeit greift daher systematisch hervorragende Texte oder Textgruppen heraus, die geeignet erscheinen, den Zusammenhang, den sie jede für sich immer schon enthalten, an thematischen Schwerpunkten zu verdeutlichen.
Der paradigmatischen Rolle der Leonardo-Studien trägt die Ausführung Rechnung, indem sie im Versuch der gründlichen Darstellung der dort aus dem Interesse an der Einheit der Natur entwickelten Erkenntnistheorie in ihrer spezifischen Orientierung an der Klärung des Verhältnisses von Natur und Konstruktion einen ersten Überblick über Methode wie Inhalte dieses Denkens gibt. Das zweite Kapitel präzisiert an Valérys Descartes-Rezeption die Rolle des Egotismus für die Begründung der intendierten Philosophie, die aus dem Leben selber zu kommen hat, und zeigt zumal, aus welchem Grunde und zufolge welcher Verfahrensweise ausgerechnet Descartes für Valéry zum ausgezeichneten Referenzphilosophen wird. Das dritte Kapitel versucht mit der Interpretation eines der für Valéry charakteristischen philosophischen Essays, seiner Form des Prosagedichts, die zentrale Frage nach dem Leben zu präzisieren, die als Problemüberhang aus den vorangehenden Kapiteln nach Klärung verlangt. Das letzte Kapitel schließlich weist Valérys Poesie als sein System, als seine Philosophie aus, indem es zu zeigen versucht, daß die Konstruktion der Poesie die hervorragende Form der von Valéry gesuchten

Einheit der Natur in ihrer Begründung im Leben ist. Poesie wird erkennbar in ihrer Zuständigkeit für das Leben, als zu sinnlicher Konkretion restituierter Mythos in Valérys Verständnis des Mythosbegriffs. Und als solcher ist sie sowohl erkenntniskritisch begründete Form von Transzendentalphilosophie wie zugleich und untrennbar von dieser ihrer philosophischen Funktion Zeitkritik mittels Sensibilisierung oder richtiger, Resensibilisierung des als gefährdet diagnostizierten Lebens für seine eigene Bedüftigkeit, der die Einrichtung des modernen Lebens immer weniger Rechnung trägt, ein Prozeß, den Valéry als auf das Ende der menschlichen Gattungsgeschichte hin tendierend beschreibt. "On peut dire que tout ce que nous savons, c'est-à-dire tout ce que nous pouvons, a fini par s'opposer à ce que nous sommes"(I,1064). Valérys Anstrengung gilt der Restitution einer Verhältnismäßigkeit des Wissens zum Sein, der Konstruktion zur Natur.
Mit dieser These ist die Arbeit eine Antwort auf die Frage, die J.Robinson in einer Weise stellt, daß die Antwort, die sie erwartet, unmittelbar einsichtig ist. "Nous laisserons au lecteur le soin de juger par lui-même si, oui ou non, le côté positif et créateur de la pensée de Valéry finit effectivement par l'emporter sur le côté négatif et destructeur, qui n'est nulle part plus évident que dans les Cahiers"(33). Gerade die Berücksichtigung der veröffentlichten Texte ermöglicht eine positive Antwort, die jedoch nicht in unaufhebbarem Gegensatz zu einer aus den Cahiers beziehbaren Antwort steht, sondern den Rahmen skizziert, in dem die Ergebnisse der Cahiers zumindest in systematischer Konsequenz stehen. Gerade weil diese Texte, die Robinson als "oeuvres ... secondaires et accessoires"(34) rubriziert, die Vielfalt der in den Cahiers in unzähligen Ansätzen gedachten Gedanken, wenn auch teilweise weniger differenziert, so doch vollständig verarbeitet enthalten, sind sie zu kennzeichnen als die systematische Auswertung und Präsentation jenes Materials, das in der Verschwiegenheit der einsamen Morgenstunden, in denen Valéry es ein Leben lang zusammentrug, ein essentiell Vorläufiges demonstriert und im Provokanten seiner radikal zu

Ende gedachten Implikationen gerade zufolge dieser Ver=schwiegenheit und zumal im Vergleich mit seiner Funktion in den veröffentlichten Texten bei Valéry nicht thematisch wird.

Sollte der Nachweis der Einheit dieses Denkens nicht oder nur unzureichend gelungen sein, sollte zumal seine hier behauptete Konstruktivität als nicht erwiesen angesehen werden, dann be=ansprucht die Arbeit dennoch für sich zumindest jenes Recht, das Valéry in der Konsequenz seiner erkenntnistheoretisch be=gründeten Skepsis jeder Anstrengung des Denkens zugute hält. Dieses Recht, von Valérys Konzeption des Verstehens aus so=gar ihr einziges, besteht demnach im "travail dépensé sur ce que l'on a fait"(LQ 225). Daß Valéry in der Konsequenz seiner Skepsis nicht nur theoretisch, sondern sehr konkret Großzü=gigkeit des Geltenlassens praktiziert, wird fast anekdotisch prägnant in jenem Brief an F.Strowski vom 8.April 1934, in dem er sich zu einer Dissertation äußert, die beim Adressaten über die angebliche Beziehbarkeit seines Denkens auf dasjeni=ge Bergsons entstanden ist. Die behauptete Vereinbarkeit tut Valéry zunächst mit witzigen Formulierungen ab, um schließ=lich doch ihre subjektive Wahrheit, die nämlich des Verfassers der These, zuzugeben, das Postulat einer "philosophie per=sonnelle"(I,1164) buchstäblich über den eigenen Kopf hinweg und entsprechend überzeugend betätigend. "Mais les mystères de chacun sont insondables, et il faut faire un docteur de M. X."(LQ 218).
Mit dieser Großzügigkeit rechnen die Mißverständnisse der vor=liegenden Arbeit.

I

LEONARDO UND DIE RELATIVITÄTSTHEORIE DER ERKENNTNIS

"...il ne s'agit de riens de moins que de poursuivre et de définir l'Unité de la Nature..." (II,263)

Es ist nicht Zufall, sondern Resultat des schon früh ausgebildeten Interesses an den Bedingungen der Erzeugung einer ""Einheit der Natur""(I,906), daß für Valéry Leonardo zu einer jener beiden von ihm bevorzugten Referenzgestalten wird, deren andere, Descartes, in unmittelbarer Konsequenz der Leonardo-Rezeption systematische Attraktivität erlangt. Betont Valéry die Zwangsläufigkeit einer derart systematischen Filiation auch nicht ausdrücklich, so ergibt sie sich doch aus einem Denkvollzug, der sich an einer in eigensinniger Rezeption gewonnenen Version des cartesischen Egotismus derjenigen Instanz versichert, die als alleiniger Garant der gesuchten Einheit der Natur ausgewiesen werden kann.
Wenn die Suche nach den Bedingungen einer Einheit der Natur als das treibende und die Mannigfaltigkeit der Valéryschen Gedanken zu einem systematischen Zusammenhang organisierende Interesse bezeichnet werden kann, dann erweist sich schon damit, in welchem Maße Valéry der naturwissenschaftlichen Diskussion seiner Zeit verpflichtet ist. Von Henri Poincaré, den er bewunderte und dessen Werke er im Laufe seines Lebens wiederholt las(35), war ihm die Frage nach der Einheit als das vorrangige Problem der Wissenschaften bekannt. "Nicht der Mechanismus - so hat/Henri Poincaré einmal die leitende Maxime der modernen Physik formuliert - ist das wahre Ziel der Wissenschaft: sondern die Einheit ist es. Von dieser Einheit hat der Physiker nicht zu fragen, ob sie ist, sondern lediglich wie sie ist - d.h.welches das Minimum der Voraussetzungen ist, die notwendig und hinreichend sind, eine eindeutige Darstellung der Gesamtheit der Erfahrungen und ihres systematischen Zusammenhangs zu liefern"(36). Valéry fragt entsprechend und mit einer ihm von befreundeten Wissenschaftlern bestätigten

präzisen Intuition für die philosophischen Implikationen der zeitgenössischen Wissenschaftssituation(37) ebenfalls nach dem Wie dieser Einheit, ohne allerdings auf die Frage nach dem Ob zu verzichten. Seine gedankliche Anstrengung richtet sich auf die Angabe eines Minimums an Bedingungen für ein Maximum an Einheitsleistung. Bei Poincaré liest er, daß die Einheit nicht als Eigenschaft einer an sich seienden Natur, sondern lediglich als System von Beziehungen zwischen Beständen der Natur hergestellt werden kann, daß Einheit nicht ein Substanz-, sondern ein Funktionsbegriff ist(38), nicht Resultat gelingender Extrapolation substantieller Wahrheit, die unabhängig vom erkennenden Subjekt an sich bestünde, sondern Resultat gelingender Projektion von Einheitsmustern auf die Natur, in denen oder über die Teile von ihr aus ihrem Anschein primärer Heterogeneität und essentieller Unverbundenheit in die Konsistenz eines Korrelationssystems überführt werden. "Maintenant qu'est-ce que la science? (...) c'est avant tout une classification, une façon de rapprocher des faits que les apparences séparaient, bien qu'ils fussent liés par quelque parenté naturelle et cachée. La science, en d' autres termes, est un système de relations. Or, (...) c'est dans les relations seulement que l'objectivité doit être cherchée; il serait vain de la chercher dans les êtres considérés comme isolés les uns des autres"(39). Die Annahme einer latenten "parenté naturelle"der Objekte charakterisiert den relationalen Wahrheitsbegriff nicht als einen der Natur gegenüber gleichgültigen oder rücksichtslosen, der lediglich die instrumentelle oder praktische Funktion der Organisation der Materialfülle zu gewährleisten hätte. Er indiziert relationale Erkenntnis als Bedingung der Möglichkeit einer Extrapolation von Wahrheit der Natur.

Schon die frühe erste Leonardo-Studie, die Valéry im Alter von nur dreiundzwanzig Jahren als erste der für ihn typisch bleibenden Auftragsarbeiten verfaßte und deren primäre Zufälligkeit er schon hier, seine spätere Haltung dem Zufall gegenüber früh vorwegnehmend, zum Anlaß nimmt, sein systematisches Interesse an der Möglichkeit einer Verwesentlichung

des Zufalls, einer durch Arbeit möglichen Rechtfertigung des primär Beliebigen, zu demonstrieren, beweist hohe Vertrautheit mit einem für die zeitgenössische Wissenschaft charakteristischen Wahrheitsbegriff nicht isolierter Objekte und ruhender Inertialsysteme, sondern der Relation oder Relativität von Objekten zueinander. Keinesfalls wird die Einsicht in die Notwendigkeit der Verlagerung des Wahrheitsbegriffs aus der Annahme substantieller Erfassung des isolierten Objekts in den Aufweis der Beziehungen zwischen Objekten als Minderung eines objektiven Wahrheitsanspruchs registriert. Die Ablösung des Substanzbegriffs durch den Funktionsbegriff wird im Anschluß an Poincaré nicht als Einschränkung der Erkenntnis und damit zugleich als Anlaß der Resignation des Erkenntnisvermögens verstanden, sondern als notwendige Konsequenz der Einsicht in die Konstituierung der Objekte erst in Relationen, die von einem Beobachter und in Abhängigkeit von ihm zwischen ihnen hergestellt werden(40). Das physikalische Exempel schlechthin für diesen Zusammenhang von Subjekt und Objekt ist in Valérys Augen die Heisenbergsche Unsicherheitsrelation(41). Relationalität, die in ihren unterschiedlichen Integrationsgraden von primären Beständen der "nature de départ"(I,1032), der "énigmes réelles qui nous sont proposées par les choses"(ibd.) und die die Qualität einer "éternelle donnée de toute transaction mentale"(II,572) nicht überschreiten, immer schon Realisation von Einheit oder zutreffender, Realisation partieller Einheiten und unterschiedlicher Einheitssegmente - "un <u>fragment favorable</u> des choses" (II,603) - ist, wird verstanden als Bedingung der Objektwahrnehmung. Angesichts der erkenntnispoietischen Radikalität des Satzes "La tendance la plus naïve est celle qui fait découvrir la "nature" tous les trente ans./Il n'y a pas de nature. Ou plutôt ce qu'on croit être <u>donné</u> est toujours une fabrication plus ou moins ancienne"(II,617/8) erweist sich das, was aus der Perspektive statisch-substantieller Wahrheitserkenntnis als Vernachlässigung des Objekts erscheinen müßte, als Voraussetzung erst seiner Wahrnehmbarkeit. Wo auf den Substanzbegriff nicht als auf ein unerreichbares Ideal vollkom-

menen Erkennens zugunsten eines erreichbaren und mit Kom=
plexen der Minderwertigkeit behafteten Typs von Funktionser=
kenntnis in resignierter Bescheidung verzichtet wird, viel=
mehr jede Substanzannahme selbst verdächtig wird als unzurei=
chender und der Erkenntnissituation schlechterdings nicht ent=
sprechender Erkenntnisbegriff, da ist die Bindung der Objekti=
vität von Wahrheit an eine im Objekt liegende Substanz in ih=
rem Prinzip zerstört und um jede Verbindlichkeit gebracht,
und in der Folge ist Funktionserkenntnis als die einzige Mög=
lichkeit objektiver Erkenntnis bündig ausgewiesen. Daß aller=
dings nicht jede Form der Funktionserkenntnis auch die Befrie=
digung oder gar das Glück des Verstehens mit sich führt, sei
schon hier vermerkt. Die Beruhigung der Erkenntnistheorie in
der Legitimität von Funktionserkenntnis, eine Beruhigung, die
bei Valéry mit dem Bewußtsein der Abhängigkeit des Wissens
vom Machen grundsätzlich einhergeht, ist nicht auch Bedin=
gung einer Beruhigung des Verstehenstriebes, den Valéry als
Anlaß perennierender Irritation und gar zufolge seiner Unver=
hältnismäßigkeit zum Befriedigungspotential, das die Erkennt=
niskapazität zur Verfügung stellt, als Anlaß der abgründigen
Trauer jenes weinenden Engels beschreibt, dessen kristallines
Bild, seine letzte Version des Narziß, er, den Degas einen
Engel nannte(42), wenige Wochen vor seinem Tode entwarf. Die
"couronne de la connaissance unitive"(I,206) verhindert nicht
Trauer. "Et comment se peut-il que pâtisse à ce point ce bel
éploré qui est à moi, et qui est de moi, puisqu'enfin je vois
tout ce qu'il est, car je suis connaissance de toute chose,
et que l'on ne peut souffrir que pour en ignorer quelqu'une?
Ô mon étonnement, <u>disait-il</u>, Tête charmante et triste, il y
a donc autre chose que la lumière?"(ibd.). Die Antwort auf
die Frage des Engels skizziert der abschließende Satz, indem
er im Einführen des Verstehensbegriffs die Grenze des Er=
kenntnisbegriffs an den Bedürfnissen der menschlichen Natur
ausweist, die mit dem Vermögen dieser Natur nicht prinzipiell
konform gehen und die somit die den Menschen als Menschen
erst konstituierende essentielle Zerrissenheit und die damit
einhergehende "souffrance sans pareille"(I,199), die "mer=

veille de souffrance incomparable"(ibd.) bedingen(43). "Et pendant une éternité, il ne cessa de connaître et de ne pas comprendre"(I,206).
Seine Konzeption der Funktionserkenntnis allerdings übernimmt Valéry nicht lediglich von den Naturwissenschaften. Zwar fragt er durchaus nach den Bedingungen, unter denen wissenschaftsgeschichtlich der veränderte Erkenntnisbegriff entstanden ist. Zugleich und vorrangig aber versucht er eine über die Begründung durch die immanente Wissenschaftslogik hinausgehende Erklärung in Form einer Begründung der Funktionserkenntnis aus einer Erkenntnistheorie zu leisten.
Als hervorragenden erkenntnistheoretischen Beitrag der zeitgenössischen Wissenschaften registriert Valéry ihre mit zunehmender Einsicht in die Kompliziertheit und Unbegreiflichkeit der Materie einhergehende Verabschiedung jeder Annahme möglicher Substanzerkenntnis. "Les problèmes de la composition sont réciproques des problèmes de l'analyse; et c'est une conquête psychologique de notre temps que l'abandon de concepts trop simples au sujet de la constitution de la matière, non moins que de la formation des idées. Les rêveries substantialistes autant que les explications dogmatiques disparaissent, et la science de former des hypothèses, des noms, des modèles, se libère des théories préconçues et de l'idole de la simplicité"(I,1192). Im Zuge der Extrapolation der schon je gültigen und unvermeidbaren Korrelation nicht primär von Objekten, sondern von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt, in welcher Korrelation jene zwischen den Objekten erst als deren spezifische Konstruktionsleistung an ihnen zustande kommt, verändert sich der Wissensbegriff radikal. "On assiste à ce phénomène extraordinaire: le développement même des sciences tend à diminuer la notion du Savoir. Je veux dire que cette partie de la science qui paraissait inébranlable et qui lui était commune avec la philosophie, (c'est-à-dire avec la foi dans l'intelligible et la croyance à la valeur propre des acquisitions de/l'esprit), le cède peu à peu à un mode nouveau de concevoir ou d'évaluer le rôle de la connaissance. L'effort de l'intellect ne peut plus être re-

gardé comme convergent vers une limite spirituelle, vers le Vrai"(I,1239/40). Konsequent verfällt ein Wissensbegriff, der der Konstruktionskorrelation von Subjekt und Objekt nicht Rechnung trägt, der Mißachtung. Und selbst ein Wissen, das ihr in kritischer Selbsteinschätzung Rechnung trägt, ist nicht an sich schon höchstes Gut des Erkenntnisstrebens. Leonardo, dem für Valéry hervorragenden Exemplar einer schon durchaus modernen Berücksichtigung des konstruktiven Substrats allen Kennens(44), läßt in Valérys Perspektive das Wissen aus der Würde seiner ehemaligen Endgültigkeit als Zweck in die Vorläufigkeit eines Mittels abfallen. "Le savoir n'est pas tout pour lui; peut-être ne lui est-il qu'un moyen....Savoir ne suffit point à cette nature nombreuse et volontaire; c'est le pouvoir qui lui importe. Il ne sépare point le comprendre du créer. Il ne distingue pas volontiers la théorie de la pratique; la spéculation, de l'accroissement de puissance extérieure; ni le vrai du vérifiable, ni de cette variation du vérifiable que sont/les constructions d'ouvrage et de machines" (I,1252/3).

Die erkenntnistheoretische Begründung und Legitimation mithin des Objektivitätsanspruchs funktionaler Erkenntnis leistet Valéry in der ersten Leonardo-Studie, in der er in großen Zügen und dennoch präzise genug eine Theorie der Wahrnehmung als Grundlage jeder Erkenntnistheorie entwickelt. Sie ist vorweg zu charakterisieren als eine Theorie der spezifischen Unvermögen und Unschärfen der menschlichen Wahrnehmung, welche begriffen werden als Garant der Normalität eines Verhaltens zur Welt als zu einem Orientierung ermöglichenden Gefüge von Objekten. Aus dem Zusammenhang seiner Wahrnehmungstheorie ergibt sich Valérys funktionaler Wahrheitsbegriff nicht nur als Bedingung, sondern zugleich und wesentlich auch als spezifischer und in der Natur des Wahrnehmungsvorgangs begründeter Schutz der menschlichen Wahrnehmung. Die natürliche Unfähigkeit der Wahrnehmung zur Prolongation einer gleichmäßig auf die Vielfalt der "choses"(I,1032) des "vrai à l'état brut (qui) est plus faux que le faux"(I,1203) sich verteilenden Aufmerksamkeit, das Unvermögen mithin perennierender Gerech-

tigkeit den Beständen des "réel"(45) gegenüber, die, wäre sie realisierbar, eine extreme Individuation des Wahrgenommenen zur Folge hätte(46), bedingt eine natürlich funktionierende Erzeugung von Beziehungen zwischen den Phänomenen und ihre damit einhergehende Hierarchisierung. Valérys "jeune tentative de se représenter un univers individuel"(I,1167)(47), in der er in erkenntniskritischer Absicht den unvorgängigen Anfang jeder Wahrnehmungssituation, einen Raum und einen keiner Sprache mächtigen und zum ersten Male die Augen aufschlagenden Beobachter, konjiziert - "L'observateur n'est d'abord que la condition de cet espace fini: à chaque instant il est cet espace fini. Nul souvenir, aucun pouvoir ne le trouble tant qu'il s'égale à ce qu'il regarde"(I,1167) - diagnostiziert als das primäre Faktum ursprünglicher Wahrnehmung, der alles fremd ist, eine totale Undifferenziertheit der am Wahrnehmungsvorgang beteiligten Seiten gegeneinander. Aus der Unmöglichkeit einer ökonomisierenden Katalogisierung von Erfahrungen auf der Basis schon gemachter und gespeicherter Erfahrung(48), auf die die jeweils neue in Vernachlässigung ihrer spezifischen Partikularität reduziert werden könnte, resultiert eine primäre Distanzlosigkeit des Beobachters zu seinen Gegenständen, der auf der Seite der Gegenstände - von zwei Seiten kann nur aus der methodischen Erwägung einer Präzisierung der skizzierten Situation heraus gesprochen werden - das volle Zur-Geltung-Kommen ihrer natürlich-gesonderten Individualität mit der ihnen selbst eigenen, nicht in der Beobachterperspektive erst konstituierten Mobilität und primär-natürlichen Beziehbarkeit zur Folge hat. Die Konjektur einer "persistance des impressions"(I,1169), einer der Natur vollständig Rechnung tragenden, durch keine Perspektive sich einschränkenden Wahrnehmung führt zur Intuition einer primär-natürlichen Einheit der Natur, die, wie aus dem Zitat H.Poincarés hervorging, durchaus als Substanzannahme bezeichnet werden kann, allerdings von einer Beschaffenheit ist, die sie notwendig mit dem Verdikt ihrer Vernachlässigung belegen läßt.

Das Recht wie die Pflicht dieser Vernachlässigung begründet

Valéry, wenn er die Berücksichtigung als Vernichtung eines menschlichen Weltverhaltens mit seiner spezifischen Differenzqualität ausweist, als Rückfall in die undifferenzierte Integration des Tieres in Natur(49). Wenn aber zugleich die Konstruktion der Welt auf die Konstruktion einer Einheit der Natur verpflichtet wird, zeichnet sich schon hier ab, daß eine Version von Tierheit gefunden werden muß, die dem Menschen eine tiergleiche Integration in Natur sichert, ohne doch seine humane Differenz zu vernichten. Bevor diesen Überlegungen zu einer als konsequent sich ergebenden Ineinsbildung von Intellektualität und Animalität im Zusammenhang von Valérys Begründung der Leistung von Poesie nachgegangen wird, soll jedoch der Kontext einer Begründung der Erkenntnistheorie weiter verfolgt werden.

Die Konjektur einer Wahrnehmung der primär-natürlichen Einheit der Natur führt zur Einsicht in die Vernichtung der zunächst extrem besonderten Phänomenindividualitäten in einem Zusammenhang der Distanzlosigkeit von Raum und Zeit und des universalen Analogientaumels. Raum und Zeit erweisen sich somit selbst als Ordnungskategorien der Wahrnehmung, als Konstruktionen einer Ausgewogenheit von erzeugten Relationen und respektierter Individualität(50). Denn geht die Eigenständigkeit der "choses particulières"(I,1170) völlig in den Relationen verloren, so ist Erkenntnis ebenso wenig möglich wie im Falle einer derart extremen Berücksichtigung, daß die Erzeugung von Relationen unterbunden wird. "À la spatialisation de la succession, correspond ce que je nommais jadis la chronolyse de l'espace"(I,1169), heißt es in einer später der ersten Leonardo-Studie eingefügten Glosse. "Et le vertige de l'analogie, la logique de la continuité transportent ces actions à la limite de leur tendance, à/l'impossibilité d'un arrêt" (I,1169/70). Was eine Konjektur vom Subjekt unabhängiger, reiner Erfahrung - den Begriff des Reinen gebraucht Valéry für die engelgleiche wie die mit ihr prinzipiell identische tierische Brutalität einer von keiner humanen Abweichung irritierten Seinsweise, und es wird daher zu fragen sein, welche Funktion an ein Ideal von Poesie als "reiner Poesie"(I,1275) ge-

bunden wird - erreicht, ist Weltverlust als Folge einer jede Relationsbildung verhindernden Individuationssucht, die Valéry als das Psychogramm des Wahnsinns in seiner charakteristischen Weltlosigkeit zufolge mangelnder Differenz zur Welt beschreibt(51). "C'est là ce qu'on verrait à une certaine échelle, si à cette échelle, lumière et rétine subsistaient. Mais on ne verrait plus les objets"(I,1169).
Mit der Konjektur eines pathologisch-gerechten Bewußtseins ist die Folie erarbeitet, auf der die Normalität des üblichen Wahrnehmungsvorganges präzisiert werden kann. Als Konsequenz einer natürlichen Attentionslimitierung beschreibt Valéry das Zustandekommen von Ordnungen als Konstitution von Zusammenhängen im eigentlichen Wortsinn, die nichts anderes sind als die Folge physiologisch bedingter Ungerechtigkeit der Dingberücksichtigung. "Et voici lentement les unes qui commencent de se faire oublier, et de ne plus être vues qu'à peine, tandis que d'autres parviennent à se faire apercevoir, - là où elles avaient toujours été. Une très intime confusion des changements qu'entraînent dans la vision sa durée, et la lassitude, avec ceux dus aux mouvements ordinaires, doit se noter"(I,1168). Die in der Konsequenz essentieller Instabilität des Bewußtseins aufkommende "inégalité"(ibd.) versetzt das Bewußtsein in das Vermögen wie zumal in das Recht freier Kombination der ihm zur Verfügung stehenden 'éternelles données'(II,572) seiner "transaction mentale"(ibd.). Valérys Phänomenologie des Bewußtseins kommt in dieser Studie im Unterschied zu wesentlich differenzierteren Äußerungen in den Cahiers mit so pauschalen Kategorien wie Attentionslimitierung, Retention, Vergessen und freier Kombinatorik aus, da sie an Gesetzmäßigkeiten des Bewußtseins nicht um ihrer selbst willen, sondern nur in der Intention auf Präzisierung der Bedingungen seiner Autonomie im Sinne seiner Befähigung zur Universalität des Vereinheitlichungsvermögens der Welt gegenüber interessiert ist. Eine gründlichere Darstellung der Einzelheiten seiner Bewußtseinsphänomenologie wäre daher zwar wünschenswert, kann aber vernachlässigt werden, wenn, wie es hier geschieht, vorrangig nach der spezifischen Intention ge-

fragt wird, die Valéry mit seiner Bewußtseinstheorie verfolgt. Und diese ist vorweg zu kennzeichnen als extremes, weil als lebensnotwendig ausgewiesenen Interesse an der Begründung und Legitimierung des Bewußtseins als einer Freiheit zur Differenz zur primären Natur bei gleichzeitiger Berücksichtigung ihrer Gesetzmäßigkeiten.

"Il existe une sorte de liberté de groupement, de correspondances, et de neutralisations qui s'exerce sur le champ total de la perception"(I,1162). In der natürlichen Selbstverständlichkeit ihres Funktionierens betätigt sich die Freiheit des Geistes kombinatorisch. Seine Freiheit ist Kombinatorik. "...le rôle de l'esprit est ici de combiner des ordres de grandeurs ou de qualités incomptibles, des accomodations qui s'excluent..."(I,1160). Aus dem Zusammenwirken der Unwächen des Geistes und der Sinne, der spezifischen Unangepaßtheit des menschlichen Organismus an die Erfordernisse einer reibungslosen Lebensbewältigung, wird Welt als Be-füge erst gebildet, indem Hierarchien und die in ihnen gewährleisteten Ab-hängigkeiten entstehen. "C'est grâce à la hiérarchie des sens et des durées de perception que nous opposons à ce chaos de palpitations et de substitutions - un monde de solides et d'objets identifiables"(ibd.). Aus einer Konjektur ursprünglicher, brutal-unmittelbarer Erfahrung erreichbar und nur vom "grand pouvoir d'oubli ordonné"(ibd.) in seinem konsequenten Zugang auf den Wahnsinn sistierbar ist, die Vernichtung des Beobachters in der Unterschiedslosigkeit eines "chaos de palpitations et de substitutions", ist getilgt in seiner Neukonstitution im Radius der Wahrnehmung erst sichernden essentiellen Unschärfen der Sinnes- und Geistphysiologie. "Nous ne percevons directement que persistances et moyennes"(ibd.). Wahrnehmung ist somit charakterisiert als weltkonstituierende Vergröberung im Sinne der Nennung von Partikularitäten über andere, die über sie erfaßt und an sich selbst vernachlässigt werden. Wahrnehmung als Vergröberung ist zugleich notwendige Vergröberung. "Telle, dans l'agrandissement de "ce qui est donné", expire l'ivresse de ces choses particulières, desquelles il n'y a pas de science"

(ibd.)(52). Die Dinge profilieren sich erst über ihre partielle Profileinbuße in der formalen Struktur der Beziehungen, die sie eingehen, "les figures de relation entre les choses et non les choses"(10,415). "L'isolé, le singulier, l'individuel sont inexpliquables, c'est-à-dire n'ont d'expression qu'eux-mêmes. Difficultés insurmontables que présentent les nombres premiers"(I,1172). Erst im "semblant d'ordre"(ibd.) einer idealen oder konstruierten Einheit gewinnen sie den Anschein von Intelligibilität.

Die Freiheit der Erzeugung von Relationen zu Zwecken der Ermöglichung erst eines Universums als eines Zusammenhangs von Natur, den die Universalität oder Einheitskapazität des Bewußtseins an dem, was einmal Universum hieß und für Valéry in der Konsequenz des verlorenen Substanzbegriffs nicht mehr zu Recht heißen kann(53), ist allerdings nicht nur aus der Analyse der Sinnes- und Bewußtseinsphysiologie gewonnen. Ebenso wie in die Bedingungen der Körperlichkeit ist das Bewußtsein eingebunden in ein Syndrom von Bedingungen, auf das die Welt selbst als seine "éternelle donnée" es verpflichtet. "Mon objet principal a été de me figurer aussi simplement, aussi nettement que possible, mon propre fonctionnement d' ensemble: je suis monde, corps, pensées"(II,712)(54). Es liegt in der Konsequenz der von Valéry als unvorgängige Konstante angenommenen strikten Interdependenz von 'Corps', 'Esprit' und 'Monde', die er in der Abbreviatur der CEM-Formel faßt, daß Vereinheitlichung als die Logik des natürlichen Wahrnehmungsaktes sich als supponiert erweist von Eigentümlichkeiten der Welt, die die Einheitsleistung, die an ihr vorgenommen wird, aus jedem Verdacht sinnesphysiologischer Willkür oder lebenspraktisch legitimierter Gewalttätigkeit der Natur gegenüber herausnehmen. Denn das Korrelieren der spezifischen Kapazitäten der am Wahrnehmungsvorgang beteiligten Vermögen der Sinne und des Geistes mit Eigenschaften eines bestimmten Typs von Naturgegenständen demonstriert selbst schon eine den Wahrnehmungsakt erst konstituierende Einheit der Natur, die die in der Folge an der Natur in freier Konstruktionskombinatorik vorgenommene Vereinheitlichung

und deren Voraussetzung, die Möglichkeit nämlich der Steigerung der Integrationskapazität des Bewußtseins, wenn auch nicht unbedingt als Extrapolation der tatsächlichen Qualität oder Innaltlichkeit ihrer latenten originären Einheit, so doch als deren formales Korrelat legitimiert und entsprechend mit Erkenntnisanspruch ausstattet(55). In der im Wahrnehmungsakt und seiner unvorgängigen Bedingtheit durch Natur der Sinne, Natur des Geistes und Natur einiger Gegenstände der Welt sich realisierenden Einheit der natürlichen oder primären Natur ist eine - wenn auch begrifflich nicht faßbare - Substanz gewonnen, die die in der Folge als Konstruktion erarbeitete Einheit der Natur, ihre künstlich-funktionale Realisation, nicht als verlegen-unverbindliches Kompensat einer fehlschlagenden, aber im Orientierungszwang stehenden Erkenntnis, sondern selbst als Korrelat im strengen Wortsinn ausweist, das heißt als in funktionaler Relation zum unerklärbaren Substrat an Natur stehend, von dem sich die Konstruktion nicht beliebig entfernt, sondern auf die sie in der Struktur ihrer Erkenntnis und in der Struktur ihrer Erklärungsentwürfe als auf ihren eigenen Bedingungsgrund unausweichlich verpflichtet ist auch dann, wenn sie in einem höchstmöglichen Grad freier Kombinatorik in ein Maximum an Distanz zur primären Natur tritt. Was Valéry in seiner großen Studie über E. A.Poe's Systembegriff ausführt, charakterisiert daher ebenso seinen eigenen. "Dans le système de Poe, la consistance est à la fois le moyen de la découverte et la découverte elle-même. C'est là un admirable dessein; exemple et mise en oeuvre de la réciprocité d'appropriation. L'univers est construit sur un plan dont la symétrie profonde est, en quelque sorte, présente dans l'intime structure de notre esprit. L' instinct poétique doit nous conduire aveuglément à la vérité"(I,857).

Jene Eigentümlichkeiten der primären, noch nicht von der "puissance d'inégalité"(I,1171) in einen "semblant d'ordre" (I,1172) beförderten Natur, die in unmittelbarer Beziehung zur Typologie des Wahrnehmungsaktes stehen, sind unregelmäßig über die Welt verstreute "dispositions régulières"(ibd.)

(56). Ihre Qualität der Kontinuitätsillusion macht sie einer auf Kontinuitäts- oder Einheitsleistung angelegten Wahrnehmung vorrangig attraktiv. "Je pense qu'elles pourraient se qualifier les "premiers guides de l'esprit humain", si une telle proposition n'était immédiatement convertible. De toute façon, elles représentent la continuité"(I,1173). Die von Valéry ausdrücklich betonte unmittelbare Umkehrbarkeit der Orientierungsrichtung im Verhältnis von regulären Gebilden und menschlichem Geist indiziert die Gebotenheit von Zurückhaltung bezüglich jeden Endgültigkeitsanspruchs in der Bestimmung dieser Gebilde als regulärer oder einheitlicher. Die Verbindung von Vorbehalt und Hochschätzung bestimmt die Struktur des Satzes "De toute façon, elles représentent la continuité"(Unterstreichung v.Verf.).Nicht sicher ist auszumachen, ob sie dem Geist zufolge einer substantiellen Beschaffenheit Modelle von Einheiten der Natur sind oder ob nicht vielmehr er selbst sie sich zufolge einer spezifischen Affiziertheit ausgerechnet durch sie zu seinen Modellen zunächst durchaus unbewußt, dann bewußt wählt. Gleichgültig aber, ob die Affizierung des Geistes durch sie von ihnen aus als unmittelbar substantiell begründet oder vom Geist aus als Konsequenz einer Relation qualifiziert werden kann, das Faktum als solches der Affizierung entscheidet über die Tatsächlichkeit einer Kontinuität zumindest zwischen diesen Gegenständen und dem Geist. Die Umkehrbarkeit der Referenzrichtung ändert nichts am Faktum der prinzipiellen Möglichkeit der Referenz überhaupt. Vor jeder begrifflichen Aussage über die Einheit der Natur funktioniert diese hier. Valérys Präzisierung des Kontinuitätsbegriffs verdeutlicht den prinzipiellen erkenntnistheoretischen Ertrag, den die Möglichkeit einer Relation zwischen regelmäßig scheinenden natürlichen Dispositionen und dem menschlichen Geist abwirft. "Ce mot n'est pas ici au sens des mathématiciens. Il ne s'agit pas d'insérer dans un intervalle un infini indénombrable de valeurs; il ne s'agit que de l'intuition naïve, d'objets qui font penser à des lois, des lois qui parlent aux yeux. L'existence ou la possibilité de choses semblables est le premier fait, non le

moins étonnant, de cet ordre"(ibd.).
Den perspektivischen Vorbehalt einer Bezeichnung der erwähnten Gegenstände als kontinuierlich-regulärer formuliert Valéry mit konsequenter Gewissenhaftigkeit. Und gleichzeitig formuliert er, entsprechend konsequent, die selbst wiederum nur funktionale Bedeutung, die diese Gegenstände im Zusammenhang der Erkenntnistheorie gewinnen. Mit ihnen sind nicht Ausnahmeobjekte gefunden, die in der Folge ihres Intelligibilitätsversprechens, das sie dem Verstehensdrang zu geben scheinen, nunmehr die funktionale Erkenntnis auf eine mit ihnen der Rechtfertigung zugängliche Substanzerkenntnis hin durchbrechen, die als glücklicher Ausnahmezustand der Erkenntnis registriert werden könnte. Im Gegenteil wird die Intelligibilität dieser Gegenstände als Resultat einer funktionalen Sehweise selbst noch betont, wobei der Ertrag für eine Substanzfrage lediglich, wie gezeigt wurde, in der Tatsache der Möglichkeit einer Intelligibilitätsillusion überhaupt liegt, die in ihrer Eigenschaft der Affizierung des Geistes ein identisches Substrat beider vermuten läßt. "Notre dessein n'a besoin que de cette remarque faite dès que nous avons commencé d'en parler: les/combinaisons régulières, soit du temps, soit de l'espace, sont irrégulièrement distribuées dans le champ de notre investigation. Mentalement, elles paraissent s'opposer à une quantité de choses informes"(I,1172/3).
Wenn Valéry eine Korrespondenz im Sinne eines wechselweisen Günstig-Seins von regelmäßig scheinenden Dispositionen wie zumal der Unregelmäßigkeit ihres Vorkommens einerseits, Praxis des Denkens andererseits registriert(57), dann kann diese Beziehung als eine unter den spezifischen Einschränkungen des Wahrnehmungsperspektivismus konstruierte Harmonie bezeichnet werden. Wenn Valéry darüber hinaus auf der nicht hinterfragbaren Interdependenz der CEM-Relation insistiert, dann klingt damit die Möglichkeit einer Begründung der konstruierten Harmonie als der menschenmöglichen Realisation einer von und in der Natur prästabilierten Harmonie, einer vorgegebenen Einheit an. Vorweg sei jedoch vermerkt, daß Valéry diese nicht unmittelbar, sondern nur als Rekonstruktion zu akzeptieren be-

reit ist, und zwar nicht nur, weil Konstruktion als Bedingung ihrer Verfügbarkeit für den Menschen erkenntnistheoretisch ausgewiesen ist. Das Interesse an der Überbietung der natürlichen Einheit der Natur durch deren Konstruktion ist nicht nur systematisch begründet, es ist entschieden emotional und moralisch. Die erkenntnistheoretisch ausgewiesene Legitimation von Einheitskonstruktionen wird benutzt oder zutreffender, sie wird ausgenutzt als Möglichkeit der systematischen Rechtfertigung einer emotionalen Ablehnung der unbearbeiteten Natur, der "éternelle donnée", die bei Valéry grundsätzlich unter dem Vorwurf gigantischer Dummheit und Untermenschlichkeit steht. Die Konstruktion bietet die Chance einer Bewältigung der Paradoxie, der als unausweichlich erkannten und anerkannten Verpflichtung auf Natur, für die die CEM-Formel einsteht, durch Distanzierung gerecht zu werden. Sie löst das primäre Dilemma einer Antinomie von Geist und Leben, Intellekt und Natur, Bewußtsein und Sensibilität, die als Antinomie innerhalb dieses Denkens selbst anzunehmen ein verbreitetes Mißverständnis ist(58). Die Begründung des natürlichen Zusammenhangs, den als prästabilierte Harmonie zu bezeichnen Valéry sich weigern würde zugunsten seiner Charakterisierung als prästabilierte Einheit mit Demütigungswert für den Menschen, der sich durch Differenz zur animalischen Integration in den natürlichen Zusammenhang auszeichnet, wird zu leisten sein über den Lebensbegriff. In ihm konvergieren substantielle und funktionale Erkenntnis. Über ihn erlangt Valérys Konzeption einer Kunst der Einheit der Natur substantielle Verbindlichkeit. In ihrer Deduktion aus dem Leben ist die Konstruktion von Welt oder Welten - die freie Kombinationspotenz des Bewußtseins verfügt über unendlich viele Möglichkeiten der Weltkonstitution - Verpflichtung auf die Natur in der Distanz, die Chance ihrer Berücksichtigung in der Praktizierung von Rücksichtslosigkeit. Über den Lebensbegriff gewinnt Valérys Philosophie, was sie an Leonardo, dem "artiste du monde même"(I,1202), rühmt: er ermöglicht die Begründung einer universalen Kunst als einer "philosophie toute naturaliste"(I,1214).
Bevor dieser Gedanke weiter verfolgt wird, soll jedoch der der

Erkenntnistheorie nochmals kurz aufgenommen werden.
Valérys Analyse der Bedingungen des Einheitsdenkens, seine Deduktion aus den im Wahrnehmungsakt konkurrierenden Gesetzen und die schließlich gewonnene Auskunft, daß der Einheitstrieb gleichsam, diese List der menschlichen Natur gegen die Natur, als eine und zwar die einzige idea innata als Folge seiner CEM-Determination im Menschen angenommen werden muß - "La présence d'un sentiment, en puissance dans l'âme de tout homme venant en ce monde"(I,1246) - diese Analyse bleibt im Vorfeld von Valérys thematischem Interesse, dessen Begründung sie lediglich erarbeitet. Dieses Interesse kann bezeichnet werden als eines an der Steigerung der natürlichen Einheitskapazität des Geistes. Der Geist interessiert Valéry systematisch in höherem Maße als die Sinne, in deren Kontext er, wie gezeigt wurde, gesehen wird, da er begriffen wird nicht als eine biologische Konstante, sondern als dynamisches Potential, das sich zu einer ungeheuren Vielfalt von Einheitsentwürfen zu organisieren und damit die Zwangsläufigkeit natürlicher Prozesse, denen er doch entstammt, zu transzendieren vermag (59). Die essentielle Vorläufigkeit jeder konstruierten Einheit der Natur, ihre Anfälligkeit für Ersetzung oder Überbietung, verschärft das Bedürfnis nach der Entwicklung eines Einheitstyps, der aus der Zone permanenter Gefährdung durch andere, formal identische herausgenommen wäre. Erkenntnistheoretisch ist das Postulat eines endgültigen Einheitstyps eine Paradoxie. Sind doch die unterschiedlichen Einheitstypen formal identisch, und ist doch, wenn die originäre Einheit der Natur nicht nur in der inhaltlichen Bestimmtheit ihrer Gesetzmäßigkeit nicht erreicht werden kann, sondern sogar zufolge des Suspekten der unbearbeiteten Natur nicht einmal erreicht werden soll, ein Unterschied in der Integrationskapazität von Einheitskonzepten kein Gradmesser ihres Erkenntnisranges. Valérys Interesse an den Bedingungen der Möglichkeit von Einheiten trägt dieser erkenntnistheoretischen Konsequenz Rechnung. Zugleich aber zieht er sich mit der Zentrierung seines Interesses auf den "possible"(I,1203) des Geistes etwa eines Leonardo, auf die "virtualité de l'esprit"(I,1219) und die "puissance

de construction"(I,1220) nicht aus der Verpflichtung auf eine Einheitskonzeption zurück. Der Rekurs auf den "principe du travail virtuel"(I,1233) ist entschieden orientiert an der Bewältigung der Paradoxie einer endgültigen Einheit der Natur.

Valérys Wende auf die Bedingungen der Möglichkeit von Einheitsleistung im Subjekt ist vorrangig interessiert an jenen Einheitsbedingungen, die verfügbar gemacht und aus dem unmittelbar funktionierenden Reiz-Reaktions-Mechanismus der sinnlichen Replik auf die Provokation der Welt gelöst sind, ohne unabhängig von ihm zu werden. Die schon früh gewonnene Einsicht in die Möglichkeit der Phänomenalisierung des Bewußtseins - "donner ou - trouver une valeur purement phénoménale aux choses de la "vie interne""(19,649) - zufolge seiner Eigenschaft, eine nicht fixierbare Formation des Lebens im Zusammenhang des allein interessierenden, weil als anthropologische und transzendentale Konstante jeden Wirklichkeitsbegriff erst konstituierenden "fonctionnement d'ensemble"(II, 712) zu sein - "...cette diversité (du cerveau, Verf.) est d' une fécondité prodigieuse. Et je l'appelais jadis self-variance. C'est le phénomène le plus admirable de la nature, après la nature même, dont il est la mobilisation..."(7,536) - die mit der Phänomenalisierbarkeit einhergehende Verabschiedung jeder Konzeption des Geistes als einer der Modifikation unzugänglichen metaphysischen Konstante und Entität verschafft, so lautet die Quintessenz einer Theorie des Bewußtseins als einer Formation des jede Natur konstituierenden Lebens, nicht den Nachteil der Unmöglichkeit definitiven Wissens, vielmehr den Vorteil der Unumgänglichkeit perennierender Vorläufigkeit von Wissen. Die Unabschließbarkeit und prinzipielle Ersetz- und Überbietbarkeit jeden Konstruktions- und Einheitsentwurfs, das unüberwindbare Provisorium des Wissens ist begründet in der prinzipiellen Modifizierbarkeit und der damit verbundenen unabschließbaren Erkenntnisvirtualität des zu unendlich vielen Einheitskapazitäten organisierbaren Bewußtseins. Angesichts einer Konjektur totaler oder definitiver Kenntnis als einer ungeheuren Enttäuschung ob ihrer Sinnlosigkeit(60) wie

zugleich auch als identisch mit der Vernichtung der humanen Differenz in dem, was sie als ihr eigenes Prinzip und Substrat nunmehr nicht nur anerkennen, sondern tatsächlich erreichen würde, ist das Provisorium des Wissens nicht unbefriedigende und, wie bei Descartes noch, lediglich vorbereitende Phase eines erstrebten und als möglich erachteten definitiven Wissens. Vielmehr ist es, wenn endgültiges Wissen nur konjiziert werden kann als Vernichtung von Wissen und Wissendem in der ontischen Undifferenziertheit der CEM-Relation, die einzige Form von Wissen überhaupt wie zumal die einzig befriedigende. "...toute pensée généralement quelconque peut être "suprême pensée". S'il en était autrement, s'il en fût une suprême en soi et par soi, nous pourrions la trouver par réflexion ou par hasard;et étant trouvée, devrions mourir. Ce serait mourir d'une certaine pensée, seulement parce qu'elle n'a point de suivante"(II,37)(61). Die aus den spezifischen Beschränkungen des Bewußtseins, von denen gesprochen wurde, resultierende Virtualität des Bewußtseins und seines Wissens ist die Bedingung überhaupt erst von Wissen wie zumal der Schutz vor der substantiellen Dummheit der Natur und somit Garant der humanen Differenz zu ihr. Wäre ein letzter, die Kenntnis der Natur abschließender Gedanke möglich, wäre die humane, und das heißt die relational-domestizierte Erkenntnis der Substanz der Natur, nämlich des Lebens, ersetzt durch eine unmittelbar substantielle, dann wäre ein brutal reiner Wahrheitsbegriff erreicht, der aus dem Stadium der nicht sistierbaren Dynamik von Relationskonstruktionen in die Statik des Besitzes einer unattraktiven Wahrheit übergegangen wäre, ein Besitz, der den Geist für immer zur Untätigkeit verurteilte und damit zu seiner Vernichtung. Totaler Wahrheitsbesitz wäre identisch mit Beseitigung der Unexaktheit der menschlichen Lebenslösung und damit ihre Transposition in die originäre Exaktheit einer tierischen oder engelgleichen, inhumanen Präzision der Integration in die Natur. "...si nous avions le tout, nous n'en pourrions absolument rien faire. Notre esprit n'aurait point d'emploi"(II,1356). Wenn unvorstellbar ist, woran ein Gott

denken könnte(II,793), dann wird gerade das Unzureichende des Verstehenkönnens als die ungeheure Chance des Menschen begriffen. Denn allein die perennierende Provokation seines energetischen oder poietischen Potentials schafft überhaupt erst und erhält sodann eine für das menschliche Leben notwendige Sphäre der Vorläufigkeit. Das spezifisch Humane ist wesentlich gebunden in einen Begründungszusammenhang des Mangels. "L'homme a tiré tout ce qui le fait homme des défectuosités de son système"(II,866). Der Geist ist selber eine Formation des Lebens, die aus einer Störung seines reibungslosen Vollzugs resultiert(62). Und diese Störung, die natürliche Unvollkommenheit allein, erhält ihn in seinem Leben. "... l'esprit vit de différences, l'écart l'excite; le défaut l'illumine; la plénitude le laisse inerte"(II,672). Die Möglichkeit und die damit für Valéry verbundene Freude des Humanus "de m'engager dans les lacunes de mon esprit"(II,915) setzt das Bewußtsein systematisch in das Recht, in der Manier des Monsieur Teste "eigensinnig die Eigenschaften eines isolierten Systems zu erfinden, in dem das Unendliche nicht vorkommt"(II,14).

Die Voraussetzung allerdings der Organisierbarkeit und Steigerbarkeit des Bewußtseins zu immer höheren Differenzgraden zur Natur ist angelegt in seiner Partizipation an Natur selbst, in seiner Eigenschaft nämlich, Lebenszusammenhang zu sein(63). Der Satz "...il y a une manière de définir l'esprit qui ne met en jeu aucune métaphysique, mais qui donne simplement à ce mot le sens irréprochable d'une consta/tation, qui en fait en quelque sorte, le symbole d'un ensemble d'observations tout objectives"(I,1022/3) ersetzt nicht einen metaphysisch konstanten Geistbegriff durch einen phänomenologisch und letztlich biologisch konstanten. Wenn auch weiter oben der Begriff der transzendentalen Konstante zur Kennzeichnung von Valérys Bewußtseinskonzeption gebraucht wurde, so ist mit der derart charakterisierten Konstanten nicht ein Fixum an limitierten Möglichkeiten des Bewußtseins gemeint, nicht also eine Determination seiner Inhaltlichkeit, sondern ausschließlich die Invarianz der formalen Konstruktionsleistung

als solcher, die das identische oder konstante Vermögen zur unendlichen Vielfalt inhaltlich differierender Einheitskonstruktionen ist(64). In der Reduktion auf diese formale produzierende Konstante jeder Konstruktion erweist sich die Differenz, in die Werke geraten, als Anschein nur von Differenz. Sind doch die Werke im Prinzip ihrer Genese identisch und identisch zumal in ihrer formalen Qualität der Einheitsleistung oder zumindest der Intention von Einheitsleistung an Natur durch das Einfangen gleichsam der Natur im Netz einer Konstruktion formaler, das heißt nicht unmittelbar an den Eigentümlichkeiten der aufgenommenen Bestände orientierter Kontinuität. "Construire existe entre un projet ou une vision déterminée, et les matériaux que l'on a choisis. On substitue un ordre à un autre qui est initial, quels que soient les objets qu'on ordonne. Ce sont des pierres, des couleurs, des mots, des concepts, des hommes, etc., leur nature particulière ne change pas les conditions générales de cette sorte de musique où elle ne joue encore que le rôle du timbre, si l'on poursuit la métaphore"(I,1182)(65). Die prinzipielle Identität aller Werke des Menschen ist gesichert in dieser ihrer Erkenntniskapazität als "recherche formelle"(ibd.), der Erzeugung der Form eines Zusammenhangs oder Einheit an der Natur, die gerade zufolge der "indépendance"(ibd.) dieser Form von der jeweils integrierten "nature particulière"(ibd.) - "Cette indépendance est la condition de la recherche formelle"(ibd.) - von Valéry als wesentlich ornamental, als generalisierte Arabeske gekennzeichnet wird(66). Der Anschein einer Differenz von Werken ist getilgt in der identischen Vereinheitlichungsintention. "Construire, dès que cet effort aboutit à quelque compréhensible résultat, doit faire songer à une commune mesure des termes mis en oeuvre, un élément ou un principe que suppose déjà le fait simple de prendre conscience et qui peut n'avoir d'autre existence qu'une abstraite ou imaginaire. Nous ne pouvons nous représenter un tout fait de changements, un tableau, un édifice de qualités multiples, que comme lieu des modalités d'une seule matière ou loi, dont la continuité cachée est affirmée par nous au

même instant que nous reconnaissons pour un ensemble, pour domaine limité de notre investigation, cet édifice. Voici encore ce postulat psychique de continuité qui ressemble dans notre connaissance au principe de l'inertie dans la mécanique"(I,1183).

Die Identität der Methode jeder Konstruktion - "Elle ne consiste que dans l'émission d'une image, d'une relation mentale concrète entre des phénomènes, disons, pour être rigoureux, entre les images des phénomènes"(I,1193) - , die prinzipielle Konvertibilität aller menschlichen Werke in ihrer Qualität einer "logique imaginative"(I,1194) als einer erst über die Entwürfe der "imagerie mentale"(I,1193) erzeugten Konsistenz der Natur, ist begründet in ihrer gemeinsamen Genese in dieser "imagerie mentale". Außerhalb und unabhängig von ihren Bedingungen ist keine Konstruktion möglich. Und diese Bedingungen, die in erkenntniskritischer Absicht zu präzisieren Valéry nicht müde wird(67), sind selbst wiederum begründet in dem die CEM-Bestände substantiell ineinander bindenden Leben. Im Leben ist das energetische Prinzip der Natur gefunden, die Instanz, in der alle Formationen der Natur eine fundamentale Identität aufweisen. Die Differenzen, die zwischen ihnen wie zwischen den Werken des Menschen zu bestehen scheinen, sind lediglich die Konsequenz der Illusion ihrer Selbständigkeit. Reduziert in die Instanz ihrer Genese, werden sie einander kommensurabel in ihrer formalen Identität. Mit dem Essay "L'Homme et la Coquille"(68) wird in hervorragender Stellvertretung für eine unendliche Fülle von Beispielen aus den Cahiers die vom Leben, der "nature vivante"(I,901), als dem Prinzip jeder Naturformation erzeugte allgemeine Relativität der Naturgegenstände gegeneinander verdeutlicht. Differenzen von Naturgebilden werden nachgewiesen als im eigentlichen Wortsinne oberflächliche Präsentation lediglich eines Differentials von Zeit, einer temporären, nicht aber prinzipiellen Distanzierung vom energetischen Leben als ihrem gemeinsamen Autor. Die im Muschelaufsatz ausdrücklich erfolgende Bezugnahme auf Einstein und die Relativitätstheorie steht im Kontext einer Begründung der Relativitätstheorie

als einer Orientierungskunst auf der Grundlage einer substantiellen Relativität. Und die Substanz, die die allgemeine Relativität lange, bevor Einstein sie ingeniös erfand, mit größter Selbstverständlichkeit praktizierte, ist das Leben (69). Valérys Relations- und Relativitätserkenntnis ist in ihrem Prinzip über Konstruktion gewährleistete Erkenntnis von Substanz, die nur noch als Leben angegeben werden kann. Trotz seiner Länge soll der Textabschnitt, der die allgemeine Relativität als eine substantielle der lediglich über Zeitdifferentiale unterschiedenen Naturgebilde begründet, zitiert werden. Verdeutlicht er doch im provokanten Nachweis der prinzipiellen Identität und lediglich organisationsgraduell bedingten Differenzillusion zwischen einem Gehirn, diesem Kostbarsten für Valérys Denken, und einem Muschelgehäuse, Baumstumpf, Zahn oder Verteidigungswerkzeug die Möglichkeit der substantiellen Verbindlichkeit von Einheitskonstruktionen im Verhältnis zur Natur. "J'observe tout d'abord que la "nature vivante" ne sait façonner directement les corps solides. Dans cet état, la pierre ni le métal ne lui servent de rien. Qu'il s'agisse de réaliser une pièce résistante, de figure invariable, un appui, un levier, une bielle, une armure; qu'elle produise un tronc d'arbre, un fémur, une dent ou une défense, un crâne ou une coquille, son détour est identique: elle use de l'état liquide ou fluide dont toute substance vivante est constituée, et en sépare lentement les éléments solides de sa construction. Tout ce qui vit ou qui a vécu résulte des propriétés et des modifications de quelques liqueurs. D'ailleurs, tout solide actuel est passé par la phase liquide, fonte ou solution. Mais la "nature vivante" ne s'accomode pas des hautes températures qui nous permettent de travailler des "corps purs", et de donner au verre, au bronze, au fer à l'état liquide ou plastique, les formes que nous désirons et que le refroidissement fixera. La vie, pour modeler les organes solides, ne peut disposer que de solutions, de suspensions ou d'émulsions"(I,901)(70).
Wie jede nur denkbare Formation steht der Geist innerhalb des Konstitutionsradius des Lebens, und zwar nicht als Besondert-

heit, sondern als graduelle Organisation, die zu geringerer wie höherer Komplexität als der jeweils erreichten in der Lage ist(71). Angesichts der anthropologischen Bedürftigkeit nach Einheits- oder Kontinuitätsmodellen ergreift Valéry die in der Natur des Geistes angelegte Chance seiner Modifizierbarkeit und nutzt sie aus für die Steigerung seiner Einheitskapazität. Die ihm von den Wissenschaften bestätigte und von der Medizin vor seinen faszinierten Augen praktizierte Modellierbarkeit des Lebens - "...la Vie considérée comme une matière modelable..."(26,52) - begreift er als die Legitimation der Einflußnahme auf das Leben in seiner Ausbildung als Geist. Und wenn der natürliche oder primär spontane Geist von Valéry als Chaos und Komplex aus Unzulänglichkeiten einer extrem geringen Einheitskapazität beschrieben wird - "l' esprit rendu à son naturel, qui est la variété courante de sa débauche de sensations et de pensées"(I,500)(72) - dann ist im Unterschied dazu ein durchaus auch anzutreffender positiver Gebrauch des Geistbegriffs immer schon Kennzeichnung der Organisation des natürlichen unregulierten Substrats zu Gestalten, zu Formen von Einheit(73). Für diese gesteigerte, koordinierte Geistform wählt Valéry im allgemeinen und zumal im Kontext systematisch kontrollierter Begrifflichkeit den Terminus des Bewußtseins als des sich seiner selbst bewußten Geistes, der in jeder seiner Selbstreflexionen immer auch schon eine von der natürlichen Seinsweise differierende Form seiner selbst ist. Höchste Organisationsform des Geistes, der Valéry zielstrebig zuarbeitet, ist die "conscience pure"(I,1229), die beschrieben wird als die Universalität von Hypothesenfülle, als der an keine Realisation einer Einheit sich verlierende integrale Zusammenhang des Bewußtseins im Stadium reiner Potentialität und universaler Befähigung zu unendlich vielen Einheitstypen. Der reine Formalismus dieses "ordre des transformations purement formelles et des actes symboliques"(I,1211) ist die Bedingung einer prinzipiellen Überschüssigkeit von Einheitsmöglichkeiten über Einheitsnotwendigkeiten. "Elle est capable de plus de combinaisons internes qu'il n'en faut pour vivre; de plus de rigueur que

toute occasion pratique n'en requiert et n'en supporte"(I, 1222). Dieses universalen Bewußtseins versichert Valéry sich als des Prinzips und Garanten schlechthin jeder Weltkonstruktion, ein Prinzip allerdings, das nicht als natürliche Konstante vorgefunden, sondern im Prozeß seines Aufsuchens selbst erst aus dem natürlichen Substrat des lebendigen Geistes errichtet wird.

Die Tatsache, daß das Bewußtsein Valéry systematisch nicht als hirnesphysiologischer Funktionszusammenhang, sondern lediglich als eine von der Hirnesphysiologie bestätigte Transformierbarkeit interessiert, daß er also die Natur des Geistes nicht um ihrer selbst willen, sondern lediglich als Substrat einer Konstruktion des Geistes zur Einheit des Bewußtseins zu begreifen versucht, weist den Grad der Gemeinsamkeit Valérys mit den Naturwissenschaften wie zumal seine spezifische Differenz zu ihnen auf. Diese Differenz ist keine methodische, sie ist eine des Interesses. Wenn Valéry sich den Beobachtungen am Gehirn nicht als Naturwissenschaftler überläßt, sondern als Philosoph, dann wendet er sich damit gegen keine der wissenschaftlichen Möglichkeiten einer Bewußtseinsphänomenologie, die er im Gegenteil im Maße des ihm als Laien Möglichen in seinen Überlegungen als deren Bestätigung gewissenhaft berücksichtigt(74). Er geht lediglich über das wissenschaftliche Interesse hinaus, indem er aus den wissenschaftlichen Resultaten die Unterstützung seiner in wacher und selbständiger Vivisektion der eigenen Bewußtseinsmechanismen gewonnenen Einsichten bezieht: daß das Bewußtsein nämlich nicht als selbsttätiger Funktionszusammenhang zwangsläufig und ohne jede Möglichkeit der Kontrolle sich auslebt, sondern lenkbar, korrigierbar, organisierbar, evolutionierbar ist.

Es wäre daher unzureichend, Valérys transzendentale Wende auf das Bewußtsein als biologische Revision des Kantischen Typs von Transzendentalphilosophie zu begreifen. Gewiß nimmt Valéry, wenn er seine Philosophie, dem eigenen Postulat an Philosophie entsprechend, mit der einzig legitimen und jedes weitere Problem erst begründenden Frage, jener nämlich, die

aus dem Leben kommt(75), einsetzen läßt, wenn er auf das Lebensprinzip als den nicht hintergehbaren Grund, nicht nur Gegenstand, allen Denkens zurückgeht, eine biologische Grundlegung der Transzendentalphilosophie vor. Und er macht Kant ausdrücklich zum Vorwurf, der Notwendigkeit einer Begründung seiner Kategorien des Verstandes in diesem ihre fundamentale Identität sichernden Prinzip nicht Rechnung getragen zu haben(76). Das biologische Apriori, das Valéry berücksichtigt, ist als energetisches Lebensprinzip allerdings so weit gefaßt, daß aus ihm lediglich das formale Vermögen des Produzierens selbst, nicht aber Kategorien des Verstandes abgeleitet werden können. Indem Valéry zum Prinzip seines Philosophierens die essentielle Unpräzisierbarkeit des produzierenden oder poietischen Lebenspotentials macht - "Poiétique et Possible" (19,849)(77) - wird jede Möglichkeit, aus dem biologischen Apriori Kategorien des Verstandes abzuleiten hinfällig vor der Möglichkeit, aus ihm Vermögen abzuleiten. Die intendierte Präzisierung der transzendentalen Frage durch den Rekurs auf das Lebenssubstrat geht einher mit dem Verlust der Präzisierbarkeit des Bewußtseins. Dieser Verlust, die mit ihm gegebene Beseitigung der Kantischen Annahme des Bewußtseins als eines innerhalb seiner selbst und mit seinen eigenen Möglichkeiten nicht überbietbaren Kategoriensystems zugunsten seiner Entdeckung als eines dynamischen Produktionspotentials ist für Valéry ein systematischer Gewinn. Der extreme Formalismus einer transzendentalen Bestimmung des Bewußtseins als Vermögen der Konstruktion von Kontinuität oder Einheit an seinem Substrat von Natur zur Ermöglichung entsprechender Konstruktion an der ihm äußeren Natur der vorgegebenen Welt kann und braucht kategoriale Bedingungen der Konstruktionsleistung selber, Sanktionen, unter denen sie allein möglich ist, nicht anzugeben. Die Interdependenz der CEM-Relation ist so eng, die Abhängigkeit des Denkens von den Bedingungen der Körperlichkeit, die biologische Begründung des Bewußtseins mithin als so selbstverständlich vorausgesetzt, daß in der Konsequenz der Betonung dieser prinzipiellen Identität des energetischen Vermögens das Bewußtsein gerade in der relativen Autonomie

seines Produktionsvermögens freigesetzt wird. Was die Wissenschaften wie auch die Introspektion des Bewußtseins in sich selbst als Gesetzmäßigkeiten der Hirnesfunktionen nachweisen, ist daher nicht zu verwechseln mit Kategorien, die, gelangen sie zur vollen Anwendung, einen vom Potential dieser Kategorien nicht überbietbaren Erkenntnistyp realisieren. Die konstatierten Gesetzmäßigkeiten legen das Gehirn nicht kategorial fest. Werden sie doch nicht begriffen als in sich durchaus mannigfaltige End-gültigkeiten des Bewußtseins, sondern als Bedingung seiner wesentlichen Offenheit für Organisationstypen, als Voraussetzung also einer entsprechenden Unabschließbarkeit von Erkenntnistypen.

Typen des Bewußtseins im Sinne unterschiedlicher Vermögen kann Valéry daher nicht angeben. Die Kantische Aufteilung der Vernunft in reine, praktische und Urteilskraft ebenso wie die von Valéry mit heftiger Polemik kritisierte Pascalsche Trennung von "esprit de finesse" und "esprit de géométrie"(I,1211) ist für eine Theorie des Bewußtseins, die Formen des Bewußtseins lediglich unterscheidet nach Typ und Grad der Organisation eines identischen Substrats, nicht aber im Prinzip, die Konsequenz falsch gestellter Fragen.

Der Explikation der Selbstedifikation des Geistes bis hin zum reinen Bewußtsein ist vorrangig die zweite Leonardo-Studie gewidmet. Sie ist Demonstration der Suche des reinen Bewußtseins als der Bedingung seiner Konstruktion. Ist doch das reine Bewußtsein in derselben Weise Kontinuitätskonstruktion am Geist, wie die Konstruktionen des Bewußtseins es in Bezug auf die primäre Natur sind. Die Konsequenz, der auch die erste Leonardo-Studie schon voll genügt, ist die, daß die Repräsentation eines als überlegen imaginierten Geistes, also etwa des Geistes eines Leonardo, nur über die Konstruktion oder Organisation des je eigenen Geistes zur Höhe und Komplexität des imaginierten erfolgen kann. Die Folge einer im Substanzbegriff des Lebens verankerten Relativitätstheorie ist die radikale Verwiesenheit jeder Verstehensleistung auf die vom Verstehenden an sich selbst als Bedingung seines Verstehens zu erbringende Transformation auf die immer nur

imaginierbare Differenziertheit seines Erkenntnisobjekts. Die für das Verstehen eines anderen Geistes erforderte Methode ist somit identisch mit jener, die ein Verstehen der Natur erfordert. Sie unterscheidet sich von jener lediglich darin, daß sich vom Erkenntnisgegenstand her, einem Bewußtsein nämlich, die Zwangsläufigkeit der Bewußtwerdung der an jedem Erkenntnisprozeß beteiligten Gesetzmäßigkeiten ergibt und mithin der Erkenntnisgegenstand den Vorteil der Reflexion auf die Verstehensmethode überhaupt bietet. "Le même travail que nous faisons sur un objet de réflexion, il l'a dépensé sur le sujet qui réfléchit"(I,1223). Die Repräsentation eines anderen Geistes leistet denn auch bei Valéry Aufklärung des Verstehens über sich selbst, ist Methode der Methode und in dieser ihrer transzendentalen Ergiebigkeit von ausgezeichnetem Interesse.

Doch nicht nur zufolge der systematisch konsequenten Ermöglichung einer Demonstration von Verstehen als Akt der 'Zureitung' - Leonardo wird bezeichnet als "toujours plus admirable écuyer de sa propre nature"(I,1212) - des Verstehenden und Zubereitung des zu Verstehenden zur Einheit aus den Bedingungen der zugerittenen, Einheit nunmehr stiftenden "logique imaginative"(I,1194) ist Leonardo für Valéry attraktiv. Leonardo ist vorrangig faszinierend zufolge seiner ungeheuren Komplexität, die den ihn vergegenwärtigenden Geist in einen extremen Grad der Selbstmodifikation treibt. Die Differenziertheit von Leonardos geistiger Topographie, die gewaltige Spannbreite seiner mentalen Organisation verleiht dem von ihm ausgehenden Verstehensanspruch einen Grad der Zumutung an die Einheitskapazität des Verstehenden, der nur mit jener Zumutung verglichen werden kann, die von der chaotisch-disparat erscheinenden primären Natur ausgeht. Konsequent wird denn auch die Beziehung zwischen seinem Geist und der Natur hergestellt. "La continuité de cet ensemble manque à notre connaissance, comme s'y dérobent ces informes haillons d'espace qui séparent des objets connus, et traînent au hasard des intervalles; comme se perdent à chaque instant des myriades de faits, hors du petit nombre de ceux que le lan-

gage éveille"(I,1154). Die Überwindung der Schwierigkeit im Erfinden einer "image décisive"(ibd.), die nur als die an Arbeitsaufwand gebundene Realisierung einer gesteigerten Organisation des eigenen Geistes gefunden werden kann(78), ist formal identisch mit der Erfindung, die Leonardo selbst an der "unité brute"(I,1155) und "épaisseur du monde"(ibd.) vorgenommen hat. Die Erkenntnismethode, die die verwirrende Mannigfaltigkeit der Aktivitäten Leonardos nur in der Erfindung als Selbstrealisierung der Ökonomie einer Einheitshypothese zu bewältigen vermag, bestimmt die realisierte Einheit nicht als die vom imaginierten Geist selbst realisierte, sondern als eine ihm mögliche Einheit, die in dieser unvermeidlichen Qualität des Möglichkeitswissens zwar das faktisch von einer Gestalt einmal Realisierte nicht unbedingt erreicht, aber daraufhin dennoch nicht die Position der Bescheidenheit zufolge einer Erkenntnisniederlage beziehen müßte. Wo die faktisch einmal realisierte Form eines überragenden Bewußtseins selbst noch als nur e i n e Möglichkeit unter ungezählten anderen, dem Bewußtsein überhaupt zur Verfügung stehenden ausweisbar ist - "En réalité, j'ai nommé homme et Léonard ce qui m'apparaissait alors comme le pouvoir de l'esprit"(I, 1155) - da hat eine Erklärung, die zunächst den Anschein des Unzureichenden mit sich zu führen schien, einen Rang, der demjenigen des imaginierten Geistes selbst noch überlegen ist, da diese Erklärung die Faktizität des Erkenntnisgegenstandes, so bestechend diese in ihrer Differenziertheit sein oder gewesen sein mag, überbietet in ihrer Begründung in dem der Faktizität immer übergeordneten Möglichkeitspotential des Bewußtseins, das dieses Faktische als nur eine der ihm prinzipiell erreichbaren Gestalten seiner selbst ausgebildet hat. Leonardos spezifische Geistigkeit wird uninteressant nicht deshalb, weil sie in ihrer Authentizität nicht erreichbar ist und folglich trotzig oder enttäuscht als unattraktiv erklärt und somit psychologisch bewältigt würde. Sie wird uninteressant im Rahmen einer systematischen Bewältigung, die sie selbst noch als untergeordnete, ersetzbare Form oder Figuration einer Möglichkeit des Bewußtseins zu erklären ver-

mag(79).
Gibt sich die erste Leonardo-Studie noch extrem vorsichtig in der Veranschlagung der systematischen Rangwürde ihrer Vernachlässigung des historischen Leonardo(80), eine Verhaltenheit, die wohl nicht zuletzt auf die Jugend ihres Verfassers und das daraus erwachsende Bestreben zurückzuführen ist, die Vernachlässigung des historischen Leonardo zugunsten des transzendentalen im Maße des überhaupt auf der Grundlage dieser ersten Studie noch Möglichen vor Angriffen von Kritikern zu schützen, so formulieren nachträglich dem frühen Text beigefügte Glossen wie vor allem die zweite Leonardo-Studie die systematische Legitimität des Verfahrens so bündig wie selbstbewußt(81). Hier wird nicht mehr, wie in der ersten, der angewandte Verstehenstyp als besser denn andere, wenn auch selbst angesichts eines Ideals integralen Verstehens als unzureichend bezeichnet. Was die erste Studie schon vollständig entwickelt, ohne allerdings zu wagen, ausdrücklich die Konsequenzen für die Begutachtung des praktizierten Umgangs mit Leonardo zu ziehen, wird in späteren Überlegungen selbstsicher herausgestellt: die systematische Überlegenheit des Faktizitätsverzichts zufolge einer als unvermeidlich erkannten Aufwertung des Möglichkeitsinteresses. Die Suche nach dem invarianten formierenden Prinzip jeden Bewußtseins, nach dem "système caché"(I,1216), der "universalité pure"(I, 1218), nach der "continuité de cet ensemble"(I,1154) und "vision centrale où tout a dû se passer"(ibd.), nach der "attitude centrale"(I,1201) und dem "fond commun"(I,1157), der die "relativité sous l'apparente perfection"(ibd.) zwischen allen Werken des Menschen garantiert, vernichtet jeden Rechtsanspruch gängiger Biographie als illegitimer Vernachlässigung der Notwendigkeit und Invarianz des Lebens zugunsten der Berücksichtigung der Beliebigkeiten eines Lebens. "La vie de l'auteur n'est pas la vie de l'homme qu'il est"(I,1230). Die Intention, sich der Invarianten jeden möglichen Weltbezugs zu versichern, kann Biographie nur unter das Postulat nicht des (Nach-)Lebens eines Lebens, sondern des Konstruierens des Lebens als des Apriori aller Leben stellen(82). Weit davon ent-

fernt, das Verstehen zu fördern, stören und zerstören es die "vérités matérielles"(I,1203) einer Existenz, und sei es die außerordentliche eines Leonardo. Ihre Berücksichtigung entspräche jener der "choses particulières, desquelles il n'y a pas de science"(I,1170) und verhinderte somit die Erzeugung eines "Universums"(I,1156), das in Bezug auf eine zu imaginierende Person die Erzeugung des Zusammenhangs oder der Einheit ihres Möglichkeitssyndroms, des reinen Bewußtseins nämlich als konstruierter Form des Lebens, ist. "Cette sorte de logique est ce qui conduit dans la suite des expériences sensibles à former ce que j'ai appelé plus haut un Univers - , et mène ici à un personnage. Il s'agit, en somme, d'un usage du possible de la pensée, contrôlé par le plus de conscience possible"(ibd.). Der Wahrheitsbegriff ist entsprechend verlagert aus der Faktizitäts- in die Möglichkeitsregion. "Ce qui est le plus vrai d'un individu, et le plus Lui-Même, c' est son possible, - que son histoire ne dégage qu'incertainement"(I,1203).

Nur mit und in der Konstruktion dieses jedem Subjekt auf Grund seiner Partizipation am Leben in sich erreichbaren "possible" gelingt Verstehen(83). Ein Verstehen, das derart gebunden, verwiesen ist ans Machen - "Je ne sais que ce que je sais faire"(I,899) - erwirbt sich mit seiner Möglichkeitskonstruktion nicht einen verlegenen Ausweg, sondern die einzige Form von Erkenntnisgewißheit. Mit dem Zustand des reinen Bewußtseins verfügt das Erkenntnissubjekt über eine substantielle Gemeinsamkeit mit seinem Erkenntnisobjekt. Denn in dieser Form des Bewußtseins korrelieren Subjekt und Objekt substantiell als in einer ihnen gemeinsamen Möglichkeit des Lebens. Das Recht wie die Möglichkeit überhaupt erst der Relationserkenntnis der Naturwissenschaften begründet Valéry somit aus der Korrelation aller Naturformationen im identischen Leben. Ebenso wie in Bezug auf einen anderen Geist ist die die prinzipielle Korrelation von Erkennendem und Erkanntem aus ihrer Latenz heraustreibende Konstruktion in ihrer Ökonomie nicht ingeniöses und allein erreichbares Erkenntnissubstitut, sondern reale Erkenntnis. Und vom gegenwärtigen

Stand der Überlegungen aus erweist sich, was an früherer Stelle anklang: daß die formale Naturerkenntnis von Einheitsentwürfen die Natur real erreicht. Wenn, wie gezeigt wurde, alle Naturgebilde Formationen des Lebens sind und sich lediglich über Differentiale der Zeit graduell in ihrer Nähe zum lebendigen Leben, nicht aber prinzipiell unterscheiden, dann erreichen die an diese Formationen herangetragenen Vereinheitlichungsmuster des energetischen Bewußtseins deren eigene prinzipielle Einheit, reduzieren sie in diese, zeigen ihre prinzipielle Konvertibilität und Identität, wie sie entsprechend zwischen den Werken des Bewußtseins besteht. Die Einheitsleistungen an der Natur machen diese nicht nur verfügbar. Sie domestizieren sie nicht nur für die Bedürfnisse der menschlichen Natur nach Orientierung. Sie machen sie erreichbar, erreichen sie real in ihrem Prinzip und sind zu bezeichnen als Instrumente der Beseitigung von Zeitdifferentialen.

Aus solchen Überlegungen ergibt sich die Erklärung für die erwähnte unmittelbare Affizierung des Geistes durch besondere Typen von Naturgegenständen, die ihm mit dem Anschein von Intelligibilität begegnen. Es sind dies Gegenstände, die in minimalem Differential zu ihrem Lebensprinzip stehen, selber folglich eine noch extrem lebendige Form des Lebens sind und somit hervorragend befähigt, das Leben eines Betrachters ohne die Zwischenstufen des konstruierenden Korrelierbarmachens von Bewußtsein und Gegenständen erreichen und seine als und in der Affektation seiner selbst gelingende Selbstverständigung befördern. Hervorragende Beispiele solcher Objekte, die in Valérys Denken immer wieder auftauchen, sind die Lebendigkeit eines Geistes, die Muschel als die Simultaneität gleichsam von Zeitdifferentialen und Modell von deren Zustandekommen, der Baum(84). Jede umwegige Einheitskonzeption entsteht somit aus der vorläufigen Notlage einer zu großen Differenz der Lebenspartizipation von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt und leistet die Beseitigung dieser Differenz.

Konsequent sind Erkenntnisaussichten im Zusammenhang einer derart begründeten Erkenntnis verwiesen auf eine Fassung des Objektbegriffs als System- und Korrelationsbegriff in Be-

ziehung zum Bewußtsein. "Les choses du monde ne m'intéressent que sous le rapport de l'intellect; tout par rapport à l'intellect"(I,994). Valérys Insistieren auf der Abhängigkeit des Kennens vom Machen, eine Abhängigkeit, die vor allem lediglich instrumentell-praktischen Verständnis dieser Beziehung erkenntnistheoretisch im unvorgängigen Korrelationsgefüge von Gegenstand und Bewußtsein begründet ist, diese Abhängigkeit erfordert eine Perspektive auf das Erkenntnisobjekt, mithin einen Fragetypus, den präzise zu fassen als einer der Hauptantriebe in Valérys Denken bezeichnet werden kann. Fragen an die Objekte der Erkenntnis können sinnvoll, und das heißt, sie können mit der Aussicht auf eine Antwort nur gestellt werden, wenn sie richtig gestellt sind. Weit davon entfernt, eine blanke Selbstverständlichkeit zu sein, meint diese Forderung, daß der Frage und damit der Perspektive auf das Objekt eine Form gegeben werden muß, die die Chance einer Antwort und damit die Chance von Erkenntnis überhaupt erst freisetzt. Nach dem Ausgeführten kann diese Form nur eine solche sein, die das Objekt in die Möglichkeit einer Korrelierbarkeit oder Relativität mit dem Subjekt versetzt. Und wenn die Erkenntniskapazität begründet ist in der "self-variance" als der bewegten Natur im Subjekt(85), dann kann in der Konsequenz als Objekt auch nur erkannt werden, was eine prinzipielle Identität mit dieser bewegten Natur, mit dem Leben also, aufweist.

Von dem Mathematiker Abel übernimmt Valéry daher einen Satz, den er vorbehaltlos zum Axiom seiner Erkenntnistheorie erklären kann. ""On doit donner au problème une forme telle qu'il soit toujours possible de le résoudre""(II,952). Mit der Bedingung von Antworten indiziert solche systematische hermeneutische Poiesis zugleich die der Beseitigung von Fragen. "C'est cette forme qu'il fallait chercher. Que si elle est introuvable, le problème n'existe pas"(ibd.). Die Form aber kann gekennzeichnet werden als die des Lebens. Als Erkenntnisobjekte sind die primären Gegebenheiten daher erst konstituiert in dem Maße, wie sie in eine Relation gebracht werden, die sich nunmehr als formales Korrelat der allgemeinen Rela-

tivität des Lebens selbst erweist.
Hier ergibt sich die Frage nach der Legitimation von Valérys durchgängigem "contre nature"-Affekt(86). Wie kann dieser Affekt im Zusammenhang einer Relations- oder Funktionserkenntnis bestehen, die in dem Maße, wie sie die Möglichkeit überhaupt erst von Naturerkenntnis an den Nachweis von Zusammenhängen bindet, wertneutral und systematisch unanfällig für Aversionen gegen "die Natur" ist? Hier gilt es zu beachten, daß es Valéry nicht wie den Wissenschaften in erster Linie um die Sicherung von Wissen, sondern um dessen kritische Begründung geht. Und die Begründungsinstanz ist das Leben. Es ist die einzige Substanzannahme, die Valéry als zulässig erachtet. Und es ist eine Substanz, die selbst erst einen funktionalen oder relationalen Erkenntnisbegriff begründet. Mit der Substanzannahme des Lebens aber ist eine Voraussetzung gewonnen, von der aus, anders als im wertfreien Zusammenhang der Wissenschaften, Wertungen vorgenommen werden können. Systematisch können diese zwar nicht begründet werden. Die Möglichkeit eines relationalen Zugangs zum Leben eröffnet weder der Hochschätzung noch der Mißachtung den geringsten Rechtsraum. Die Substanzannahme als solche aber läßt Emotionen zu. Sie schafft einen Freiraum der Spontaneität von Begutachtung, die sich systematisch nicht zu rechtfertigen vermag. Wie aber rechtfertigt sie sich? Wie ist sie mit der systematischen Attraktivität im eigentlichen Wortsinne zu vereinbaren, die das Leben als der Konstitutionsgrund jeden menschlichen Wirklichkeitsverhaltens uneingeschränkt ausübt? Das Emotionale der Aversion gegen die Natur im Sinne des blanken Lebens resultiert aus der mit dem Geist und seinen gesteigerten Formen des Bewußtseins auf der Grundlage dieses Lebens selbst und aus seinem schöpferischen Potential gelingenden Distanzierung vom Leben als einem spontan-reaktiven, blinden und sich sinnlos perpetuierenden Prozeß, einem ungerichteten, kreisläufigen Taumel der Selbstreproduktion, die jede seiner zu Selbstbewußtsein herausgebildeten und der Regulation unterworfenen Formationen anwidern muß(87). Folglich steht Valéry mit seiner Philosophie, die aus dem Leben kommt, in der Spannung, im

Rahmen der systematisch erforderlichen Berücksichtigung des Lebens die mit sich entwickelnder Geistigkeit einhergehende Abweichung von ihm und die damit verbundene emotionale Distanz zu erhalten und zu fördern.

Außer solcher prinzipiellen Aversion gegen das Leben in seiner primären Gegebenheit und der damit verbundenen Zulassung und Rechtfertigung dieses Lebens nur im Maße seiner Humanisierung in der Konstruktion seines Substrats zur Klarheit des Selbstbewußtseins gilt es einen anderen Aspekt der Begründung des "contre nature" zu berücksichtigen, den es innerhalb der systematischen Reflexion zu erörtern gilt. Hier ist die Beziehung zu dem Satz Abels aufzunehmen, der die Bedingungen absteckt, unter denen die Aversion gegen die Natur systematisch relevant ist, ohne doch in einen Widerspruch zu den Implikationen einer Relationstheorie der Erkenntnis zu geraten. Es ist auf die Unergiebigkeit von Valérys Naturbegriff aufmerksam gemacht worden(88). Und diese Unergiebigkeit trifft zu in dem Maße, wie die prinzipielle oder substantielle Relativität zwischen Subjekt und Objekt nicht als Bedingungshorizont des möglichen Wissens über das Objekt extrapoliert ist. Mit systematischem Recht richtet sich das "contre nature" folglich gegen die Verfestigung von Naturgebilden in ihrer Differenz zum eigenen Lebensprinzip. Es wendet sich gegen die Akzeptation und Berücksichtigung des Anscheins ihrer Selbständigkeit als einer Eigenschaft an sich. Das "contre nature" steht somit im Zusammenhang des Satzes "Le vrai à l'état brut est plus faux que le faux"(I,1203). Die Unergiebigkeit von Valérys Naturbegriff sollte daher nicht als eine prinzipielle, sondern lediglich als eine perspektivische und graduelle verstanden werden, die solange zutrifft, wie die Naturgebilde nicht auf die Wahrheit ihrer Genese aus dem Leben reduziert sind. Die Gleichgültigkeit einer nicht in ihrem Lebensprinzip durchsichtig und intelligibel gemachten Natur gegenüber entspricht damit konsequent und vollständig Valérys Vernachlässigung und Geringschätzung menschlicher Werke in dem Maße, wie sie sich in Entfernung von ihrem genetischen Prinzip den trügerischen Schein besonderter Selbständigkeit vin-

dizieren. Daß es sich nicht um eine prinzipielle Ablehnung der Natur handelt, verdeutlicht der thematisch entscheidende Teil von Valérys Denken, der doch gerade um die Frage nach der Mög=lichkeit kreist, mittels Konstruktion nicht Gebilde zu erzeu=gen, die sich in extremer Weise von Natur unterscheiden, son=dern im Gegenteil solche, die innerhalb der Unterscheidung, die die Konstruktion als solche sichert, dennoch Gegenstände der Natur in ihrem Prinzip des Lebens erreichen. Das "contre na=ture", dem innerhalb von Nützlichkeitshandlungen mit ihrer spe=zifischen Vernachlässigung von Fragen nach der Eigengesetz=lichkeit ihrer materiellen Substrate eine ephemere Legitimati=on im Rahmen von Notwendigkeiten der Lebensbewältigung er=teilt wird, hat innerhalb des Anspruchs eines konstruiert-in=tegralen Zugangs zum Leben die Funktion der Virtualisierung faktischer Naturgebilde in ihrem Prinzip der universalen Mög=lichkeit(89). Und diese Virtualisierung ist angewiesen auf die Erzeugung einer Korrelation zwischen Subjekt und Objekt mittels der ihnen gemeinsamen Partizipation am Leben.

Im Zusammenhang von Valérys Begründung der Erkenntnistheorie wird seine in der Literatur häufig erwähnte und als Anlaß von Irritation nur allzu oft registrierte Aversion der Geschichte gegenüber verständlich. In der Konsequenz seines Ansatzes muß Valéry die Geschichte vernachlässigen, da die Möglichkeit fehlt, in der verwirrenden Fülle ihrer Bestände die sie mit dem Erkenntnissubjekt korrelierbar und schließlich konverti=bel machende identische Invariante unmittelbar anzugeben. "En vérité, je ne concevais pas l'intérêt de cette foule de dé=tails que l'érudit poursuit dans les bibliothèques.../L' histoire m'est un excitant, et non un aliment. Ce qu'elle ap=prend ne se change pas en types d'actes, en fonctions et opé=rations de notre esprit"(I,1202/3)(90). Die Konsequenz für den Umgang mit vergangenen Geistern wie mit ihren zu geschichtli=chen Dokumenten gewordenen Äußerungen ist bei Valéry eine von seinem systematischen Selbstverständnis aus keineswegs ge=walttätige, wenn auch manchmal durchaus so wirkende Enthisto=risierung, die unter selbstbewußter Berufung auf die transzen=dentale Invariante des Lebensprinzips als des alleinigen Ga=

ranten wie zumal Objekts von Erkenntnis mit einem Anschein von Großspurigkeit über die Geschichte hinweggeht und zumal aus einem hypertrophen Wunsch nach Präzisierung des eigenen Erkenntnisinteresses heraus alles, was nicht unmittelbar diesem Interesse zuzuordnen ist, auf den Rang akzidentell-biographischen Faktensammelsuriums herabmindert. In den Sog dieser systematisch durchaus und redlich legitimierten Verachtung gerät bei Valéry auch, was dieser Verachtung nicht zu verfallen verdiente. Wo angesichts des alle Gedanken produzierenden Prinzips der Gedanke selbst zur Zufälligkeit einer bloßen und - was zwar hirnesphysiologisch, nicht aber ideengeschichtlich zutreffen mag - unmittelbar durch einen anderen, gleich gültigen Gedanekn ersetzbaren Figur und beliebigen Formation des aktiven Bewußtseins depotenziert ist(91), da haftet der Vernachlässigung der Geschichte trotz ihres systematischen Rechts dennoch eine Spur von Grobheit und nicht zuletzt von jener Trägheit an, über die in hohem Maße zu verfügen Valéry keineswegs verschweigt, die er aber nicht nur systematisch streng, sondern durchaus auch kokett im Bewußtsein, sich solche raffinierte Dialektik leisten zu dürfen, immer wieder zur Bedingung wie zur Folge seines eigenen Ansatzes umwertet, wodurch er in die beneidenswerte Lage gerät, Faulheit als notwendigen Betsandteil der eigenen Leistung rechtfertigen, ja aufwerten zu können. Daß Valéry sich solchermaßen außerhalb der Möglichkeit begibt, die eigene Position philosophiegeschichtlich einzuordnen, ist die selbstverständliche Folge. Die von den thematischen Zentren seines Denkens her sich aufdrängende Beziehung zur Transzendentalphilosophie Kants und zumal Fichtes wie etwa auch Gemeinsamkeiten mit der deutschen Romantik in der Fassung des Verhältnisses von Philosophie und Kunst und vor allem die nicht nur systematisch über Leonardo, sondern durchaus auch inhaltlich sich ergebende Nähe seines Wirklichkeitsbegriffs zu demjenigen der Renaissance(92) werden von Valéry nicht gesehen, teilweise zufolge mangelnder Leseerfahrung, teilweise, wie etwa im Falle Kants, zufolge einer so eigensinnig-vorschnellen Konfrontation des wenigen Gelesenen mit dem eigenen Ansatz,

daß adäquate Textrezeption von vorneherein von selbstbewußtem, sich als systematisch nicht immer zureichend verbrämendem Ek= lektizismus unterbunden wird. Es gibt allerdings Autoren, die weniger als andere durch solche Gewaltanwendung verletztbar sind. Zu ihnen gehören Leonardo und Descartes, die für Valéry denn auch entsprechend wichtig werden. Die zwar auch an ih= nen betriebene Vernachlässigung ihrer spezifischen Histori= zität führt demnach nicht, wie etwa im Falle Platos oder Kants, zum bescheidenen Ertrag gelegentlich in den Cahiers auftauchender aphoristischer Aperçus. Vernachlässigung leitet hier nicht Vergessen ein. Sie entdeckt vielmehr etwas syste= matisch Faszinierendes, die Möglichkeit nämlich der Begrün= dung des eigenen Ansatzes mit der vollen Autorität seiner an= geblich schon einmal realisierten Selbstdarstellung.
Es hieße allerdings das Prinzip von Valérys Denken mißverste= hen, würde ihm insgesamt der Vorwurf des Eklektizismus ge= macht. Partielle Sehzwänge, die zugunsten einer philosophie- und ideengeschichtlichen Perspektive aufzubrechen das dieses Denken organisierende Interesse keineswegs auch nur im Gering= sten hätte beeinträchtigen müssen, sollten, auch wenn sie vielleicht hin und wieder in ihrer systematischen Überflüssig= keit als ärgerlich empfunden werden, nicht von der Anstren= gung entbinden, den systematischen Ernst und das philosophi= sche Gewicht dieses Denkens freizulegen, das nicht eklek= tisch ist, vielmehr im Ausgang vom CEM-Prinzip einen Zusam= menhang entwickelt, der - und das allein ist entscheidend und sollte jeden Nachweis von philosophiehistorischen, im Falle Valérys zudem noch unfreiwilligen Filiationen an Be= deutung überragen - durchaus und konsequent in Auseinander= setzung mit Bedürfnissen der zeitgenössischen Situation ent= wickelt ist. In welchem Maße Valéry in seinem Bemühen, einen Standpunkt außerhalb der Historie zu beziehen, in histori= scher Vermittlung wie zumal auch Verpflichtung steht(93), die er selber wiederholt ausdrücklich reflektiert, wird zu be= stimmen sein.
Wenn Valéry das Bewußtsein als eine Formation des Lebens und damit letztlich das Leben selbst zum prinzipiellen Re=

ferenzsystem jeden Wissens macht - "Apprends à lire ton esprit, et tout le reste vient par surcroît"(II,579) - wenn er den Satz Einsteins, daß es Gesichtspunkte der Architektur zu finden gelte(94), aus seiner instrumentellen Funktion der Beschreibung natürlicher Verhältnisse gegeneinander herausnimmt, um sein Recht aus der Relation von Bewußtsein und Welt erst transzendental im Rekurs auf das "Gnôti Séauton"(II,890) zu begründen, dann ist damit die Möglichkeit gewonnen, diese Erkenntnistheorie als transzendental reduzierte oder kritische Relativitätstheorie zu charakterisieren. "Considérer toute chose - quoi que ce soit à l'aide d'un être humain explicite"(4,79). Transzendental begründete Relativität von Erkenntnis führt den Nachweis einer substantiellen Verbindlichkeit des Relationswissens wie auch des Rechts für jeden Erkennenden, sich selbst als das Zentrum von Welten zu betrachten. Denn wo angesichts der wissenschaftlichen wie transzendentalen Relativität von Systemen gegeneinander die Frage nach einem Zentrum der Welt sinnlos wird, ist die Freiheit gewonnen, physikalisch das jeweilige Referenzsystem, transzendental den jeweils in seiner Erkenntnis eine Welt erst konstituierenden Beobachter als Mittelpunkt der jeweils realisierten wie der möglichen Welten anzuerkennen. "Un immense progrès avait été fait, du jour où l'on avait transporté sur le Soleil l'observateur du système du monde. Mais la Théorie de la Relativité veut le libérer complètement de toutes les apparences dues aux déterminations locales de ses mesures et à son état de mouvement. Cette Physique des/Physiques a été conçue et construite par Einstein sous forme d'une Géométrie..."(II,262/3). Mit seiner transzendentalen Wende der Relativitätstheorie begründet Valéry das Recht der Vernachlässigung kosmologischer Überlegungen zugunsten einer Rückversetzung des Menschen in den Mittelpunkt der Welt. Seine Orientierung an der Antike wie zumal seine Revalorisierung des homo-mensura-Satzes(95) stehen mithin nicht im Widerspruch zu den zeitgenössischen Wissenschaften, indem sie eine naive Form des Anthropomorphismus propagierten. Der homo-mensura-Satz ist kritisch-transzendental begründet und ent-

spricht damit völlig seiner Fassung durch die moderne Physik (96) wie er zumal mit der Freigabe des Orientierungsstand= punktes jene von Valéry als Charakteristikum der Moderne diagnostizierte Simultaneität von Welt-Anschauungen begrün= det, deren Möglichkeit und Legitimität den Wissenschaften ebenfalls inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden ist (97). Daß Valéry jedoch über die erkenntnistheoretischen und wissenschaftspraktischen Resultate hinaus in der Konsequenz seiner transzendentalen Neubegründung aus dem Satz die Legi= timation der Orientierung am Anthropomorphismus eines unmit= telbar-sinnlichen Weltbildes ableitet und daß gerade in der Begründung dieses Rechts auf sinnliche Weltanschauung das treibende Interesse seiner erkenntnistheoretischen Anstren= gungen liegt, wird im Zusammenhang von Valérys Konzeption einer Einheit der Natur zu zeigen sein, die schon hier in ihrer Funktion der Wissenschaftskompensation gekennzeichnet werden kann. Im Kontext des erkenntnistheoretisch ausgewie= senen Rechts der Orientierung einer Einheitskonzeption um das Humane als sein Referenzsystem wird jener "Erdenrest", den die wissenschaftliche Relativitätstheorie aufgegeben hat= te(98), als Vorstellungsrecht wieder eingeführt. Die erkennt= nistheoretische Begründung des von den Wissenschaften prakti= zierten Rechts der Vernachlässigung ruhender Inertialsyste= me als Referenzsysteme verschafft zugleich das Recht ihrer Berücksichtigung. Für seine Konzeption einer einheitlichen Natur kann Valéry allerdings die Wahl des Inertialsystems nicht der Beliebigkeit überlassen. Er sieht sich gezwungen, sich für das Leben selbst als dieses System zu entscheiden, diese in sich mannigfach bewegte Invariante jeden Weltbe= zugs, die den Erkenntnistyp beseitigter Inertialsysteme selbst überhaupt erst begründet.

Schon der junge Valéry hat den Rekurs auf das aus dem "fonctionnement d'ensemble"(II,712) erwachsende Bewußtsein eindeutig nicht in wissenschaftlicher, sondern erkenntnis= kritischer Interessenrichtung vollzogen. Wenn er in einem seiner ersten Cahiers in Form einer Hypothese als Programm seiner Lebensarbeit formuliert "La découverte de la self-

variance serait égale à celle du mouvement de la Terre"(1,623) (99), dann beansprucht er wie Kant schon das metaphorische Substrat des Kopernikanismus zur Charakterisierung der eigenen philosophischen Intention. Im Vergleich mit der für die philosophisch-literarische Wirkungsgeschichte des Kopernikanismus symptomatischen Resignation bezüglich des Herausgerücktseins der Erde aus dem Zentrum des Kosmos und den damit verbundenen Enttäuschungen, ja Minderwertigkeitskomplexen(100), fällt Valérys selbstbewußte Version auf. Offensichtlich indiziert seine Formel Unangebrachtheit von Resignation bezüglich einer ungünstigen Stellung des Menschen im Kosmos. Und die Art, wie Valéry die Implikationen des frühen Programms schon in der ersten Leonardo-Studie wie in der Folge während seines gesamten Lebens entfaltet, beweist, daß es ihm nicht um eine wissenschaftlich-inhaltliche Weltkonstruktion geht, die konkurrierend und überbietend neben ein gültiges Paradigma der Welterklärung tritt, sondern um das formale Substrat der wissenschaftlichen Paradigmen wie aller anderen möglichen und damit um die Zentrierung des Interesses um jene Instanz, die als Mittelpunkt der menschlich erzeugten Universen die Vielzahl möglicher Weltkonstruktionen unter den spezifischen Bedingungen der CEM-Relation aus sich entläßt und gleichsam um sich als ihrer aller organisierendes Zentrum kreisen läßt. "...ce moi inqualifiable, qui n'a pas de nom, qui n'a pas d' histoire, qui n'est pas plus sensible, ni moins réel que le centre de masse d'une bague ou d'un système planétaire, - mais qui résulte de tout, quel que soit le tout..."(I,1228). Im Nachweis der unmittelbaren Filiation der "self-variance" (1,623) aus dem "être sans visage"(I,1222) als der Instanz der Weltproduktion, im Nachweis schließlich der letzthinnigen Identität beider als energetisches Leben ist die erkenntnistheoretisch gerechtfertigte Vindizierung der Zentrumsqualität des Menschen ontologisch begründet. "... fille directe et ressemblante de l'être sans visage, sans origine, auquel incombe et se rapporte toute la tentative du cosmos..."(ibd.). Der Mensch erwirbt in solchem Zusammenhang nicht nur das Recht, sich als Mittelpunkt zu setzen. Vielmehr ist er in

dieser Zentrumsposition überhaupt erst als Mensch definiert. "... homme, et sentir que je suis centre"(II,604). Er ist damit zugleich definiert in seiner Paradoxie des Verfügens über Macht auf der Grundlage von Ohnmacht, über Sicherheit auf der Basis einer äußersten Gefährdung, über ideale Architektur im Sinne selbsterzeugter Wohnlichkeit innerhalb des leeren Raumes. "TOUT REPOSE SUR MOI ET JE TIENS À UN FIL..."(I,372).

Bevor den Konsequenzen nachgegangen wird, die Valéry aus dem Recht der human zentrierten Weltorganisation für seine Version einer Einheit der Natur ableitet, soll jedoch in unmittelbarer Vorbereitung hierzu nach der Funktion gefragt werden, die der reflektierenden Erzeugung des reinen Bewußtseins, wie die zweite Leonardo-Studie sie in der konsequenten Verpflichtung auf den Satz "L'oeuvre de l'esprit n'existe qu' en acte"(I,1349) als Modell einer nur im und als Akt möglichen Erkenntnistheorie demonstriert, in Valérys Denken zukommt.

Wenn Valéry das reine Bewußtsein beschreibt als die höchste dem Menschen erreichbare Konstruktion seines Geistes zur Einheit und das heißt, zum Zusammenhang eines Universums, als welches dieser Geist die schlechthinnige Potentialität und Universalität von Einheitsentwürfen über die Natur ist, dann muß gefragt werden, ob Valérys Interesse mit dem Aufweis dieser äußersten Möglichkeit befriedigt ist. Ist die konstruktive Vergewisserung des "éternellement actuel"(I,1210) - "-c'est celui en nous qui choisit, et c'est celui qui met en oeuvre, qu'il faut exercer sans repos"(I,1208) - ein Ausweichen vor der Entsagung, die im Zusammenhang dieser Erkenntnistheorie jede Konstruktion einer Einheit von Natur an der Virtualität aller möglichen Einheiten bedeutet? Resultiert sie aus einer Angst vor Universalitätsverlust oder aus einer Faszination durch die innerhalb der materialen Endlichkeit des Geistes erzeugte formale Unendlichkeit des Bewußtseinsuniversums als einer unabschließbaren Kombinationspotenz? Ist es das stolze Selbstbewußtsein des zu äußerster Hypothesen- und damit Machtfülle gesteigerten energetischen Lebensprinzips, das das Interesse an ihm diktatorisch orientiert, oder ist es

vielleicht sogar die in dieser und mit dieser äußersten Konstruktion des Lebenspotentials erarbeitete extreme Nähe zum primären Lebensprinzip selbst, eine Nähe, die in letzter Konsequenz dieser Geistkonstruktion eine Ununterscheidbarkeit von Natur und Konstruktion, Leben und reinem Bewußtsein erreicht? Geht die Faszination aus von der erarbeiteten Distanz zum suspekten Leben oder von deren extremer Konsequenz einer sekundären Re-Integration in es? Trifft zu, was in der Literatur über Valéry immer wieder mit Irritation konstatiert wird, daß Valéry zwischen dem Wunsch nach einem dionysischen Sich-Verlieren in der Natur und der Kälte äußerster Distanzierung von ihr, zwischen Sinnlichkeit und Intellektualismus als unvereinbaren Konstanten seines Weltverhaltens unentschieden wechselt?(101).

Die zweite Leonardo-Studie erreicht in der gleichsam atemberaubenden Logik kontinuierlicher Steigerung des Bewußtseins zu immer höheren Graden seiner immanenten Konsistenz jenen Indifferenzpunkt, in dem die äußerste Konstruktion des materialen Lebenssubstrats zum reinen Bewußtsein und das Leben selbst ineinander umschlagen in totaler Ununterscheidbarkeit. Die unumgängliche Bindung jeder Konstruktion in die Bedingungen der allgemeinen Relativität des Lebens führt in die konsequente Paradoxie, daß die von allen Einschränkungen gereinigte Konstruktion des Lebens in der spezifischen Gefahr des Distanzverlustes steht. In seiner höchsten Möglichkeit ist das Genie nicht mehr Genie, sondern von der äußersten Simplizität des Seinsaktes(102). "Tout génie est maintenant consumé, ne peut plus servir de rien. Ce ne fut qu'un moyen pour atteindre à la dernière simplicité. Il n'y a pas d'acte du génie qui ne soit moindre que l'acte d'être"(I,1223). In seiner Nähe zur Selbstverständlichkeit und Leichtigkeit des Funktionierens des Seinsaktes selbst ist das reine Bewußtsein in seiner "universalité pure"(I,1218) und "généralité insurmontable"(ibd.) Vernichtung jeder Besondertheit der Beliebigkeit und Zufälligkeit von Individualität(103) in der Zwangsläufigkeit des invarianten "fonctionnement des êtres"(I,1230). "Et voici que son zèle pour être unique l'emportant, et que son

ardeur pour être toute-puissante l'éclairant, elle a dépassé toutes créations, toutes oeuvres et jusqu'à ses desseins les plus grands, en même temps qu'elle dépose toute tendresse pour elle-même, et toute préférence pour ses voeux. Elle immole en un moment son individualité"(I,1229). Die Vernichtung von Individualität ist identisch mit dem Eintauchen in den "acte d' être"(I,1223) und damit letztlich in die Bewußtlosigkeit des Nicht-Seins. "...elle est donc différente du néant, d'aussi peu que l'on voudra"(I,1224)(104).

Wenn Valéry als das Werk des großen Menschen die Leistung bestimmt, nicht die je partikulare Person, sondern deren allgemeines Prinzip zum Helden zu machen - "Son héros n'est jamais soi-même"(I,1227) -, geht es ihm dann um Propagierung jener Weltlosigkeit, die das reine Bewußtsein ist? Geht es ihm um die selbstgenügsame Prolongation einer Bewußtseinsverfassung, in deren Konsequenz eine totale Vergleichgültigung der "Dinge der Welt"(I,994) eintritt?(105).

Gewiß kannte Valéry die Gefahr, die in seinem speziellen Falle eine Versuchung gewesen sein mag, aus der methodisch erarbeiteten Vernichtung des Individuums in sein Prinzip des Seinsaktes hinein, diesen "Grund des Menschen, der nicht mehr Mensch ist"(23,27), die Konsequenz in Form jenes Aktes zu ziehen, der zur faktisch-endgültigen Aufhebung des Bewußtseins in sein Prinzip hinein führt. Den Akt der Selbstvernichtung jedoch unmittelbar vorzunehmen, kann für Valéry nur das Suspekte einer unmittelbar natürlichen Einswerdung mit dem Leben haben(106). Der auch selbstbezogenen mörderischen Tendenz seines noch spät formulierten "Caligulisme"(28,822), die nichts anderes ist als die Vernichtung der partikularen Leben im Leben überhaupt, wird er sich nur in der Gestalt eines idealen Selbstmordes nachzugeben gestatten, in der Konstruktion mithin seines Todes, in einer nur durch und als Kunst garantierten wie zugleich humanisierten, gleichsam apollinisch-gerechtfertigten und apollinisch-umwegigen dionysischen Einswerdung mit dem Lebensprinzip, die den emotionalen Vorbehalt gegen das Leben mit der unvermeidlichen Verpflichtung auf es insofern ineins zu binden und miteinander verträglich zu machen

vermag, als das ontologische Skandalon der Bindung des differierenden Menschen in das Leben akzeptabel und menschenwürdig wird im Maße der in der Konstruktion des Lebens und des Todes vom Menschen selbst geleisteten Bewältigung dieses Skandalons. Die emotionale Aversion gegen das Leben weicht in der Konstruktion nicht vor ihm aus. Indem sie selbst der systematisch-zwangsläufigen Attraktivität des Lebens Rechnung trägt, indem sie sich in äußerste Nähe zum Leben begibt, sichert sie sich vor ihm systematisch konsequent. Daß diese Sicherung identisch ist mit einer Form idealer Tierheit, klingt an in der Bezeichnung Leonardos als eines "bel animal pensant"(I, 1210). Die Steigerung des Bewußtseins bis hinein in die Entsprechung zum glatten Funktionieren des Lebens verleiht ihm eine ebenso große Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit der Betätigung, eine "élégance supérieure"(1211), mit der es ganz unter dem Satz steht, der Valérys Fassung des Verhältnisses von Natur und Konstruktion insgesamt bündig charakterisiert und in dessen Licht sich die angebliche Inkonsequenz einer Dichotomie von Sinnlichkeit und Intellektualismus im Gegenteil als konsequentes Relationsverhältnis darstellt (107). "Naturae non imperatur nisi parendo"(II,590)(108). Die Paradoxie des idealen Selbstmordes als Integration in den überindividuellen Seinsakt zu bewältigen, ist die Aufgabe, die Valéry der Poesie zumutet, wenn er sie als überlegene "bêtise" (I,1452) ansetzt.

Von der frühen Faszination durch ein isoliertes Bewußtseinssystem, das Valéry in der "Soirée avec Monsieur Teste"(II, 15-25) als Lebenssystem durchaus erwogen und erst in dem Jahre später beigefügten "Préface"(II,11-14) als unmöglich verworfen hat - eine "Théorie du Moi pur"(15,291) war für Valéry im übrigen während seines gesamten Lebens als Garant der Verteidigung gegen "ce moment de trouble et de nerfs"(ibd.), als "défense profonde, raison majeure, raison d'État"(21,880) von lebensnotwendiger Attraktivität zu Zwecken des Selbstschutzes (109) - hat Valéry sich in systematischer Hinsicht schon früh gelöst, sodaß der Verzicht auf Handlung als Bedingung geradezu eines Verfalls der Überlegenheit des reinen Bewußtseins

diagnostiziert werden kann. "Si un homme qui a travaillé son esprit en largeur et en profondeur, ne s'engage pas enfin dans le siècle où il se serve de cet esprit organisé, il risque de voir retourner à la dissolution naturelle et quotidienne sa structure acquise, car ce n'est que sa vie extérieure qui peut désormais l'empêcher de revenir à l'état spontanément informe de la nature de l'esprit"(25,635). Dieser späte Satz formuliert nur, was wesentlich früher die zweite Leonardo-Studie entwickelte: daß nämlich die extreme Abstraktion vom Bereich der Gegenständlichkeit, richtiger, daß die Enthaltung von der Betätigung in Einheits- oder Weltentwürfen zugunsten der Erhaltung des ganz in einer "terrible virginité"(15,271) bei sich selbst in seiner inhaltsenthobenen Formationspotenz verharrenden Bewußtseins nicht als systematisch endgültige, sondern lediglich als methodisch gebotene Isolation dieses Beobachtungsgegenstandes Bewußtsein zu verstehen ist, als transzendentale Reflexion auf die Bedingungen der Konstruktion von Welt, als erkenntniskritisch gebotene und damit zugleich provisorische Negation der Dinge der Welt, in die das derart über seine Kompetenz gegenüber der Welt aufgeklärte Bewußtsein zurückkehrt. Wenn Valéry den "homme de l'esprit" (I,1225) als zureichend charakterisiert erachtet mit seiner Bestimmung als "refus indéfini d'être quoi que ce soit"(ibd.), und wenn sein Umgang mit den Phänomenen der Welt beschrieben wird als eine allen Phänomenen gleichermaßen geltende Verweigerung - "Tous les phénomènes, par là frappés d'une sorte d'égale répulsion, et comme rejetés successivement par un geste identique, apparaissent dans une certaine équivalence" (ibd.), wenn nichts der "rigueur de cette exhaustion"(ibd.) entgeht, dann mag zwar vom angewandten Vokabular her die Beziehung zur negativen Theologie, auf die hingewiesen worden ist(110), möglich sein. Die Rolle der Negation in Valérys Denken jedoch als etwas anderes denn als kritische Funktion oder transzendentale Qualität, mit anderen Worten, sie nicht als Angabe der Bedingungen der Möglichkeiten von Weltverhalten, sondern selbst als Weltverhalten zu begreifen, führt zu jenem Unbehagen an einem vermeintlich privati-

sierenden Denken, dem eilfertig und nicht ohne Ranküne der Vorwurf des Eskapismus, mindestens aber der der Unbekümmertheit um die Bedürfnisse der zeitgenössischen Situation gemacht wird(111).
Der hier vorgeschlagenen Bestimmung der Funktion von Valérys Überlegungen zum reinen Bewußtsein als einer kritischen Weltbezogenheit ist die Antwort des "Abbé" auf Madame Émilie Testes Bezeichnung ihres Mannes als eines "mystique sans Dieu" (II,34)(112) nicht Unverstand, den Valéry mit gewisser Boshaftigkeit einen Abbé inkarnieren ließe. Sie ist Ausdruck seiner eigenen Konzeption der Notwendigkeit einer Übersetzung des universalen Hypothesenvermögens in Handlung. "Mystique sans Dieu! ... lumineux non-sens! ... Voilà qui est bientôt dit! Fausse clarté... Un mystique sans Dieu, Madame, mais il n'est point de mouvement concevable qui n'ait sa direction et son sens, et qui n'aille quelque part..."(ibd.)(113).

In welche Richtung geht Valérys Interesse? Welche Absicht verfolgt er, wenn er, die traditionelle Frage der Philosophie "cur aliquid potius quam nihil" um jeden Sinn bringend, in der Virtualisierung jeder Welt das Vertrauen in die Verläßlichkeit von Welt zerstört?(114). Mit welcher Intention und zumal mit welcher Form eines Einheitsentwurfs kehrt er in die "Dinge der Welt"(I,994) zurück?(115). Unter welchen Bedingungen kommt sein Einheitsentwurf, abgesehen von seiner prinzipiellen Bedingtheit durch die Relativität des Lebens, zustande? Aus welchem Kontext realisierter Einheiten entsteht Valérys Bedürfnis einer Neukonzeption von Einheit der Natur, und welche Leistung wird ihr zugetraut?

Es wurde angedeutet, daß der Typ einer Einheit der Natur, den Valéry anbietet, eine kompensatorische Funktion an den von den Wissenschaften entwickelten Einheitstypen erfüllt. Angesichts der prinzipiellen Gleich-Gültigkeit jedoch der formal gewährleisteten Vereinheitlichungen an der "éternelle donnée" ist zu fragen, mit welchem Recht hier offensichtlich eine Hierarchisierung vorgenommen wird, die im Rahmen der Erkenntnistheorie selbst nicht zu erklären ist. Die Antwort auf diese Frage führt ins Zentrum von Valérys Verhältnis zu den

zeitgenössischen Wissenschaften.
Keineswegs macht er ihnen den Vorwurf des Vorläufigen, Überbietbaren oder Unzureichenden ihrer Vereinheitlichungsleistung. Im Gegenteil verfolgt er bewundernd schon in der ersten Leonardo-Studie wie zumal in den später beigefügten Anmerkungen die Anstrengungen, die sie unternehmen, um eine einheitliche Repräsentation der Natur zu ermöglichen. Die zunehmende Schwierigkeit dieser Leistung resultiert aus der beständig wachsenden Masse des zu berücksichtigenden Materials, das der Integrationskapazität eines Paradigmas der Weltbeschreibung ständig mehr zumutet. "Il y a un instant où la figure devient si complexe, où l'événement paraît si neuf qu' il faut renoncer à les saisir d'ensemble, à poursuivre leur traduction en valeurs continues. À quel point les Euclides se sont-ils arrêtés dans l'intelligence des formes? À quel degré de l'interruption de la continuité figurée se sont-ils heurtés?"(I,1174). Zu der frühen Weigerung, eine Grenze der Kontinuierbarkeit anzuerkennen, steht Valéry Jahre später. Trotz der verzweifelt schwierigen Lage der Wissenschaft hält er hartnäckig an seinem Kontinuitätspostulat fest. Wo Langevin etwa auf die Annahme der Möglichkeit von Vereinheitlichung verzichtet, wird Valéry zum Verfechter von Evolution, einer Evolution allerdings lediglich im Sinne der konstruierenden Steigerbarkeit des Kontinuitätskonzepts(116). "En somme, il se fait une sorte d'accomodation à la diversité, à la multiplicité, à l'instabilité des faits"(I,1174)(117). Wo Kontinuität nicht hergestellt wird, wo die Leistungskraft der "logique imaginative"(I,1194) Universalität der Relationierung nicht zu erzeugen vermag, da werden die Bedingungen der Wahrnehmung verlassen zugunsten der Hilflosigkeit abstrakter Erklärungen, deren Unzulänglichkeit Valéry an Newtons "actions à distance"(I,1194) kritisiert. "Une action à distance est une chose inimaginable. C'est par une abstraction que nous la déterminons. Dans notre esprit, une abstraction seule potest facere saltus. Newton lui-même, qui a donné leur forme analytique aux actions à distance, connaissait leur insuffisance explicative"(ibd.). "Insuffisance expli-

cative" ist allerdings nicht der Vorwurf, den Valéry den Naturwissenschaften insgesamt macht. In Faraday etwa würdigt er einen Physiker, dem es gelungen ist, die Fülle der ihm vorliegenden Resultate seiner Vorgänger in leonardinischer Manier oder Methode zu einem Zusammenhang zu vereinigen(118). In der Art des Einheit stiftenden Leonardo, der, wie Valéry betont, da, wo andere einen Abgrund sehen, eine Brücke spannt, arbeitet etwa J.C.Maxwell, wenn er, beeindruckt von den Kontinuitätsmodellen Faradays, in die Mathematik übersetzt, was jener formal mathematisch in seinem Korrelationsentwurf schon konjiziert hatte(119).

Die Beispiele von Valérys früher Einschätzung der Vereinheitlichungsleistung der Wissenschaften, so wie sie sich ihm in der ersten Leonardo-Studie darstellt, markieren den Rahmen, innerhalb dessen sich während seines gesamten Lebens seine Stellung zu den Wissenschaften hält. Die Hochachtung vor ihrer immer größeren Integrationsanstrengung und deren Resultaten ist uneingeschränkt. Ein Vorbehalt jedoch, der lediglich quantitativer, nicht jedoch qualitativer Art ist, trifft die unvermeidliche Unvollständigkeit jedes Einheitsmodells. Die bewundernde Anerkennung der Verpflichtung der Wissenschaften auf den "postulat psychique de continuité"(I,1183), den das Leben als allgemeine Relativität und Einheit erteilt, geht einher mit der Feststellung ihrer Vernachlässigung der Totalität der Naturbestände, mit der Diagnose, daß sie in ihren ornamentalen oder ideal architektonischen Modellen, mit denen der leere Raum erst gefüllt und über die allein er interpretierbar wird(120), nicht die ganze Natur erfassen. "Nous arrivons à nous représenter le monde comme se laissant réduire, çà et là, en éléments intelligibles. Tantôt nos sens y suffisent, d'autres/fois les plus ingénieuses méthodes s'y emploient, mais il reste des vides. Les tentatives demeurent lacunaires"(I,1174/5). Wenn in diesem Zusammenhang Leonardo eingeführt wird, - "C'est ici le royaume de notre héros"(I, 1175) - ,wenn er charakterisiert wird als das Vermögen, das die leer bleibenden Stellen des Raumes in vermittelnden Architekturen und überbrückenden Ornamenten zu interpretieren

und intelligibel zu machen in der Lage ist, dann wird die systematische Notwendigkeit und Zwangsläufigkeit offensichtlich, für die der Name des historischen Leonardo einsteht. Er deckt die in der Konsequenz der transzendental begründeten Einheitstheorie sich ergebende Forderung nach Vereinheitlichungskapazitäten, die mächtiger oder umfassender sind als die je realisierten. "Il a un sens extraordinaire de la symétrie qui lui fait problème de tout. À toute fissure de compréhension s'introduit la production de son esprit. On voit de quelle commodité il peut être. Il est comme une hypothèse physique. Il faudrait l'inventer, mais il existe: l'homme universel peut maintenant s'imaginer. Un Léonard de Vinci peut exister dans nos esprits, sans les trop éblouir, à titre d'une notion"(I,1175).

Ist Valérys Einheitsentwurf zureichend bestimmt, wenn seine Funktion in einer der imaginierten Leistung Leonardos entsprechenden quantitativen Überbietung der von den zeitgenössischen Wissenschaften realisierten Einheitskapazität angenommen wird? Gewiß, er realisiert durchaus einen Integrationsüberschuß im Vergleich mit den Wissenschaften, indem er in der unmittelbaren Zentrierung seiner Einheitsleistung auf das Leben und die somit vollzogene Reduktion auf das Prinzip aller möglichen Objekte der Wissenschaften zugleich deren Integral im Stadium der Potentialität wie der äußersten Verdichtung oder Verengung erreicht. In der Art der Einführung Leonardos als eines quantitativ kompensatorischen Vermögens beschreibt Valéry daher durchaus die Funktion des eigenen Einheitsmodells. Und die Orientierung der Einheitskonzeption am Leben weist die quantitative Überbietung zugleich als eine quantitative Endgültigkeit des Einheitsmodells aus, die zugleich doch ganz innerhalb der formalen Erkenntnisbedingungen bleibt, die Valéry treffend durch Leonardo selbst in jenem Satz formuliert findet, den er für zitierwürdig halten kann, weil in ihm nicht die inhaltliche Aussage, ein bestimmtes und folglich überholbares wissenschaftliches Resultat nämlich, entscheidend ist, sondern die Präzisierung der Methode, um deren Begründung es Valéry schon in der ersten Leo-

nardo-Studie wie von da an grundsätzlich in seinen Überlegungen geht. Beschreibt der Satz doch die Methode universaler Intelligibilisierung als Folge universaler Relationierung und Vereinheitlichung. "L'aria e piena d'infinite linie rette e radiose insieme intersegate e intessute sanza ochupatione luna dellaltra rapresantano aqualunche obieto lauera forma della lor chagione(Man.A,fol.2)"(I,1192)(121).

Der Aspekt quantitativer Kompensation, den die erste Leonardo-Studie entwickelt, wird allerdings auf der Grundlage späterer Erfahrungen der Konsequenzen der wissenschaftlichen Einheitsmodelle für die oder auf die außerwissenschaftliche Lebenswelt um jenen einer qualitativen erweitert, der korrekterweise selbst auch wiederum als nur graduell qualitative Überbietung zu kennzeichnen ist, da, wie gezeigt wurde, formale Verfahren wie zumal deren Begründung in der Relativität des Lebens prinzipiell identisch sind und nur in der Entfernung vom Leben differieren. Valérys qualitative Steigerung der wissenschaftlichen Einheitstypen besteht in der Beseitigung ihrer wachsenden Differenz zum Leben. Und die Notwendigkeit der Beseitigung dieser Distanz wird aus den Folgen einer Totalisierung des wissenschaftlichen Imaginationstyps selbst hergeleitet, ohne daß damit das systematische Recht der wissenschaftlichen Einheitstypen bestritten würde.
Valérys zeitkritische Anstrengung, in der Lebenswelt einen anderen als den zeitgenössischen wissenschaftlichen Korrelationstyp zur Geltung zu bringen, ist begründet in den Bedürfnissen des Lebens selbst, das Valéry als durch die zunehmend bilderlose oder abstrakte Imaginationsweise der Wissenschaften gefährdet diagnostiziert. Die wissenschaftsimmanente Unvermeidlichkeit einer zunehmenden Rücksichtslosigkeit der Skala menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit gegenüber, die "faillite de l'imagerie scientifique"(I,921), die die Phänomene der Beobachtung wie die Beobachtungsresultate jenseits jeder "capacité de compréhension des individus"(II, 1059) rückt, "en deçà de nos sens, de notre imagination, et finalement de notre intellection elle-même"(I,930), erkennt Valéry ohne Irritation als selbstverständliche Konsequenz der

Entwicklung der Wissenschaften an, und die Geste einer romantischen Verdammung des wissenschaftlichen Fortschritts weist er entschieden von sich(122). Kritik setzt ein lediglich bei der Kompetenzüberschreitung des wissenschaftlichen Imaginationstyps, bei der zeitgenössischen Verabsolutierung der in den Wissenschaften zwangsläufig sich vollziehenden Reduktion der Vorstellbarkeit ihrer Imaginationen. Die Generalisierung einer Überforderung der menschlichen Imaginationskapazität durch die jeden Anschein des Imaginierten zunehmend verlierenden Imaginationen der Wissenschaften, die damit einhergehende Brüskierung der spezifischen Erkenntnisgrenze des menschlichen Auges registriert Valéry in seinen zeitkritischen Schriften unermüdlich als Voraussetzung der Barbarei eines "règne de l'Inhumain qui naîtra de la netteté, de la rigueur et de la pureté dans les choses humaines"(II,621) (123), als Bedingung einer Dialektik der Aufklärung(124), die aus der Vernachlässigung eben jener Bedürfnisse des Lebens erwächst, die auf die Vorstellbarkeit der Einheitsleistung essentiell angewiesen sind. "...plus il (l'homme, Verf.) s'avance dans ses recherches, et même, plus il augmente ses pouvoirs enregistreurs, plus il s'éloigne de ce qu'on pourrait nommer l'optimum de la connaissance. Le déterminisme se perd dans des systèmes inextricables à milliards de variables, où oeil de l'esprit ne peut plus suivre les lois et s'arrêter sur quelque chose qui se conserve. Quand la discontinuité devient la règle, l'imagination qui jadis s'employait à achever la vérité que les perceptions avaient fait soupçonner, et les raisonnements, se doit déclarer impuissante"(I,860). Wenn der "Néocosme"(II,444) in Bezug auf die Wissenschaften als verschärfter Nominalismus zwar nicht des Erkenntnis-, wohl aber des Vorstellungsvermögens charakterisiert wird - "La Science accomplissant le sacrifice de la Connaissance, tel est le sujet de la grande fresque de l'époque"(ibd.) - wenn zugleich der Wahrheitsbegriff an ein auf Imaginierbarkeit angewiesenes Erkenntnisoptimum, an die organische Grenze also kultivierten Sehens gebunden ist, die für Valéry wie für Goethe das Mikroskop immer ins Unrecht

setzt - "Le microscope contre le vrai"(13,37) - dann wird deutlich, daß Valéry für die Lebenswelt nicht nur das Recht, sondern die Pflicht zur Sistierung der Imaginationen im Rahmen ihrer Imaginierbarkeit fordert. Das als Mythos noch erkennbare generell Mythische jeden Weltverhaltens(125), das als Imagination noch erkennbare Imaginäre jeder Einheitskonzeption, das als Fabel noch erkennbare generell Fabelhafte jeder Weltinterpretation - "AU COMMENCEMENT ÉTAIT LA FABLE. Elle y sera toujours"(I,867) - sind die alleinigen Instanzen einer Leben ermöglichenden und Leben erhaltenden Korrelation von Bewußtsein und Welt. Die aus der lebensweltlichen Perspektive heraus gebotene Kritik des Verlustes einer systematisch ins Recht gesetzten illusionären Wahrheit der Oberflächlichkeit, die die Wahrheit der Illusion von Intelligibilität ist, läßt für Valéry Goethe als Apologeten der Anschaulichkeit systematisch wichtig werden. "Goethe est le grand apologiste de l'Apparence. Il donne à ce qui passe pour la surface des choses un intérêt et une valeur où je trouve une franchise et un parti pris des plus importants"(I,542). Ein am Referenzsystem der unmittelbaren und nicht wissenschaftlich gesteigerten menschlichen Vorstellungskraft als seinem organisierenden Zentrum orientierter Wahrheitsbegriff, der als "connaissance limite"(ibd.) die Kenntnis der "netteté des formes et des corps"(ibd.) angibt, hält Wahrheit in egotistischer Interessenwahrung der human erforderten Intelligibilitätsillusion und zugleich mit systematisch ausgewiesenem Rechtsanspruch außerhalb jeder Verpflichtung auf die Inhaltlichkeit des wissenschaftlich-bilderlosen Typs der Objektadäquanz. Wo im Zusammenhang einer Erkenntnistheorie der formalen Korrelate eine inhaltlich bestimmte Wahrheit ohnehin nicht gewonnen werden kann und die Konjektur ihrer Vollständigkeit den Verdacht immenser Sinnlosigkeit provoziert, da bestehen ein systematisches Recht und Interesse an einem "parti pris"(I,542), der zur Grundlage der Bestimmung von Wahrheit nicht einen extrem gesteigerten Grad der Objektadäquanz, sondern die Bedürfnisse des Wahrnehmenden erklären darf. ""Vérité"est non seulement conformité, mais valeur. Ceux qui croient

la posséder, la possèdent, eux seuls"(II,863).
Einsteins Relativitätstheorie ergreift Valéry konsequent als die wissenschaftliche Bekräftigung und Legitimation seiner Distanzierung von der herrschenden Inhaltlichkeit wissenschaftlicher Weltrepräsentation. Mit ihrer Implikation der innerhalb von jeweiligen Bezugssystemen jeweils neu zu bestimmenden, also variablen Mittelpunkte und Pluralität möglicher Perspektiven rechtfertigt sie als wissenschaftliche Theorie, was erkenntnistheoretisch von Valéry ohnehin schon erarbeitet ist und in den zeitgenössischen Wissenschaften aus seiner bisherigen Latenz heraustritt, die Zentrumsqualität des Menschen, die für Valéry zur Zentrumspflicht wird(126). Wenn die Einsteinsche allgemeine Relativitätstheorie von Valéry grundsätzlich als eine Theorie der Architektur des Universums nicht als einer Gegebenheit, sondern als einer Aufgabe oder Leistung beschrieben wird, dann verbinden sich in dieser Art der Charakterisierung adäquates Begreifen des konstruktiven Substrats dieser Theorie mit der für Valéry typischen Einholung oder Überführung der unvorstellbaren Vorstellungen der Wissenschaften in die Vertrautheit des Vorstellbaren. Physikalische Reduktion der Architektur auf ihr strukturales und formales Substrat der Erzeugung von Beziehungen wird respektiert, indem es doch zugleich zurückgeholt wird in die Vorstellungsdimension einer als klassisch zu bezeichnenden Inhaltlichkeit und wohnlichen Konkretion von Architektur. Wenn, wie zu zeigen sein wird, Valéry das Funktionieren von Poesie an ihre Eigenschaft als Maschine zur Erzeugung des poetischen Zustandes bindet, dann kündigt sich schon in solcher Begrifflichkeit an, daß er den wissenschaftlichen Typ von Einheit der Natur als lediglich unter den Bedingungen der klassischen Mechanik, an die Sprache hier offensichtlich gebunden wird, dem Begreifen für zugänglich erkennt.

Valérys vorrangiges Interesse am energetischen Prinzip des Lebens in der Intention des "farsi universale"(I,1160) ist daher nicht erkenntniskritisch um seiner selbst willen, sondern in praktischer Absicht. Wenn die Erkenntnisleistung des Auges mit systematischem Witz gegen wissenschaftliche Wahr-

nehmungsweisen ausgespielt und ins Recht gesetzt wird(127), wenn die Metapher von der nackten Wahrheit einen Wahrheitsbegriff keineswegs des totalen, sondern des human limitierten Sehens indiziert - "La vérité est nue; mais sous le nu, est l'écorché"(II,863) - dann ist ein Wahrheitsbegriff essentieller Sinnlichkeit begründet, der sich mit der Oberfläche begnügt, da jenseits ihrer eine Verwirrung und Kompliziertheit beginnt, die in eine Einheitskonzeption zu überführen nicht möglich ist. "L'homme n'est l'homme qu'à sa surface. Lève la peau, dissèque:ici commence les machines...Et si, levant le langage, on veut voir sous cette peau, ce qui paraît m'égare"(II,578) (128).

Ein Wahrheitsbegriff, der sich auf der Seite der Sinnlichkeit und der in ihr möglichen Kontinuitätserzeugung einrichtet - "La peau humaine sépare le monde en deux espaces. Côté couleurs, côté douleurs..."(II,888) - ist ein Wahrheitsbegriff der Entscheidung für eine nur in der sinnlichen Limitation noch erreichbare Einheit der Natur und für die mit ihr verbundene Orientierung des Menschen in der Welt, eine Orientierung, die die Einheitskonzeptionen der Wissenschaften immer seltener zu erreichen vermögen. Im Gegenteil sieht Valéry sie, wenn auch noch nicht in der ersten Leonardo-Studie, wo er lediglich die Gefahr des Imaginationsverlustes als Folge zunehmender Abstraktion der Imagination andeutet, angesichts der formalen Kontinuitätsleistung der Wissenschaften jedoch noch als geringfügig veranschlagt, in der spezifischen Gefahr nicht nur des Vorstellungsverlustes, sondern der Betreibung von Orientierungslosigkeit zufolge ausbleibender Vereinheitlichungen der Welt, die die Konsequenz gesteigerten Wissens sind. "C'est ainsi, par le détour des idées et dans le tourbillon de leur mouvement, que le désordre et l'état de fait doivent reparaître et renaître aux dépenses de l'ordre. Ce retour à l'état de fait peut s'opérer quelquefois par une voie que l'on n'eût point prévue, et l'homme redevenir un barbare de nouvelle espèce par conséquence inattendue de ses plus fortes pensées... Nous reviendrons à l'ère du fait - mais du fait scientifique. Or les sociétés reposent au con-

traire sur les Choses Vagues...Une société qui aurait élimi=
né tout ce qui est vague ou irrationnel pour s'en remettre au
mesurable et au vérifiable, pourrait-elle subsister? - Le
problème existe et nous presse..."(I,511)(129).

In den Problemstand wissenschaftlicher Betreibung der Unmög=
lichkeit eines humanen Lebens mit seinen spezifischen Un=
schärfen und Illusionen greift Valérys Konzeption einer Ein=
heit der Natur ein. Im Verhältnis zur humanen Unpräzision
wissenschaftlich zunehmender Präzision - "Ceux qui voient les
choses trop exactement ne les voient donc pas exactement"(II,
621) - garantiert seine Einheit der Natur die humane Präzi=
sion und Ordnung einer idealen und zugleich den humanen Be=
dürfnissen nach Wohnlichkeit genügenden Architektur.

Es ist zu erwarten, daß der Typ von Einheit, den Valéry ent=
wickelt, die spezifische Gefährdung eines inhaltlichen Ein=
heitsparadigmas, die Gefährdung nämlich der Überbietung und Ab=
lösung durch umfassendere Einheitskonzeptionen als die je er=
reichte, nicht eingeht. Damit ist der zweite Aspekt von Valé=
rys Vorbehalt bezüglich jeden Übergriffs wissenschaftlicher
Anschauungsformen auf die Lebenswelt genannt. Das Tempo des
Wechsels wissenschaftlicher Paradigmen registriert Valéry in
seinen Auswirkungen auf das allgemeine Bewußtsein als Sucht
nach dem Neuen und Verlust jeder Fähigkeit des Beharrens. In
diesem Zusammenhang erweist sich der Konservatismus des von
J.P.Sartre etwa böse attackierten "Bourgeois" Valéry(130).
Er ist konservativ, indem er eine relative Statik von Weltan=
schauungen als notwendig für den Bestand einer Gesellschaft
erachtet, ein Konservatismus allerdings, der in wacher Be=
ziehung zur Entwicklung der Wissenschaften steht und dessen
spezifische Akrobatik in seiner Selbstkonzeption nicht als
einfache Negation der Wissenschaften, sondern als Gegenent=
wurf auf der Grundlage des von ihnen Erarbeiteten besteht.
Die beständige Frage der zeitkritischen Schriften gilt der
Möglichkeit, das lebensweltliche Bewußtsein und die es prä=
genden Konventionen auf den Gebieten der Politik, des Rechts
und der Moral aus ihrem anachronistischen Mißverhältnis zum
Stande der zeitgenössischen wissenschaftlichen und techni=

schen Entwicklung herauszuarbeiten(131).
Der Gefahr der Ablösbarkeit seiner Einheitskonzeption begegnet Valéry, indem er die ungeheure Vielzahl integrierbarer Weltdinge vernachlässigt zugunsten des transzendentalen Vereinheitlichungsprinzips selbst, in dem diese Vielfalt wie zumal jede mögliche Form ihrer Vereinheitlichung oder Relationierung angelegt sind. Die Orientierung mithin am Leben selber macht Valérys Einheitsentwurf unangreifbar und verschafft ihm in der extremen Reduktion auf die äußerste Simplizität des Prinzips aller Wirklichkeiten, im Ausschlagen auch nur eines Minimums an faktischen Gegenständen, das Maximum an möglichen. In der Orientierung seiner Einheitskonzeption am Leben gewinnt Valéry die Möglichkeit einer maximalen Integrations- oder Einheitsleistung auf der Basis eines Minimums an Bedingungen. Mit ihr realisiert er das von Henri Poincaré als das Ideal der Wissenschaften formulierte Einheitsprogramm und verschafft der erreichten Einheit zugleich die Qualität einer Endgültigkeit, die eben aus jener Verpflichtung auf das formal-energetische Prinzip der Weltkonstitution resultiert und folglich unerreichbar ist für Modifikationen innerhalb der Weltkonstitutionen selbst.
Wenn Valéry seine Version einer "Einheit der Natur"(I,906; II,263) als "spécialiste de l'universel"(I,1235), als Anwalt nämlich des universalen Hypothesenpotentials des zum reinen Bewußtsein organisierten und in ihm verfügbaren Lebens entwirft, dann steht diese Einheit, die zugleich die Sensibilisierung des Lebens für seine eigenen Bedürfnisse in zeitkritischer Bezogenheit sowohl zu steigern wie zu sichern sucht, keineswegs in methodisch-prinzipieller, sondern lediglich in organisatorisch-gradueller Distanz zu den Naturwissenschaften(132). Und wenn Valéry in der dritten Leonardo-Studie Philosophie, nicht nur eine erst zu realisierende, sondern die je schon realisierte, bestimmt als eine Form der Einheit, die eine Person dem Gesamt ihres Denkens und ihrer Erfahrungen verleiht(133), dann steht Philosophie ebenso in einer nur graduellen Distanz zu den Wissenschaften. Sie unterliegt demselben Vereinheitlichungsprinzip wie

jene und ist, indem sie es auf die Bewußtseinsakte des Individuums selbst anwendet, zu bezeichnen als die Wissenschaft der Transzendentalität. Die Transzendentalität der weltkonstituierenden Akte des lebendigen Bewußtseins begreift Valéry als das Substrat jeder Philosophie, als das einheitliche Prinzip der Vielzahl möglicher Systeme, angesichts dessen die philosophische Terminologie lediglich die Funktion der formalen Entsprechung, der Organisation eines sprachlichen Substrats zur Objektivation der Struktur dieser prinzipiellen Einheit besitzt. In der Konsequenz der universalen Geltung der Relationserkenntnis sind nicht einzelne Begriffe der philosophischen Sprache Wahrheitsträger. Wahrheit als die Wahrheit der je individuellen, jedem Weltentwurf vorausgehenden "vie mentale"(I,1263) in ihrer spezifischen Organisation zu einem Zusammenhang und ihrer damit einhergehenden Kontinuitätskapazität ist präsent nur in der F o r m der Beziehung von Begriffen, die eine Korrelation erzeugen, deren essentiell formaler oder arabesk-ornamentaler Charakter die Möglichkeit der adäquaten Ersetzung durch andere Begriffssysteme verbürgt, die ein unterschiedliches und zugleich doch gleich gültiges sprachliches Substrat zu einem strukturell identischen Kontinuitätstyp organisieren. "Qu' il s'agisse des Idées, de la Dunamis, de l'Être, du Noumène, du Cogito ou du Moi,/ce sont des <u>chiffres</u>, uniquement déterminés par un contexte..."(I,1264/5). Wenn Philosophie in ihrem Prinzip ausgewiesen wird als Kunstwerk der Re-Präsentation oder des objektiven Korrelats - sei dieses offenbar und deutlich thematisiert, wie Valéry es zu leisten versucht, sei es, wie er die traditionelle Philosophie sieht, kryptisch - des invarianten "état réversible, entre <u>l'être</u> et <u>le connaître</u>"(I,1264), wenn sie "asymptotisme de l'être et du connaître"(9,807) ist, wenn sie für Valéry nur Erkenntnistheorie sein kann, indem sie, gleich mit welchen inhaltlichen oder sprachlichen Instrumenten sie die ornamental-strukturelle Präsentation des reinen Bewußtseins zu sein versucht, immer, zumindest in der Latenz ihrer Organisation, die Bedingungen aufweist, unter denen Erkenntnis überhaupt er=

folgt(134), dann ist zugleich die Möglichkeit gewonnen, Philosophie aus ihrer traditionellen und vermeintlich zwangsläufigen Bindung an die Sprache als alleiniges Medium ihrer Realisation zu lösen(135). Denn wenn das Prinzip aller Philosophie das Kunstwerk der Organisation eines Materials zum Korrelat des Bewußtseins ist(136),und wenn zugleich das transzendentale Leben des Bewußtseins beschrieben wird als ein wesentlich sprachunabhängiges und sprachenthobenes - "...à peine vivons-nous cette pensée, nous la sentons se séparer de tout langage conventionnel"(I,1263)(137) - dann ist zu erwarten, daß andere Medien als die Sprache sich zur Organisation einer formalen Entsprechung zum Bewußtsein besser eignen als sie.

Konsequent wird Leonardo als Philosoph ausgewiesen. "Léonard trouve en somme dans l'oeuvre peinte tous les problèmes que peut proposer à l'esprit le dessein d'une synthèse de la nature, et quelques autres"(I,1260). Seine Malerei wird als Philosophie erkennbar in dem Augenblick, wo Philosophie als F o r m, als Kunst der Organisation einer Einheit sowohl des Bewußtseins selber wie seines Entwurfs einheitlicher Welten erkenntnistheoretisch begründet ist. "...je dis qu'il a la peinture pour philosophie"(I,1259).
In der Konsequenz einer derartigen Formalisierung der Philosophie als Kunst der Organisation einer "vie mentale"(I, 1263) zur Einheit oder Synthese ist die Forderung nach einer Philosophie in oder mit der Sprache eine Überforderung. "Nous sentons que les mots nous manquent, et nous connaissons qu' il n'y a point de raison qu'il s'en trouve qui nous répondent, c'est-à-dire...qui nous remplacent, car la puissance des mots (d'où ils tirent leur utilité) est de nous faire repasser au voisinage d'états déjà éprouvés, de régulariser, ou d'instituer, la répétition, et voici que nous épousons maintenant cette vie mentale qui ne se répète jamais. C'est peut-être cela même qui est penser profondément, ce qui ne veut pas dire: penser plus utilement, plus exactement, plus complètement que de coutume; ce n'est que penser loin, penser le plus loin possible de l'automatisme verbal"(I,1263).

Wenn Valéry im Unterschied zur gemalten Philosophie Leonardos

eine Philosophie in der Sprache betreibt, in der Sprache die Einheit der Natur als die geschichtsenthobene und geschichtskonstituierende Transzendentalität des sprachlosen Lebens in seiner Unangreifbarkeit durch wissenschaftliche Einheitswechsel erreicht, dann stellt er sich dieser Überforderung nicht nur, weil er weder die Fähigkeit zum Maler - seine zahlreichen Skizzen in den Cahiers widerlegen das nicht - noch die zum Musiker als einer hervorragenden Voraussetzung, in Valérys Sinne Philosophie zu treiben, besaß. Entscheidender ist die ungeheure Schwierigkeit selbst, vor die das Medium Sprache stellt, die Notwendigkeit nämlich, innerhalb der Sprache und mit ihr äußerste Distanz zum "automatisme verbal"(I,1263), innerhalb der Sprache und mit ihr die Überwindung ihrer spezifischen Leistung der Kategorisierung und Ökonomisierung von Erfahrung zu erreichen, eine Paradoxie, die in ihrer prinzipiellen Unzumutbarkeit, weil Unüberwindlichkeit, eine Permanenz jenes "Hostinato rigore"(I,1155), des Grundsatzes Leonardos, garantiert, die den Schutz vor einem Abgleiten der Anstrengung der Konstruktion ins suspekt Leichte des lebendigen Automatismus von vorneherein in systematischer Askese einkalkuliert.

Valérys Konzeption einer wissenschaftskompensatorischen und lebenserhaltenden Einheit der Natur steht somit zwar ganz unter dem unvermeidbaren Gesetz der Konstruktion einer Einheit der Natur, erstrebt aber zugleich Endgültigkeit, indem sie als Konstruktion die Selbstaffektation des identischen Lebens zu gewährleisten sucht. Indem sie das Ideal des "penser biotiquement"(26,693) zu erfüllen vermag, indem sie also, wie die dritte Leonardo-Studie es als die Aufgabe von Philosophie formuliert, das Leben denkt und das Denken lebt(138), mithin als Konstruktion die prinzipielle Identität von Natur und Konstruktion ohne jedes Differential gegeneinander realisiert, illudiert sie nicht eine Einheit der Natur in der für die Wissenschaften charakteristischen Weise substantieller Vorläufigkeit. Als Konstruktion erreicht sie das Leben selbst und unmittelbar, allerdings immer nur in der strikten Bindung an den je einzelnen Philosophen, der den Zugang zu

seiner "vie mentale"(I,1263) erreicht. Daher muß Valéry die Philosophie als etwas Persönliches bezeichnen und kann es, ohne damit im Geringsten ihre Verbindlichkeit zu schmälern. "Elle est chose personnelle...(I,1164). "Elle est la forme la plus compréhensible qu'un certain individu puisse donner à l'ensemble de ses expériences internes ou autres, et ceci indépendamment des connaissances/que peut posséder cet homme"(I,1238/9). Die Überflüssigkeit von Kenntnissen kann behauptet werden, wo die Selbsterfahrung des Lebens zum alleinigen Kriterium der Beurteilung einer aus welchen Medien auch immer bestehenden Organisation als Philosophie genügt.

Als die systematisch konsequente und von Valéry als philosophiegeschichtlich fällig, ja überfällig diagnostizierte Extrapolation und Selbstthematisierung des transzendentalen energetischen Lebensprinzips ist Valérys Einheit der Natur die einzige Form jener krisenfest etablierten Metaphysik, die zu erreichen er als das vorrangige Geschäft der Philosophen beschreibt und denen er zugleich eine Lösung, wie diese Aufgabe zu meistern sei, anbietet(139).

Welche Form nimmt Valérys sprachliche Philosophie an, die zugleich Methodologie wie, in unlösbarer Abhängigkeit von ihrer Eigenschaft, Transzendentalphilosophie zu sein, konstantes Paradigma der Einheit der Natur ist? Welche Form bewältigt die Paradoxie eines sprachlichen Zugangs zum sprachlosen "état réversible, entre l'être et le connaître"(I, 1264)?
Je dis qu'il a la poésie pour philosophie.

II

DER CARTESIANISMUS ALS UNIVERSALE KUNST

> "le SYSTÈME - comme disait K qui m'excitait à le faire - c' était, c'eût été, c'est, ce fut et serait une espèce de méthode à la Descartes..."(20,290).

Den Gedanken einer Organisation des in seiner scheinbaren Heterogeneität geradezu explosiven Cahiers-Materials äußert Valéry verschiedentlich. Er äußert ihn nicht nur zu Anfang des Cahiers-Unternehmens, wie É.Gaède betont(140). Die zitierte Charakterisierung des "SYSTÈME" als einer "espèce de méthode à la Descartes" stammt aus dem Jahre 1937 und ist gerade in ihrer Mischung aus übergeschichtlichem Totalitätsanspruch an die systematische Leistung des Cartesianismus und gleichzeitiger Verunklarung des Typs dieser systematischen Leistung - "une espèce de méthode" - aufschlußreich. Berechtigt sie doch zu der Annahme, daß Valéry seine systematische Intention nicht aufgegeben, möglicherweise jedoch seine Konzeption vom System, genauer, seine Konzeption von Modus und Medium seiner Realisierung verändert hat.

These dieser Arbeit ist, daß Valérys System seine Poesie ist, daß Poesie, mindestens soweit er sie theoretisch begründet, seinen "SYSTÈME" als eine "espèce de méthode à la Descartes" verwirklicht(141). Damit wird Poesie begriffen nicht, wie in der Literatur zu Valéry durchaus vorgeschlagen worden ist (142), als Instanz der Kompensation dessen, was der Intellekt allein angeblich nicht zu realisieren oder erreichen vermag, als Ergänzung und Ausgleich also, die erst in der Kombination oder Summierung mit den Leistungen des Intellekts die Einheit des Valéryschen Denkens ausmachen. Poesie wird vielmehr selbst begriffen als Modell dieser Einheit, indem sie das Organ einer unaufbrechbaren Ineinsbildung von Intellektualität und Sinnlichkeit, präziser noch, indem sie das Organ der Sinnlichkeit des Intellekts oder der Intellektualität von Sinnlichkeit ist. In ihr erweist sich die Ein-

heit dieses Denkens nicht als Summe, sondern als Prinzip. These dieser Arbeit ist außerdem, daß Valéry seine Konzeption vom System nicht so sehr modifiziert als geschärft, geschliffen und abgeklärt hat, sodaß ihm selber die Beanspruchbarkeit von Poesie für die Bedürfnisse seiner systematischen Intention zunehmend deutlicher wurde. Diese These umgeht die in der Literatur vertretene Annahme einer Wende in Valérys Leben, die mit der zweiten poetischen Phase einsetze(143). Der frühe Abschied von der Poesie(144) ist kein Gegenargument. Wovon Valéry sich abwendet, ist eine Poesie, die für ihn im Verdacht der Leichtigkeit, Unverbindlichkeit und vor allem Unfähigkeit zur Methodisierung und des damit gegebenen Mangels an Allgemeingültigkeit steht. Symptomatisch ist, daß die frühe Faszination durch den wissenschaftlichen Anspruch von Methode, Präzision, Allgemeingültigkeit Valéry nicht zum Wissenschaftler werden läßt. Schon die erste Leonardo-Studie erarbeitet sich, was die späteren, wesentlich souveräner, nur noch aus ihren Implikationen zu entwickeln brauchen: die Einsicht in das Prinzip, das den Wissenschaften selbst noch zugrunde liegt und das selber befriedigend nicht wissenschaftlich, sondern poetisch, nicht als losgelöstes System von Akten, sondern als Realisierung eines Systems von Akten beschrieben werden kann. Die zweite Leonardo-Studie stilisiert ja geradezu die systematische Ertraglosigkeit jeden Versuchs, das reine Bewußtsein oder Bewußtsein des Bewußtseins in seiner äußersten Form einer totalen Weltlosigkeit als ein System von Akten zu beschreiben. Die methodisch betriebene Potenzierung des Bewußtseins von sich selbst dient gerade im Aufweis seiner gemeinsamen Grenze mit dem Nichts des blanken Seinsaktes der Entwicklung und emphatischen Thematisierung einer Methode des "Spekulierens mit Akten"(II,1211), einer Methode, die im erkenntniskritischen Durchvollzug der unendlichen Potenzierung des Bewußtseins des Bewußtseins des Bewußtseins etc. die Notwendigkeit des Verweilens bei einem Bewußtsein der zweiten Potenz, bei der Vorstellbarkeit eines menschenmöglichen und menschennötigen Bewußtseins auf gefährlichem Umweg sich erarbeitet(145). Die dritte Leonardo-Studie steht folglich, un-

abhängig von ihrem zufälligen Zustandekommen, in systematisch-notwendiger Konsequenz zur ersten wie zumal zweiten.

Dasselbe Verhältnis nicht von Überwindung, Neuansatz, Kompensation oder Gegenentwurf, sondern von Konsequenz, Funktion, systematischer Folgerung oder Maieutik, wie es die Leonardo-Studien verbindet, besteht zwischen der unendlichen Fülle von Valérys Bemühungen um eine methodische Erfassung der Bewußtseinsvorgänge und seiner Konzeption der Leistung von Poesie gleich welchen Mediums. Der metaphorische Verbrauch wissenschaftlicher Modelle(146) für die intendierte Repräsentation der Bewußtseinssphäre(147) indiziert von vorneherein die Grenze jedes wissenschaftlich ausgewiesenen Erkenntnisanspruchs auf diesem Gebiet und kann als das in die durchaus wissenschaftlich verfahrende Geistanalyse eingelassene Revisionspotential, als Treibstoff ihrer Modifikation gelesen werden. Die wissenschaftskritische Hellsicht der ersten Leonardo-Studie erlaubt es nicht, Valérys mannigfache Versuche einer Methodisierung der Bewußtseinsvorgänge(148) anders denn als wissenschaftskritische Kunst- oder Hypothesenbildung zu begreifen, eine Lesart, der das beachtliche Quantum an intellektuellen Spielereien in den Cahiers nicht so sehr skandalös und irritierend denn als konsequent und als Beitrag zur Sache erscheint(149). Mit Poesie als Modus der "découverte de la self-variance"(1,623) tritt daher nicht ein methodisch neues, sondern ein methodisch um die Fülle der Konsequenzen und Implikationen des ersten angereichertes und kritisch radikalisiertes Paradigma auf, das sich nicht im hypothetischen Ansatz, wohl aber im Effekt oder in der Leistung von den wissenschaftsanalogen Modellen etwa einer "géométrie du temps" (1,383)(150) unterscheidet: es erklärt nicht, es realisiert und läßt realisieren. Es revalorisiert die sinnliche Unmittelbarkeit, die das Etymon von "découverte" enthält, indem es die self-variance nicht durch methodische Arrangements beschreibbar, sondern durch nicht minder methodische Arrangements - Valéry nennt sie Maschinen - erfahrbar macht.

Nicht zufolge einer pietätvollen Rücksichtnahme, die valéry-verbunden ihm selber seine systematisch-begründete Ablehnung

jeder Trennung von "esprit de géométrie" und "esprit de fi=nesse"(II,789) zugute kommen läßt, sondern von der Sache und von Valérys Selbstverständnis bei seiner Bestimmung des Ver=hältnisses von Wissenschaft und Poesie her, kann daher die Einheit der Methode behauptet werden. Mit Recht können unter=schieden werden nur Medien ihrer Anwendung und entsprechend Typen oder Grade ihres relativen Scheiterns wie der Typ ihres Gelingens in Poesie. Valérys Wende auf das reine Bewußtsein ist ja nicht geplant als Modus des Erreichens äußerster Welt=losigkeit im bewußtlosen Identischwerden der Konstruktion mit der Natur. Erst der methodischen Er-Schließung oder Ent-Dek=kung erweist sie sich in der ehrlichen Brutalität ihrer huma=nen Unergiebigkeit und leitet damit zugleich die Suche nach einer modifizierten Methode der nicht minder ehrlichen und zugleich doch welthaltigen humanen Ergiebigkeit ein. Daß die=se Methode, sollte sie möglich sein, des Bewußtseins ihrer Vor=läufigkeit, ihres Illusorischen, des fast verzweifelten Pathos eines Dennoch gegen die prinzipielle Vergeblichkeit und Sinn=losigkeit des Lebens nicht entraten soll, ist Valérys para=doxe Zumutung an das gestörte Tier, das er Mensch nennt. "Faire et ne pas faire, ... enfreindre incessamment notre dé=finitif et toujours, intérieurement, en travail ... pour moi et pour rien"(3,528).

Die Wende vom Abstrakten zum Konkreten, von einem angeblich als "échec"(151) zu bezeichnenden System des Bewußtseins zum Mythos des "être total dans son devenir total"(152), des "acte pur des métamorphoses"(II,165), beschreibt É.Gaède als Kontrast. "D'un côté, le summum d'abstraction aboutissant hy=pothétiquement à un automatisme total où tout serait prévu, anticipé, compensé et consommé d'avance, où le temps n'a aucune raison d'être et se présente comme anomalie, "inélé=gance" ou "scandale"; de l'autre côté, le summum d'adhésion au concret, un retour vers un mode d'être tout spontané et qui coïncide heureusement avec sa propre/durée. Ces deux ver=sants de la Méthode, également essentiels, sont inconcili=ables"(153).
Im Unterschied zu dieser These wird hier die Wende nicht als

eine der Methode, sondern als eine des Interesses und zumal eine des Instrumentariums der identischen Methode begriffen. Die Methode der Repräsentation der "self-variance" durch figurative Korrelate ist unverändert. Nur: verfängt sie nicht bei einer unmittelbar cartesischen Übersetzung von allem in Mathematik(1,101), gilt es, das Substrat des figurativen Korrelats zu verändern und zwar unter der Ägide des wissenschaftlichen Grundsatzes, daß ein Wissen nur ausgewiesen ist, wenn ihm ein Können entspricht(154). Als Wissen ausgewiesen ist das figurative Korrelat erst, wenn es eine Macht, ein Vermögen ist. Und als solches bedarf es der Verifikation durch einen Effekt.

Während für seine die Cahiers durchsetzenden Mathematisierungsversuche der verifizierende Effekt ausbleibt, wodurch sie, systematisch konsequent, in den Bereich der Beliebigkeit, ja, Unwissenschaftlichkeit abgedrängt werden, stellt er sich, wenn überhaupt, für Valéry über Poesie ein. Es ergibt sich die konsequente Paradoxie, daß Valérys Poesie seine Wissenschaft, seine Mathematik, sein Cartesianismus ist.

Die Einheit der Methode, deren Notwendigkeit sich mit der frühen Leonardo-Studie für den Dreiundzwanzigjährigen ergibt, gewährleistet als ihre glückliche Konsequenz die Einsicht in die Einheit jedes Gedankengebäudes, die prinzipieller und weniger unverbindlich begründet werden kann als mit dem Hinweis darauf, daß der Geist schließlich alle Widersprüche als seine Momente in sich enthält(155). Sie garantiert Einheit nicht als mehr oder minder verträgliches Nebeneinander, sondern als universalen Zusammenhang in einem geschlossenen System. Das mögliche Nacheinander der Entwicklung eines Gedankens oder Systems bei einem Autor, das auch für Valéry in gewissem Grade, wenn auch nur sehr begrenzt, zutreffen mag(156), bindet sie auf einer ersten Reflexionsstufe zurück in die Einheit der strukturellen Identität von Gedanken im Leben als dem Prinzip des Denkens. Diese sehr formale Einheit jedoch, die nur einer übersinnlichen Abstraktionsleistung angestrengter Introspektion einsehbar ist, gilt es in einer zweiten Reflexion und zweiten Anstrengung

in die Erfahrbarkeit und das heißt, in die Sinnlichkeit von Konkretion einzuarbeiten. Der Bereich eines konstruierten Korrelats des Lebens müßte, so ist zu vermuten, auch jene Einheit von rational-formaler und bezeichnend-symbolischer Sprache realisieren, um deren mögliche Konvertibilität angestrengte Überlegungen der Cahiers kreisen(157). Poesie als dieses Korrelat ist der "algorithme approprié"(158), eine rationale Symbol-, eine bilderlose Metaphernsprache(159).

Seine "Art Methode à la Descartes" führt Valéry zu seinem System der verifizierbaren Aussagen, folglich des Könnens, und das heißt, der Poesie. Daß nicht die Methode des Descartes selbst, sondern eine "espèce" von ihr das System ermöglicht, weist die mit einem offensichtlich philosophiehistorischen Vorbehalt gekoppelte Übernahme der Methode als eine Modifikation aus. Daß der "SYSTÊME" schlechthin in allen seinen schon realisierten wie noch realisierbaren Möglichkeiten ein Typus von Cartesianismus ist, läßt die Modifikation als Amplifikation vermuten. Die historische Tragweite des cartesischen Systems wird gesprengt und seine Leistungsfähigkeit mit einem Universalitätspotential ausgestattet, dessen Begründung in die spezifische Spannung von Valérys Rezeption des Descartes führt. Offensichtlich ist Valérys Cartesianismus nicht ausreichend beschrieben, wenn ein einfaches Übertragungsverhältnis auf veränderte Gegenstände angenommen wird. "Si le propos de Descartes fut de s'assurer de la cohérence de la pensée pour se rendre maître de l'étendue, le propos de Valéry sera de s'appuyer sur la consistance de la pensée pour dominer - la pensée elle-même"(160). Die entscheidende cartesische Entdeckung der Beziehbarkeit von Algebra und Geometrie, von Gesetzmäßigkeit und Anschaulichkeit aufeinander wird von Valéry zwar durchaus als Arbeitshypothese auf das Bewußtsein bezogen. Die dabei ausbleibende Anschaulichkeit jedoch läßt sie ihre entscheidende Funktion in der methodischen Begründung einer "connaissance poétique"(I,1289) des Lebewesens erhalten, dessen mathematische Formel, dessen der Mathematik oder Algebra zugängliche Dimension nicht mehr angebbar ist und das nur noch über eine Geometrie der Ideographie

(161) im umfassenden Sinne einer anschaulich materialen Sprache in der Weise erreichbar ist, daß es in einer am mechanistischen Experiment orientierten Versuchsanordnung in einem Resonanzeffekt auf die Herausforderung durch die Ideographie antwortet oder nicht. Die für Descartes noch selbstverständlich gegebene Beziehbarkeit von Gleichung und Kurve aufeinander (162) ist für Valéry nicht mehr an sich selbst von Interesse. Zumal ist eine algebraisch-mathematische Gleichung, der eine bestimmte Ideographie entspricht, für ihn nur als konstruiertes Gebilde ohne die Möglichkeit des Nachweises seiner substantiellen Richtigkeit möglich. Konnte Descartes noch aus seiner metaphysisch begründeten Annahme der "Existanz einer Struktur, eines ordo, welcher sowohl die Struktur der Gleichung wie die der Kurve ist und beide erst aufeinander abzubilden gestattet"(163) deduzierend verfahren, so bleibt Valéry nur noch der Weg des methodisch experimentellen, nicht methodisch-logischen Induzierens, das dasjenige, was nicht gewußt ist, sich erschließt, indem es sich mit Versuchsanordnungen figurativer Korrelate an seinen Gegenstand herantastet und allein zufolge einer Verifikation durch Resonanz von der Struktur des Korrelats Analogieschlüsse auf die Gesetzmäßigkeiten des Gegenstandes ziehen kann. Die fehlende metaphysische Garantie eines Wissens vom Universum wird kompensiert durch die künstliche Garantie einer Korrespondenz von Konstruktionen und dem Lebewesen, das, wo das Universum mangels metaphysischer Garantien gleichgültig werden muß, als der alleinige Konstitutionsgrund von Wirklichkeit angenommen wird.

Nur die formale Leistung oder zumindest Intention der cartesischen Mathematik einer einheitlichen Repräsentation des Universums kann übernommen werden. Ihre spezifische Implikation der Anschaulichkeit kann sie bewahren nur in der Überführung in Mechanik, die als poetisch erzeugte Mechanik die einheitliche Repräsentation der Natur gewährleistet, indem sie die Einheit der Natur nicht in Formeln beschreibt, sondern über Formeln erfahrbar macht.

Nicht jedoch als Geometer oder Physiker des mechanistischen

Weltbildes ist Descartes für Valéry primär faszinierend. Als solcher liefert er zwar Modelle sowohl der Anschaulichkeit wie der mechanistischen Erzeugung von Effizienz, die Valéry erkenntnispoetisch wendet. Descartes, dem Valéry vor allen Philosophen die außerordentliche Ehre seiner Hochachtung entgegenbringt, ist rezeptionswürdig allein als Egotist, als ein Philosoph, der mit dem Ansetzen seines Denkens beim Ego für Valéry die Latenz jeder Philosophie erst herauszuarbeiten begann und damit dem Denken eine Richtung gab, die er, Valéry, bis zum Ende zu durchschreiten sucht. Descartes ist nicht nur ein Fall oder Typus von Methode, dem, nach Ausweis seiner Grenze an einer mathematisch-geometrischen Erfassung des Bewußtseins, korrelierend eine andere Methode, die È.Gaède als Mythos beschreibt, in notwendiger Funktionsübernahme als Bedingung der Erfassung des "fonctionnement d'ensemble"(II,712) an die Seite tritt. Trotz sehr glücklicher Formulierungen trifft Gaède nicht das volle Ausmaß des Verhältnisses von Methode und Mythos bei Valéry. Descartes geht nicht in Plato (164), die Methode nicht entsagend in den Mythos, in die unbestrittene Fülle Valéryscher Bilder über, die für Gaède allein noch die methodisch erarbeitete Selbsterfahrung des Ich im Gegensatz zur Methode erfassen können. "La méthode cartésienne étendue hors de toute limite, extrapolée, hypostasiée en quelque manière, change nécessairement de nature. Élevé au rang "hyperbolique" de méthode de la méthode ou de sur-méthode englobant jusqu'à l'inconscient, elle perd en consistance logique ce qu'elle gagne en extension et en compréhension. Elle ne peut que virer au mythe"(165). So ausgezeichnet diese Beobachtungen sind, sie sollten ergänzt werden um den entscheidenden Gedanken, der das Spezifische von Valérys Cartesianismus als seiner umfassenden Methode beschreibt: daß nämlich die Methode selbst Mythos ist und in Valérys generalisiertem Mythosbegriff nur sein kann wie umgekehrt der von Valéry in der Konkretion seiner Sinnlichkeit intendierte Mythos selber Methode ist. Allerdings kann das Erkenntnisprovisorium des Mythos durch eine bestimmte Verwendung des Mythos selbst überwunden werden. Der Mythos ist

nicht in erster Linie, wie Gaède annimmt, Bild, Behelf für einen cartesisch-methodisch nicht erreichbaren Inhalt. In der in ihrem kalkulierten Effekt sich selbst vernichtenden Metaphernsprache der Poesie gelangt er zu seiner systematischen Funktion eines nur über seine formal-cartesisch erzeugte Mechanisierung oder Maschinisierung gelingenden Erkenntniseffekts.
Dank seiner prinzipiellen Möglichkeit zur Befähigung des Provisoriums selbst zum Definitiven kommt der Cartesianismus für Valéry allein im Kontext eines methodisierten Mythos von Erkenntnispoesie zur vollen Entfaltung seiner latenten Erkenntnischancen. Nur unter der Voraussetzung nunmehr nicht der Konversion des Sokrates zum Architekten(166), sondern der analogen Konversion des Descartes zum Künstler entfaltet sich der integrale Sinn des Satzes: "La Méthode de Valéry est inséparable d'un mythe"(167). Der Cartesianismus wird eingesetzt als Mythos und zwar als methodisch gesicherter und verfügbarer Mythos zum Erreichen jener außerhalb des methodischen Mythos nur im Zufall sich einstellenden und mit ihm verfallenden "sorte d'équivalence, ou d'état réversible, entre l'être et le connaître"(I,1264). Unausweichlich wird hier die Frage nach Verfahren und Selbstlegitimation eines Rezeptionsmodus, der sich Descartes in derart eigensinniger Weise dienstbar macht.

Die systematische Begründung seines Typs der Explikation sowohl der Möglichkeit etwa eines Leonardo wie seiner Rezeption durch einen anderen Geist und damit zugleich seiner Erkenntniskritik leistet Valéry über Descartes(168). Künstler und Philosoph als unterschiedliche Seinsweisen sind beide nur einem Verständnis, das die Latenzen der cartesischen Philosophie nicht in Valérys Sinne begreift. Leonardo und Descartes sind einander kommensurable, ineinander reduzierbare Aktivitäten eines transzendentalen Egotismus der universalen Konstitutionspotenz. Ein Unterschied zwischen beiden, soll er zu Zwecken methodischer Präzisierung aufgesucht werden, ist nicht einer von Qualität und Quantität der Bewußtseinsleistung, sondern einer von Aktualität und Potentialität.

Zwar partizipiert der ausführende Künstler vom Typ eines Leonardo an der Potentialität, zu deren philosophischer Marionette Descartes wird(169). Seine Schöpfungen sind nicht nur auf der Grundlage der im Künstler sich erhaltenden Potentialität der Bewußtseinsuniversalität möglich; sie sind der Versuch, in der Realisation eines Produktionsaktes, in der Aktualisierung des Bewußtseins der Potentialität, statt sie zu vereinseitigen und auf eine ihrer Möglichkeiten beschränkend zu verpflichten, ein konkretes, ein sinnliches Korrelat zu schaffen, in dessen formal gewährleisteter potentiell unabschließbarer Interpretierbarkeit eben jene Potentialität erhalten bleibt(170). Aus Valérys Descartes-Perspektive ist die zweite Leonardo-Studie eine Descartes-Studie, die des Namens Descartes entraten kann. Leonardo ist ein Descartes in actu, Descartes ein Leonardo ante actum.

Es wurde darauf hingewiesen, daß für Valéry der Cartesianismus rezeptionswürdig ist allein als Egotismus(171), und das heißt für ihn, als Kunst und als Begründung von Kunst. Auf den Egotismus ist in der Literatur immer wieder hingewiesen worden(172), und ein Minimum an Lektüre genügt, seine fundamentale Bedeutung für das Werk Valérys deutlich werden zu lassen. So ist der prinzipielle "nettoyage de la situation verbale"(I,1316) ein sich durchaus als cartesische Allüre stilisierender Ausgang des Denkens von seinen unvordenklichen Bedingungen in einem Ego, das die einzige Instanz ist, die einem universalen methodischen Zweifel standzuhalten vermag und aus dem allein die postulierten sinnvollen Fragen zu stellen, die Revision einer angeblich ausschließlich begriffshörigen Philosophie zu leisten sind. Dennoch wäre von einem Cartesianismus Valérys nur unzutreffend die Rede, würde der Rekurs auf das Ego, möglicherweise gar mit pejorativem Akzent auf einem selbstgefälligen Narzismus, als die pauschale formale Gemeinsamkeit beschrieben, ohne daß der Begründung und dem spezifischen Interesse der Modifikation des Egotismus Rechnung getragen würde(173). Wenn zu Recht behauptet wird: "...all the themes of Valéry are related to the question: Who am I?"(174), dann muß die Darstellung den Re-

flexionskonsequenzen einer solchen Feststellung Rechnung tra=
gen, indem sie den Typ Valéryscher Themen in ihrer Eigen=
schaft spezifisch egotistischer Themen beschreibt. Valérys
cartesischer Neubegründung der Philosophie gilt es nicht nur
bis in sein Bemühen um eine notwendig scheiternde Beschrei=
bung des reinen oder transzendentalen Bewußtseins zu folgen -
"Le langage n'a jamais vu la pensée"(2,356) - sondern von
dort aus in die Art der Konstitution der Wirklichkeit durch
den Egotismus, in den Akt seiner Weltgestaltung und der allein
über ihn gelingenden Erkenntnis des gesuchten "fonctionnement
d'ensemble". Nur die Berücksichtigung der methodischen Funk=
tion der Isolation des reinen Bewußtseins, des "tout de la
conscience, des relations, des possibilités et impossibili=
tés"(12,722), zu Zwecken der Herauspräparierung der Bedingun=
gen, unter denen menschliche Erkenntnis als immer nur poe=
tisch-konstruktive möglich ist, vermag den Narzismus als ein
methodisch notwendiges permanentes Provisorium anzuerkennen,
der alle Bewußtseinsakte als Kritik ihrer Kompetenzendimension
begleitet und, ist er mit ins Bewußtsein gehoben, als Garant
jeweiliger Bewußtseinsleistungen bei deren gleichzeitiger Vir=
tualisierung im Spektrum möglicher anderer unterlegt. Valérys
Egotismus ist daher weltloser Solipsismus nur in dem Maße der
methodisch erforderlichen Erarbeitung seiner Zuständigkeit
als Konstitutionspotential menschlicher Wirklichkeit. Damit
verzichtet Valéry, wie schon an den Leonardo-Studien deut=
lich wurde, auf jeden unmittelbaren Objektivismus der Erkennt=
nis als einen unvertretbaren Anspruch, unhaltbar in dem Augen=
blick, wo in einer universalen Sprach- und das heißt zugleich
Urteilsenthaltung alle Sicherheiten aufgegeben werden und das
reine Ego sich als Konstitutionsgrund der verfügbaren Welt
erfährt, einer Welt, die der Mensch immer nur in bestimmten
Welterfahrungen und in einer Vielzahl möglicher Perspektiven,
nie aber unabhängig von den Leistungen des Bewußtseins als
eine an sich seiende Konstante besitzt. "La philosophie valé=
ryenne se veut être une représentation de toutes choses "rap=
portées explicitement à un point individuel" "Moi""(175).

Eine unmittelbare Analogisierung dieser solchermaßen vorgenommenen subjektiven Wende mit der cartesischen Idee einer Philosophie ist in ihrer Berechtigung so selbstverständlich und entsprechend grob, daß sie der Neubegründung des cartesischen Prinzips des Egotismus und seiner Leistung durch Valéry nicht entfernt Rechnung trägt und trotz aufgewiesener Gemeinsamkeit sowohl zu Descartes wie zu Leibniz(176) die Tragfähigkeit und neu erarbeitete Belastbarkeit dieser Gemeinsamkeit unbeachtet läßt und mit dem Hinweis auf Valérys angeblichen Eklektizismus der Frage nach der möglichen Funktion der Gemeinsamkeit ausweichen kann(177).

Valérys Egotismus bezieht sich auf Descartes' Egotismus nicht als auf ein selbtsgenügsam-solipsistisches Kreisen des Bewußtseins in seinen Bewegungs- und Kombinationsmöglichkeiten als Quelle einsam-hochmütiger Delektationen. Er bezieht sich darauf als auf das Prinzip schlechthin der Wirklichkeitskonstitution. In seiner Richtung auf die Wirklichkeit, die er aus seinen Möglichkeiten begreift, gestaltet, verändert, erinnert, projiziert, ist der Egotismus Kunst im umfassenden Sinne von Weltkonstruktion. Valérys Cartesianismus ist daher fundamentaler, prinzipieller anzusetzen denn als ein Cartesianismus der Sprache, den Valéry zwar ausdrücklich als seine Form des Cartesianismus beschreibt(23,869)(178). Die im Unterschied etwa zur Leonardo-Rezeption spät einsetzende explizite Descartes-Rezeption(179) läßt ebenso wie die fundamentale Stelle aus den Cahiers(180) den sprachlichen Cartesianismus als Postulat eines modifizierten Cartesianismus begreifen, das die formale synthetisierende Leistung der cartesischen Mathesis universalis an Sprache zu binden sucht, von der immer wieder gesagt wird, daß sie das Denken nicht zu sehen vermag und daß sie dem wesentlich unaussprechlichen "véritable vrai" äußerlich bleibt. "Le véritable vrai n'est jamais qu'ineffable:/Ce que l'on peut conter ne compte que fort peu"(II,401/2).
Die sich derart bekundende Verlegenheit ist Funktion der Ablehnung des cartesischen Typs einer Mathesis universalis bei gleichzeitiger Anstrengung, ohne das cartesische Instrumenta-

rium die formale Intention der einheitlichen Wirklichkeitsrepräsentation zu erfüllen. Der Beschreibung der Erfolgsaussichten des Postulats eines sprachlichen Cartesianismus liegt bei Valéry die Analyse der egologischen, essentiell sprachlosen Bedingungen jeder Konstitutionsleistung voraus. Daß ihre Realisation für Valéry in der Sprache liegt, erweist den sprachlichen Cartesianismus lediglich als seine Möglichkeit, nicht aber unbedingt auch schon als die ideale Realisationsweise des Cartesianismus schlechthin. Gerade die primäre Unfähigkeit der Sprache gegenüber dem "Verum ineffabile"(3,75) läßt das Postulat eines sprachlichen Cartesianismus als äußerste Zumutung und verzweifelte Verwiesenheit auf ein Material erscheinen, das weniger als andere Materialien zur Realisation der egotistisch garantierten Synthese der Wirklichkeitskonstitution geeignet ist. So kommt Valérys Cartesianismus weniger von seiner Suche nach einer Sprache oder Notation "qui permettrait de traiter de omni re, comme la géométrie analytique de Descartes a permis de traiter de toutes les figures"(181). Sie läuft auf sie hinaus, nachdem seine Herkunft gerade nicht von Sprache, sondern vom reinen Bewußtsein abgeleitet ist, von einem Ego, das Valéry im Unterschied zu Descartes nicht als ein solches beschreibt, mit dem in einem durch göttlichen Sukkurs garantierten "transzendentalen Realismus"(182) "das Fundament für eine deduktive Weltwissenschaft ... eine Wissenschaft ordine geometrico"(183) gelegt ist, sondern als ein solches, das im Unterschied zu einer metaphysisch ausgewiesenen Geometrie Wirklichkeit als Kunst nach dem formalen Modell von Geometrie erst erzeugt.

Valérys sprachlicher Cartesianismus ist nicht nur Versuch der Realisation des Cartesianismus in einem veränderten Medium, ist nicht, was daraus zunächst folgen könnte, Konkurrenz eines betrüblicherweise mathematisch nicht entsprechend Begabten mit einem Mathematiker. Er ist vielmehr überbietende Kritik von Mängeln des Cartesianismus selbst, die Valéry in der Wirkungsgeschichte von dessen wissenschaftlicher Komponente sich zunehmend herausstellen sieht. Seine Kritik äußert Valéry nicht unmittelbar, wie etwa E.Husserl es in seinen "Cartesia-

nischen Meditationen" tut(184). Die Art seiner Descartes-Rezeption, wie sie die großen Descartes-Texte demonstrieren, arbeitet sich jedoch geradezu an dem kryptischen Bruch innerhalb des historischen Cartesianismus ab, der als Bedingung der kritisierten Wirkungsgeschichte zwar nicht ausdrücklich erwähnt wird, dennoch aber deutlich erkennbar ist.

Zufolge seines systematischen und methodischen Interesses begreift Valéry Descartes explizit ausschließlich als jenen Künstler, dessen Latenz der historische Descartes zwar durchaus enthält, dessen Konsequenzen zu ziehen oder auch nur entsprechend einzuschätzen ihm jedoch in der geschichtlichen Situation, in die er eingebunden war, nicht möglich sein konnte. H.Blumenberg beschreibt den Cartesianismus als das spannungsgeladene Interferenzsystem von mittelalterlichen Residuen, die Descartes übernahm, und gleichzeitigen Ansätzen zu einer Kunst der autonomen Selbstbehauptung des Menschen in einer unverstandenen Welt, als Entwicklung des mittelalterlichen Wirklichkeitsbegriffs bis hinein in seine absurden Konsequenzen bei gleichzeitigem Unvermögen, diese Konsequenzen zu ziehen(185). Indem Descartes sein Zweifelsexperiment nicht bei der sich in ihm erschließenden Möglichkeit der Thematisierung der Setzungsleistungen des Ego als des einzigen Grundes aller Gewißheit sistierte, sondern der klaren und deutlichen Vorstellung durch einen Garanten, den er für sie in Gott fand, ihre Kunsthaftigkeit zum methodischen Provisorium neutralisierte, verdeutlichte er, in welchem Maße er dem mittelalterlichen Wirklichkeitsbegriff einer garantierten Realität verpflichtet war(186).

Eine derart verfahrende Interpretation, die gewissenhaft den geschichtlichen Stellenwert des Descartes herauspräpariert, interessiert Valéry nach ausdrücklichen Beteuerungen nicht. Nicht nur in Bezug auf Descartes-Texte, sondern grundsätzlich gilt seine Aversion Inhalten, die obsolet werden. Und mit Mumien diskutiert man nicht(I,799). Abwertend beschreibt er jeden Versuch einer philosophiegeschichtlichen Rezeption als Rezeption innerhalb einer künstlich erzeugten Mangellage, die

dem in der Wirkungsgeschichte entwickelten Wissenszuwachs nicht Rechnung trage(187). Von einer "Simulationsanstrengung"(I,816), die in artifiziellem Ignorieren der Bedingungen der je eigenen Interpretationssituation jene der in Frage stehenden früheren Zeit und deren spezifische Inhalte zu rekonstruieren sucht, hält er nichts. Die hier in Bezug auf Descartes wie prinzipiell von Valéry artikulierte heftige Polemik gegen einen Verstehensbegriff unter den Voraussetzungen eines positivistischen Realismus rückt Valéry jedoch nur scheinbar in die Nachbarschaft eines Hermeneutikverständnisses, wie es von H.G.Gadamer vorgetragen worden ist(188). Geschichtlichkeit des Verstehens, die mitzureflektieren Valéry in den Descartes-Studien so beredt fordert, funktioniert bei ihm selbst lediglich, ohne allerdings von ihm selbst in der Tragweite ihrer Bedeutung für den Typ und die Interessen seines Denkens von ihm selbst befriedigend erkannt zu werden. Sein Verstehensbegriff manövriert sich ebenfalls in eine künstlich erzeugte Mangellage hinein, in eine andere zwar als die kritisierte. Sein systematisches Ignorieren, das die "choses que nous savons et qui furent acquises depuis"(I,816) mitumfaßt, gilt nur mittelbar einem im Vergleich mit der vergangenen Situation "intérêt plus réel"(ibd.). Die Verpflichtung des Interesses an Descartes auf den "intérêt plus réel" und eine "importance actuelle"(ibd.) präzisiert Valéry denn auch unmittelbar, indem er sie zu entschärfen scheint. Der Bindung in die Geschichtlichkeit enthebt er sich durch die Korrektur "ou plutôt d'éternelle actualité"(ibd.), die ihn als das ungeschichtliche Prinzip von Geschichte und Geschichten allein interessiert, ein Interesse, dessen eigene Vermitteltheit Valéry weniger selbst erkennt als beständig in der zeitkritischen Verwertung seiner Erkenntnistheorie demonstriert.

Trotz des Betonens des systematischen Interesses seiner Inhaltsindifferenz und -askese gleitet Valéry dennoch durchaus in die Diskussion von Inhalten der cartesischen Philosophie. Die Enthaltsamkeit, die ja durchaus auch ein nur sich als systematisches verbrämendes Lesedefizit sein könnte(189), geht trotz aller Beteuerungen mit einer philosophiehistori-

schen Diskussion einher, die allerdings fast gewalttätig bezogen wird auf die Intention, selbst da, wo das Kunstprinzip offensichtlich widerlegt wird, es dennoch aus tiefster Verborgenheit hervorzuholen. Nur als Beweis des egotistischen Eigensinns seiner Rezeption, nicht aber als Beitrag zu seiner Intention mit dem, "was ein Descartes heute wäre"(I,809), eine Intention, die allerdings in der Rezeption selbst schon das Recht, Eigensinn zu praktizieren gestattet, ist Valérys Konfrontation mit jener Nahtstelle im Cartesianismus von Belang, an der durch die Rückversicherung in einem Deus summe bonus der metaphysische Spuk eines jede objektivistische Erkenntnismöglichkeit verhindernden großen Betrügers als methodisches Provisorium beruhigend heruntertransponiert wird. Diese Rückversicherung selbst noch versucht Valéry als Einkehr in den Kreis des Egotismus zu interpretieren, nicht aber als Verlassen der erreichten Selbstbehauptungsmöglichkeit. Denn auch in der von ihm unbestrittenen Bindung Descartes' an einen Gott sieht Valéry lediglich eine historische Auflage dieses Denkens, die ihm selbst äußerlich und im Prinzip fremd bleibt. Descartes' Überschreiten seiner egotistischen Konstruktionen auf eine "réalité objective"(I,830) hin relativiert die latente Kunsthaftigkeit seines Egotismus für Valéry nicht. Im Gegenteil akzeptiert er die Sanktionen, die Descartes aus der Tradition übernehmen mußte, so selbstverständlich als Auflagen, daß er mit einer Mischung aus belustigtem Interesse und Rührung den Kontrast der Erfindung einer Methode der Selbstbehauptung und des gleichzeitigen Betens, Gelobens und Anvertrauens dieser eigenständigen Methode an eine Fremdinstanz in Gestalt der Jungfrau Maria lediglich als psychologisch aufschlußreiches Phänomen beschreiben und plausibel machen kann. "Il demande au Ciel d'être confirmé dans son idée d'une méthode pour bien conduire sa raison, et cette méthode implique une croyance et une confiance fondamentales/en soi-même, conditions nécessaires pour détruire la confiance et la croyance en l'autorité des doctrines transmises"(I,815/6)(190).

Eine entsprechende, den Philosophiehistoriker erstaunende,

wenn nicht entrüstende hermeneutische Eigenwilligkeit reduziert die primäre Begründung des cartesischen Zweifels auf einen Tribut an das angeblich modische Zweifelsgebaren der Epoche zwischen Montaigne und Hamlet(191), ein Tribut, den Valéry Descartes allerdings egotistisch-eigensinnig in einen methodischen Zweifel transformieren sieht. So beschreibt er Descartes' Zweifel als systematische und methodische Inanspruchnahme einer primär nur sprachlich vorgegebenen, keiner Erfahrung entsprechenden Sanktion - "Descartes n'eût pas inventé de douter de son existence, lui qui ne doutait pas de sa valeur"(I,806). Als Reaktion auf den Zweifelsballast der Epoche imaginiert Valéry Descartes' Antwort: "J'en ai assez! Votre doute n'a point de racine en moi-même. Je m'en ferai un autre, qui ne serve pas à rien, je l'appellerai un doute méthodique"(I,807). Und Descartes' den Zweifel auslotende hypothetische Radikalisierung des Gewißheitsverlustes durch den genius malignus erscheint Valéry als eine fast lästige Pflichtübung, die eingeht, wer es gegen die geradezu erdrückende Statistik des gesunden Menschenverstandes(I,828) auf sich nimmt, an der eigenen Existenz und der Realität der Außenwelt zu zweifeln.

Valéry vermeint, hier eine Phase des Cartesianismus zu treffen, die zu erfinden er seinem Descartes niemals zutraut. Er sieht den jungen Descartes, der zu neu in der Philosophie ist, als daß er es sich leisten könnte, die Denkauflagen der Tradition auszuschlagen(192), mit einer gewissen Saloppheit das Pensum mit dem genius malignus absolvieren. "Socrate avait son Daimôn. Descartes se donne un Diable, pour les besoins de son raisonnement. Si l'on forme, en effet, tous les hypothèses concevables pour expliquer qu'un monde d'apparences nous produise l'impression de réalité, l'existence d'un Démon peut bien figurer parmi elles, et coûte, d'ailleurs, fort peu"(I,829).
Und ebenso unproblematisch, nämlich kunstverträglich, erscheint Valéry zunächst der Gott, den Descartes "sich gibt". Von der Tradition auf diesen Gott verpflichtet, unterläuft Descartes die Auflage, indem er sich nach außen anpaßt, in

Wirklichkeit aber Gott in einem Gott, den er sich erschafft, ausschaltet. "...ce Moi se trouvera bien tout seul son Dieu, s'il le faut; il se le donnera, et ce sera un Dieu aussi net et aussi démontré qu'un Dieu le doit être pour être le Dieu de Descartes. Un Dieu "nécessaire et suffisant", un Dieu qui satisfait Descartes..."(I,809).
Unfreiwillig trifft Valéry damit durchaus den spezifischen Unterschied des cartesischen Gottesbeweises zu demjenigen Typ, der nicht von einem dem Ego möglichen Bewußtsein der Perfektion auf dessen reale Entsprechung in einem Gott schließt, sondern von der Realität der Außenwelt ausgeht. Die Figur des egotistischen Gottesbeweises, der Umweg zu Gott über das Ich ist der entscheidende Schritt zu einem Überflüssigwerden dieses Gottes und zur Vindizierung seiner wie immer modifizierten Qualitäten für das Ego selbst(193). Den Vorgang der Selbstkonzeption des Menschen über sein Bild von einem vollkommenen Gott insinuiert Valéry denn auch über die Beschreibung der konstruierten Weise, in der Gott in das System des Descartes eingeführt wird. Daß der historische Descartes auf diesem Wege an den scholastischen Substanzbegriff als Bezeichnung für objektive Realitäten anknüpft(I,830), wird registriert, aber nur, um über das Stenogramm der Plazierung Gottes - "C'est ici que se place le célèbre raisonnement qui fait paraître Dieu dans la philosophie de Descartes"(ibd.) - aus einer im Geist angelegten Idee der Vollkommenheit die Möglichkeit der Neubestimmung dieser Vollkommenheit zu erwägen.

Dennoch: Descartes' Gottesbegriff, so bündig Valéry auch seine egotistisch-künstlerische Integration in Descartes' System vermeint nachweisen zu können, wird Anlaß von Valérys uneingestandener Irritation. Daß ein Denken, das fast keck mit der schlau-rationalen Transformation eines substantiellen, nur biographisch relevanten, in einen künstlichen Gott systematischen Bedürfnisses sich der Sanktion einer fordernden Tradition entzieht, indem es, noch während es Gott in einen Evasionsprozeß hineinwirft, dieser Tradition scheinbar peinlich genau entspricht, daß ein solches Denken seinen künstlerischen Rang schließlich doch der biographischen Psychologie

des Glaubens an einen mehr als konstruierten, nämlich wesen= haften Gott opfert, das nimmt Valéry Descartes übel. Die wohlwollend konstruierende Lesart einer glatten cartesischen Induktion, die den Künstler Descartes, statt auf ihn zu ver= zichten, vielmehr interessiert raffiniert bestätigt, stößt sich schließlich dennoch am historischen Descartes, der - das Faktum ist selbst äußerstem Eigensinn nicht in Kunst re= duzierbar - schließlich doch die Poesie seiner Bewußtseins= arbeit verläßt in der Konkretisierung des eigenen Kunstwerks von einem Gott in einem vermeintlich objektiv seienden Gott. "La certitude désormais est fondée sur l'existence d'un Par= fait qui ne peut être trompeur. De plus, la théorie de la réa= lité objective opposée à la réalité actuelle démontre que nous ne pouvons attribuer à notre corps le pouvoir de pen= ser, car tout ce qui est du corps et des choses autour de lui se résout en étendue, en figure, en situation et mouvement lo= cal, et que "dans leur concept clair et distinct, il y a bien quelque sorte d'extension qui se trouve contenue, mais point du tout d'intelligence""(I,831).
Das Kunstprinzip des historischen Descartes bleibt vorläufig.

Trotz dieses durchaus philosophiehistorischen, wenn auch auf ungewöhnlichen Wegen erreichten Beitrags zum Cartesianismus ist Valérys Interesse an Descartes mit ihm nicht beschrieben. Dieses Interesse zeichnet sich nämlich gerade dadurch aus, daß es den registrierten Bruch zwischen Ansatz und Resultat, Latenz und Akt, Ontologie und Kunst nicht ernst zu nehmen braucht. Die Neutralisierung des für Valéry nur in seinen In= halten kontradiktorischen Bewußtseins auf seine latente Struk= tur einer komplexen Bewußtseinspoesie vermag die Spannung des Cartesianismus zwischen Scholastik und Neuzeit aufzufangen, indem sie sie selbst noch als Teil einer Bewußtseinspoesie auszuweisen versucht. Grundsätzlich gilt, was im Anschluß an die Rückversicherung der Methode bei der "Sainte Vierge"(I, 815) so gewendet wird: "Je ne dis point qu'il y ait là con= tradiction; mais il y a certainement un contraste psycholo= gique des plus sensibles entre ces états successifs si rappro= chés. C'est ce contraste même qui rend le récit poignant, vi=

vant et vraisemblable. Je ne sais rien de plus véritablement poétique à concevoir que cette modulation extraordinaire qui fait parcourir à un être, dans l'espace de quelques heures, les degrés inconnus de toute sa puissance nerveuse et spirituelle, depuis la tension de ses facultés d'analyse, de critique et de construction, jusqu'à l'enivrement de la victoire, à l'explosion de l'orgueil d'avoir trouvé; puis, au doute (car le gain est si beau qu'il semble impossible qu'on l'ait en main: on doit se faire illusion sur sa réalité); enfin, après tant de foi en soi-même, un recours à la foi que l'on a reçue de l'Église et de la grâce"(I,816).

Es ist aufschlußreich zu beobachten, wie die fast unfreiwillige inhaltliche Paraphrase und Kritik Valérys in die erklärte formale Rezeptionsintention hineingleitet und -gleiten muß an dem Punkt, wo der Egotismus von Valéry festgemacht wird, bei Descartes jedoch sich nicht festmachen läßt: an der adäquaten Selbstkonzeption und der damit gewährleisteten Einheit und Selbständigkeit des Ego. Bei Descartes sieht Valéry einen feinen Sprung durch das Ego verlaufen, einen Riß, der durch seine nicht akzeptable Konzeption von Perfektion erfolgt und zur Erklärung der Wirklichkeit auf eine Instanz außerhalb des Ego rekurriert. "Il a connu par le doute que son être n'était pas tout parfait, et "que c'était une plus grande perfection de connaître que de douter". Mais d'où cette idée d'une plus grande perfection peut-elle venir? Ne pouvant la tenir des choses ni de soi, car le plus parfait ne peut procéder du moins parfait, il déduit l'existence de Dieu de la présence dans son esprit de cette idée de la perfection"(I,830). Valérys Intention mit Descartes ist zu beschreiben als Kompetenzerweiterung des Egotismus und zwar, so paradox das klingen mag, als Amplifikation um genau jene Instanz des Ego selbst, das die angewandten cartesischen Teilegotismen seiner metaphysischen und der daraus abgeleiteten wissenschaftlichen Konstruktionen zwar schon gewährleistete, sich selbst jedoch in dieser Konstruktionsleistung ausspar te, indem es sich im perfekten Gott sein überbietendes, bei aller Garantierung von Erkenntnis zugleich demütigendes Kom=

pensat des eigenen Unvermögens konjizierte, aus dem zugleich dank seiner ontologisch gewährleisteten totalen Belastbarkeit Objektivität der wissenschaftlichen Erkenntnis abzuleiten war.

Die Konstruktion der göttlichen Perfektion als der Möglichkeit zweifelsfreier Erkenntnis gilt es cartesisch-egotistisch am Ego selbst vorzunehmen, und das heißt zugleich: es gilt, eine Veränderung des Vollkommenheits- und damit Wahrheitsbegriffs herbeizuführen. Valérys Frage nach einem Descartes heute ist die Frage nach den Aussichten einer Modifizierung der Vollkommenheit. Und als Antwort wird insinuiert, daß Vollkommenheit die menschenmögliche Konstruktion des Ego als des keiner Kompensationen und Projektionen bedürftigen Kunstwerks ist, das somit selber das Apriori jeder Weltkonstruktion und Welterklärung wird. "Il serait intéressant de se demander ce que pourrait devenir dans un esprit de notre temps cette argumentation", heißt es im Anschluß an Descartes' Gotteseinführung, "et, en particulier, de s'interroger si la notion capitale de perfection y subsisterait avec cette force et cette nécessité"(I,830). Den substantiellen Gottes- und Perfektionsbegriff Descartes' gilt es in sein Prinzip eines künstlichen zurückzuholen. Es gilt, ihn als 'Poesie des Intellekts'(I,886), als Phase der "self-variance" auszuweisen. Damit wäre Perfektion der Konstruktion verfügbar, Gott keine Substanz, sondern eine Möglichkeit des Menschen selber, und an die Stelle des immer erniedrigenden Vergleichs mit einem Gott träte die selbstbewußte Betätigung des Menschen als jenes zweiten Schöpfers, als den Valéry den Künstler als hervorragendes Exemplar der menschlichen Gattung beschreibt.

Die vielleicht an Reminiszenzen der Leibnizschen Monadologie, in jedem Falle aber und vorrangig an Valérys Theorie des Bewußtseins als eines Zusammenhangs ohne die Möglichkeit eines Hiatus orientierte latente Kritik am Cartesianismus als eines inkonsequenten und zugleich unergiebigen Sprungs aus einer künstlerisch-qualitativen in eine ontologisch-qualitative Größenordnung macht allerdings bei Descartes selbst schon den Ansatz der von ihr betriebenen Am-

plifizierung des Egotismus um das Ego ausfindig. Trotz ihrer Länge soll die Stelle, die im unmittelbaren Anschluß an die Frage nach der möglichen und nötigen Modifikation des Vollkommenheitsbegriffes steht, zitiert werden. Denn mit ihr findet Valéry bei Descartes inhaltlich bestätigt, was er formal mit ihm begründet: die Konstruierbarkeit und damit zugleich die Möglichkeit von zunehmend komplexer werdenden Organisationen des Ego selbst. "Je relève dans l'un des textes relatifs à l'existence de Dieu, une considération quantitative remarquable. Il classe les substances selon leur réalité objective, c'est-à-dire selon les degrés d'être ou de perfection que les idées qui les représentent impliquent, échelle qui va du néant à l'idée d'un "Dieu souverain, éternel, infini, tout-puissant et connaissant et Créateur universel de toutes les choses qui sont hors de lui". C'est là progresser du zéro à l'infini positif. Chacun des termes de cette suite ordonnée reçoit ce qu'il tient de réalité objective du terme supérieur, qui lui cède quelque part de sa perfection, comme un corps plus chaud cède de sa chaleur au moins chaud qui le touche"(I,830).

In Bezug auf den Wissenschaftler Descartes bleibt bei Valéry die relative Irritation durch die cartesische Selbstamputation des Kunstprinzips aus. An seinen wissenschaftlichen Verfahren interessiert Valéry ausschließlich und bei völliger Hintanstellung des metaphysischen Deduktionsverfahrens, aus dem sie begründet werden, die selbstbewußt praktizierte Einführung der Freiheit in die Hypothesenbildung(194). Als uneingeschränkten Künstler rezipiert Valéry Descartes hier, als denjenigen, zu dem dieser sich selbst im systematischen Verschweigen seiner Quellen stilisiert hat, eine Attitüde, die Valéry in methodischer Absicht grundsätzlich übernimmt: als einen absoluten Neubeginn, der anerkennend als "der Urheber der kühnsten und am energischsten betriebenen Revolution, die es je gab"(I,813) charakterisiert wird. Hier gelingt die Reduktion des "fatras dogmatique"(I,814) auf das, was er für Valéry und seinen Descartes ist: ein Nichts(ibd.). Hier ist Descartes für Valéry Egotist in Reinkultur, beschäftigt nur mit Problemen, die er selbst gefunden hat im Unterschied

zu jenen, die er, angeblich ohne in ein Verhältnis zu ihnen zu gelangen, von der Tradition übernimmt. Der Begriff "artiste" und dessen Wortfeld sind, versucht man die thematischen Termini dieser Texte zu katalogisieren, in diesem Zusammenhang wie darüber hinaus grundsätzlich in der Überzahl. So ist Descartes "artiste incomparable dans le travail des matières les plus dures"(I,789). Er erfindet (I,793). Seine Sensibilität ist schöpferisch, fähig zur Kunst(I,798). Ihm gebührt die "ungeheure Ehre", mit den Mitteln der Imagination, mit bildlichen Vorgriffen ein metrisches Universum konstruiert zu haben(I,802). Gleich wo er sich betätigt, überall herrscht derselbe Konstruktionswille(I,803), die Physiologie nicht ausgenommen. Die Konsistenz seiner Überlegungen ist selbst noch, nicht nur in ihren Inhalten, eine "construction rigoureuse"(I,813), seine "connaissance rationnelle"(I, 795) ein Gebäude(ibd.). Seine Philosophie hat eine "valeur de structure et fermeté d'oeuvre d'art"(I,798). Die Instanz, die diese Kunst, Schöpfungen, Imaginationen garantiert und immer neu erzeugt, ist der Geist, die "matière poétique par excellence"(I,796). Mit einer erstaunlichen Fruchtbarkeit der Imagination macht er die Natur rational(I,809), erschafft er sie nach und neu(ibd.). Den Souveränitätsanspruch seiner egotistisch-konstruktiven Methode der Vereinheitlichung der Natur erstreckt er auch auf die entferntesten Phänomene. Nichts entgeht ihrem Zugriff. "Il veut l'étendre aux phénomènes les plus divers; il va refaire toute la nature, et le voici qui, pour la rendre rationnelle, déploie une étonnante fécondité d'imagination. Ceci est bien d'un Moi dont la pensée ne veut pas le céder à la variation des phénomènes, à la diversité même des moyens et des formes de la vie..."(ibd.).

So wie die Mathematik eine erste Absicherung ist, die zu Zwecken des Verfügbarmachens gegen die natürliche Unordnung des Denkens gebaut wird(195), so sind die übrigen Wissenschaften kunstvolle Absicherung gegen eine unverstandene und als ungeordnet dem Menschen erscheinende Wirklichkeit(196). Den Unterschied zwischen Mathematik und den angewandten Wissenschaften beschreibt Valéry lediglich als den Unterschied

von zwei Freiheiten, einer der selbst-, einer der außenauferlegten Bedingungen. Der formale Akt der Organisation eines Zusammenhangs unter Regeln ist beiden gemeinsam und nimmt ihrer Konstruktionsleistung jede Willkür. Wird die cartesische Mathematik als ein formales Ideal beschrieben, von dem es heißt "Ici, la méthode crée son objet et se confond avec lui" (I,822), so setzt diese Charakteristik den formalen Rahmen und damit zugleich formalen Anspruch aller wissenschaftlichen Konstruktionen, deren höchste Möglichkeit es wäre, so reich an Konsequenzen, so hochgradig differenziert und entsprechend mannigfach anwendbar zu sein, daß sie weniger eine Erfindung als eine Entdeckung, weniger Konstruktion als Natur, weniger Provisorium als Definitivum der Naturerklärung scheinen. "Tout le monde sait que la partie purement mathématique de cette oeuvre a fait bien plus que de survivre par elle-même: elle était si riche de vie, si chargée d'avenir, si lumineusement nécessaire - qu'elle semble moins une invention qu'une découverte..."(I,800). Was die Leonardo-Studien bezüglich des Verhältnisses von reinem Bewußtsein und Leben explizierten, tritt hier in seinen Konsequenzen für eine Wissenschaft von der Natur deutlich hervor, daß nämlich der Grad von Differenziertheit einer Konstruktion, daß also der Anschein ihrer höchstmöglichen Autonomie der Natur gegenüber sie nicht von Natur entfernt, sondern im Gegenteil Bedingung extremer Annäherung ist, indem in dieser Differenziertheit die unbegreiflche Differenziertheit der Natur formal oder strukturell erreicht wird. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich auch die verschiedentlich schon erwähnte Begründung der Endgültigkeit eines wissenschaftlichen Paradigmas als selbstverständliche Konsequenz dieses Verhältnisses von Natur und Konstruktion. Endgültigkeit des Paradigmas kann nicht in einer inhaltlichen Korrespondenz von Natur und Konstruktion, nicht in einer unüberbietbaren inhaltlichen Erklärung der Natur durch die Konstruktion bestehen, deren Möglichkeit der historische Descartes mit seiner Annahme einer Abschließbarkeit der Wissenschaften noch selbstverständlich erwägen konnte. Endgültigkeit könnte nur erreicht werden im Sinne einer derart

gelingenden Verträglichkeit von Natur und Konstruktion, daß jede weitere Ablösung durch veränderte Erklärungsmodelle überflüssig wäre.
Diesen idealen Zustand des im unvermeidbar Provisorischen erzeugten endgültigen Gleichgewichts einer radikal formalen Korrespondenz sieht Valéry jedoch weder in den Naturwissenschaften des 17. noch in denen des 20.Jahrhunderts erreicht. Die Provokation durch das Ideal der cartesischen Mathesis universalis besteht fort. Die Ablösung von Paradigmen findet statt und ist bisher in einer "universalen Physik"(I,802) der einheitlichen Konstruktion der Natur, die Descartes versuchte und bei seinem metaphysisch garantierten Erkenntnisoptimismus mit Aussicht auf Erfolg versuchen konnte, noch nicht zur Ruhe gekommen. "Si le monde de Descartes n'a pas duré, que d'autres l'ont rejoint! L'univers des actions à distance; les divers éthers, et de Fresnel, et de Maxwell et de lord Kelvin; le système tout énergétique d'il y a cinquante ans se sont succédé"(I,802). "Le sort de l'univers cartésien a été celui de toutes les images du monde ou de sa constitution intime. Ce sont des moyens momentanés de concevoir, plus ou moins d'accord avec les moyens d'observer et d'éprouver que possède une époque ou instant de la science. L'éther a rejoint les tourbillons; et les modèles d'atomes, de notre temps, ne durent guère plus de dix ans, en moyenne"(I, 836). Zwar bestätigt Valéry Descartes den Ruhm, mit seiner Geometrie trotz aller Veränderungen, die die nach-euklidische Mathematik eingeführt hat, das Prinzip angegeben zu haben, nach dem alle spätere Geometrie sich entwickelt hat(I, 819/20). Und desgleichen bezeichnet er ihn als den Stammvater der Relativitäts- und Quantentheorie(I,835/6), Filiationskonstatierungen, deren unmittelbare Uneinsehbarkeit erst durch Valérys Reduktion von euklidischer und nach-euklidischer Mathematik auf das Prinzip ihrer Genese beseitigt wird. Dennoch: die Weiterentwicklung des cartesischen Paradigmas hat die intendierte einheitliche Repräsentation der Wirklichkeit nicht erreicht. Im Gegenteil, je tiefer die Wissenschaften mit immer neuen Fragen und immer differenzierte-

ren Experimenten in die Natur eindringen, desto mehr entzieht sich die im Kunstprinzip der Naturerklärung enthaltene Mög= lichkeit der Synthese des Beobachteten zu einer Einheit der Natur. Die Wirkungsgeschichte des Cartesianismus führt, in= dem sie seinen Ansatz konsequent weiter entwickelt, aus der in ihm angelegten und innerhalb seiner Implikationen auch möglichen synthetischen Imaginationsleistung heraus. Mit Ima= gination arbeitet die zunehmend bilderlose Physik unverän= dert. Sie bleibt und kann nur bleiben, wie Valérys Erkennt= nistheorie nachgewiesen hat, innerhalb des cartesischen Kon= struktions- oder Vereinheitlichungswillens. Nur verliert sie die Bedingungen buchstäblich aus den Augen, unter denen der cartesisch-mechanistische Entwurf eines einheitlichen Uni= versums möglich und sinnvoll war: die Vorstellbarkeit.

Der in der Entwicklung der cartesischen Wissenschaft erfol= gende Bild- und Sehverlust wird von Valéry nicht kritisiert, er wird konstatiert. An keiner Stelle schlägt die Diagnose in Aversion oder in den Versuch um, diese Entwicklung aufzu= halten oder rückgängig zu machen. Dennoch wird, und das al= lein entscheidet, an der formal-cartesischen Intention einer methodisch gewährleisteten und nachvollziehbaren Vereinheit= lichung der Natur festgehalten, und es muß daran festgehal= ten werden, weil diese cartesische Intention für Valéry eine hervorragende Demonstration des von ihm als Prinzip jeden Wirklichkeitsbegriffs erkannten und beschriebenen Einheits= triebs geradezu ist. Wo die Wissenschaften sich objektiv zwar der einheitlichen Repräsentation nähern, indem sie kontinu= ierlich die Zahl der an ihren Wirklichkeitsmodellen beteilig= ten Axiome reduzieren(197), zugleich aber die außer- oder vor= wissenschaftliche Imaginierbarkeit des von ihr abstrakt Imagi= nierten unaufhaltsam abbauen, da wird die formale Intention des Descartes und die Instanz, an die er sie bindet, für eine Restitution von Imagination innerhalb des Bereichs des Sehens und das heißt zugleich, der unmittelbaren menschlichen Erfahrung aktiviert.
Doch nicht nur als Kompensation eines Verlustes, sondern zu= gleich als Ertrag einer wissenschaftlichen Entwicklung bleibt

diese neue Imagination auf die Wissenschaften bezogen. Denn was Descartes noch nicht erkennen konnte, weder von seinen meta= physischen noch wissenschaftlichen Voraussetzungen aus, extra= poliert die weitere Anwendung seiner Methode auf das "Gesamt der gegebenen Dinge und Existenzen", auf "das Universum der Wahrnehmung, der physischen Welt, den Bereich des Lebens, den Menschen und die Moral"(I,822). Die wissenschaftlichen Ver= fahren fördern immer deutlicher die Interdependenz von Ken= nen und Sein zutage. Die Entwicklung der Wissenschaften kann Valéry daher registrieren als wissenschaftskritischen Pro= zeß, in dem die Bedingungen allen Erkennens neben und mit den gehobenen Erkenntnissen zunehmend freigelegt werden. Der Hei= senbergsche Unsicherheitsfaktor wird für Valéry zum Modell eines generellen Befundes(198). Der Geist, der glaubt, sich erkennend auf Gegenstände einzulassen, findet doch immer nur sich und die Bedingungen, unter denen er diese Gegenstände ins Auge faßt, wieder. Der Bildverlust der Wissenschaften führt die Chance der Verschärfung des Bewußtseins für die Künstlichkeit oder Konstruiertheit alles Erkannten mit sich. Der hochgradige wissenschaftliche Asymptotismus von Kennen und Sein stellt sich heraus als die äußerste Stufe ihres Auseinandertretens. Ihre Identität wird begreifbar als die Kunst ihrer Komposition. "...l'esprit ne peut se tirer de la relation réciproque qu'il finit toujours par constater entre ce qu'il peut connaître et ce qu'il est"(I,822).

Konnte Descartes von der Vollendung der Wissenschaften aus= gehen, so verschärft seine Wirkungsgeschichte das Bewußt= sein des unüberwindlichen Provisoriums allen Wissens. Erst die Wirkungsgeschichte verschafft daher für Valéry dem angeb= lich für den historischen Descartes, so wie Valéry ihn begrei= fen muß, spielerisch unverbindlichen Gewißheitszweifel die Last der Verbindlichkeit des totalen Gewißheitsverlustes und damit zugleich die Chance und Legitimation einer Radikali= sierung des Cartesianismus in Richtung auf eine Transforma= tion seiner zu sich selbst als Totalität des Kunstbegriffs. Der Erkenntniszweifel wird nicht mehr von einem Gott aufge= fangen. Vielmehr wird die inhaltliche Unerkennbarkeit, weit

davon entfernt, ein metaphysisch arrangiertes Täuschungsmanöver sein zu können, experimentell so eindeutig nachgewiesen, daß Zweifeln zu genau jenem folgenlosen Luxus wird, den Valéry dem historischen Descartes fälschlicherweise und lediglich mit dem Recht seines begründeten Perspektivismus schon unterstellt.

Die wissenschaftlich extrapolierte Universalität des Nominalismus beschreibt Valéry wiederholt. In ihr diagnostiziert er die Schwierigkeit, die die eigene Zeit Descartes voraus hat. "... si nous en savons beaucoup plus, la croissance même de ce savoir nous éloigne plutôt, jusqu'ici, d'une représentation satisfaisante des phénomènes de la vie. La biologie, comme le reste, va de surprise en surprise; car elle va, comme le reste, de moyen nouveau à moyen nouveau d'investigation"(I, 804). Statt vorübergehend gewisse Konsolidierungen einzuführen, scheinen sich mit dem Fortschreiten der Wissenschaften die Paradigmen nur so zu jagen. "Il nous apparaît que nous ne pouvons songer à nous arrêter un moment sur cette pente fatale de découvertes, pour nous faire, tel jour, à telle heure, une idée bien établie de l'être vivant. Personne ne peut aujourd'hui se fixer devant ce dessein et se mettre à l'ouvrage"(ibd.).
Die Konsequenz, die Valéry aus dieser Diagnose zieht, ist der Verzicht auf die cartesische Annahme eines möglichen inhaltlichen Erkenntnisabschlusses der Wissenschaften. Wenn dennoch Descartes' Intention einer "Idee der Philosophie als universaler Einheit der Wissenschaften in der Einheit einer absolut rationalen Begründung"(199) gegen deren primäres Scheitern beibehalten wird, so kann sie Aussicht auf Erfolg nur haben, wenn ein Prinzip der Einheit gewonnen wird, das die durch Descartes nicht verhinderte Ablösung von Paradigmen wissenschaftlicher Weltmodelle nicht als Irritation oder gar Widerlegung der Legitimität des cartesischen Ansatzes begreifen läßt, sondern als Bestätigung und Funktion seiner radikalisierten Konzeption. Das Prinzip der Einheit der Wissenschaften und der einen fundierenden Philosophie kann folglich nicht mehr die Inhaltlichkeit sein, von der Descartes trotz seines Ansetzens beim Ego ausging und deren Geltung er

über die egologische Reduktion erst recht bestätigte. Es muß das formale Prinzip der Konstitutionsleistung selbst sein, eine Einheit primär nicht der Natur, sondern des mit der Natur verfahrenden Bewußtseins, das aus der Konsequenz des Beobachtungszuwachses der Naturwissenschaften inhaltlich diverse, genetisch oder energetisch in jedem Falle identische künstlerische oder metaphorische , strukturell mythische oder fabulöse Wirklichkeitsbegriffe aus sich entläßt. Die Realisation allerdings dieses Prinzips selbst von Wirklichkeitsbegriffen, um welche Valérys angehaltene Anstrengung sich bewegt, wird konsequent nicht die Gefährdung der Inhaltlichkeit eines wissenschaftlichen Paradigmas eingehen. Dessen spezifische Ablösbarkeit kann allein vermieden werden in der Realisation der formalen Reduktion eines poetischen Paradigmas der nicht garantierten, sondern immer erst in Arbeit zu garantierenden formalen und entsprechend dauerhaften Korrespondenz von Natur und Konstruktion.

Wenn Valéry gerade zufolge der zum Gewißheitsverlust radikalisierten Gewißheitskrise nur noch an der "self-variance" und das heißt, am "être vivant" interessiert ist, von dessen Kenntnis ausgehend allein die zweite Schöpfung des "refaire toute la nature"(I,809) zureichend zu beschreiben ist, dann indiziert diese Reduktion zugleich die Intention einer Restitution von Vorstellbarkeit.

Schon bei Descartes glaubt Valéry in dessen Hinwendung zum Studium des lebendigen Wesens den Keim der eigenen Intention erkennen zu können. Die zwar späte, aber darum für Valéry nur desto überzeugendere Konsequenz seiner wissenschaftlichen Anstrengungen und Enttäuschungen sieht er Descartes in seiner Physiologie ziehen. Mögen auch die Resultate der cartesischen Theorie des Lebewesens heute belächelt werden, so gilt es doch das Verfahren beizubehalten, mit "Willen zur Konstruktion"(I,803) in vom Menschen erzeugten formalen Korrelaten die verwirrende Vielfalt der Beobachtungen am Lebendigen in einer formalen Konsistenz zusammenfassend einzuholen. Valéry entwickelt hier in vermeintlich unmittelbarem Anschluß an Descartes seinen erkenntnispoetischen Ausweg einer

Kybernetik des Lebens(200). In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß er Descartes im Unterschied zu weniger offiziellen Äußerungen keinen Vorwurf aus seiner Trennung von res extensa und res cogitans macht. Im Gegenteil veranschlagt er, diesmal durchaus historisch denkend, diese Trennung als außerordentliche Hellsichtigkeit im Kontext des mechanistischen Weltbildes. Denn mit ihr verzichtet Descartes darauf, die res cogitans mit einem ihr inadäquaten Instrumentarium erklären zu müssen(I,832/3). Descartes' Theorie der Zirbeldrüse belächelt er nicht als Verlegenheitslösung, sondern würdigt sie in ihrer formalen Intention einer Imagination der Einheit des Lebewesens, einer Einheit, die, wie Valéry betont, wir heute zwar anders, darum aber keineswegs befriedigender zu beschreiben vermögen. "Le problème demeure, posé avec beaucoup plus de précision, mais enfin, il demeure. Quant aux relations de l'organisme avec les "faits de conscience" ou de la sensibilité subjective, rien de nouveau, depuis 1650"(I,833). Mit seinem Versuch einer konstant bleibenden "représentation satisfaisante des phénomènes de la vie"(I,804) greift Valéry auf die Latenzen des Egotismus zurück. Solche amplifizierende Rezeption wird konsequent als allein authentische Rezeption betont, die zugleich die einzig mögliche "Verteidigung" des cartesischen Ruhmes(ibd.) und die allein adäquate Form der Vergegenwärtigung seiner Methode ist(ibd.).

"Il nous faut arriver à ressentir les exigences et les moyens de sa pensée d'une telle manière et avec une telle suite que, finalement, penser à lui, ce soit invinciblement penser à nous. Tel serait le plus grand des hommages"(ibd.). Die leicht stilisierende Art der Thematisierung des eigenen poetischen Darstellungsverfahrens ist, wie erwähnt wurde, selbst schon Einlösung des egotistischen Postulats, das die Rezeption konsequent als Feld seiner Betätigung wie Bestätigung nutzt. Die systematische Selbstverständlichkeit, mit der in formal cartesischer Manier Freiheit in die Interpretationsbildung eingeführt wird, ist selbst schon Interpretationsbeitrag, indem sie den "principe contre lequel les textes mêmes ne prévalent

point"(I,808), den "point stratégique"(ibd.), die "clé de la position cartésienne"(ibd.) nicht nur thematisiert, sondern, dem Verfahren der Leonardo-Studien entsprechend, aktualisiert. Das Stilprinzip der Digression, das den Eingangspassus der großen Descartes-Rede aus dem Jahre 1937 provozierend beherrscht, erweist sich im Anschluß an die Verabschiedung der für den historischen Descartes noch gültigen euklidischen Mathematik als formales und zudem erkenntniskritisch begründetes Korrelat einer nicht-euklidischen Mathematik, für die entsprechend der Valéryschen Konzeption des Gehirns der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten (Gedanken) nicht mehr die Gerade ist. In der "Vue de Descartes" spielt Valéry auf diese Entwicklung an(I,798). In der Rede wird sie zum angewandten Stil der Digression als des nächsten Weges zu Descartes. "Ne croyez pas, Messieurs", heißt es nach langen Ausführungen zur Methode der Rezeption eines Geistes, Ausführungen, in denen in einer erst nachträglich sich erhellenden Verweisfunktion wie von ungefähr des "espace courbe" Erwähnung gwschieht, "ne croyez pas, Messieurs, que je sois à présent fort loin de notre Descartes. C'est de lui que je ne cesse de parler"(I,799). Der Stilisierung der Rede zum Kunstwerk einer neben anderen möglichen Interpretationen geht es um den Nachweis des Kunstwerks Descartes, um den Nachweis der Konstruktion, die er in der Rezeption werden muß(I,795). Der wiederholt gebrauchte Begriff des Leihens als der Form des Umgangs mit ihm entspricht denn auch präzise Valérys Beschreibung des Umgangs mit Kunst. Und konsequent werden "homme" und Text als Kunst einer essentiellen Vieldeutigkeit identisch. "Mais que l'on soit un homme ou un texte, quelle plus grande gloire que d'exciter les contradictions? La véritable mort se marque par le consentement universel"(I,795). Als Form legitimiert und realisiert der Text erst seinen inhaltlich formulierten Anspruch, Descartes am Leben, Descartes aktuell zu erhalten.

In Valérys Interpretation des cartesischen "Cogito ergo sum" kulminiert seine egotistisch-poetisierende Rezeption. Die sprachanalytische Zersetzung des Satzes trifft in ihrem Selbstverständnis nicht Descartes, sondern vermeintliche Mißverständ-

nisse seiner Exegeten. Valéry beschreibt zwar in einer Weise, die zunächst durchaus auf eine Rezeption innerhalb des carte=sischen Kontextes schließen lassen könnte, die ursprüngliche Begründung des "être" aus dem "penser". "Seule cette fameuse proposition: Je pense, donc je suis, lui semble une vérité inébranlable, qu'il faut prendre pour premier principe, et qui lui révèle, en outre, qu'il est une substance dont toute l'essence est de penser, entièrement indépendante du corps, du lieu, de toute chose matérielle"(I,824). Dennoch entzieht er sich der cartesischen Modalität der Substanzbehauptung, in=dem er die Substanz nicht wie jener im Denken festmacht, son=dern an dem unbegreiflich bleibenden, im Denken als einer seiner Möglichkeiten lediglich sich bekundenden "Akt"(I,826) des "reinen Ich"(ibd.). Die spezifisch cartesische Gewißheit der Selbsterfahrung im Cogito bestreitet Valéry durch die Art seiner Interpretation, die er allerdings, anders als Kant und Nietzsche in ihrer Kritik des cartesischen Satzes, Descartes selbst zugute kommen läßt. Die Verengung der Denk=behauptung auf den einen Descartes - "quand il dit: "Je pense", il entend bien que c'est Descartes qui pense, et non n'importe qui"(I,806) - die Beseitigung jeden Aussagean=spruchs durch das völlige Beliebigwerden dieses Denkens führt ebenso wie das Bestreiten jeder semantisch ausweisbaren Prätention des Wortes "être" zur Neubegründung des Satzes als Ausdruck jener Selbsterfahrung, deren Möglichkeit sowohl Kant wie Nietzsche und desgleichen Valéry im Wörtlichnehmen des historischen Satzes für unerreichbar halten. Dem "Il n'y a pas de syllogisme dans le Cogito, il n'y a même/point de signification littérale"(I,806/7) entspricht die Entsemanti=sierung des "être". So heißt es im Anschluß an den "modischen" Existenzzweifel(I,806): "Mais à peine l'esprit veut-il l'ex=primer nettement, il découvre sans le moindre effort que le petit verbe être ne possède aucune vertu particulière, que sa fonction n'est que de joindre; et que, de dire que l'on n'est pas est dire la même chose que de dire que l'on est. Personne ne dit: "Je suis", si ce n'est dans une certaine attitude très instable et généralement apprise, et on ne le

dit alors qu'avec quantité de sous-entendus: il faut parfois un long commentaire"(I,806).

Der Satz "Cogito ergo sum" hat Sinn nur als poetischer Satz. Gegen die angestrengten Interpretationen, die ihn als eine "proposition dont le sens est indiscutable, et dont il ne reste plus qu'à établir la fonction logique"(I,825) begrei= fen, riskiert Valéry seine Bestimmung als eines "appel sonné par Descartes à ses puissances égotistes"(I,807). Die "brève et forte expression de la personnalité de l'auteur"(I,825) hat keinen "Sinn", sie hat einen "Wert"(ibd.). Sie entzieht sich dem Gesetz der Prosasprache, in dem gegen Wörter Be= deutungen eingetauscht werden und die gelingende Supposition des einen durch das andere zur Aufhebung der Sprache führt, die nur Instrumentarium und deren Ideal es ist, widerstands= los vor der erreichten Bedeutung zu zergehen(I,1372). Hinge= gen fügt sich für Valéry der Satz des Descartes dem Anspruch an Poesie, innerhalb von Sprache die Akte der Bewegungen des Lebens des Bewußtseins zu formulieren, richtiger zu formieren (I,825/6), Akte, die nicht semantisch-begrifflich, sondern nur über eine Erfahrung, die der Sprachimpuls auslöst, gegen= ständlich werden. "Le Cogito me fait l'effet d'un appel son= né par Descartes à ses puissances égotistes. Il le répète et le reprend en plusieurs endroits de son oeuvre, comme le thème se son Moi, le réveil sonné à l'orgueil et au courage de l'esprit. C'est en quoi réside le charme, - au sens ma= gique de ce terme, - de cette formule tant commentée, quand il suffirait, je crois, de la ressentier"(I,807). Die voll= zogene Entsemantisierung des "Cogito" wie des "Sum" bestreitet nicht ihr cartesisches Versprechen der Selbsterfahrung. Sie stellt sich dar als deren Ermöglichung erst, als Angabe der Bedingungen, unter denen der Satz angeblich die von Valéry postulierte Philosophie aus dem Leben ist, indem sie die Selbstaffektation dieses Lebens als je individuelle Erfah= rung im Verkehr mit Descartes ermöglicht. Als Worte, als die von Valéry grundsätzlich kritisierten philosophischen Termini antworten sie auf keine "question intelligible"(I,825). Aber als Akte, als "coup de force"(I,826), als Poesie mit der ihr

eigenen Magie der Wirkung versetzen sie in jene Selbsterfahrung, die bei Valéry nur als außerbegriffliche Erfahrung des "Moi le plus pur, le moins personnel, qui doit être le même en tous, et l'universel en chacun"(I,826) möglich ist. Die Poesie des Satzes ist Ausdruck und Stimulanz des alle Wirklichkeit erst konstituierenden Ich. Sie ist die adäquate Version dessen, was die zweite Leonardo-Studie begrifflich diskursiv vergeblich zu erreichen versucht. "Au son de ces mots, les entités s'évanouissent; la volonté de puissance envahit son homme, redresse le héros, lui rappelle sa mission toute personnelle, sa fatalité propre;...sa ligne d'univers" (I,807).

Valérys unverhohlenes Wohlwollen für den Künstler Descartes, für den Poeten, der den an sich bedeutungslosen Wortfallen "Ich", "denken" und "sein" durch ihren Zusammenschluß zur Poesie eine Substanz erst verschafft, die er ihnen in ihrer Vereinzelung nicht nachweisen kann und Valérys Meinung nach auch gar nicht nachweisen will, ist nicht frei vom Bewußtsein, in welchem Maße dieser Poet ein poetisches Produkt seines späten Rezipienten ist. Verständlicherweise enthalten denn auch die expliziten Descartes-Texte Einwände gegen Descartes nicht oder nur, wie gezeigt wurde, widerwillig. Das artikulierte Interesse an Descartes widerspräche der Formulierung von Einwänden. Das Betonen dieser Tatsache läßt vermuten, daß Valéry den historischen Descartes durchaus und trotz seiner Vorliebe für den möglichen erwähnt. Dabei trifft er ihn an der innerhalb des geschichtlichen Kontextes unproblematischen Trennung von Geist und Leben, Geist und Körper, res extensa und res cogitans. Die Wirkungsgeschichte des Cartesianismus erscheint ihm als der zunehmende Abbau der innerhalb des mechanistischen Weltbildes möglichen Tragbarkeit dieser Trennung. Was die Studien bravourös und systematisch wohlwollend als Poesie auffangen, wird Descartes andernorts teilweise bissig, teilweise belustigt angelastet. Vernichtend ist das Urteil: "L'importance donnée par Desc(artes) à ce Je suis n'est pas...cartésienne"(17,816). Was die offiziellen Äußerungen aus begründetem Interesse als kybernetischen Imagina-

tionsversuch des Lebendigen registrieren und würdigen, kehrt andernorts als Mißachtung des Lebendigen zufolge seiner Reduktion auf einen allzu simplen Mechanismus wieder. "Descartes ne devrait pas dire que l'animal est machine, car les machines qu'il connaissait étaient loin des machines qu'il eût fallu connaître pour y comparer les animaux. Mais nous pouvons déjà le dire, - pour une partie assez importante des actions et fonctions animales que nous pouvons imiter aux moyens de dispositifs, - ou exciter et faire manoeuvrer comme des machines, - ou remplacer ou même supposer en puissance et en précision"(11,648).

Der entscheidende Vorstoß geht in Richtung auf den inhaltlichen Dualismus des cartesischen Systems, der von Valéry nicht nur als unheilvoller Bestand der philosophischen Tradition insgesamt, sondern entschieden auch als Annahme des Descartes angegriffen wird. "...l'idée de l'âme vient d'une coupure naïve qui elle-même est rendue nécessaire par un certain point de vue - comme certains objets vus de 2 points différents paraissent 2, et non 1 qu'ils sont"(10,705). Angesichts des für ihn nicht in Werthierarchien zerfallenden Monismus des Lebewesens kann Valéry den Identitätssatz des Descartes ironisch als Niederschlag eines dualistischen Ansatzes aufnehmen und subtil pervertieren. "Je pense, donc , je ne suis pas - je me distingue de tout ce qui est, je suis autre que ce qui est, et il n'y a pas d'être à me comparer"(9,433). In einer Fülle von Variationen, die durchgängig begründet sind in der Annahme der Einheit des Lebewesens, für die die CEM-Formel steht, umspielt Valéry den Komplex einer in der cartesischen Identitätsbehauptung verkappten, Descartes angeblich entgangenen Nicht-Identität. Nicht zufällig greift er den Satz in seiner großen Rede auf dem Pariser Chirurgenkongreß vom 17.Oktober 1938 auf. Angesichts der infernalischen Komplikation des Lebendigen und gerade zufolge des jederzeit möglichen brutalen Suspendierens des Denkens durch einen körperlichen Schmerz - CE - heißt es: "Tantôt je pense et tantôt je suis"(I,916). Und entsprechend provozierend formulieren die "Variations sur Descartes": "Parfois je pense;

et parfois, je suis"(II,500). Mindestens ebenso deutlich wie der Typ der erwähnten Variationen, die sich innerhalb des vorgegebenen verbalen Materials bewegen, sind jene, die lediglich die Struktur des Satzes wahren und ihn in zum Teil witziger Vernichtung ad absurdum führen. So ergreift etwa der geile Herkules, der im allgemeinen nur erfolgreich Jagd auf Amazonen macht, angesichts der ersten, die ihm denkend aufwartet, mit den Worten die Flucht: "Tu penses?...donc je fuis"(II,1416). Doch nicht nur als Valérys Beitrag zum Verhältnis der Geschlechter zueinander kehrt der Satz abgeschattet wieder. Kritik des menschlichen Erkenntnisanspruchs und der Sprachlichkeit seiner Problemstellung ist die Modulation: "L'homme pense, donc je suis, dit l'Univers"(II,517). Daß der Satz als Identitätssatz möglich ist, klingt an in: "La Vie disait: Je suis triste, donc je pleure"(I,339). In der Ermöglichung dieser Identität des Lebens mit sich selbst als einer Erfahrung des Menschen begegnet die vertraute Figur einer als Poesie und mit Poesie erreichbaren formal-analogen Korrespondenz von Natur und Konstruktion. Valérys Neubegründung des Satzes, seine formal-cartesische, egotistische Richtigstellung zur Identitäts- und Einheitsbehauptung lautet daher: "J'invente, donc je suis"(II,594).

Der letztlich doch nicht mögliche totale Verzicht auf eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Descartes erweist im Spielen mit dem Cogito-Satz die Unverbindlichkeit seiner historischen Fassung für Valéry wie zugleich seine latente Ergiebigkeit, die nicht auf ihn verzichten läßt. Valéry weist in der relativen Respektlosigkeit des Spielens, ja des Kalauerns mit dem Satz zugleich doch seine prinzipielle Verwertbarkeit nach. Und diese erreicht der Satz in seiner radikalen Verpflichtung auf den Egotismus. Nur über die egotistische Reduktion ohne Rest wird Descartes auf seine Möglichkeit des Künstlers, wird der Cartesianismus auf seine Latenz der umfassenden Kunst jeden menschlichen Zugriffs auf die Natur hin durchsichtig gemacht.

Valérys Angriff auf eine Philosophie der falsch gestellten Fragen verharrt nicht im Postulat einer Philosophie aus dem

Leben. Mit seiner Radikalisierung des Cartesianismus zur Rein=heit des Egotismus, in dem sich transzendentale Subjektivi=tät als nicht abbildliche, weltlose Konstitutionspotenz und formale Partizipation am "acte d'être" verbinden, begründet Valéry seine Philosophie der legitimen Fragen und Antworten. Sie ist Erkenntniskritik ohne Resignation. Sie mißt sich nicht an einem Objektivismus der Erkenntnis, sondern sucht im Po=tential des reinen Bewußtseins als der konstruierten Form des reinen Ich(201) die Bedingungen der Wirklichkeitserfah=rung und -gestaltung auf. Ihre Teilhabe am Seinsakt, ihre Lebens- und Welthaltigkeit, skizziert in der CEM-Formel, ga=rantiert dieser Philosophie zugleich einen Erkenntnismodus der poetisch ermöglichten Erfahrung. Die intendierte "posi=tivste aller Philosophien"(27,73) hat Valéry in seinem sprachlichen Cartesianismus erreicht, in der Arbeit an der sprachlichen Realisation der cartesischen Intention der al=lein egotistisch zu leistenden, den Egotismus selbst als ih=ren Garanten wie ihren Gegenstand erfassenden Repräsentation des lebendigen Wesens. Sprachlicher Cartesianismus hat Aus=sicht auf Gelingen nur unter den Bedingungen von Poesie. Wie auf der Grundlage der von Valéry im Egotismus gewonnenen kon=stanten Konstante ein nicht inhaltliches, sondern allein als formales dauerhaftes Paradigma imaginativer Vergegenwärtigung begleitend-überbietend, nicht konkurrierend, begründend, nicht abschaffend, neben die Wissenschaften tritt und die Notwendig=keit des Übergangs in Poesie als Einlösung des Anspruchs die=ser Philosophie demonstriert, das verdeutlicht die Interpre=tation eines Textes, der einen Descartes, wie er heute wäre, mit einem Gegenstand des Lebens umgehen läßt.

III

DER MENSCH UND DIE MUSCHEL

"Comprendre, c'est consumer"
(28,701)

Valérys Interesse am Egotismus bindet Bescheidung und Anspruch, konstruktive Beschränkung des Wissens und konstruktive Ermöglichung des Verstehens in sich. Der Bezug auf den Künstler Descartes erfolgt nicht nur als Konsequenz eines akzeptierten Verzichts auf objektivistische Erkenntnis, er erfolgt ebenso als Konsequenz eines nicht akzeptierten Verzichts, dem der radikalisierte Cartesianismus die Möglichkeit der Begründung seines nicht minder selbstkritischen Typs von Verstehen anbietet. Die bifunktionale Verwertung des einen Egotismus, die Überbietung seines begrenzten Erkenntnispotentials nicht durch einen Erkenntnistyp anderer Provenienz, vielmehr durch eine Veränderung der Anwendung seiner selbst, bleibt dem Verstehenstrieb als einziger Ausweg, ein Ausweg, dessen Modell die doppelte Beanspruchbarkeit des menschlichen Körpers für die Nützlichkeitsforderung des Gehens und die Selbsterfahrung eines "extrême de vie" (I,1330) im Tanze ist(202). Die zweifache Belastbarkeit des Egotismus läßt daher die Gültigkeit des Satzes über die Bindung des Wissens an das Können - "Je ne sais que ce que je sais faire"(I,899) - unangetastet. Im Rahmen der erkenntniskritischen Bescheidung dieser Relation wird nicht nur das Kennen, sondern ebenso das Verstehen zu begründen sein. Als Aufgabe ergibt sich daher die Klärung der scheinbaren Paradoxie, daß Konstruktion nicht nur Teile von Natur verfügbar und im Zusammenhang einer selbsterzeugten Ordnung erkennbar, sondern daß sie desgleichen Natur in ihrem Prinzip verstehbar macht.

Valérys Postulat einer Philosophie aus dem Leben, Resultat seiner formal-cartesischen Reinigung der philosophischen Fragesituation, das Postulat einer "philosophie naturelle" (I,398), die nicht, wie die kritisierte, "luxe et littéra-

ture"(ibd.) ist, sondern im Anschluß an die "brièveté et fragilité de la vie"(ibd.) eine "production simple, bête comme tout ce qui est sincère et nature, et qui mesure au plus juste la véritable profondeur de l'homme"(ibd.), ist keineswegs ein Postulat der Einfachheit im Sinne eines Verzichtes auf schwierige Fragen.Gewiß fordert Valéry eine Philosophie der beantwortbaren Fragen. Diese Forderung ist aber nicht nur Angabe der Bedingungen, unter denen Fragen als unbeantwortbar abgeschafft werden können. Sie ist, und erst hier beginnt Valérys Betätigung als der positive Philosoph, als den er sich wollte, Angabe der Bedingungen, unter denen Fragen beantwortbar werden. Erst hier gelingt die Anwendung jenes zitierten Satzes von Abel, daß den Problemen eine Form gegeben werden müsse, die sie lösbar macht(203).

Der irritierende Erkenntnisgegenstand schlechthin für Valéry ist das Leben. Seine Kritik der vermeintlich sprachhörigen Philosophie führt ihn auf den Seinsakt als die nicht hinterfragbare Gegebenheit. Seiner Unerklärlichkeit kann, da er doch die Bedingungen sowohl der physiologischen wie intellektuellen Variationen des menschlichen Körpers ist, nicht durch Ausklammerung ausgewichen werden. Ihn diagnostiziert Valéry als das Apriori aller Erkenntnis und Erfahrung, über das Aussagen, wie die zweite Leonardo-Studie demonstriert, nur in Antinomien und Metaphern möglich sind. Welche Form, so ist zu fragen, kann diesem Prinzip gegeben werden, die es verstehbar werden läßt? Welcher Typ von Philosophie macht es intelligibel?
Durchaus kann Valérys Bemühen um die Erzeugung eines nach selbsterteilten Gesetzen, in selbstgewählten Formen reibungslos funktionierenden reinen Bewußtseins(204) und die im Anschluß daran möglich werdende Explikation seiner Systematik als ein Versuch der Lösung des Problems gelesen werden. É. Gaède hat darauf aufmerksam gemacht, daß Valéry mit der intendierten Automatisierung des Bewußtseins zum reinen Bewußtsein, des natürlichen ungeordneten Geistes zum überschaubaren System von Funktionen, in dem der Zufall kein Recht und Zeit als Dimension von Entwicklungen des Denkens angesichts

des Ideals von Simultaneität alles Denkbaren eine Niederlage ist, nicht so sehr eine Distanzierung vom Leben als eine humane, nämlich selbsterschaffene Form oder Technik, es zu erreichen, ist(205). Dennoch erkennt Valéry nur allzu klar den Engpaß, in den dieser Lösungsversuch führt. Es ist nicht so sehr die Verlegenheit der schließlich nicht gelingenden Systematisierung oder Konstruktion des Bewußtseins von sich selbst zu perennierender weltloser Potentialität mit überschaubaren Gedankenserien als jene seiner Lebensunfähigkeit zufolge eines Zuviel an Leben oder, anders gewendet, zufolge der Vernichtung des ihm eigentümlichen konstruierten Lebens in dessen Substrat des Seinsaktes. Der Umweg zum Leben über das reine Bewußtsein versucht, ein Analogon seines automatischen Funktionierens zu schaffen, das jedoch in äußerster Konsequenz des selbstgesetzten Anspruchs in das Nichts der Bewußtlosigkeit des Seinsaktes zurückgleitet, gegen das sich das reine Bewußtsein mit dem Pathos humaner Differenz doch schützen wollte. Identisch-Werden mit dem Seinsakt ist keine Möglichkeit, ihn zu verstehen. Konsequent sistiert Valéry das für ihn allein thematisch relevante reine Bewußtsein auf der zweiten Potenz eines Bewußtseins des Bewußtseins und sichert ihm damit die Beziehbarkeit auf Handlungen, anstatt es in seiner Möglichkeit zu infiniter weltverlorener Selbstpotenzierung sich verlieren zu lassen. Das reine Bewußtsein interessiert Valéry als das universale System intellektueller Beziehungen, als Akt der simultanen Realisation dieser Beziehungen in einem Künstler, der das Potential dieser Simultaneität nicht in einem Akt zu verspielen, vielmehr zu erhalten hat.

Damit ist jedoch die Frage nach der Form, in der das Problem des Lebens gestellt werden muß, noch nicht beantwortet. Es wäre möglich, die Antwort aus einer Fülle von Aphorismen zusammenzuziehen. Die systematische Eigenschaft jedoch der meisten Texte Valérys, Universalität von Beziehungen nicht nur zu thematisieren, sondern selber in einer Weise zu realisieren, die die meisten dieser Texte, auch die in Prosa verfaßten, Valérys Postulat an Poesie entsprechen läßt(206), er-

laubt den Versuch, an einem hervorragenden Beispiel die Frage nach dem Leben und die Entwicklung von Möglichkeiten ihrer Beantwortung zu verfolgen.

Es handelt sich um den Essay "L'Homme et la Coquille"(I,886-907), dessen Titel das thematische Zentrum des "Eupalinos", nämlich Sokrates und seinen 'objet ambigu'(II,115) unmittelbar assoziieren läßt. Dennoch indiziert der Unterschied zwischen Verunklarung der Genese des Erkenntnisgegenstandes im "Eupalinos" - 'objet ambigu' - und dessen eindeutiger Klassifizierung als Muschel im vorliegenden Text eine Veränderung des Interesses. Die thematisch entscheidende Ambiguität der Genesenfrage im "Eupalinos", die den Sokrates nach Differenzierungskriterien für Menschen- und Naturgegenstände suchen läßt, ist in "L'Homme et la Coquille" lediglich eine neben anderen bewußt bezogene Phase des fragenden Umgangs mit einer Muschel, Arbeitshypothese des "artifice d'un doute"(I, 892) in voluntaristischer Epochè, deren peripherer Einsatz das Interesse des Textes als mit ihm nicht befriedigend beschreibbar ausweist(207). Dieses Interesse ist vielmehr zu kennzeichnen als eines der Angabe von Bedingungen einer möglichen Ununterscheidbarkeit von Natur- und Menschenwerk zu Zwecken eines Verstehens des Lebens mittels der Konstruktion eines formalen Korrelats seines nur der Erfahrung zugänglichen Integrals.
Nicht jedoch als Antwort auf die Frage nach der Möglichkeit einer Konvertibilität von Natur und Konstruktion, sondern als Verschärfung des Bedürfnisses nach ihr ist der Text angelegt. Das Bedürfnis wird entwickelt im Vollzug einer für Valérys Denken charakteristischen schonungslosen Bilanzierung des Scheiterns von Erkenntnis vor dem Leben, in der methodischen Erarbeitung von Erkenntnisniederlagen. Die Intensität, mit der sich der Muschelbeobachter auf seinen Gegenstand einläßt, die Redlichkeit, mit der er dessen Erkenntnisanspruch gerecht zu werden versucht, erweist die Ambivalenz von Valérys Verhältnis zum Leben als Irrisieren zwischen Überforderung der Erkenntnis und in der Folge immer wieder, auch im Muschelaufsatz sich einstellender aggressiver Verachtung seiner

Sinnlosigkeit, eine Verachtung, in der die Vernunft sich vor ihrer eigenen Niederlage glaubt salvieren zu können, und Anstrengung seines bewältigenden Begreifens, eine Anstrengung, die zum Ziel hat, das Leben keine Niederlage für den Intellekt sein zu lassen, als welche etwa Teste es erfährt, vielmehr es mit der Universalität des Bewußtseins in die Einheit eines kontrollierten Vollzugs und damit in das konstruierte Glück eines synthetischen, spirituellen oder leonardinischen Tieres zu binden.

Für das gestörte Tier Mensch mit der spezifischen Unexaktheit seiner Lebensgleichung, die, wie gezeigt wurde, zur Bedingung schlechthin seines Leidens wird, ist die Muschel das zugleich faszinierende und irritierende Modell einer "Einheit der Natur"(I,906), in der die Vielzahl möglicher Lebensäußerungen mit Selbstverständlichkeit und ohne den Anschein von Leiden und Arbeit in den Zusammenhang eines Vollzugs eingebunden sind. Zwar wird die Muschel nicht unmittelbar als dieses Modell aufgenommen. Die methodische Raffinesse des Textes besteht darin, ihre Modellkompetenz als Resultat einer Arbeit des Gedankens zu erreichen, wodurch sowohl eine technische wie eine erkenntnistheoretische Funktion erfüllt wird: die technische einer Selbstexplikation der Methode bis in ihr unvorgängiges Prinzip der Frage aus dem Leben, womit zugleich die Kritik antwortfreudiger Philosophie nicht abstrakt, sondern als Verfahren geübt wird, ein Vorgang, der die entsprechenden Aphorismen der Cahiers(208) als Vorarbeit einer erst in actu sich voll entfaltenden Kritik bewerten läßt; und die erkenntnistheoretische des Zustandekommens von Sinn oder Bedeutung, gleich welchen Gegenstandes und gleich, welche Eigenschaften dieser an sich haben mag, erst im Rezeptions- und Interpretationsradius des wahrnehmenden Beobachters(209). Der Methodenexhibitionismus des Textes erfolgt, nicht ohne seine Begründung mit sich zu führen: daß die Möglichkeit überhaupt erst eines Methodenpluralismus die Verlegenheit einer fundamentalen Unkenntnis ist und daß Methoden immer Interpretationen aus Affizierungen heraus sind, die im Funktionieren der Relation Beobachter - Beobachtetes im registrierenden Beobachter er-

folgen. Erst der Effekt einer Resonanz konstituiert die Beob=achtersituation, die also angewiesen ist auf ein Sensibili=sierungsreservoir im Menschen. "Mais dire qu'une chose est re=marquable, c'est introduire un homme, - une personne qui y soit particulièrement sensible, et c'est elle qui fournit tout le remarquable de l'affaire.../...Ôtez donc l'homme et son at=tente, tout arrive indistinctement, coquille ou caillou..." (I,897/8). Die methodische Selbstdarstellung versichert sich der Resonanz als des einzigen Garanten einer menschenmögli=chen Erkenntnis, die allerdings eingebunden ist in die Enge der allein formal ausgewiesenen Ergiebigkeit einer Beziehung und möglichen Identität von Subjekt und Objekt und über den Rahmen und zugleich die Chance dieser Relation hinaus Aussagen weder über den Beobachter noch über den Gegenstand sinnvoll machen kann.

Erst im methodischen Fortschreiten erreicht der Text einen Erkenntnistyp, der die Möglichkeit eines Verstehens der Mu=schel begründet. Doch zunächst und unmittelbar dient das sy=stematische Erproben von Erkenntnisweisen der Präzisierung ihrer jeweiligen Unzulänglichkeit und spezifischen Be=schränktheit gegenüber dem Erkenntnisgegenstand und der Her=beiführung von "stupeur"(I,907) vor dem Leben, dem der Mu=schel wie dem eigenen. So bewegt sich der Text aus einem in cartesischer Manier organisierten Nicht-Wissen sowohl von Einzelheiten über die Muschel wie schließlich ihrer Genese über die Darstellung des Leistungsvermögens instrumentell ver=kürzender Erkenntnistypen vor der Folie menschlicher Akte, auf der sie hypothetisch in gewissem Grade erklärbar werden, bis in das prinzipielle Erkenntnisversagen einer Summierung aller Anstrengungen als Erschrecken, das Valéry als notwen=dige "étrangeté" als den Anfang aller Erfahrungen und Aussagen zu organisieren fordert und auf deren Grundlage allein die Begründung von Leistungszumutung und Leistungsgrenze egoti=stischer Konstruktionen möglich ist.

Obwohl die vier Typen von Erkenntnis, die der Text vorstellt, im Rahmen ihres jeweiligen Erkenntnisanspruchs durchaus trif=tige Verfahren der Objekterklärung sind, darf angesichts der

treibenden Intention eines egotistisch zu begründenden Verste=
hens des Prinzips des Gegenstandes das Verfahren des Muschel=
aufsatzes als Stilisierung jener Ausschlußmethode beschrieben
werden, die Valéry schon früh charakterisiert: "Mon principe
le plus important a été de séparer aussi profondément que j'
ai pu la fausse pensée de la réelle - Ce qui se fait en sui=
vant le réel le long de la fausse notation"(2,788). Damit
orientiert Valéry seinen Stil hier wie auch sonst an Verfah=
ren der Wissenschaften, in diesem Falle an der experimentellen
Ausklammerung von Hypothesen durch Falsifikation am Objekt.
Doch sollte die "inspiration scientifique"(210) in der Wahl
des formal-wissenschaftlichen Vorgehens wie zumal in der in=
haltlichen Bezugnahme auf die Wissenschaften, speziell die
Biologie, nicht dazu verleiten, den Text als Konkurrenzunter=
nehmen zu wissenschaftlichen Vergegenwärtigungsversuchen des
Lebens zu verstehen(211). Als poetisches Konkurrenzunterneh=
men ist er zwar durchaus eine Form kritischer Theorie der
Wissenschaften, indem er sowohl die prinzipielle Angewiesen=
heit der Wissenschaften auf Imagination wie die Zwangsläufig=
keit des Scheiterns einer Imaginierbarkeit des von ihnen Ima=
ginierten entwickelt. Als Poesie jedoch wie als Begründung von
Poesie betätigt er eine "rigueur imaginative"(1,25), die in
der Art der Verwendung von Imagination, keineswegs aber im
Verzicht auf sie, das erkenntnispoetische Ideal Valérys er=
reicht, das er im notwendigen Paradox des Satzes "combien il
faut d'imagination pour se priver d'images"(I,738) be=
schreibt, ein Paradox, das die Abschaffung des Bildes als Er=
kenntnisprovisorium mit den Mitteln des Bildes selbst for=
dert, eine Überforderung, deren Anspruch nur erfüllt werden
kann durch eine Verschiebung der Funktion des Bildes oder My=
thos aus intellektuell-sinnlicher Beschreibungsleistung in
intellektuell-sinnliche Effektleistung, aus der Bestimmung als
Erkenntnisvertreter in die des Erkenntniskatalysators in einer
"most balanced and enriching relationship of consciousness
with life"(212).

"L'Homme et la Coquille" führt somit den Nachweis des Syste=
matischen von Valérys wissenschaftlichem Dilettantismus. Die

Beziehung des Textes zu den Wissenschaften ist in der Litera= tur zwar registriert, nicht aber befriedigend interpretiert worden(213). Statt ihn lediglich als eine Bilanz der "im= puissance de l'esprit humain en face de la Nature et de la Vie"(214) zu verstehen, kann und sollte er verstanden werden als die in stilisierter Auseinandersetzung mit den Wissenschaf= ten erarbeitete Skizzierung der Bedingungen, unter denen die durchaus schonungslos registrierte "impuissance" in die "puissance" eines "Penser biotiquement"(26,693) jener 'Poe= sie des Intellekts'(I,886) transformiert werden kann, deren Möglichkeit wie Leistungsfähigkeit für die Repräsentation des Lebens der erste Satz als hermeneutisches Signal in raffi= niert-hypothetischer Fassung der thematischen Intention des Textes erwägt. "S'il y eût une poésie des merveilles et des émotions de l'intellect (à quoi j'ai songé toute ma vie), il n'y aurait point pour elle de sujet plus délicieusement ex= citant à choisir que la peinture d'un esprit sollicité par quelqu'une de ces formations naturelles remarquables qui s' observent çà et là (ou plutôt qui se font observer),/parmi tant de choses de figure indifférente et accidentelle qui nous entourent"(I,886/7).

Mit dem Hinweis auf eine Attentionsaktivierung des Geistes durch bestimmte Naturgegenstände im Unterschied zur Indiffe= renz, in der andere ihn belassen(215) - "ces formations na= turelles remarquables qui s'observent çà et là (ou plutôt qui se font observer)" - thematisiert Valéry seine in der CEM-Interdependenz begründete Genese von Philosophien aus klein= sten Erfahrungen(I,846). Bestimmte Außenweltangebote werden zum Anstoß für eine Entwicklung des Denkens, zufällige Objekte treten unmittelbar in eine Intimität mit dem Geist, deren komplikationslose Selbstverständlichkeit des Gelingens und Sich-Erhaltens den Gegenstand als einen solchen ausweist, der der philosophischen Befragung würdig ist. Der Grad seiner Verträglichkeit mit dem System eines durch ihn selbst erst aktivierten, sensibilisierten Beobachters, die Art seiner durch= aus als Aufzehrung zu bezeichnenden Integration in das Beob= achtersystem läßt über ihn Auskunft in der Frage nach dem

"fonctionnement d'ensemble" erwarten. Daß es letztlich um dessen Repräsentation geht, daß der Gegenstand, in diesem Falle die Muschel, lediglich Katalysator einer Selbstexplikation des Beobachters ist, es allerdings nur sein kann zufolge einer in der Resonanz aufscheinenden substantiellen Identität, über die umgekehrt der Beobachter zur Bedingung des Begreifens seines Gegenstandes wird, thematisiert der erste Satz, wenn er betont, daß der Gegenstand schlechthin eines Erkenntnisinteresses nicht diese oder jene Formation der Natur, sondern allein die über sie möglich werdende "Poesie der Wunder und Emotionen des Intellekts"(I,886) ist. Die hypothetische Zurückhaltung des "S'il y eût..."(ibd.), die die Rezeption des nachfolgenden Textes in die Erwartung der Verifikation oder Falsifikation dieser Hypothese einspannt und folglich von vorneherein die Möglichkeit zuläßt, der Text könne diese Poesie sein, mit der er als ein System von Formen die Fülle seiner inkonklusiven Inhalte in ihrer explikativen Vorläufigkeit widerlegte bzw. sie in einen Zusammenhang einbände, den sie als je einzelne gerade nicht zu erreichen vermögen, die hypothetische Zurückhaltung betrifft nur die Frage nach der Möglichkeit einer solchen Poesie des Intellekts, nicht aber, sollte es sie geben, deren notwendige Voraussetzung einer Affizierung des Geistes durch einen bestimmten Typ von Gegenständen, der die Bestimmung von Poesie in jedem Falle nur aus dieser Relation erlaubt. Poesie des Intellekts, sollte ihre Möglichkeit nachgewiesen werden können, ist also nicht die weltlose Kombinatorik des reinen Bewußtseins, ist ebenfalls nicht dieser oder jener egotistische Akt der beschreibeneden Hinwendung zu einem Gegenstand. Sie ist das Resultat der Erschütterung des Geistes durch bestimmte Gegenstände. Offensichtlich fern jeder inhaltlichen Explizierbarkeit, ist sie als glücklich-erstaunte - "merveilles" - und bewegte - "émotions" - oder erschütterte Verfaßtheit des Geistes Erkenntnisaufschluß über den Gegenstand und zugleich über den Beobachter selbst, dessen "Poesie" in der unausweichlichen Innigkeit der permanenten Irritation durch die Muschel Partizipation an jener Notwendigkeit eines Zusammenhangs ist, der als der unbegreifliche Inhalt der Muschelexegese vergeblich zu

fassen gesucht wird. Das Resonanzphänomen einer angenehmen, mit dem Zustand von Liebe verschiedentlich verglichenen Irritation des Geistes durch bemerkenswerte Gegenstände skizziert mit der Relation einen Typ und eine Chance von Erkenntnis, die über die essentielle Vorläufigkeit der Erklärung von dem Leben indifferent bleibenden Gegenständen hinauszugehen verheißt.

Diese Chance der Irritation nutzt der Muschelaufsatz. Er nutzt sie aber nicht, wie schon betont wurde, unmittelbar als das Angebot des Zufalls, das sie zunächst ist. Er erarbeitet sich das Angebot, das der Zufall in der Fülle seiner Möglichkeiten aufscheinen läßt, und hält es sich somit verfügbar. Der Angst, die Chancen des Zufalls zu verlieren oder sie nicht mehr präsentiert zu bekommen, wird pariert durch eine methodische Erzeugung des Potentials, das der Zufall mit sich führte, ein Verfahren, auf dem Valérys Begründung der Poesie als eines organisierten oder konstruierten Glücks idealer Tierheit insgesamt beruht. Entsprechend wird hier das Objekt auf der Vorgabe zwar einer unmittelbaren Affiziertheit so lange in Augenschein genommen, wird so lange in methodisch-asketischen Frage- und Antwortmodellen buchstäblich aufgehalten, bis an ihm selber das Recht einer systematisch-poetischen Einverleibung und Vernichtung als der einzigen Möglichkeit seines Begreifens gewonnen ist.

Das Außergewöhnliche der erwähnten Objekte ist ihr Anschein von Intelligibilität, der dem Verstehenstrieb des Geistes entgegenkommt, ihn mit der Aussicht auf Erfolg herausfordert, zugleich sich aber doch seinem verstärkten, weil offensichtlich aussichtsreichen Werben desto schmerzlicher wieder entzieht. "Ils nous sont des objets privilégiés, plus intelligibles à la vue, quoique plus mystérieux à la réflexion, que tous les autres que nous voyons indistinctement"(I,887). Die unmittelbar mögliche Begründung der Resonanz liegt in dem Schein von Intentionalität im Sinne einer Geplantheit dieser Objekte, die mit Bedacht in einer überlegten Handlung hergestellt sein könnten, die dem Handlungstyp des Menschen zu entsprechen scheint. Dennoch hat die derart verheißene In-

telligibilität ihre Grenze an der Realität des Objekts, die, wie Valéry immer wieder betont, das Mysterium der Dinge ausmacht(216), ein Mysterium allerdings nicht ihres ontologischen Überschusses, sondern der mangelnden Erkenntnisfähigkeit des Menschen(217). Der erkenntnispraktische Ausweg, der Natur zu "leihen"(I,887)(218), indem sie auf der Folie der dem Menschen möglichen Entwürfe und Handlungsweisen verständlich gemacht werden soll, kommt aus seinem Erkenntnisprovisorium nicht heraus. Die Enttäuschung über dieses Provisorium läßt jedoch seine Grenze am Gegenstand derart klar und fast selbstquälerisch bestimmen, daß die Möglichkeit einer Überschreitung von provisorischer in definitive Kenntnis als List oder Überlistung der Natur sich abzeichnet im Medium einer veränderten Anwendung desselben Leihverfahrens(219).

Die erste Näherung an die Muschel als der erste Versuch, die Bedingungen der beschriebenen Irritation des Geistes aufzudecken, zeichnet sich aus durch die von Valéry grundsätzlich geforderte Restitution der reinen Wahrnehmungssituation. Die Aufwertung des sprachlosen Auges, eines nicht sprachhörigen Sehens(220), nimmt den Gegenstand in der Fülle seiner sinnlichen Eigenschaften im Maße des dem menschlichen Auge Möglichen unverkürzt auf. Prätentionslos werden "remarques et précisions tout extérieures"(I,887) formuliert, die als eine "première approximation de la chose considérée"(I,888) "das Wesentliche der Form"(ibd.) zu reproduzieren suchen. "Simplicité"(ibd.), die an einer Muschel in der Regelmäßigkeit ihrer Spirale zunächst beobachtet werden kann, erweist sich jedoch angesichts einer "galerie de coquilles"(ibd.) und deren "wunderbarer Mannigfaltigkeit"(ibd.) als vereinfachende Vorstellung, die allen Muscheln nicht gerecht wird. Dennoch wird der Versuch gemacht, die Vielfalt möglicher Variationen eines einfachen Prinzips in die Einheitlichkeit einer Erklärung zu überführen. "L'alternance de ces "agréments" illustre, plus qu'elle ne l'interrompt, la continuité de la version générale de la forme. Elle enrichit, sans l'altérer, le motif fondamental de l'hélice spiralée"(ibd.). Der zu Zwecken des Nachweises seines Ungenügens erprobte geometrische Re-

präsentationsversuch verfährt redlich. Er versucht nicht, bei der ersten Möglichkeit des Nachweises seiner Grenze sich selber eilfertig auszuschalten. Das Beschreibungspotential der in kryptischen Zitaten als cartesisch gekennzeichneten Geometrie wird so sorgfältig ausgeschöpft, als gelte es, eine tragfähige Methode zu behaupten. Nur so kann das Recht ihrer Komplettierung oder Überbietung durch andere Methoden begründet werden. Die "idée de progression périodique"(I,889) etwa wird nicht von der "fécondité" und "capacité de séduction sensible"(ibd.), das der Geometrie Erreichbare nicht sogleich von Eigenschaften, die bewußt in einer Metaphorik der Sinnlichkeit beschrieben werden, als Vereinfachung widerlegt. Vielmehr wird der Versuch unternommen, die Fülle der Abweichungen selbst noch als eine "fécondité abstraite"(ibd.), mit der Gewaltsamkeit also eines Oxymorons, in der Idee von Periodizität unterzubringen. Descartes könnte die Paradoxie eines neuerlichen Oxymorons glätten, die Formel eines "vertige réglé" (ibd.) angeben. "Un géomètre, sans doute, lirait facilement ce système de lignes et de surfaces "gauches" et le résumerait en peu de signes, par une relation de quelques grandeurs, car le propre de l'intelligence est d'en finir avec l'infini et d'exterminer la répétition"(ibd.)(221). Der Erkenntnistyp, den Valéry hier wie in ungezählten Versionen charakterisiert, ist einer der Vernichtung des Lebens. Das Leben, etwa in der Komplexität seiner materialen Ausformung zu einem Muschelmantel, wird vernachlässigt in der Überschaubarkeit eines Systems, das die dem Geist unerträgliche, das Leben charakterisierende Wiederholung ausschaltet und damit das Leben beseitigt. Daß es sich hier um eine Art systematischen Mord handelt, belegt Valéry mit der wiederholt gewählten Figur des Caligula, dessen Wunsch es war, die Menschen der Erde hätten nur einen Kopf, den er dann abschlagen könne(222). Das thematische Substrat der Anekdote geht ein in Valérys Charakteristik jenes Typs philosophischer Systeme, der glaubt, nach der einmaligen Erklärung des "Universums" und der "Welt"(II, 545) zu Dingen übergehen zu können, die weniger wichtig sind als <u>"das, was ist"</u>(ibd.)(223). Valérys System, so ist zu ver-

muten, wird den Befund einer Aversion des Geistes gegen die Sinnlosigkeit, seinen Horror vor den Wiederholungen des Lebens ebenso aufzunehmen haben wie "das, was ist", zu dessen Anwalt er sich im Angriff auf jene Philosophie macht, die "ennemi mortel du monde"(ibd.) ist, sie in einem "Wort"(ibd.), einem "Gesetz"(ibd.) zu vertilgen sucht, "comme cet empereur souhaitait que le genre humain n'eût qu'une seule tête. C' est le même sentiment"(ibd.).

Valéry spielt im Muschelaufsatz diesen Typ der lebensfeindlichen Methode durch und führt ihn an die Grenze, die er die kritisierten Systeme übertreten sieht, die er selber jedoch respektiert. Wo die lebendige Sinnlichkeit nicht mit behutsamer Gewalttätigkeit in den Anschein von Leblosigkeit mit geometrischem Rechtsanspruch zurückgebogen werden kann, wo sie in die unberechenbare, der Formel spottende Konkretion eines wie fleischige Lippen anmutenden Muschelrandes sich ausstülpt, da kommt der Geometer in Verwirrung vor einer "vis intérieure, qui se dérobe et gagne l'ombre"(I,889). Die Erforschung des Naturgegenstandes als einer cartesischen res extensa, die Formalisierung ihrer "construction"(I,887) in der "Formel"(ibd.) einer "construction géométrique"(ibd.), stößt unweigerlich auf die "formation"(ibd.), auf "fermentations" (I,889) und "agents vivants"(ibd.), die die Verabschiedung einer inhaltlich-geometrischen Repräsentation des Lebens nötig machen. Die Irritation des Geometers vor der Frage "Mais pourquoi pas un tour de plus?"(I,890) zwingt zur Revision des inhaltlichen Cartesianismus, seines Typs von Geometrie wie seiner Trennung von res extensa und, die Variation möge erlaubt sein, res formans, res naturata und res naturans, und damit in die Frage nach der Möglichkeit und Leistung einer weiterführenden Frage.

Das Angebot einer modifizierten Frage hält der Cartesianismus selbst bereit, und zwar als formales Verfahren der Organisation jener Valéry grundsätzlich kostbaren "enfance transcendentale"(I,871) absoluten Nicht-Wissens. Die für Valérys philosophischen Ausgang typische "question des plus naïves"(I,890) wird erzeugt in ausdrücklicher Anlehnung an die philosophi-

sche Verbindlichkeit des Descartes und seiner "table rase"(I, 891). Im Unterschied zu den angeblichen Verfahren der kritisierten Philosophie stehen hier nicht Fabeln am Anfang des Erkennens, aus denen nachträglich die Illusion des "TOUT S' EXPLIQUE"(II,796) gewonnen wird, gemäß dem von Valéry regelmäßig und meist boshaft zitierten und für alle nur denkbaren Zwecke variierten Satz des Pascal, daß man nur sucht, was man schon gefunden hat(224). Vielmehr wird eine radikale Befremdung im Herausrücken des Gegenstandes aus allen gängigen Erklärungen geschaffen, die die Arbeit des Geistes mit ihm in die Ehrlichkeit und Unverstelltheit einer genuinen Erfahrung zurückführt. Von dieser Arbeit läßt er sich im allgemeinen durch das ihm zur Verfügung stehende vermeintliche Wissenskapital abhalten. Das Vertrauen darauf, "daß es eine Wissenschaft für alles gebe"(I,891), die beruhigende Sicherheit, für alle Probleme stünden kompetente Lösungsinstanzen bereit, verhindern jede "Neugier"(ibd.), belegen sie mit dem Bann infantiler Dummheit. Dabei ist für Valéry, der wiederholt mit spöttischer Lust auf hochgelehrten und hochspezialisierten Kongressen die Ergiebigkeit eines Denkens als "ingénu"(I, 890) nicht ohne systematische Koketterie demonstriert, die Berufung auf die Sicherstellung von Antworten in Enzyklopädien mit ihren Hunderten von Namen und Wörtern(I,891), auf die Überlegenheit und gelehrte Gewissenhaftigkeit von "savants hommes qui ont dû approfondir ou dissiper l'incident qui vient de nous éveiller l'intelligence"(ibd.) weniger Redlichkeit der Sache gegenüber als "Faulheit"(ibd.). Die so bekundete Skepsis in Sprache wie Wissenschaft ist Funktion der Annahme, es gebe einen Bereich, eine Dimension an den Dingen, die sich sprachlich oder mit den Symbolen der Wissenschaften nicht erfassen lasse. Für diese Dimension, die Valéry immer wieder als den "réel"(I,1091)(225) geltend macht, wird ein Wahrnehmungssensorium postuliert, dessen Unterschied zu wissenschaftlicher Wahrnehmung dennoch nicht die Unmöglichkeit mit sich führt, der methodischen Erfassung zugänglich gemacht werden zu können. Der Muschelaufsatz ist geradezu die Erarbeitung jener Methode, die die "Formation" oder "innere Kraft" zu erreichen befähigt ist.

Die erste Frage eines organisierten Sehens "pour la pre=mière fois"(I,891) ist die nach der Genese des beobachteten Gegenstandes. "Qui donc a fait ceci? me dit l'instinct naïf" (ibd.). Die Übernahme des cartesischen "artifice d'un doute" (I,892) erfolgt zum Zwecke der hypothetischen Dehnung von Erklärungskapazität innerhalb eines Möglichkeitshorizontes für eine bewußt erzeugte Verunklarung der Genese des Gegenstan=des. "Ignorance factice"(I,897) setzt die Muschel erst als jenen 'objet ambigu'(II,115), von dem der Sokrates des "Eupa=linos" ausging. Die bewußte Beseitigung von Eindeutigkeit erprobt sich nunmehr an der "chose trouvée"(I,891) als Me=thode einer Explikation, die im Unterschied zur ersten Nähe=rung das Bewußtsein ihres Provisorischen nicht erst erreicht, sondern von Anfang an mit sich führt. Dieses Bewußtsein von Vorläufigkeit ließe diese Phase der Näherung unökonomisch und nicht mehr als ein ingeniöses Spiel sein, ginge es ledig=lich darum, ihr Versagen vor dem Gegenstand nun ebenfalls zu demonstrieren. Offensichtlich erfolgt die Erprobung die=ser Methode in anderer oder auch in anderer Absicht als in jener, eine neue Niederlage der Erkenntnis einzugehen. Das Moment von Negativität, das sie selbstbewußt hat, wird, so ist zu vermuten, angereichert werden um ein positives Ergeb=nis, das den Sinn dieser Näherung plausibel macht.

Die Frage nach dem Machen beschreibt Valéry hier wie prin=zipiell als die erste und menschlichste Frage. "L'idée de Faire est la première et la plus humaine. "Expliquer", ce n'est jamais que décrire une manière de Faire: ce n'est que refaire par la pensée"(ibd.). Die Frage nach demjenigen, der die Muschel gemacht hat, führt konsequent in diejenige nach Kriterien der Unterscheidbarkeit von Natur- und Menschenwer=ken. "Mais bientôt ma question se transforme...je me mets en peine de rechercher à quoi nous reconnaissons qu'un objet donné est ou non fait par un homme?"(I,892). Die Möglichkeit überhaupt erst dieser Frage, Resultat des Faktums, daß "le seul examen des choses"(ibd.) noch keine Auskunft über ihre Genese verschafft(226), führt zum Recht der Annahme einer genetischen oder energetischen Identität in Natur- und Men=

schenwerk, in der beide real und nicht nur hypothetisch konvergieren. Der Schaffensprozeß des Menschen wird damit in einer Weise depersonalisiert und in ein überindividuelles Aktionssubsubstrat zurückprojiziert(227), die die Frage nach der Unterscheidbarkeit notwendig im Vorhof der Frage nach dem Prinzip einer Schöpfung ansiedelt. Die Suche nach Differenzierungsmöglichkeiten erfolgt auf einer Basis von Identität. Hypothetische Verunklarung der Genese dient jedoch trotz ihrer in der Natur der Sache begründeten Legitimität nicht unmittelbar dem Aufsuchen dieser Identität, sondern dem Schutz vor ihr durch Profilierung des sogenannten Humanen in Werken. Diese Profilierung zeichnet sich daher von vorneherein durch eine bewußte Begrenztheit aus, die das Rätsel der Genese ausspart und es dadurch doch geradezu in eine scharf konturierte Enge treibt, in der es schließlich als allein übrig bleibende und gereinigte Frage sich dem Denken wird stellen müssen. Statt daher schon hier nach dem "mystère intime"(ibd.) zu fragen, in das sich das "unberührte Rätsel"(ibd.) des Schaffensvorgangs zusammennimmt, wird eine Optik des Verzichts gewählt, die Antworten in einer Weise ermöglicht, die auf sie wird verzichten machen. "Je regarde au contraire à l'objet lui seul" (ibd.).

Die von der Muschel als einer "Konstruktion"(I,887), die sie a u c h ist, legitimierte Analogisierung mit Menschenwerken beruht auf der "succession de ces apparences. Ces parties, ces aspects sont unis par un autre lien que la cohésion et la solidité de la matière"(I,893). Die Organisation aller Teile zu einem Ganzen, zur "integrité de la forme d'une coquille"(ibd.), läßt jedes einzelne Teil, wird es aus der "unité"(ibd.) herausgebrochen, unselbständig werden und die Imagination zur Komplettierung des Ganzen ansetzen. Im Unterschied zur ungeformten Materie etwa eines Kiesels(ibd.) ist das Ganze nur in dieser je und je bestimmten Konsistenz möglich, in seinen je einzelnen Teilen jedoch nicht präsent. In dieser Hinsicht ist der Vergleich mit einem vom Menschen gemachten Werk ebenso möglich wie in Bezug auf den Anschein von Intention einer Handlung, den sie erweckt. "Toutes ces remarques concourent à me faire penser que la fabrication d'

une coquille est possible;et qu'elle ne se distinguerait pas de celle des objets que je sais produire par le travail de mes mains quand je poursuis par leurs actes, dans quelque matière appropriée, un dessein que j'ai tout entier dans l'esprit, l'accomplissant, partie par partie, à la suite"(ibd.). Nichts kann daher die Annahme verhindern, jemand habe die Muschel gemacht. "L'unité, l'intégrité de la forme d'une coquille m'imposent l'idée d'une idée directrice de l'exécution; idée préexistante, bien séparée de l'oeuvre même, et qui se conserve, qui veille et domine, pendant qu'elle s'exécute d'autre part, par mes forces successivement appliquées. Je me divise pour créer"(ibd.).

Dennoch: die hypothetische Integration der Muschel in den Leistungshorizont des Menschen, soweit sich dieser in einem materialen Korrelat objektiviert, gelangt an eine Grenze. Sie ergibt sich mit der Frage, die über die primäre und spezifisch menschliche nach dem Akt der Herstellung hinausführt und die nicht minder menschliche nach dem "quoi" wie zumal "pourquoi"(I,894) aufgreift. Diese Frage präzisiert sich in dem Maße, wie der Mensch nunmehr, den Bereich der hypothetischen Interpretation hinter sich lassend, versucht, eine Muschel herzustellen. Im Akt des Nachschaffens stößt er auf eine Rigorosität der Bindung von Material, Form und Größe des Gegenstandes ineinander, die dem Typ seiner Akte nicht eignet. Im Vergleich mit dieser Zwangsläufigkeit eines totalen Integrationsprozesses gesellt sich in der menschlichen Herstellung von Gegenständen zu einer relativen Beliebigkeit des Materials - "j'ai plusieurs voies pour aller, par la matière, de mon idée à son effigie"(ibd.) - eine Indifferenz von Form und Größe gegeneinander. "Je ne vois point de dépendance qui s'impose entre la forme et la grandeur"(ibd.). Die Reflexion auf das "comment je m'y prendrais pour façonner une coquille"(ibd.) markiert den Unterschied zwischen einer menschlichen Handlung und dem natürlichen Prozeß der Muschelbildung. Die Freiheit zu möglichen anderen Bildungen - "il arrive que j'aie "l'embarras du choix""(ibd.) - die Permanenz des Rechtes zur Supposition - "j'aurais pu me propo-

ser d'en créer de tout autres"(I,895) - die auch das abge=schlossene Werk dem verändernden Zugriff ohne Sträuben sich fügen läßt - "une suite de transformations qui pourraient se poursuivre au delà du but, - indéfiniment"(ibd.) - ist die "condition absolue"(ibd.) einer "action...véritablement hu=maine"(ibd.). Diese zeichnet sich aus durch einen Perspekti=vismus kontrollierter und klug kalkulierter Handlungsansätze, die sich zwar im abgeschlossenen Gebilde zum Anschein eines immer schon vorhandenen strikten Zusammenhangs fügen, der den Vergleich mit dem Muschelmantel nicht zu scheuen braucht. Der Schein von Konsistenz im Werk ist hier jedoch wie in den Leo=nardo-Studien und grundsätzlich Anlaß einer Rückbindung der Reflexion in die oft zerstrittenen, in sich zerfallenden, schmerzhaft-angestrengt sich zusammenfügenden intellektuel=len Bewegungsabläufe, die sich nur in erarbeiteter Sukzession, "partie par partie, à la suite"(I,893), nicht aber in der ur=sprünglichen Simultaneität ihrer Bewegungsrichtungen zur in=tendierten Konstruktion zusammenbinden lassen. "...je ne sais pas conduire à la fois, dans mon opération, la multiplicité des modifications qui doivent concourir à former l'objet que je veux"(I,894).

Das Selbstbewußtsein solcher Darstellung der Bedingungen und Implikationen einer "production positivement humaine"(I,895), das Pathos des Betonens des konstitutiven Moments von Frei=heit im Werk des Menschen ist umschattet von einem Timbre der Schmerzlichkeit. Denn die Stärke kontrollierender Überlegen=heit wird identisch mit einer fundamentalen Fremdheit zwi=schen Schöpfer und Schöpfung. "Je les (les modifications "qui doivent concourir à former l'objet", Anm.d.Verf.)/as=semble comme par une intervention étrangère; même, c'est par un jugement extérieur à mon application que je connaîtrai que mon ouvrage est "achevé", et que l'objet est "fait"(I,894/5). Freiheit des Produktionsvorgangs ist identisch mit der Last der Wahl(I,894) und nicht zuletzt mit einer Beliebig=keit des Verhältnisses von Autor und Werk, die in der An=fälligkeit des Werks für Modifikationen seinen zufälligen Ab=schluß niemals als Glück eines nicht überbietbaren Gelingens

erfahren lassen kann. Die Sukzession der Erzeugung der Einheit des Werks, das Mosaik seiner Produktion, dessen Spuren allerdings das Werk nicht verraten sollte, läßt den Autor selbst das Werk im notwendig trügerischen Schein seiner Abgeschlossenheit nicht sehen. Als nähme er in ihm die Unzulänglichkeiten der uneinheitlichen Entstehung immer noch wahr, als blickte er durch seine glatte Oberfläche hindurch in die Brüche und Schründe seiner angestrengten Genese, bestreitet er fast resigniert die Autorschaft für die Objektivation dieser Arbeit, die die Schmerzen der Erzeugung vergessen machen soll. "En vérité, je ne fais pas cet objet; je ne fais que substituer certains attributs à certains autres, et une certaine liaison, qui m'intéresse, à une certaine diversité de pouvoirs et de propriétés que je ne puis considérer et utiliser que un à un"(I,895). Das spezifisch Humane der Koordination einer Fülle von "gestes successifs,/bien séparés, bornés, énumérables"(I,895/6) auf einen "but"(I,896) des Anscheins einer natürlichen Einheit zu kostet Anstrengung. "L'oeuvre propre de l'homme se distingue quand ces actes différents et indépendants exigent sa présence pensante expresse, pour produire et ordonner au but leur diversité. L'homme alimente en soi la durée du modèle et du vouloir. Nous savons trop que cette présence est précaire et coûteuse; que cette durée est rapidement décroissante; que notre attention se décompose vite..."(I,896).

Die latent schmerzliche Irritation, die die Erkenntnistaktik einer Projektion des Gegenstandes in das Erklärungspotential menschlichen Handelns mit sich führt, resultiert aus dem im Produktionsvorgang sich notwendig einstellenden formal cartesischen Dualismus nunmehr zwar nicht von res extensa und res cogitans, sondern von Sein und Machen, Leben und Schaffen, Natur und Konstruktion. Bleibt auch der Dualismus unausgesprochen, so erfolgt doch die Beschreibung des Spezifischen menschlicher Akte nach Pascalscher Manier auf der Folie eines schon Gefundenen, schon Gewußten, wenn auch noch nicht Gekannten. Diese Folie, die die Einheit des Akzents, richtiger, die Einheit der Stimmung des Muschelaufsatzes ausmacht, ist die Mög-

lichkeit einer Identität von Konstruktion und Formation im Leben. Als sei das gestörte Tier Mensch zugleich schmerzlich und glücklich - "émotions" und "merveilles" der Poesie des Intellekts - betroffen von der Präsentation dieser Möglichkeit in der Muschel, als erkenne oder erahne es in seiner "douleur"(I,205), in der "souffrance sans pareille"(I,199) seiner unexakten Natur(I,205) die Möglichkeit von Glück, irrisiert angesichts des "ANIMAL"(I,200), dem bisher klug und zugleich fast ängstlich ausgesparten Referenzsystem, das doch die gesamte Argumentation orientiert, sein Selbstbewußtsein zwischen Überlegenheit und Gebrochenheit. Die Summierung der Handlungstypisierungen in dem Satz "Je me divise pour créer" (I,893) markiert zwar den Triumph einer erst im Leiden als Überlegenheit notwendig sublimierten menschenmöglichen partiellen Unabhängigkeit von seinem Substrat an Tierheit, jener "foule d'actions cachées, et qui ne sont pas spécifiquement humaines"(I,895). Sie markiert den Typ der erkenntnispraktischen Handlungsprojektion zugleich aber auch als Niederlage sowohl des Erkennens wie des Lebens. Als eine dem Prinzip des Erkenntnisobjekts wie dem des Erkenntnissubjekts gegenüber rücksichtslose Zubereitung von Erkenntnissegmenten oder -fragmenten ist dieser Typ von Erkenntnis strukturell nicht von jenem erwähnten Typ von Philosophie unterschieden, der das Leben vernachlässigt.

Nur: hier geht es nicht um die Behauptung einer Erkenntnismethode, es geht um die Demonstration ihrer Niederlage. Die Anwendbarkeit einer Theorie menschlicher Akte überführt sich selbstzerstörerisch ihres Provisorischen im Kontext der den Essay leitenden Erkenntnisintention. Angesichts der menschlichen Kategorie der"Nützlichkeit"(I,896), die als orientierender und koordinierender "dessein"(I,895) für die Muschel nicht ausgemacht werden kann, wird die Notwendigkeit unumgänglich, Konstruktion und Formation nunmehr in ihrem Zusammenhang aufzunehmen. Manöverkritik eröffnet die Aussicht auf eine veränderte Methode, mindestens auf den Versuch einer Veränderung. "Il est...étrange, et digne de quelque attention, qu'en dépit de tant de travaux et de moyens d'une merveilleuse

subtilité, nous ayons jusqu'ici si peu de prise sur cette nature vivante, qui est la nôtre"(I,899). Hier ist die Grenze überschritten, die bisher künstlich zwischen Subjekt und Objekt der Erkenntnissituation aufrechterhalten wurde. Jenseits des Konstruktionsrepertoirs von Gegenstandserklärung erweisen Subjekt und Objekt mehr als eine partiell-formale, durch Konstruktion erst zu garantierende hypothetische Identität. Sie erweisen an der ausgeschrittenen Grenze ihre integrale ontische, immer schon garantierte Identität, ihre Identität nicht in Kunst, sondern in Natur, eine Einsicht, die jedes Verstehen des Objekts in seiner Eigenschaft als Formation, als Leben, Selbstverstehen seines Beobachters sein läßt. "Je me le suis expliqué par un système d'actes miens, et j'ai par là épuisé mon problème: toute tentative pour aller plus avant le modifierait essentiellement, et me conduirait à glisser de l'explication de la coquille à l'explication de moi-même"(I,896).

Erkenntnis der Identität des Lebens von Mensch und Muschel ist nicht zu verwechseln mit Kenntnis. Im Gegenteil verschärft sie die Erfahrung von deren Niederlage und zwingt in eine weitere Kritik menschenmöglicher Erkenntnisverfahren. "Si l'on néglige...nos inventions intellectuelles, parfois naïves, et souvent toutes verbales, nous sommes obligés de reconnaître que notre connaissance des choses de la vie est insignifiante auprès de celle que nous avons du monde inorganique"(I,899). Trotz des wiederholten Betonens der instrumentellen Erkenntnismethode als der einzigen dem Menschen überhaupt möglichen Fähigkeit der "représentation des choses, par la conscience qu'il a de ses moyens d'action extérieure"(ibd.), trotz des Insistierens auf einer allein mechanistisch garantierten Erkenntnis in maschinellen Korrelaten oder kybernetischen Modellen des Erkenntnisgegenstandes, wird deren Versagen vor dem Leben als Niederlage empfunden. Solcher Affekt einer Enttäuschung überrascht. Spontan provoziert er Verärgerung oder Hoffnung. Denn entweder liegt ihm eine für Valéry völlig untypische Erkenntnisprätention und Inkonsequenz zugrunde, die Valéry übel zu nehmen wäre, nunmehr selbst in der Bedrängnis

einer konkreten Fragesituation die unsauberen Antwortangebote jenes genius malignus hören zu wollen, den er nicht mehr, wie einst Descartes, als Hypothese eines metaphysischen, sondern als sehr realen Betrüger beschreibt, lokalisiert in der gestörten Natur des Menschen und dem für sie charakteristischen Mißverhältnis von Fragekapazität und Antwortpotential(228). Bleibt der Affekt hingegen, Valérys Postulat entsprechend, im Rahmen der sinnvollen Fragen, dann indiziert er nicht objektive Überforderung, die auf Fragen verzichten lassen soll, sondern ist Ausdruck von Selbstkritik, Vorwurf an das eigene Denken, dem Problem noch nicht die Form gegeben zu haben, die es lösbar macht. Nur aus dieser letzten Erwägung heraus ist Valérys erwähnte Aversion gegenüber der von ihm oft zitierten "Natur" zu erklären. Könnte Natur 'quantité négligeable'im Sinne einer prinzipiellen Widerständigkeit gegen ihre sinngebende Problematisierung sein, wäre die Heftigkeit von Valérys Diatriben ein unkonsequenter und zumal unerfreulicher Luxus. Die systematische Ökonomie der Aversion jedoch beruht auf der prinzipiellen Vermeidbarkeit der Niederlage des Intellekts vor der Natur in dem Maße, wie sie Leben ist. So ist "Natur" für Valéry primär nicht Inbegriff objektiver Realität, sondern subjektiven Versagens. Soweit sie prinzipiell unverfügbare Widerständigkeit ist, kann er sie systematisch legitim vernachlässigen. Die Aversion jedoch ist nur die Kehrseite nicht gelingender und dennoch prinzipiell möglicher Bemächtigung. Natur ist konsequent Vokabel, verbaler Ausweg aus einer Beklemmung der Erkenntnis, Begriff, mit dem Valéry bewußt-bescheiden das Unverstandene, nicht in menschliche Akte Überführte deckt. "Que je me suis arrêté assez longuement sur l'acte de l'homme qui s'appliquerait à faire une coquille, c'est qu'il ne faut jamais, à mon avis, laisser perdre une occasion qui se présente de comparer avec quelque précision notre mode de fabriquer au travail de ce qu'on nomme Nature. Nature, c'est-à-dire: la Produisante ou la Productrice. C'est à elle que nous donnons à produire tout ce que nous ne savons pas faire, et qui, pourtant, nous semble fait"(I,897).

Die Bewältigung dieser Ohnmacht wird nunmehr im Muschelauf-

satz versucht. Nachdem bisherige Erkenntnisverfahren und der Erkenntnisgegenstand in Kollision geraten sind, nachdem der Dualismus von Leben und Bewußtsein, von Formation und Konstruktion, wie er sich dem Beobachter darstellte, vor deren offenbarem Monismus in der Muschel versagt hat - "Mais la fabrication de la coquille est chose vécue et non faite: rien de plus opposé à notre acte articulé, précédé d'une fin et opérant comme cause"(I,900) - nachdem auch wissenschaftliche Versuche der Vergegenwärtigung nicht verfangen - "L'analyse microscopique est une fort belle chose: toutefois, pendant que je considère des cellules, que je fais connaissance avec blastomères et chromosomes, je perds mon mollusque de vue. Et si je m'intéresse à ce détail avec l'espoir qu'il m'éclaircisse enfin la formation de l'ordre de l'ensemble, j'éprouve quelque déception..."(I,902) - wird eine Methode nötig und möglich, die sich in einem imaginativen Vorgriff das Recht der Wahrscheinlichkeitsannahme zunutze machen kann, die jener primären Affizierung des Geistes durch den Gegenstand Rechnung zu tragen sucht, in der der Geist wie in einem Spiegel betroffen eigene Möglichkeiten zu erkennen und zu lieben scheint.

Wo die Erkenntnismethode der Produktion instrumenteller Korrelate versagt, da ist - zwar nur vorläufig und als Vorbereitung einer endgültigen Methode - eine Freiheit der Erklärungsweise gewonnen, die nur noch auf die Vorgabe der Affektation des Geistes durch den Gegenstand, auf die Vorgabe der Identität ihres Lebenssubstrats verpflichtet ist. Die Konvergenz von "explication de la coquille"(I,896) und "explication de moi-même"(ibd.) verschafft, zumal innerhalb der Unbegreiflichkeit des beiden gemeinsamen Lebens, das methodische Recht einer synthetisch mit Anschauung arbeitenden Wahrscheinlichkeitsannahme, die zwar strukturell nicht von jenen früheren Erklärungstypen des Leihens unterschieden ist, wohl aber insofern, als hier nicht ein formales Korrelat der Konstruktion, sondern eines der Natur, nämlich der eigenen Lebenserfahrung, geliehen wird, die, wird sie in die Muschel projiziert, sich in derart glücklich veränderter Weise zu-

rückempfängt, daß die latente Sehnsucht des gesamten Textes nach Angabe der Bedingungen einer idealen oder spirituellen, vom Leiden befreiten Tierheit des Menschen, die die Ambivalenz seiner Handlungsstruktur zu vereindeutigen in der Lage wäre, endlich formuliert wird. Ob allerdings und wie diese ideale Tierheit realisiert werden kann, ob die Muschel nur ein Modell der Sehnsucht bleibt, beantwortet der Text nur noch in der subtilen, innerhalb von Sukzession sich im Maße des der Sprache Möglichen realisierenden Simultaneität seiner Poesie des Intellekts, die als die bewegte Entsprechung der konstatierten Lebenssimultaneität der Muschel die Möglichkeit einer dem Menschen erreichbaren Einheit seiner Vollzüge zumindest andeutet. Darüberhinaus wird allerdings an einer Stelle auch in ausdrücklicher Inhaltlichkeit Kunst als Medium dieser glücklichen Geschlossenheit eines ganz in der Fülle seiner Bezüge sich vollziehenden Systems erwogen. Der systematische Ertrag des Textes liegt daher primär und unmittelbar in der Thematisierung eines Ideals, des Ideals schlechthin des Menschen, an dem der eine Egotismus, sollte es erreichbar sein, sich wird bewähren müssen. Das eine erkenntnispraktische oder erkenntnispoetische Instrumentarium konstruierter Korrelate wird, so ist der Anspruch, als Kybernetik des Lebens fungieren müssen.

Ehe jedoch diese Möglichkeit einer Erkenntnis mit den Mitteln organisierter Erfahrung auf ihre Leistungsfähigkeit hin befragt wird, gilt es der vierten Näherung imaginativer Überbietung der vorangegangenen Phasen zu folgen. An der bezogenen Grenze menschlichen Verstehens wird der Nominalismus als so radikal erfahren, daß die Pflicht des Erkennens dem Recht des ganz in die Anschaulichkeit zurückgeholten poetischen Vergleichs, einer poetischen Theorie der Spiegelung,weicht, die ganz darauf verzichtet, Aussagen über den Gegenstand an sich, das Leben der Muschel wie das eigene,zu machen. "Nous ne pouvons imaginer le processus vivant qu'en lui communiquant une allure qui nous appartient, et qui est entièrement indépendante de ce qui se passe dans l'être observé..."(I, 903). Dennoch ist die sich anschließende Wahrscheinlichkeits-

aussage nicht gänzlich beliebig. Entwickelt aus der "allure qui nous appartient", erzeugt sie eine Einheitsvorstellung, die zwar nicht unbedingt als Inhalt, wohl aber als Form der am Gegenstand registrierten Einheit entspricht, die Komplexität seines in sich verschränkten Zusammenhangs aufnimmt und als dessen imaginativ-formales Korrelat zugleich die Bedingungen der Erzeugung einer Selbsterfahrung dieser Einheit angibt.

Sowohl die an der Muschel nachweisbaren Elemente einer möglichen Vergleichbarkeit mit Gebilden des Menschen wie jene Eigenschaft der Formation, die die Übertragung verbot, werden in der Imagination des Lebens als integrierendem Prozeß, der die Einheit des Gegenstandes erzeugt, miteinander versöhnt. "La vie passe et repasse de la molécule à la micelle, et de celle-ci aux masses sensibles, sans avoir égard aux compartiments de nos sciences, c'est-à-dire de nos moyens d'action"(I,903). Das Leben selbst ist der einheitliche Gegenstand, der die von Valéry postulierte Einheit der Methode aller nur denkbaren Disziplinen begründet. Die Suche nach der einen Methode, die das Prinzip aller Einzelmethoden ist und die Möglichkeit wie Notwendigkeit der Überführung vermeintlich inkonklusiver Verfahren ineinander demonstriert, resultiert nicht aus einem wie immer begründeten Wunsch der Methodenökonomie. Sie resultiert aus der Verpflichtung jeder Erkenntnis auf die Einheit des Lebens selbst. Wo das Leben mühelos eine "relativité très suffisamment "généralisée"(ibd.) ist, da ist die ihm allein adäquate Repräsentation eine solche, die die "compartiments de nos sciences" überwindet, indem sie im Lebens- wie Kunstprinzip des Egotismus die äußerste systematische Position einer Methode der Methode, einer Theorie der Theorie, einer Perspektive auf alle nur möglichen Perspektiven bezieht. Die Imaginierung des Lebens, als menschenmögliche Vorstellung selbst noch Perspektive, ist dennoch der nicht hintergehbare "point de vue" auf die "diversité des points de vue"(3,514), die Simultaneität eines Perspektivenpluralismus, der alle Einzelperspektiven als ablösbare Sehweisen virtualisiert, in den Möglichkeitshorizont zurückwirft, aus dem sie entstanden

sind und anders hätten entstehen können.

Die Molluske als die eine individuelle Ausbildung von Leben wird vor der Intention, das in ihr wirkende Prinzip als das eigene wie universale zu fassen, gleichgültig. An ihr wird deutlich, wie das Leben überhaupt verfährt. Es geht um dessen formales Verfahren, in den unterschiedlichsten Gestalten jeweils einen befriedigenden Akkord der am Lebensvorgang beteiligten Elemente zu realisieren. "Elle (la vie, Anm.d.Verf.) ne sépare pas sa géométrie de sa physique et elle confie à chaque espèce ce qu'il lui faut d'axiomes et "d'invariants" plus ou moins"différentiels" pour maintenir un accord satisfaisant dans chaque individu, entre ce qu'il est et ce qu'il y a..."(I,903).

Daß hier die Einsteinsche Formel einer allgemeinen Relativität in die Konkretion und Sinnlichkeit eines Lebensvollzugs hineingeholt, ja, aus ihm heraus erst begründet werden soll, ist unüberhörbar. Der "Held"(I,904) Molluske, diese "Einheit der Natur"(I,906), ist gelebte Relativität und in der selbstverständlichen und leichten Natürlichkeit ihrer Eigenschaften jeder Kunst ihrer wissenschaftlichen Bemächtigungsversuche zeitlich wie im Grad ihrer Einheitskapazität weit voraus. Es ist daher nur konsequent, daß Einstein seinen Platz nicht in der dritten, der wissenschaftlichen Näherung erhält. Vielmehr kann das imaginative Potential seiner Relativitätstheorie aus dem Leben der Molluske selbst abgeleitet, in ihm auf seine Begründung in der Natur des Lebens zurückgeführt werden. Angesichts einer gelebten allgemeinen Relativität wird der Wissenschaftler, dieser "gewisse Herr Einstein"(I,903), zum zwar illustren, aber doch auch recht selbstverständlichen und zumal reichlich verspäteten Nachfahren, der nur angestrengt das zu formulieren versucht, was der eigentliche Held, die Molluske, schon realisierte, lange bevor sich Euklid die Irrtümer seiner postulatorischen Idole leistete(I,904). Aus der Perspektive der Molluske als der Perspektive des Lebens erscheint die Geschichte der Mathematik und Physik lediglich als der mühselige Prozeß, das Leben selbst zu erreichen. Was,

wie mit einem Unterton blasierten Selbstwertgefühls aus der Perspektive der Molluske zitiert wird, einem "certain M.Einstein" endlich gelingt, nämlich eine "pieuvre"(I,903) zu errichten, "une pieuvre à capturer et à dévorer toute géométrie; et non seulement celle-ci, mais le temps, la matière et la pesanteur, et bien d'autres choses encore"(ibd.), das hat die Molluske schon lange realisiert und zwar ohne die geringste Mühe, im Gegenteil mit einer Wonne - "délices"(ibd.) - an der ihr gesamter Organismus teil hat. Die für Einsteins Theorie gewählte Metapher der "pieuvre" findet im Satz selbst noch ihre Begründung. Diese Theorie ist die wissenschaftliche Entsprechung jener Vertilgung, jenes Verzehrens oder Konsumierens einer Vielzahl von Konstituentien in die sich erhaltende Einheit eines Lebens hinein, die die Molluske, wie nicht ohne Anklang an die Vierheit objektiver Realitäten von Descartes' mechanistischem Weltbild erwähnt wird(229), mit "forces", "temps", "matière" und "liaisons"(ibd.) vornimmt. Die Physik Einsteins wird durch die Metapher beschrieben als konstruierter Organismus, deren Modell das Leben der "tout-puissant Mollusque de référence"(ibd.) ist.

Die sich ohne die geringsten erkenntnistaktischen Vorbehalte der Muschel nunmehr zuwendende Frage "Que constatons-nous?" (I,904) erhält zur Antwort die Einsicht in einen Koordinations- und Harmonisierungsprozeß, der als notwendig zur Erklärung des geheimnisvollen Integrationsgrades der Muschel angenommen werden muß. "La disposition des courbes qui, sillons ou rubans de couleur, suivent la forme, et celle des lignes qui les coupent, font songer à des "géodésiques", et suggèrent l'existence de je ne sais quel "champ de forces", que nous ne savons pas déceler, et dont l'action imprimerait à la croissance de la coquille l'irrésistible torsion et le progrès rythmique que nous observons dans le produit"(ibd.). Was in der zweiten Phase als selbsttätig abrollender Mechanismus oder geistloser Automatismus nicht ohne Verachtung erwähnt wurde, wird nunmehr in der ihm eigenen Harmonie der Totalität eines alle beteiligten Elemente integrierenden Sytems aufgenommen. Doch die Totalität des Werks, den der Mu-

schelmantel repräsentiert, ist nicht die einzige Leistung der Molluske. "Mais notre mollusque ne se borne pas à distiller en mesure sa merveilleuse couverte"(I,905). Bedingung der Aufbauarbeit dieses Werks ist die Beschaffung von Nahrung. Nahrung selbst wird ja in das Werk umgesetzt und von daher eine Koordinationsleistung von Material und Verarbeiter dieses Materials biologisch gesichert, die jedem menschlichen Akt abgeht. "Nos artistes ne tirent point de leur substance la matière de leurs ouvrages, et ils ne tiennent la forme qu'ils poursuivent que d'une application particulière de leur esprit, séparable du tout de leur être"(I,904). Die Molluske hingegen kennt nicht die "beiden sehr unterschiedlichen Aktivitäten" (ibd.) der Werkerzeugung und der Überlebenssicherung, deren Diskrepanz nicht ohne die Bitterkeit der persönlichen Erfahrung als die übliche Zerreißprobe des Philosophen und des Poeten erwähnt wird. Mit betroffener Sympathie und nicht ohne eine fast resignierte Sehnsucht beschreibt Valéry die selbstbewußte Großartigkeit des grandseigneurialen Auszuges des "voyageur majestueux"(I,905) nach Nahrungssuche, der nichts von der Hektik elementarer Bedürfnisbefriedigung eignet, die aber auch nicht gleichgültig oder gar minderwertig wird angesichts angeblich weniger primitiver Betätigungen als jene der Selbsterhaltung des Körpers. Im Gegenteil wird die Nahrungsbeschaffung zum Bestandteil des Kunstwerks selbst. "Il faut donc qu'il délaisse quelquefois sa secrète et subtile émanation, et qu'il se glisse et se risque dans l'espace étranger, portant, comme une tiare ou un turban prodigieux, sa demeure, son antre, sa forteresse, son chef-d'oeuvre" (ibd.). Die Frage, auf die die Molluske die lebendige Antwort ist, lautet: "Comment joindre en un seul tableau de principes et de lois, les deux consciences, les deux formes d' espaces, les deux temps, les deux géométries et les deux mécaniques que ces deux modes d'existence et d'expérience lui font tour à tour concevoir?"(ibd.). Auch wenn die Muschel dem Augenschein nach diese Einheit lebt, ist dennoch die Antwort auf die Frage angewiesen auf eine Hypothese, die allein auf der Folie der dem Menschen gerade nicht möglichen Ver-

bindung der getrennten Bereiche und seiner Sehnsucht danach zustande kommt. "Il ne peut se passer de ce que Laplace pom= peusement nommait "les ressources de l'analyse la plus su= blime", pour ajuster l'expérience de sa vie mondaine à celle de sa vie privée, et découvrir par de profonds raisonne= ments "l'unité de la Nature", sous les deux espèces si diffé= rentes que son organisme l'oblige à connaître et à subir suc= cessivement"(I,906).

Die anspruchsvolle Entdeckung der Einheit der Natur in der sublimen Koordinationsleistung von zwei scheinbar getrennten Wirklichkeitsbereichen, ihre Stimmung auf eine gemeinsame Frequenz des Lebens, erzeugt eine Erfahrung des universalen Zusammenhangs, einer allgemeinen Relativität, in der nicht nur der Dualismus von Subjekt und Objekt, sondern zumal der cartesische von Ausdehnung und Denken und der humane von Le= ben und Schaffen überwunden ist. Als Modell oder vorzügliches Exemplar dieser Realitätsmöglichkeit, nicht als die angedeu= tete, aller Anschaulichkeit und Erfahrbarkeit bare Beschrei= bung eines metrischen Feldes und der es zu einer Gleichung vereinheitlichenden Geodätischen(I,904), vielmehr als die Sinnlichkeit ihrer selbstverständlichen Realisierung durch ein Individuum, einen Held auf der Lebensbühne, der sich nicht, wie das reine Ich, in den Lebens- oder Seinsakt hinein ver= liert, vielmehr ihn anscheinend egotistisch-selbstbewußt, Descartes variierend, als "maître de soi comme de l'Univers" (I,904)(230) in Regie nimmt, ist die Molluske eine wesentlich schärfere Provokation für ihren Betrachter, als es der 'objet ambigu' für den jungen Sokrates, der ihn zufällig am Strand fand, werden konnte. Denn indem ihr glücklicherer zweiter Be= trachter die spät erst im Hades gelingende Erkenntnis des er= sten unmittelbar für seine Betrachtung fruchtbar macht, in= dem er die Chance und gleichzeitige Beschränktheit einer Perspektive auf die Muschel als einen 'objet ambigu' sowohl ausschöpft wie hinter sich läßt zugunsten der unerklärbaren Eindeutigkeit des Objekts als des Lebewesens Molluske, ge= langt er dahin, zum Anwalt der konkreten Komplexität des Le= bens, der produzierenden Natur nicht, wie Sokrates, eine Phi=

losophie zu machen, die, selber außerhalb des Lebensvollzugs, diesen immer nur und entsprechend unbefriedigend aus einem symbolischen Hades heraus beschreibt und zugleich in einem für Valéry naiven Erkenntnisrealismus davon ausgeht, ihn inhaltlich befriedigend fassen zu können. Vielmehr verschärft die Vereindeutigung der provisorischen Ambiguitätshypothese auf ein bestimmtes Lebewesen die Niederlage des Erkenntnisstrebens so sehr, daß der Optimismus des jungen Philosophen Sokrates, so wie der "Eupalinos" ihn zeigt, unmöglich wird vor der Einsicht in die nur noch formal in der Komplexität eines eigenen Aktes mögliche Korrespondenzorganisation als Bedingung einer nur noch als Erfahrung möglichen Erkenntnis. War dem jungen Sokrates die Muschel Anlaß einer Reflexion, so ist sie dem konvertierten Anlaß einer Erfahrung der Poetisierung seines Intellekts, seiner Transformation auf die Frequenz des Gegenstandes, und folglich wird ihm in der Reflexion auf diese Erfahrung die Muschel zum Modell der Möglichkeit schlechthin des Lebens. War sie dem jungen Anlaß zu einer Unterscheidung zwischen Natur- und Menschenwerk, so ist sie dem konvertierten in der Einsicht in diese prinzipielle Unterscheidbarkeit desto drängender Provokation zu deren Überwindung. Leitet sie bei dem jungen die Option für eine Philosophie ein, die Valéry in extrem symbolischer Verdichtung im Hades ansiedelt, so initiiert sie bei dem konvertierten sogleich den Entschluß, zu dem der erste Sokrates sich erst in seinem Gespräch mit Phaidros schmerzlich durcharbeitet: den Erkenntnisanspruch der Philosophie auf die Kunst zu übertragen.

Ist die Muschel mit ihrer gelebten Einheit nur Katalysator des Eingeständnisses der Unmöglichkeit, eine entsprechende Einheit im Leben des Menschen zu erreichen? "Mais nous-mêmes", so lautet die unausweichliche Frage, die der erkenntnisorientierende Anlaß des Textes insgesamt ist, "ne sommes-nous point occupés tantôt dans "le monde des corps", tantôt dans celui des "esprits"; et toute notre philosophie n'est-elle pas éternellement en quête de la formule qui absorberait leur différence, et qui composerait deux diversités, deux "temps",

deux modes de transformation, deux genres de "forces", deux tables de permanences, qui se montrent jusqu'ici d'autant plus distincts, quoique d'autant plus enchevêtrés, qu'on les observe avec plus de soin?"(I,906).

Über die formale Auskunft einer möglichen Poesie des Intellekts hinaus, als die sich der Text bewährt, wird, wie erwähnt wurde, eine inhaltliche Fassung der Antwort auf die Frage versucht. So leuchtet im Anschluß an den zunächst enttäuschenden Befund, daß der menschliche Künstler das Material seiner Werke nicht aus seiner Substanz heraussekretiert, dennoch die Möglichkeit einer Beanspruchbarkeit von Kunst für die Intention auf Einheit der Natur auf. "Peut-être, ce que nous appelons la perfection dans l'art (et que tous ne cherchent pas, et que plus d'un dédaigne), n'est-elle que le sentiment de désirer ou de trouver, dans une oeuvre humaine, cette certitude dans l'exécution,/cette nécessité d'origine intérieure, et cette liaison indissoluble et réciproque de la figure avec la matière que le moindre coquillage me fait voir?"(I,904/5). Damit ist in Erwägung seiner Möglichkeit ein Ideal von Kunst postuliert, dem der Anschein einer Bewältigung jener Niederlage vor dem Leben gelänge, die der Muschelaufsatz schonungslos registriert. In dieser Kunst wäre Natur in der Konstruktion nicht vernichtet oder vernachlässigt, sondern dem Scheine nach ganz realisiert. Aus der unveränderten Verpflichtung auf das Spezifische, nicht Umgehbare der menschlich-dividierenden Handlungsstruktur würde dennoch der Schein eines Lebenszusammenhanges herausgearbeitet, der die Brüchigkeit und Sukzession seiner Genese in der momentanen Evidenz eines der 'formation naturelle remarquable'(I,886) analogen Affektationseffekts tilgte. Perfektion von Kunst wäre demnach das Gelingen, dem Werk einen solchen Anschein von geschlossener und unangreifbarer Selbstheit und Einheit zu verschaffen, daß es sich der den menschlichen Konstruktionen gemeinhin eignenden Möglichkeit perennierter Modifikation mit derselben Rätselhaftigkeit seiner immanenten Selbstverständlichkeit widersetzte wie ein Naturwerk. Die unangreifbare Abgeschlossenheit des Lebenskunstwerks der Molluske hätte ihr formales Korrelat im Wider-

stand eines Kunstwerks gegen die Angriffe nunmehr nicht der ""retours éternels""(I,924) des Lebens, sondern der "retours éternels" eines unbefriedigten rezeptiven Intellekts, der sich nicht zur Geschlossenheit einer 'Poesie des Intellekts', zur ruhigen In-Sich-Bewegtheit einer in der Resonanz auf das Werk gelingenden Sistierung von Zeit in der Simultaneität aller Möglichkeiten und ihrer potentiellen Entwicklungen im Leben zusammennähme, vielmehr in der Sukzession seiner Unruhe des Veränderungsstrebens verharrte. Im Anschluß an ein Erlebnis, das er mit einer in einem Schaufenster ausgestellten, in bemerkenswerter Typographie bedruckten Seite aus Racines "Phèdre" hatte, berichtet Valéry von der Möglichkeit solcher Perfektion. Seinem spontan an den Text herangetragenen Wunsch oder Versuch der Veränderung hält dieser, spröde in sich verschlossen, stand. "...le texte ne se laissait pas ressaisir. Phèdre me résistait. Je connus par expérience directe et sensation immédiate ce que c'est que la perfection d'un ouvrage"(I,508).

Dennoch: die so ermöglichte Entmachtung der Natur in einer Konstruktion, die aus dem Prinzip von Natur zu kommen scheint und für die "Natur" nicht mehr Inbegriff einer Niederlage, sondern nunmehr Inbegriff einer Verpflichtung ist, was sich in systematischer Engführung beider Begriffe vom Typ des "naturel surnaturel"(I,742) niederschlägt(231), ist nur Schein einer Entmachtung, ein Schein allerdings, der seine Legitimation aus dem Effekt bezieht, den er für die Rezeptionssituation bereithält. Perfektion bleibt daher gebunden in den klug organisierten Anschein des Resultats einer Arbeit und ist nicht, wie bei der Muschel, diese Arbeit selbst. Daher ist die gelingende Verträglichkeit von Natur und Konstruktion, die im "Eupalinos" am Beispiel des Stapellaufs von Tridons herrlichem Schiff als Liebesvereinigung bewegt beschrieben wird(II,138)(232), immer der "suprême artifice"(I, 514) einer Überlistung der Natur. Das Recht dieser Überlistung(233) erfolgt aus dem, was sie leistet, aus dem Effekt nämlich, den sie herbeiführt und der selbst nicht Kunst, sondern eine über das Arrangement von Kunst erzeugte unmittelbare Intelligibilität augenblickshafter Erfahrung von der Ein-

heit des Lebens ist. Konsequent ist im "Eupalinos" des Phai=dros' Bericht der Vermählung von Natur und Konstruktion, die unter dem Zeichen des Schiffsnamens "Fraternité"(II,138) steht, Anlaß von des Sokrates' bestürzt-sehnsüchtigem Aus=ruf, richtiger wohl, nachgeholtem Geburtsschrei "Ô Vie..." (II,139), der seine Konversion vom Philosophen, der er war, in den Künstler einleitet, als der der Philosoph für Valéry nur sein kann.

Mit der Auskunft über die Möglichkeit einer Überlistung der Natur, sowohl der äußeren in außergewöhnlichen Konstruktionen, die über die Auflagen einer blanken Nützlichkeitsforderung hinausgehen, wie der dem Menschen eigenen durch den kalku=lierten Effekt einer über konstruierte Resonanz erzeugten momentanen Evidenz in der Selbstaffektation des Lebens ist die Provokation der Muschel für Poet und Philosoph zwar inge=niös, aber doch nur verlegen-peripher neutralisiert. Der Schaffensprozeß selber, der in der Muschel Leben und Wirken nicht nur günstig korrelieren, sie vielmehr identisch werden ließ, ist von der Lösung nicht tangiert. Vielmehr ist zu ver=muten, daß der Anspruch, wenigstens in einem Ersatz der Pro=vokation durch die Einheit des Lebens parieren zu können, den Schaffensprozeß, statt ihn so glatt und überlegen-elegant wie den der Muschel zu machen, im Gegenteil verkompliziert und zur permanenten Überforderung einer asketischen Arbeitsdiszi=plin veranlaßt. Der die Faszination vor der Racine-Seite son=derbar in die Gebrochenheit einer Enttäuschung zurückholende Satz: "Ce ne fut pas un bon réveil"(I,508) ist Indiz dieser Belastung. Die Frage wird daher unvermeidlich, ob der Mu=schelaufsatz nicht letztlich doch nur eine Bilanz von Nieder=lagen ist, von Niederlagen sogar der skizzierten Bewältigung von Niederlagen, die im prinzipiellen Scheitern ihres not=wendig provisorischen und partiellen Gelingens die Trauer nicht nur dieses Valéry-Textes vermehrt.

Die fundamentale Frage, die er verfolgt, beantwortet der Text tatsächlich nicht, die nämlich, ob sich der humane Dualismus von Leben und Machen, von Sein und Arbeit in einen Monismus vom Typ der Muschel überführen läßt, eine Frage, die ja an=

geblich die gesamte Anstrengung der Philosophie orientiert. Daß er aber die Frage nach der Möglichkeit des "idealen Tieres"(25,512) zu fast unerträglicher Intensität sich auswachsen läßt, ist, abgesehen von der Vielzahl seiner Auskünfte und zumal der Art ihrer Verbindung, sein thematisches Zentrum. Es unbeantwortet in seiner Irritationskraft stehen zu lassen, es dem Leser als die Chance eines beunruhigenden Gedankens, wie Valéry den Gedanken liebte, anzubieten, weist den Text insofern als paradigmatischen Valéry-Text aus, als er zwar in sich ein System von Beziehungen als Poesie des Intellekts realisiert, zugleich aber als Teil eines umfassenderen Systems von Beziehungen ausgewiesen wird. In der Offenheit, in die er mündet, ist er zugleich Kritik jenes Typs von Poesie, den er als eine des Intellekts realisiert. Diese erreicht, wie in der stilisierten Unabgeschlossenheit des Endes demonstriert wird, nicht jenen Grad von befriedigter Geschlossenheit, um die es thematisch geht. Weder eine Poesie des Intellekts aus der Resonanz mit einem Naturgegenstand noch eine solche, die wie diejenige des Herrn Teste in bewußtem Weltverzicht sich als geschlossenes, nach selbstgesetzten Bedingungen sich vollziehendes Gedankenformensystem auf einen Automatismus hin zu entwickeln sucht, der die Unaufbrechbarkeit und Selbstverständlichkeit eines animalischen Lebensvollzugs im Medium der Reflexion wiederholte, verfangen. Mag Valéry auch mit Teste die Möglichkeit idealer Tierheit erwogen haben - "J'ai, une fois, essayé de décrire un homme campé dans sa vie, une sorte d'animal intellectuel..." (4,378) - so wird diese Form der Realisation idealer Tierheit aus der Perspektive des Muschelaufsatzes zum Behelf, zur Illusion, durch Verabsolutierung einer Seite des Dualismus diesen selbst beseitigen zu können. Um diese Illusion unzerstört zu erhalten, wird Teste sich hüten, eine Handlung einzugehen, da sie nicht nur die Gefahr, vielmehr die Unausweichlichkeit der Illusionszerstörung mit sich führt. Die Illusion zu vernichten, läßt sich darüber hinaus seine Natur, sein Leben nur zu angelegen sein, das gegen die mühsam kultivierte Autonomie seines Kopfes seine Rechte auf Nahrung und Sexualität gel-

tend macht, durch Schmerzen das Denken suspendiert und den zwanghaft-freudlosen Monisten in die Zerreißprobe eines "tantôt intus, tantôt extra"(I,852) hineinwirft, die Valéry als das Stigma eines jeden Dualismus beschreibt.

Das Postulat, das der Muschelaufsatz mit seiner Frage, die der Text insgesamt ist, aufgibt, ist die Bewältigung der Aufgabe, nicht nur durch Vereinseitigung wie Teste oder momentan in der Gunst der Rezeption von außerordentlichen Naturgebilden oder analogen Kunstwerken, sondern dauernd in der Arbeit der Produktion die unexakte Natur des Menschen exakt zu machen, mithin den Betrüger zu betrügen(233), das gestörte Tier in einer Neuschöpfung zu einem "HOMO QUASI NOVUS"(I,396) in eine Gleichung hineinzuarbeiten, die den genius malignus seiner existentiellen Zerbrochenheit nicht so sehr zu Antwortverzichten verurteilt als ihn zufolge einer organisierten und entsprechend beruhigten Verhältnismäßigkeit von Körper und Geist, vegetativer und intellektueller Physiologie, ausschaltet. Das Kunstwerk schlechthin müßte daher das Leben selber sein, und Kunstwerke wären nur Abfälle seines souveränen Vollzugs.
Daß das Postulat realisierbar ist, lassen jene glänzenden Individuen vermuten, die Valéry als Muscheln beschreibt. Das Beispiel schlechthin ist der lebensprühende Tridon, Vater der "Fraternité"(234). Und in Valérys konsequentester, weil rein poetisch-egotistischer Auseinandersetzung mit Descartes, dem "Retour de Hollande"(I,844-854), werden gegen den dualistischen Descartes eines "esprit tantôt intus, tantôt extra, passant d'un monde dans l'autre, et d'un système de l'univers à un incident de la rue ou du canal"(I,852) jene "kleinen Philosophen"(ibd.) geltend gemacht, die auf den Bildern Rembrandts das Ziel der gesamten Anstrengung Valérys im Gelingen demonstrieren: als intellektuelles Tier nach Art einer Muschel autonom seine Lebenssphäre wie ein schützendes Gehäuse zur Kunst einer unangreifbaren Einheit und Geschlossenheit aus sich herauszusekretieren(ibd.).

IV

POESIE UND BÊTISE

> "BÊTISE ET POÉSIE. Il y a des relations subtiles entre ces deux ordres. L'ordre de la bêtise et celui de la poésie"(I,1452).
>
> "Je tente d'imiter le mode indivisible"(II,187).

Valérys Poesiebegriff ist nicht an der Natur als dem Inbegriff produzierter Gegenstände, sondern an dem Leben als dem Inbegriff des Produzierens von Gegenständen orientiert(235). Der transzendentale Lebensakt, jenes Allerpersönlichste und zugleich Allgemeinste, auf das die Leonardo-Studien Philosophie ausdrücklich verpflichten, jene "sensibilité créatrice" (I,1246) der "vie pensée"(I,1477), die Philosophie in ihrer von Valéry kritisierten Form nur glaubt erklären zu können, aus der sie aber vielmehr selbst als eine ihrer Betätigungen erklärbar wird(236), kann nur von einem Typ von Philosophie ergriffen werden, der das Leben selbst denkt oder den Gedanken lebt, sich völlig in jenes Prinzip, das nicht nur die Leonardo-Studien, sondern zumal Valérys cartesianische Meditationen als die alleinige konstante Konstante deduzieren, hineinbegibt, indem er es nicht zu beschreiben, sondern zu erfahren sucht. "On pourrait se représenter la philosophie comme l'attitude, l'attente, la contrainte, moyennant lesquelles quelqu'un, parfois, pense sa vie ou vit sa pensée, dans une sorte d'équivalence, ou d'état réversible, entre l'être et le connaître, essayant de suspendre toute expression conventionnelle pendant qu'il pressent que s'ordonne et va s'éclairer une combinaison beaucoup plus précieuse que les autres, du réel qu'il se sent offrir et de celui qu'il peut recevoir"(I,1264)(237). Allein in solcher amplifizierenden Reduktion der Philosophie auf ihr Prinzip "en deçà du langage" (I,1268), auf jene "modes supposés les plus profonds, c'est-à-dire: les plus éloignés du langage de la pensée philosophique"(I,1267/8) der "phénomènes subjectifs les plus subtils"

(I,1267) versichert Philosophie sich der Immunität gegen den Paradigmenwechsel der Wissenschaften, der eine Philosophie, die ihre Konstante statt im produzierenden oder energetischen Prinzip von Inhalten in einem Inhalt selbst glaubt gewinnen zu können, nicht in Ruhe läßt und in die Bedrängnis eines zu ihrem Überleben nötigen permanenten Anpassungszwangs hineintreibt. "Notre époque a vu la métaphysique surprise par les variations de la science de la manière la plus brusque, et parfois la plus comique"(I,1255)(238). Die Heftigkeit von Valérys Aversion gegen eine Philosophie der sprachlich erschlichenen Inhalte ist nur die Kehrseite eines emphatischen Begriffs von Philosophie, einer Zumutung und eines Anspruchs. Denn indem Philosophie auf das Prinzip der Wirklichkeit verpflichtet wird, ist ihr nicht nur in pietätvoller Rücksichtnahme auf die Würde ihrer Tradition ein letztmöglicher Modus ihres musealen Überlebens angestrengt gefunden. Vielmehr wird ihr mit der gewonnenen Unangreifbarkeit eine Notwendigkeit und Legitimität verschafft, die sie als Repräsentant dieses Prinzips zur Instanz einer perennierenden Kritik aller menschenmöglichen Wirklichkeitsbegriffe macht, deren Verhärtung zu einem Anschein von Faktizität sie jederzeit durch den Nachweis ihrer Konventionalität oder unvermeidlich mythischen Struktur und die daraus folgende prinzipielle Ersetzbarkeit brechen kann. "L'étonnement, ce n'est pas que les choses soient; c'est qu'elles soient <u>telles</u>, et non telles autres. La <u>figure de ce monde</u> fait partie d'une famille de figures dont nous possédons sans le savoir tous les éléments du groupe infini. C'est le secret des inventeurs"(I,1221).

Der Versuch allerdings der Begründung einer 'philosophie complète'(239) als der F o r m der prinzipiellen Einheit aller schon realisierten wie überhaupt möglichen Wirklichkeitsbezüge des Menschen und, in der Folge, als der Form der permanenten und kritischen Virtualisierung des Faktischen stößt auf den "problème des rapports de l'activité totale d'un esprit avec le mode d'expression/qu'il adopte, c'est-à-dire: avec <u>le genre de travaux qui lui rendra la plus intense sensation de sa force</u>, et avec <u>les résistances extérieures qu'</u>

il accepte"(I,1260/1). Zur schlechthin ungeheuren Schwierigkeit wird das Problem, wenn die Notwendigkeit besteht, mit Sprache jenen wesentlich sprachüberlegenen und sprachunabhängigen Bereich der "vie mentale"(I,1263) zu erreichen, mit Sprache Philosophie treiben zu müssen.

Valéry nimmt diese Schwierigkeit auf sich. Poesie ist seine Verteidigung der Möglichkeit von Philosophie. Sie ist die Form, die der philosophischen Frage, die für Valéry nur aus dem Leben selbst kommen kann, gegeben werden kann, soll sie lösbar werden. "J'allais à la poésie", so begründet Valéry seine Rückkehr zu ihr nach dem frühen Abschied, "sans le savoir, par le détour des problèmes qu'on peut trouver, ou introduire, en elle, comme en toute chose, et dont la recherche n'importe guère à la pratique de cet art"(I,1481). Poesie ist Valérys Instrumentarium der Erzeugung der konjizierten definitiven Metaphysik, unangreifbar und unüberbietbar nicht zufolge eines im cartesischen Sinne definitiven Wissens, sondern einer über sie ermöglichten definitiven Selbstaffektation des Lebens. Nicht als die Summe ihrer Bestände beschreibt und erklärt Poesie das Universum, sondern mit jedem ihrer Splitter läßt sie Universalität sich realisieren. Sie ist nicht inhaltlich ablösbares, sondern formal dauerndes Paradigma, das in seiner Funktion als "coup d'éperon"(I,807) an die "puissances égotistes"(ibd.) eine nur formal gewährleistete Verträglichkeit mit dem Leben besitzt, die es in höherem Maße verläßlich und konstant macht als inhaltliche Paradigmen, die ja lediglich als "imaginations"(I,1195) und "constructions hypothétiques"(ibd.) aus dieser egotistischen Potenz abgeleitet sind, es je sein können. Allein über diesen Grad der Formalisierung und Mechanisierung des Erkenntnismodus des Lebens wird für Valéry die Erklärung der Betroffenheit durch Kunstwerke anderer als der eigenen Zeit möglich. Das, was in sie an geschichtlichen Bedingungen in Gestalt von Formen oder Inhalten eingegangen sein mag, läßt sie dennoch über-leben, wenn die Organisation dieses materialen Substrats die überzeitliche formale Analogie zum immer identischen Leben zu erreichen vermocht hat(240).

Philosophie ist nicht als jene Theoria, an deren Befähigung zur Naturerkenntnis der nicht konvertierte Sokrates des "Eupalinos" in strenger Trennung von "construire" und "connaître"(II,115), von "homme" und "esprit"(II,126) glauben konnte. Sie ist nur möglich in der Bescheidung auf eine instrumentell-konstruierte oder mechanische Erkenntnisweise, auf eine "manière de spéculer par les actes"(II,1211), als poietisch garantierte ""théories" à l'état naissant"(I,887), die allerdings in den Arrangements der Kunst den Erkenntnis verhindernden oder verkürzenden Umgang mit Natur, den Sokrates von seinem theoretischen Optimismus aus kritisieren kann(241), durch die Illusion eines Integrals "poetischer Kenntnis"(I,1289) in der Erfahrung des Lebens kompensiert. "Le faire remplace...un prétendu savoir"(I,1478). Kunst übernimmt den Anspruch der Theorie, indem sie in der Situation der Unmöglichkeit inhaltlicher Erkenntnis der Natur und des Lebens - es sei daran erinnert, daß Valéry die Wirkungsgeschichte des Cartesianismus beschreibt als Verschärfung des Nominalismus - die prinzipielle Affizierbarkeit und die damit einhergehende momentane Bewußtwerdung des Lebens von sich selbst in einer "plénitude de délice et de/compréhension immédiate"(I,1350/1) als Anlaß und Chance für die Konstruktion formaler Korrelate wahrnimmt, die den allein möglichen Typ von Erfahrung des Erkenntnisgegenstandes bereithalten. Die Unergiebigkeit des Valéryschen Naturbegriffs erstreckt sich bis zu der Grenze, jenseits derer der jeweilige Gegenstand am Leben teilhat oder durch den Leihvorgang einer Konstruktion den Anschein erhalten kann, an ihm teilzuhaben(242). Diese Teilhabe garantiert eine prinzipielle Identität von Subjekt und Objekt, aus der heraus ein "comprendre" als "consumer" (28,701) möglich ist, da der Betrachter sich über den Gegenstand in seinem Prinzip erkennt. Das trotz der Widerständigkeit der Welt oder Realität - "...la réalité est ce qu'elle est, c'est-à-dire qu'elle se refuse ou se dérobe à toute expression; on ne sait ni où elle commence ni où elle finit, et prétendre la représenter est aussi vain que la tentative du peintre, qui prête aux choses et aux visages des traits, ce-

pendant que la nature les ignore, n'est ni faite de lignes ni de surfaces..."(II,453) - formulierte Dennoch nicht inhaltlicher, sondern formaler Erkenntnis dieser Realität hat daher Aussicht auf Erfolg nur in der extremen Reduktion des Naturbegriffs auf den Lebensbegriff und der damit verbundenen Vernachlässigung alles dessen, was sich diesem nicht zuordnen läßt, was nicht vom Typ der außerordentlichen Gegenstände einer Poetisierung des Lebensprinzips ist. "...le temps de la vie au milieu des choses, comme s'exhausse dans la mer un édifice de corail"(II,567).

Indem Kunst sich des transzendentalen poetischen Lebensprinzips, jener "sensibilité générale ou affective"(II,1220) des "état de résonance et de réciprocité harmonique entre les sensations, les désirs, les mouvements et les pensées"(I, 1258) versichert, versichert sie sich des Garanten eines Wirklichkeitsbegriffs der nur in perennierender Konstruktion oder creatio continua sich erhaltenden Sicherheit und Wohnlichkeit einer Welt, die dem Menschen, wie der "Eupalinos" es formuliert, nicht als garantierte, sondern als Substrat einer erst zu leistenden Schöpfung überlassen ist(243). Jedes poetische Detail, das dieses Prinzip erreicht, ist bei Valéry Philosophie und zugleich Realisation des gesuchten Systems, das mit einem Maximum an Arbeitsaufwand in einem Minimum an Sprachaufwand nur darum präsentiert werden kann, weil es ein System nicht im Medium von Beschreibung und Erklärung, sondern im Medium von Erfahrung ist, ein System nicht als Wissen, sondern als Maschine, die ein Verstehen erzeugt. Wo die Unmöglichkeit einer befriedigenden Inhaltlichkeit des Systems von Metaphysik nachgewiesen ist, bleibt als einzige Auskunft die Verlagerung des systematischen Anspruchs in die Organisation formaler Korrelate der "métaphysique de l'être"(I,1278). Das System kann folglich in einer Vielzahl von Präsentationen gleich gültig realisiert sein. Unterschiedliche Inhalte von Künsten vermögen es nicht zu tangieren, sind nur die systematischen Poesiemodelle identisch in ihrem thematisch für Valéry allein entscheidenden ornamentalen Substrat einer Analogie zur Beziehungsfülle und inhaltsüber-

legenen Formationspotenz der Seinsmetaphysik. Ob Poesie den Anspruch, System und Philosophie in Valérys Verständnis zu sein, erfüllt, läßt sich konsequent immer erst im Gelingen der Rezeption konstatieren, im Zustandekommen eines Resonanzef= fekts der "vie même qui s'étonne"(I,1319), dessen Erzeugung nicht von einer Menge an Inhalten, sondern vom Kitzel(II, 706) - Valéry scheut den Ausdruck nicht - durch die Komplexi= tät evozierter Relationen abhängt, den ein isolierter Vers zu erzeugen in der Lage ist(244).

Wenn Valéry in den Leonardo-Studien als das Ideal von Philo= sophie eine solche beschreibt, die nur in der Form von Kunst verwirklicht werden kann, dann liefern die Studien zugleich eine Begründung der Kunst, zumal der Poesie, von außerordent= licher Dichte und Intensität des Gedankens, ohne allerdings, wie die expliziten poetologischen Äußerungen Valérys in Vor= trägen und Aufsätzen das vorrangig tun, die technischen Pro= bleme des gesteckten Anspruchs zu erörtern. Die Leonardo-Stu= dien bestimmen Kunst als Erkenntnisorgan, als Instrument des Zugangs zur Einheit der "sensibilité générale"(II,1220) des Lebens als dem Inbegriff aller menschenmöglichen Einzelak= tionen: des Körpers und seiner "sensibilité sensorielle"(ibd.), des natürlichen wie des zum Bewußtsein seiner selbst und schließlich zum reinen Bewußtsein organisierten Geistes. Indem Kunst auf das poietische Prinzip jeden Weltbezugs verpflich= tet wird, indem sie es als die unmythische "Realität"(II,188) schlechthin ergreift, als den Sitz nämlich von Mythen und Fabeln(ibd.), der jeder seiner essentiell mythischen Produk= tionen überlegen ist, ist Kunst, die sich der Prokreationen dieses Prinzips selbst noch auf dem Wege zu ihm hin bedienen muß, Mythos gegen den Mythos, seine Vernichtung durch seine Mechanisierung in einem Kontext, der nicht in sich als Summie= rung untergeordneter Mythen zu einem übergeordneten Mythos der Textbedeutung, sondern allein als Instrument der Reso= nanzerzeugung seine Funktion erfüllt, das produzierende Prin= zip selbst zu erreichen, das, ist es erreicht, jeden Mythos in seiner wesentlichen Vorläufigkeit suspendiert, indem es sich als essentielle Sprachlosigkeit zu erkennen gibt. "La

littérature/essaye par des "mots" de créer l'"état du manque de mots""(I,374/5)(245).

Mit seiner Poesie des Lebens thematisiert Valéry nicht nur erkenntniskritisch die konstitutiven Akte der Weltautonomie der "puissances égotistes"(I,807). Poetische Restitution der Potentialität des reinen Bewußtseins und seines Substrats des Lebens ist nicht nur Bereinigung einer philosophischen Fragesituation. Zwar skizziert Valéry am Ende seiner großen Ästhetik-Rede als die einzige Möglichkeit einer wissenschaftlichen Ästhetik eine solche, die die poietische oder konstitutive Rolle der sinnlichen Wahrnehmung in jeder Weltinterpretation präzisiert. Jede Weltwahrnehmung, so konstatiert die Rede in Übereinstimmung mit ungezählten anderen Ausführungen desselben Sachverhalts, ist Konstruktion, und zwar nicht in erster Linie des Bewußtseins, sondern des Auges, das in Verbindung mit dem Syndrom anderer Wahrnehmungsweisen dem Bewußtsein erst die Modelle liefert und Erkenntnis folglich strikt in die Grenzen der Erfahrungskapazität des Körpers bindet(246). Wenn Valéry an anderer Stelle Degas' Formel für das Malen, daß es nämlich nicht die Form, vielmehr eine "manière de voir la forme"(II,1224) sei, zitiert und als eigene Meinung kommentiert, dann nimmt er damit nur auf, was die Ästhetik-Rede zu systematisieren vorschlägt: daß nämlich Kunst die sinnlichen und, in deren Gefolge, in deren Orientierung geradezu wie in einem magnetischen Kraftfeld, die intellektuellen Konstruktionen jeden Weltbezuges in ihrem Prinzip, in der inhaltlosen Reinheit ihrer originären Betätigungspotenz als solcher thematisiert und folglich beschrieben werden kann als Philosophie in Form einer Transzendentalpoesie. Eine Poetik, die diese erkenntniskritische Leistung von Poesie thematisiert, indiziert in der Präparierung der "puissances égotistes"(I,807) das Fundament von Macht über die Wirklichkeit. Als "coup d'éperon" (ibd.) an den Egotismus ist sie eine Poetik der Macht.

Nicht in erster Linie jedoch als der skizzierte Inhalt einer Erkenntniskritik ist Valérys Poesie Philosophie. Wie die Ästhetik-Rede und andere begrifflich diskursiv verfahrende Texte beweisen, läßt sich dieser Inhalt auch in nicht-poeti-

scher Rede mitteilen. Valérys Poesie ist Philosophie primär in der Unvetretbarkeit ihrer Form für eine Erkenntnisvermittlung, die, wie Valéry es verschiedentlich als Mißverständnis, kultiviert an Schulen und Universitäten, verhöhnt, in Prosa zu übersetzen unmöglich ist(247). Die die Poesie erst legitimierende Unvertretbarkeit ihres Erkenntnismodus, die die über sie vermittelte Substanz nur als "délice"(I,1350), ihr Gedankensubstrat nur im "plaisir" einer Erfahrung mitteilt (248), gilt nicht in erster Linie einer kritischen Theorie der "Esthésique" und "Poiétique"(I,1311), sondern der Erfahrung des unbegrifflichen Lebens selbst als deren beider Substrat. Valérys Intention mit Poesie gilt der Selbsterfahrung dieses Fundus mittels der Organisation eines Zusammenhangs, der, analog der Irritation des Intellekts zur Poesie durch die Muschel, das Leben selbst in Resonanz, in die Bewußtwerdung seiner natürlichen Poiesis versetzt. Die Veranlassung solchen Aufspürens, richtiger, Aufregens des Lebens mit formalen Korrelaten einer "mécanique poétique"(I,1332) ist selbst wiederum primär nicht Konsequenz einer erkenntniskritischen Reduktion auf die Bedingungen von Macht im Medium der Reflexion, sondern einer solchen im Medium der Erfahrung. Die Anstrengung des Gedankens, Valérys eigene zumal in den Cahiers, die im übrigen offensichtlich der Versuch einer Leonardo-Nachfolge sind(249), ist nur der Versuch, die Bedingungen anzugeben, unter denen ein sich primär in der Gnade des Zufalls einstellender "état poétique"(I,1320) einer deliziösen Selbstaffektation des Lebens in der Fülle seiner Poesie sich reproduzieren ließe. Immer wieder beschreibt Valéry die Irritation, ja Provokation, die die mit dem poetischen Zustand eines restituierten Integrals weltkonstituierender Potentialität einhergehende Glückserfahrung für den Menschen, den essentiell Glücklosen, darstellt(250). Die glückvolle momentane Evidenz - "plénitude de délice et de /compréhension immédiate"(I,1350/1) - einer Erfahrung des überwundenen Dualismus von Körper und Seele - "C'est la vie, et non point la mort, qui divise l'âme du corps"(II,502) - in einem "extrême de vie"(I,1330) der "exaltation simultanée de notre sen-

sibilité, de notre intellect, de notre mémoire et de notre pouvoir d'action verbale, si rarement accordés dans le train ordinaire de notre vie"(I,1338) hat ihr faszinierendes Modell bei Valéry an der Ekstase des Schwimmers und seiner Erfahrung eines bruchlosen Vollzugs der CEM-Interdependenz (251). Die "jouissance parfaite"(I,1274) des poetischen Zustandes ist Aufweis einer Möglichkeit, die Trauer zu überwinden, als die der Mensch das Leben erfährt. Poesie befreit, mindestens wird ihr das zugemutet, von der "oppression de ce que nous sommes"(II,183), indem sie dem "INEFFABLE"(ibd.) des Lebensvollzugs zur Sprache verhilft, deren Ausbleiben Tityre dem Lukrez als Anlaß von Tränen beschreibt(252). Poesie ist Valérys Antwort auf ein Glück, das sich, kaum mehr als ein Versprechen, in der Augenblickshaftigkeit des Zufalls einstellt und so schnell zergeht, wie es überraschend gekommen ist(253).

Poesie, die versucht, den Zufall zu verwesentlichen, das Willkürliche notwendig zu machen, ist in der Angestrengtheit der Kalkulation und Konstruktion von Bedingungen der Restitution des poetischen Zustandes eine Strategie des Glücks. Eine Poetik transzendentaler Reduktion und der Macht steht lediglich in der Konsequenz einer primär intendierten Poetik des Glücks.

Nur im Zusammenhang des Erzeugens jenes in cartesischer Manier wiederbezogenen Indifferenzpunktes, aus dem heraus jedoch für Valéry im Unterschied zu Descartes alle Weltkonstruktionen möglich werden und der folglich als der primär poetische Zustand der Unendlichkeit und schlechthinnigen Selbstverständlichkeit einer jede Faktizität transzendierenden Kombinationspotenz der "vie de l'esprit même"(I,1497) beschrieben werden kann, in dessen Spektrum Valérys kokett als "manie perverse des substitutions possibles"(I,1467) bezeichnete spielerische Leidenschaft für die Virtualisierung des Faktischen im "véritable"(ibd.) des "possible-à-chaque-instant"(ibd.) ihren systematischen Ernst enthüllt, ist der Nachahmungsbegriff bestimmbar. Strategie des Glücks ist Nachahmung des Lebens insofern, als es ihr um das Erreichen der

'Substanz des Seins' (I,1276) geht, um die erwähnten "profondes percées dans la métaphysique de l'être"(I,1277/8). Sie verhilft zur "sensation de vivre"(II,1306), zum "devenir soi-même"(II,1349) in der extremen Simplizität(II,1310) der "puissances mêmes de notre être"(I,1279). Sie versetzt in die "vie intime"(I,1282), indem sie sich als "die reinste Antwort"(ibd.) auf die "demande inexplicable de (l') être"(ibd.) organisiert. Indem sie das Allerpersönlichste erreicht, erreicht sie zugleich das Allgemeinste. Entsprechend der am Allgemeinheitsanspruch der Wissenschaften orientierten Sanktion "Ce qui vaut pour nous seuls ne vaut rien"(I,1377)(254) interessiert sie sich für den "homme"(I,1285), nicht für die "personnes"(ibd.), für die identische Substanz, nicht für die Beliebigkeit biographischer Akzidentien(ibd.). In diesem Zusammenhang wird der provozierend formulierte Satz plausibel: "Le beau exige peut-être l'imitation servile de ce qui est indéfinissable dans les choses"(II,681)(255). Wenn das Undefinierbare oder der "INEFFABLE"(II,183) das Leben selbst ist - "Quelques-uns se sont essayés à définir la vie; mais le succès de leur effort fut toujours assez vain"(I,1310) - und wenn das Schöne nicht als Idee in einer ontologischen Hierarchie(256), sondern als Kunst oder Arrangement zu "instruments de plaisir spirituel"(I,1288), die dieses Leben erreichen sollen, sich immer erst dadurch ausweist, daß es, diese "action (qui) vient au contact de l'indéfinissable"(I,1357), durch die von ihm produzierten "effets d'indicibilité, d'indescriptibilité, d'ineffabilité"(I,374) in die Sprachlosigkeit des Lebens selbst versetzt, dann formuliert der Satz nichts anderes als Valérys grundsätzliche Bestimmung der Kunst, das Leben nachzuahmen.

Die Aussage ist so richtig wie unbefriedigend in ihrer Pauschalität. Im Kontext anderer Äußerungen zur Nachahmung jedoch läßt sie sich präzisieren. Nicht der natura naturata in der Mannigfaltigkeit ihrer Ausbildungen, sondern der "nature naturante"(II,124) als der Potenz der Erzeugung dieser und anderer möglicher Mannigfaltigkeit, nicht der natürlichen Konstruktion, sondern der Formation, nicht dem Muschelmantel,

sondern der Molluske hat Nachahmung sich zu stellen. Sie steht unter dem Satz, den Lukrez im "Dialogue de l'Arbre" formu= liert und der die Frage des Muschelaufsatzes aufnimmt nicht in Form einer Antwort, sondern eines Postulates, eines selbst= erteilten poetischen Imperativs. "Je tente d'imiter le mode indivisible"(II,187). Indem Nachahmung das Prinzip selbst al= ler Natur, das energetische Potential nämlich des Lebens, zum Gegenstand ihrer Arbeit macht, läßt sie den Künstler in je= dem Werk sich selbst wie alle dem Leben möglichen Formatio= nen darstellen. Der Formalisierungsgrad, den die Auskunft, das Leben nachahmen zu müssen, richtiger, dem Leben nachahmen zu müssen, enthält, ist derart gesteigert, daß Nachahmung nur im Verzicht auf die unmittelbare Semantik von Inhalten und in der konsequent in Ornament und Arabeske erfolgenden Thema= tisierung der Formationspotenz selber erfolgt als der primä= ren Semantik schlechthin.

So kann Valéry trotz seiner Vorbehalte gegenüber dem Nachah= mungsbegriff bezüglich einer - in bestimmten Bereichen durch= aus nötigen - Erfahrungsökonomisierung(257) ihn dennoch durch= aus für seine Begründung der Kunst verwerten. Trotz des be= ständigen Plädierens für eine Form "sans référence de simi= litudes extérieures"(I,336), die, wie etwa der "dispositif" (I,626) von Mallarmés "Coup de Dés", nicht den gestirnten Himmel, sondern dessen Effekt in nicht bildlicher Nachahmung reproduziert(ibd.) und eine "beauté sans prétextes"(I,649) lediglich über die "vertu enchanteresse du langage"(ibd.) er= reicht, trotz der abermals an Mallarmé gerühmten und von ihm übernommenen Ablehnung jeder "prétention à reproduire le monde sensible"(I,675) und der Hochschätzung der Musik etwa J.S. Bachs als einer "immense valeur tirée du néant..."(I,676) (258), wird der Begriff unabhängig von jeder phänomenalen Entsprechung gebraucht. Er deckt damit den Schaffensvorgang selber. Nachahmung der Natur ist der ungeheure Auftrag, dem er sich unterstellt. Geht es doch darum, im menschlichen Schaffensakt eine Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit der Kombination unterschiedlichster Aktionen zu realisieren, die am lebendigen Wesen vom Typ der Muschel oder Pflanze ihr Mo=

dell hat(259). Wenn vom Künstler verlangt wird, die ""Natur" in ihrer Arbeit zu suchen", "mais en tant que lois et non en tant que miroir"(2,679), dann ist der Anspruch zu beschreiben als antiphysische Realisation von Physis, als Versuch, Natur "à l'octave supérieure"(260) bewahrend zu vernichten, das Kunstwerk eines Menschen zu erzeugen - "accomplir l'oeuvre de l'homme qui est toujours d'opposer la nature à la nature"(II, 1264). Nachahmung des "mode indivisible"(II,187) führt damit in das Paradox einer Vorahmung, in eine "création originale" (I,1025), die, indem sie die Möglichkeit einer Modellierbarkeit des Lebens selber als Chance wahrnimmt - "...la Vie considérée comme une matière modelable, quelle "nouveauté""(26, 52) - und sie nicht einspruchsfrei den Wissenschaften überläßt, einen Typ von Mensch erst zu erschaffen sucht, der zwar aus den Möglichkeiten und Bedingungen der Natur heraus zu entwickeln, jedoch von der Natur selbst nicht vorgesehen ist. Nachahmung der Natur erweist sich somit letztlich als Instrument der Erzeugung jenes "HOMO QUASI NOVUS"(I,396), der nicht wie der von der Moderne fabrizierte "homme nouveau"(I, 1064) im Vergessen seiner natürlichen Bedingungen eine "comédie de la bestialité"(I,529) inszeniert, die in eben diese primäre Natur und ihren Typ der Tierheit zurückgleitet. Nachahmung der Natur hält den Kontakt zu den "conditions premières et naturelles de l'espèce"(I,1040). Und zugleich emanzipiert sie doch aus Natur, indem sie in den "vivants de synthèse"(28,159) einen "homme à face humaine"(I,530) zu erschaffen versucht, der den "état de projet"(II,985), in dem der Kulturkritiker Valéry seine Zeitgenossen befangen sieht, überwindet. Nachahmung der Natur sichert somit der dem Geist wesentlichen Opposition gegen das Leben(I,1025) jenen Grad an Verträglichkeit mit der Natur, den Valéry als Bedingung des Überlebens der menschlichen Gattung unter menschlichen Bedingungen in seinen zeitkritischen Schriften unermüdlich fordert. "...une nature plus ou moins extraite de la première, mais dont toutes les formes et les êtres ne sont enfin que des actes de l'esprit"(II,132) ist der Anspruch an Nachahmung als Neuschöpfung.

Der Satz "Homo additus Naturae"(6,113) kommt zur vollen Bedeutung erst in diesem Zusammenhang, nicht in dem die Gesetzlichkeit und Eigenständigkeit der Natur vernachlässigenden Nützlichkeitsanspruch. Der egotistisch in eigener Konstruktion zu realisierende neue Descartes eines "magnifique et mémorable Moi"(I,842), der "moi merveilleusement supérieur à Moi"(I, 1339) ist die Chance, die die Natur dem Geist gelassen hat. "Mais,si féconde, et même si prodigue qu'elle soit, cette Nature génératrice n'a pas tout inventé. Elle nous a laissé quelque domaine, quelque occasion de créations, et nous avons produit au jour, de notre côté, certaines oeuvres qu'elle ignore; et même, qu'elle est radicalement impuissante à produire. C'est là le point qui m'intéresse. Nous ressentons certains désirs que la Nature ne sait point satisfaire, et nous avons certains pouvoirs qu'elle n'a pas"(II,1299). Poetische Aufregung der Fülle der Möglichkeiten des Lebens ist Nachahmung des Substrats an Leben und in seiner glücklichen Erfahrung Vorahmung einer Möglichkeit seiner gelingenden Realisation. "...J'écris pour voir..."(5,166). "Notre artiste est la source unique. Il ne peut compter sur aucune image préexistante dans l'esprit des autres. Il ne peut songer à rappeler quoi que ce soit: il lui incombe, au contraire, d'APPELER QUELQUE CHOSE..."(II,1045).

Ist die formale Analogie von menschlichem und natürlichem Produktionsvorgang, die doch den mannigfachen Beschreibungen des Unterschiedes menschlicher und natürlicher Akte - "la "nature" ne fait rien comme nous"(17,415) - in skandalöser Widersprüchlichkeit entgegensteht, nur der Wunsch eines in seinen Schöpfungen essentiell dualistischen Wesens? Gibt es jenen superioren Geist, von dem die Cahiers sprechen und der sich auszeichnet durch ein "essayer dans l'esprit de ne pas suivre les voies de l'esprit"(16,214),in actu oder nur im Visier einer Sehnsucht? Ist er nur regulative Idee einer Neuschöpfung des Menschen oder realisierbar?

Die Frage nach Valérys Nachahmungsbegriff ist also weiterzutreiben. Wie ist die postulierte formale Analogie des Schaf=

fensvorgangs von Künstler und "Natura: productrice"(II,1045) zu denken? Wie, so sollte ergänzend gefragt werden, funktioniert der Rezipient? Und wie muß das Werk beschaffen sein, das Resultat und zugleich Katalysator einer 'spirituellen Analogie'(I,852) natürlicher und menschlicher Schöpfungen sein kann? Zufolge welcher Techniken erzeugt es jenen im "Retour de Hollande"(I,844-854) am Ideal von Rembrandts Bild "Der Philosoph" beschriebenen Eindruck einer Simultaneität von Kompositionen oder Semantiken, in der die Abbildung erkennbarer und vertrauter Gegenstände dennoch nicht das Verstehen beruhigt festhält, es vielmehr durchläßt, geradezu hindurchzieht in die gegenständlich abwesende und zugleich doch kompositorisch unmittelbar präsente Semantik eines Lebens, das sich nach Art der Molluske in der Totalität eines von ihm selbst 'sekretierten'(I,852) Zusammenhangs seiner Sphäre in selbstverständlicher Autonomie erhält(261)? Der Text, der im übrigen das, was er thematisiert, selber realisiert und somit in der stilisierten Simultaneität unterschiedlicher semantischer Ebenen trotz seiner Prosa durchaus Valérys Ideal von Poesie nahekommt - "La véritable poésie tend toujours à une certaine imitation de ce qu'elle signifie, au moyen de la matière du langage, ou par la distribution de cette matière"(I,458) - formuliert nicht nur ein technisch gehaltenes Künstlerbrevier. Er begründet die Funktion einer Technik der Simultankomposition und zumal der mit ihr verbundenen Arbeit. Die Semantik oder der Sinn, die er vermittelt, ist die Möglichkeit einer egotistisch gewährleisteten Autonomie des Lebens, die hier einem an Spinoza erinnernden Philosophen gelingt, der als intellektuelles Muscheltier von der Komposition insinuiert wird.

Im Zusammenhang des "Retour"-Textes hat diese Darstellung des befriedigten Monismus einer Kunst des Lebens die Funktion einer kritischen Amplifikation des cartesischen Egotismus auf die Fülle seiner vom historischen Descartes nicht wahrgenommenen Möglichkeiten. Indem nicht ohne verhaltene Ironie die von Descartes verfehlte Kulmination seines egotistischen Prinzips in einem Philosophen vom Typ des "Homo additus Naturae"

(6,113) gegen die Wirkungsgeschichte des Cartesianismus einer zunehmenden Vernichtung des Lebens ausgespielt wird(262), präsentiert der Text die von ihm geforderte Verbindung von Descartes und der Kunst, die historisch nicht zusammenkommen konnten(263), in einer egotistisch begründeten Kunst als Instanz des perennierenden Zweifels an dieser Wirkungsgeschichte(264). Die Produktion eines unaufbrechbaren, der Muschel analogen Zusammenhangs des Lebens verfolgt, das thematisiert der Text und das beschriebene Gemälde zumal, nicht nur die Intention, bei einem Rezipienten den "état poétique" zu erzeugen. Sie ist vorrangig interessiert an einer über diese Arbeit als ihr Disziplinierungsinstrument(265) sukzessiv zu konstruierenden Existenzweise des Produzenten selber, die jener des mit Sympathie skizzierten kleinen Muschelphilosophen entspräche. Den poetischen Zustand eines Rezipienten wirft die kompositorische Arbeit daher lediglich als Überschuß gleichsam ihrer primären Intention einer 'Zureitung'(I,1212) der Natur ihres Autors ab. Einem potentiellen Rezipienten wird lediglich die Chance geboten, sich nach eigenem Gutdünken in die "jouissance parfaite"(I,1274) dieses deliziösen Zustandes zu versetzen (266). Der Autor hingegen arbeitet darauf hin, das Glück aus der Augenblickshaftigkeit sowohl des zufälligen wie künstlich erzeugten poetischen Zustandes überhaupt herauszubekommen. Seine Arbeit gilt der Verwesentlichung des Zufalls im wahrsten Wortsinn, indem er versucht, seine Augenblicke idealer Tierheit nicht so sehr zu rekonstruieren, sondern über die Arbeit, über das Exerzitium der Rekonstruktion in Dauer zu überführen. Die Sehnsucht nach einer "facilité dernière"(I,1465) bedient sich der Arbeitsgänge als intellektueller Disziplinierung. Valérys Autor arbeitet in die eigene Tasche. "Les oeuvres, dans mon système, devenaient un moyen de modifier par réaction l'être de leur auteur, tandis qu'elles sont une fin, dans l'opinion générale"(I,1465)(267).

Unmittelbar jedoch ist angesichts der Arbeit der Produktionssituation als einer luzide kalkulierenden Strategie der Glückserzeugung und -sicherung die vorgeschlagene Bestimmung von Valérys Poetik als einer des Glücks unzutreffend. Scheint sie

doch lediglich, begreift man sie als positive Kategorie und nicht nur als Ausdruck einer Intention oder Sehnsucht, an den "délices" der Rezeptionssituation gewonnen zu sein(268). Die "sévérité"(I,1276) der Erzeugung schöner Werke ist im Gegenteil Inbegriff von Verzichten, die Situation schlechthin außerhalb des Paradieses. "Châtiment... ET POUR TA PUNITION, TU FERAS DE TRÈS BELLES CHOSES"(II,672)(269). Zwar kennt der Autor den poetischen Zustand aus Erfahrung. Er verfügt darüberhinaus über einen außerordentlichen Grad "spiritueller Energie"(I, 1335), der ihn in hohem Maße für die Erschütterung - "ébranlement"(I,1320) - erreichbar macht, die die Virtualisierung oder 'Musikalisierung'(I,1363) der faktischen Welt im "univers poétique"(I,1321) universaler, der Musik analoger Beziehungen oder Beziehbarkeiten einleitet. Dennoch bedingt die Intensität seiner sporadischen Affiziertheit nur ein Übermaß von Anstrengung im Bemühen, diesen Grad bewußt wieder zu erreichen(270). Der Poet nicht als Ort einer natürlichen Sensibilisierung, sondern als Instanz ihrer Restitution durch Arbeit, was Valéry verschiedentlich die Unterscheidung von Artist und Poet vornehmen(271) und etwa Mallarmé als "poète "artificiel"" (I,633) bezeichnen läßt(272), ist geradezu definiert als ein Wesen in permanenter Überforderung. "...lui, essentiellement volontaire, jamais satisfait de ce qui vient du premier jet, l'esprit terriblement armé pour la critique et trop nourri des plus grands maîtres, ne s'abandonne jamais à la volonté naturelle. J'aime cette rigueur. Il est des êtres qui n'ont pas la sensation d'agir, d'avoir accompli quoi que ce soit s'ils ne l'ont fait contre soi-mêmes. C'est là peut-être le secret des hommes vraiment vertueux"(II,1198).

Der vom Programm "Homo additus naturae"(II,1225) erteilte Anspruch, der die Ethik von Selbstüberforderung und Selbstüberbietung ist - so wird etwa der erwähnte Satz über die Bestrafung nach dem Sündenfall fortgeführt: "Voilà ce qu'un Dieu, qui n'est pas du tout Jéhovah, dit véritablement à l'homme, après la faute"(II,672) - ist Verteidigung gegen eine Verzweiflung, der gegenüber die larmoyante Pascals von unerträglicher Unangebrachtheit ist. Denn nicht Pascal, wohl aber der

"artiste du monde même"(I,1202) ist der schlechthin Einsame und Geängstigte. In einer von keiner Instanz garantierten, vielmehr von ihm selbst in seinen Konstruktionen immer erst und immer neu zu bildenden Welt, in deren unerkennbarer Leere ihn eine "horreur du vide"(II,712) ergreift, die ihn Architektur, diese seine einzige Möglichkeit, den Raum zu interpretieren (I,1190), als Inbegriff des Wohnlichen und Heimlichen notwendig ergreifen und zum Paradigma seines in Regie genommenen Weltbezuges insgesamt erklären läßt(273), demonstriert der Künstler als die reine Form, als Ornament gleichsam oder Arabeske - "Artiste de l'Arabesque"(II,1045) - des Humanen in der ausgehaltenen Angst einer freiwillig bis zum Äußersten gesteigerten und in "sacrifices"(I,476) und "gênes exquises" (ibd.) entsagungsvoll erhaltenen Produktionssituation als des konstruierten Analogons seiner Weltsituation sowohl seine essentielle Verlassenheit und die prinzipielle Sinnlosigkeit jeden Weltzugriffs wie das Pathos eines Dennoch, in dem das Humane synonym wird mit der freiwilligen Verpflichtung auf die Illusion eines "Als ob"(I,1398) von Sinn. Eine derart widersinnige und verzweifelte Kasuistik des 'so tun, als hätte man gefunden', müßte Pascal erstaunen. Daß sie ihn, den Angstvollen, der doch schon gefunden hat und dessen Not Valéry daher nur als eine Form von Theaterspielen einordnen kann, beschämen müßte, wird insinuiert. "...qu'eût-il dit des raffinements et de la casuistique de ces jansénistes de la peinture et de la poésie, les Degas, les Mallarmé, qui ne vécurent que pour rejoindre et pour parfaire, l'un, quelque forme, l'autre, quelque système de mots; mais qui placèrent dans ces futiles objets de leur désir et de leurs peines, une manière d'infini, et en somme...tout ce qu'il faut pour croire que l'on a déjà trouvé!"(II,1240)(274).

Indem der Poet - der Begriff meint bei Valéry nicht nur den Künstler der Sprache, vielmehr jeden, der in seinem jeweiligen Medium den "suprême de l'art"(II,1179) der Realisierung einer Universalität von Beziehungen innerhalb eines begrenzten Materials als Analogon und Katalysator der Universalität des energetischen Lebens erreicht - in Mallarméscher Manier

als "victime supérieure"(I,632) das Prinzip der Bewältigung und Sinngebung der widerständigen Welt durch den Menschen aufsucht und in extrem gereinigter Form aktualisiert, indem er eine "extrême expression de toute une esthétique"(I,674) verwirklicht, formuliert er die "Ethik"(ibd.)(275) des "poetischen Imperativs"(I,626), den Valéry im ausdrücklichen Gegenzug zu Kants kategorischem angesichts des gestirnten Himmels formuliert. Es ist der Imperativ des "Pense pour l'univers, monstre privé de tête, qui se cherche dans l'homme un songe de raison"(II,180).

Valérys Poetik der Macht ist die selbstbewußte Version einer Poetik der Angst in der Ohnmacht. Richtiger ist sie daher wohl zu bezeichnen als eine Poetik der Verteidigung. Sie ist der Kontext, aus dem heraus mit einem Höchstmaß an Selbstbewußtsein, und das bedeutet zugleich mit einem Höchstmaß an Unselbstverständlichkeit die wissenschaftlich geräumte Position des Zentrums wiederbezogen wird. Die neue Mittelpunktstellung ist allein poetisch gerechtfertigt. Sie ist versehen mit dem geschärften Bewußtsein ihrer ethischen Notwendigkeit. Die Organisation der Welt vom Menschen aus wird zur Not-Lösung, zum Imperativ seiner Selbstbehauptung. "L'homme est parfaitement obligé de se regarder comme tout"(II,583). "Le Moi ne se pourrait jamais engager s'il ne croyait - être tout" (II,64). In den Zusammenhang des "sentir que je suis centre" (II,604), in dem vom jeweils eigenen Standpunkt aus Welt organisiert wird, gehört Valérys Verwertung des "homo-mensura"-Satzes(276).Was ihn begründet, die Verbindung nämlich von existentieller Ohnmacht und poetischer Macht, der Versuch der Bewältigung der Angst in einem natürlichen Universum durch das Vermögen in einem poetischen, formuliert der genesende, den Vollbesitz seiner Kräfte und seines Selbstbewußtseins wiedererreichende Sokrates am Ende seines Gesprächs mit dem Arzt Eryximachos: "TOUT REPOSE SUR MOI ET JE TIENS À UN FIL..." (I,372).

Der Frage, wie Valéry die beiden Befunde einer Poetik der Verteidigung und einer des Glücks miteinander verbindet, sollen einige Überlegungen zum Werk vorangehen.

Für den im Schaffensprozeß selbst permanent sich verändernden Autor, dessen angehaltene Poesie der Erzeugung von Werken - "le poème...de leur génération"(II,1360) - die Valéry allein interessierende Poesie der Erarbeitung eines Kunstwerks des Lebens ist, bleibt jedes"endliche Objekt"(II,1359), jede "oeuvre terminée"(ibd.), prinzipiell der Modifikation zugänglich, ja, vom Standpunkt des "Créateur créé"(II,673)(277) aus gesehen, bedürftig. Angesichts der Konstruktion einer "liberté de qualité supérieure"(I,507) im Autor wird das Werk "déchet, rebut, chose morte"(II,1359). Selbst als Realisation des Ideals der Ambiguität des Lebens - "parfois sans doute, aussi belle et pure que la conque dont la vie d'un être a formé le nacre et la spire, mais que la vie a quittée, l'abandonnant inerte à la foule des flots"(ibd.) - trifft den 'oeuvre-objet'(I,1348) als meß- und wägbares Gebilde immer das Verdikt des Leblosen, das eine Funktion allein erfüllt in der Aktivierung der egotistischen Potenz seines Autors oder seines idealen Rezipienten, der sich von ihm zum Schöpfer stimulieren läßt. Als immer unvollkommenes Resultat einer sich im Umgang mit ihm in ihren Vermögen steigernden Schaffenskraft einerseits, als Illusion von Vollkommenheit und Abgeschlossenheit andererseits, ist das Werk Nahtstelle zwischen zwei Bewegungskreisen oder Gedankentänzen, an sich jedoch und außerhalb des "reinen Aktes"(II,177) der zu ihrer inhaltlosen Formationspotenz restituierten Sensibilität des Lebens belanglos. Solange es nicht in das Leben des Produzenten oder Rezipienten hineingezogen ist - "l'oeuvre de l'esprit n'existe qu'en acte"(I,1349)(278) - ist es dem messenden, beschreibenden, zählenden Zugriff in derselben Weise erreichbar wie jedes beliebige andere Objekt(279). Dennoch muß ein Werk, das die Voraussetzung einer Integration in, einer Konsumierung durch den reinen Akt der "sensibilité générale"(II,1220) besitzt, Eigenschaften aufweisen, die der präzisierenden Beschreibung ebenso zugänglich wie der Kalkulation des poetischen Effekts verfügbar und planbar sind. Die postulierte Organisation von Material zu Gebilden der Ununterscheidbarkeit von den beschriebenen außerordentlichen Naturgegenstän-

den des Typs der Muschel, die Präparierung eines Mediums, seien es Töne, Farben, Marmor oder Sprache, zur essentiellen Undefinierbarkeit und unendlichen Interpretierbarkeit eines 'objet ambigu'(II,115), und das heißt, zum formalen Korrelat des Lebens selbst, dessen Nicht-Kategorisierbarkeit Valéry es mit dem 'objekt ambigu' vergleichen läßt(280), muß trotz des systematischen Interessenvorrangs an der "action qui fait" (I,1343) vor dem an der "chose faite"(ibd.)(281) dennoch an dieser Sache selbst Spezifisches erkennen lassen, das Unterschied und Überlegenheit ihrer Organisiertheit im Vergleich mit den vom Leben abstrahierenden Nützlichkeitsgebilden, gegen die sie poetisch kompensierend aufgeboten wird, ermöglicht und sichert.

Die poetisch gewährleistete "métaphysique singulière"(I,679) im Medium poetischer Sprache beschreibt nicht den Zustand der Selbsterfahrung der "phénomènes subjectifs les plus subtiles" (I,1267). Sie erzeugt ihn, indem sie zwei "Mysterien", das der "Sprache" und das der "Dinge"(I,650), in Beziehung setzt. In solcher Radikalisierung der instrumentellen Beschränktheit und wesentlichen Vorläufigkeit der Sprache, die grundsätzlich nicht in ein inhaltlich-substantielles Verhältnis zu dem von ihr Bezeichneten gelangen kann, in der totalen und manifesten Mechanisierung der Sprache für die Erzeugung der Selbstaffektation des Lebens im poetischen Zustand, liegt die einzige Chance, mit Sprache zu verstehen, indem von der konsequent bezogenen Position inhaltlicher Verzichte aus entsprechend etwa der Leonardo-Rezeption eine formale Kommensurabilität von Sprache und Leben zum Erkenntnisträger wird.

In seiner erwähnten Rede über Ästhetik kritisiert Valéry die philosophischen Versuche einer Begründung und Definition der Kunst und des Schönen mit einer Variation der cartesischen Beschreibung jenes verirrten Wanderers im Wald, dem Descartes im Kontext der Explikation der provisorischen Moral rät, stetig in einer Richtung fortzuschreiten(282). Denn da alle Wälder endlich sind, werde er die Grenze des Waldes mit Sicherheit erreichen. Der Poet Valéry wendet die Metapher für den poetisch erforderten Umgang in der Sprache, und indem er

dem cartesischen Ratschlag des unbeirrten Weiterschreitens die andere Möglichkeit des bewußten und gewollten Verweilens in diesem Wald der Sprache entgegenhält, verbindet er mit dem Hinweis auf die Möglichkeit einer poetisch gewährleisteten Wahrheitsfindung die Kritik an der Illusion, jenseits der Grenze des Provisoriums Evidenz je erreichen zu können. Im Gegenteil wird die cartesische Überbietung des Provisoriums in einem Definitivum des Wissens und der Moral hier durch einen veränderten Umgang innerhalb des Provisoriums selber ermöglicht. Sicherheit gelingt nicht im methodischen Fortschreiten, sondern im methodischen Verweilen, nicht im Gehen, sondern im Tanzen. Verstehen des Valéryschen Erkenntnisgegenstandes schlechthin, des Lebens, erfolgt nicht jenseits des Provisoriums in einer als abschließbar angenommenen Wissenschaft, sie erfolgt im Provisorium durch Kunst. "Mais c'est une chasse magique que la chasse dialectique. Dans la forêt enchantée du Langage, les poètes vont tout exprès pour se perdre, et s'y enivrer d' égarement, cherchant les carrefours de signification, les échos imprévus, les rencontres étranges; ils n'en craignent ni les détours, ni les surprises, ni les ténèbres; - mais le/ veneur qui s'y excite à courre la "vérité", à suivre une voie unique et continue, dont chaque élément soit le seul qu'il doive prendre pour ne perdre ni la piste, ni le gain du chemin parcouru, s'expose à ne capturer enfin que son ombre. Gigantesque, parfois; mais ombre tout de même"(I,1300/1).

Mit seiner Annahme der Überlegenheit sowohl des Denkens wie seines Substrats an Leben über die Sprache steht Valéry in der Tradition einer Sprachtheorie der ""egestas verborum""(283). Und das Faszinosum seiner Poetik kann skizziert werden als der paradoxe Versuch, den Mangel einer essentiellen Inkongruenz von Leben und Sprache in ihren dezidierten Widerspruch einer exakten Sprache hineinzuarbeiten, "deren Kriterien in den spätestens von Descartes kanonisierten Vorschriften der Klarheit und Deutlichkeit angegeben worden sind"(284). Es stellt sich daher die Frage nach Möglichkeiten und Grenzen der Sprache als desjenigen Mediums, mit dem der Dichter den poetischen Zustand essentieller Sprachlosigkeit zu erreichen

versucht. Wenn Poesie definiert als der "essai de représenter, ou de restituer, par les moyens du langage articulé, ces choses ou cette chose, que tentent obscurément d'exprimer les cris, les larmes, les caresses, les soupirs, etc., et que semblent vouloir exprimer les objets, dans ce qu'ils ont d' apparence de vie, ou de dessein supposé"(II,547)(285), dann ist Valérys Bestimmung des Dichters nicht anders denn als Paradox über den Dichter möglich. Mit einem Material, das wesentlich dem "ordre pratique"(I,1326) zugehört, muß er den "univers poétique"(ibd.) erzeugen, der "essentiellement non pratique"(I,1460) ist, vielmehr Zustand einer Potentialität, aus der heraus als ihrem Prinzip die Aktionen des "ordre pratique" immer erst entlassen werden.

Jede Aussage Valérys zur poetischen Sprache akzentuiert die ungeheure Schwierigkeit einer sprachüberwindenden Ornamentierung von Sprache, ihrer Befähigung zu einer Transzendierung ihrer unmittelbaren praktischen Semantik auf eine latente, die doch zugleich zur einzig manifesten wird. In ihrem Prinzip sträubt sich Prosa gegen eine derartige Veränderung. Ist doch das Ideal von Prosa die unmittelbare Substitution der Sprache durch Akte. Prosa ist der "système commun des échanges de signes contre actes ou idées"(I,1293). Als "création de la pratique"(I,1324) haben ihre Bestände eine "endliche Bedeutung"(I,1325), die den "ordre pratique" insgesamt kennzeichnet. "Perfektion"(I,1331) der Prosasprache ist ihre komplikationslos gelingende Transformation in etwas anderes als sie selbst. "...la perfection de cette espèce de langage, dont l'unique destination est d'être compris, consiste évidemment dans la facilité avec laquelle il se transforme en tout autre chose"(I,1331). Ihre Funktion ist es, sich in "non-langage"(I,1373) zu verwandeln. Als Beispiel nennt Valéry die Bitte des Rauchers um Feuer(I,1324). Der Sinn der Frage liegt nicht in ihren materialen Wort- und Klangbeständen, sondern in der Intendierung eines Aktes, der diese bestimmte Wortkombination überflüssig werden läßt, indem das Bedürfnis, das die Rede artikulierte, befriedigt ist. Prosasprache vernichtet sich im Prozeß ihres Verstandenwerdens, und nur ein

Mißlingen des Verstehens, nicht aber das Bedürfnis nach der sinnlichen Konkretion eines Sprachkörpers, veranlaßt zur Bitte um Wiederholung von Aussagen(I,1325).

Die essentielle Unverbundenheit von Sinn und Ton, "variable sémantique"(I,1356) und "variable phonétique"(ibd.), auf der die vielfache Verwendungsfähigkeit von Wörtern für die unterschiedlichsten Aussagen beruht - "Ils (les termes, Anm.d.Verf.) sont gros de développements divergents"(21,760) - und aus denen sie nur um den Preis ihres Fremd- und Unverständlichwerdens isoliert werden können(286), garantiert die Leistungsfähigkeit von Wörtern für die Verständigung, bedingt aber zugleich die Verzweiflung des Poeten. Was in der Prosa die Tugend der Disponibilität für jeweils endliche Kontexte ist, ist für die Poesie Laster und Belastung einer Beliebigkeit des vorgegebenen Sprachmaterials. Wo die Sprache aus ihren spezifischen, die Verständigung erst sichernden Unschärferelationen eines "éternel provisoire"(287) herausgenommen und zur notwendigen Bedingung nicht eines definierten Aktes, sondern des "acte pur"(II,177) als des Inbegriffs aller nur möglichen Akte gemacht werden soll, da wird die Indifferenz von "son" und "sens"(I,1333) gegeneinander zum größten Hindernis der poetischen Absicht. "Il n'y a aucun rapport entre le son et le sens d'un mot. La même chose s'appelle HORSE en anglais, IPPOS en grec, EQUUS en latin, et CHEVAL en français; mais aucune opération sur aucun de ces termes ne me donnera l'idée de l'animal en question; aucune opération sur cette idée ne me livrera aucun de ces mots"(I,1333). Unauflösbarkeit jedoch von Wort und Sinn - "indissolubilité"(ibd.) - wäre Voraussetzung einer mechanistisch gewährleisteten Beziehung oder Resonanz zwischen Notationssystem und Sensibilität(288). Indem die Unauflösbarkeit von Klang und Bedeutung die prosaische Mechanik der Substitution eines Aktes oder Sinnes unter das Zeichen verhindert, indem sie den Sinn nicht außerhalb der Sprache, sondern immer nur in ihr selbst finden läßt, bindet sie die generelle Sensibilität in den Zwang der Freiheit eines formalen Verkehrs mit dem Sprachgebilde, dessen Inhalt seine Form und dessen Form sein Inhalt

ist, eine dem Verhältnis von Formation und Konstruktion bei der Muschel analoge Verwiesenheit beider aufeinander, die, indem sie die unaufbrechbare Bindung des Lebens tangiert, den Verkehr mit dem Gedicht potentiell unendlich erhält(289). Jeder Versuch der Substitution eines Sinnes, vor dem die Sprache belanglos würde, trifft auf die Sprache selbst, die als die einzig mögliche Befriedigung des durch sie erzeugten Bedürfnisses der Sinn ist und die doch zugleich die Provokation zur Sinnbildung wiederum an Leser oder Hörer zurückgibt, der abermals in den Kreislauf der Befriedigung des Bedürfnisses durch sie zurückverwiesen wird.

Der Vernichtung der Sprache durch Akte in der Prosa korreliert die Restitution der Sprache in der Poesie. Gegen die Struktur von Selbstvernichtung der Prosa muß poetische Sprache die Möglichkeit, ja Notwendigkeit organisieren, nach ihr selbst als Bedingung und Erfüllung einer deliziösen Selbsterfahrung des Lebens zurückzuverlangen. "...le poème ne meurt pas pour avoir vécu: il est fait expressément pour renaître de ses cendres et redevenir indéfiniment ce qu'il vient d'être. La poésie se reconnaît à cette propriété qu' elle tend à se faire reproduire dans sa forme: elle nous excite à la reconstituer identiquement"(I,1331). Der Bedürfnis-Erfüllungskreislauf ist potentiell unabschließbar. Entgegen der Perfektion von Prosasprache ist Perfektion von poetischer Sprache daher nicht die Endlichkeit einer Wort-Akt-Relation, sondern die Unendlichkeit einer Wort-"état poétique"-Relation.

Das Gelingen des poetischen Mechanismus, das Funktionieren des Gedichts als einer "machine à produire l'état poétique" (I,1337), das einen "Ingenieur"(I,1277), einen Mechaniker nämlich der Sprache voraussetzt, der die Effekte einer, wie Valéry fordert, erst noch zu präzisierenden Relation von allgemeiner Sensibilität und Sprache bewußt kalkuliert - "une exploration de tout ce domaine de la sensibilité qui est gouverné par le langage"(I,1458)(290) - weist poetische Sprache, wenn nicht als befriedigende Realisation, so doch als asymptotische Näherung an das Ideal einer präzisen Spra-

che aus, die sich orientiert am Ideal der Wissenschaftsspra= che und sich auszeichnet durch eine "conformité d'un acte avec son but"(29,495). Das ewig Provisorische der Prosa= sprache wird innerhalb seiner selbst durch Bearbeitung der Sprache überboten, die das inhaltlich-semantische Versagen der Sprache dem in den Dingen Undefinierbaren gegenüber in ein formal-semantisches Gelingen transformiert, die eine Er= fahrung produziert, zumindest produzieren soll, die das Provisorium in einer ephemeren Endgültigkeit zu überbieten vermöchte(291).

Veranlassung der Arbeit an der Sprache ist also nicht eine sprachpuristische Intention, die einen von Valéry durchaus konstatierten und beklagten Verfall des Sprachniveaus aufzu= halten versuchen soll. Gewiß betont Valéry die kritische Funktion, die poetische Sprache in ihrer sich selbstver= ständlich ergebenden "Oppositionsqualität"(292) an Prosa erfüllen könnte. Ihre Begründung jedoch bezieht sie unmittel= bar aus derart kompensatorischer Bezugnahme auf Prosa ebenso= wenig wie Poesie aus einer zeitkritischen Einstellung, der sie vielmehr auch und in der selbstverständlichen Konse= quenz ihrer Implikationen Genüge tut. Die Zumutungen an die Sprache in der poetischen Umschmelzung haben ihren Bezugs= rahmen nicht an Sprache, sondern am Sprachlosen. Durch Umse= mantisierung des prosasprachlichen Substrats in Konstellatio= nen derart, daß die 'pluralité essentielle'(II,475) und""in= exprimabilité""(I,374) des Lebens ein formales Korrelat er= hält, wird nicht der Verstehenstyp von Prosa gesteigert, son= dern der neue von Poesie erst geschaffen, der nicht Signal für Anderes ist, sondern das Faktum des Plaisir schafft. "Quand le vers est très beau, on ne songe même pas à com= prendre. Ce n'est plus un signal, c'est un fait"(6,150). Doch leistet poetische Sprache ihren Grad der Präzision des Zu= gangs zur Sensibilität des Lebens nicht durch Vereindeutigung semantischer Zeichen, sondern durch ihre semantische Ampli= fikation in der Mannigfaltigkeit von Beziehungen, in deren strenger, im Idealfalle unaufbrechbarer Konsistenz sie ana= log zur geschlossenen Systematik eines mannigfach in sich

verknüpften und verwobenen Organismus zur Plurivalenz und Plurifunktionalität geradezu determiniert werden. Nicht die Menge von Wörtern entscheidet, sondern die Komplexität ihrer Relationen. "...le nombre des emplois possibles d'un mot par un individu est plus important que le nombre des mots dont il peut disposer. Cf. Racine, V.Hugo"(I,1180)(293). Poesie ist exakte Sprache, indem sie als konstruierte Organismus zwar nicht die Präzision einer Aussage, wohl aber die eines Zusammenhangs und damit der Wirkung auf einen anderen Zusammenhang, den des Rezipienten, erzeugt, und zwar nicht zufolge der erkennbaren Eindeutigkeit von Definitionen, sondern zufolge der erfahrbaren Eindeutigkeit von Relationen, die nicht verstanden, sondern realisiert, nachvollzogen werden. "Avant d'avoir compris, nous sommes en poésie..."(28, 866). Das cartesische Ideal einer exakten Sprache erreicht Valéry nicht als Präzision von Begriffen, sondern als Präzision von Relationen und, in deren Gefolge, von Effekten.

Das durch und durch Heidnische - "la Poésie est toute païenne"(I,656) - eines "sprachlichen Materialismus"(I,1456), in dem im Idealfalle einer ganz zu Ornament und Arabeske gewordenen reinen oder absoluten Poesie "das Spiel der Figuren die Realität des Sujet wäre"(I,1463) - Valérys Nachahmungsbegriff klingt in der raffinierten Ambiguität von "réalité du sujet" als unterschiedslos beziehbar auf das Gedicht selber und seinen Produzenten wie Rezipienten an - und in dem literarischer Aberglaube das Vergessen der sprachlichen Bedingung von Literatur ist(294), die doch zugleich mit Sprache nichts sagen, sondern etwas machen will(295), der konstruiert-organische Monismus eines Sprachpräparats, der zufolge seiner formalen Analogie zum Leben, wie es sich im menschlichen Körper manifestiert, zur Magie der Wirkung auf dieses Leben befähigt ist(296), ist für Valéry die einzige Möglichkeit, das Ideal einer cartesisch-präzisen Sprache zu erreichen. Allein die Verabschiedung jeder Annahme einer natürlichen Korrespondenz von Zeichen und Bezeichnetem innerhalb der Sprache indiziert die Bedingungen des poetischen Typs von Präzision als einer egotistisch konstruierten und zugleich

doch an den Bedürfnissen und Bedingungen der Sensibilität orientierten Korrespondenz von Phonem und Effekt. Primäre inhaltliche Entsemantisierung führt nicht in die Beliebigkeit sprachlicher Reizspiele und ihrer spezifischen Gefahr des kultivierten Nonsens. Sie ist Bedingung einer Resemantisierung innerhalb eines mühsam durchgearbeiteten Kontextes, dessen Beziehungsgefüge die Wörter in der Geschlossenheit funktionaler Mehrdeutigkeit eindeutiger definiert, in einen komplexen Zusammenhang fester integriert, als Prosa in ihrem provisorischen Gestus das je vermöchte.

Valérys Bekenntnis zu einem sprachlichen Cartesianismus(23, 869) ist ein Bekenntnis zur lebenslangen Askese der letztlich aussichtslosen Transformation eines spezifisch unpräzisen Mediums in ein präzises, Bekenntnis eines Anspruchs, nicht eines Gelingens. Die späte Notiz in den Cahiers beweist die Unmöglichkeit, den sprachlichen Cartesianismus als mehr denn als regulative Idee zu begreifen. Die sprachliche Analogie zur cartesischen Projektion einer jeden Figur des euklidischen Raumes auf die Koordinaten der Geometrie müßte erst gefunden werden, ist das Fazit des Siebzigjährigen. "Il faudrait pour accomplir l'analogie, trouver la correspondance: Idée (ψ)~ forme de proposition. Cette correspondance est un postulat"(23,869).

Der im Unterschied zur Musik und ihrer unmittelbaren Erfahrungsevidenz nur asymptotisch oder augenblickshaft im Detail eines vollkommenen Verses(297) gelingende Zugang zu den "phénomènes subjectifs les plus subtils"(I,1267) ist jedoch nicht nur Quelle von Enttäuschungen. Er ist zugleich Bedingung der spezifischen Überlegenheit des Humanen. Die Ambivalenz von Komplexen und Hochschätzung in der poetischen Selbstwertskala zieht konsequent Musik in das Zwielicht von Faszination und Ablehnung. Faszination geht aus von ihrer Befähigung, "écriture de l'homme complet"(II,582) zu sein, als "Illusion"(II,705) eine "vie complexe dans le sujet, ... vie artificielle plus riche que la vie normalement causée"(II, 703) zu produzieren, das Gefühl des Lebens für sich selbst

"par un système de chatouilles sur un système nerveux"(II, 706) mit Verläßlichkeit zu erreichen. "La musique est devenue par Richard Wagner l'appareil de jouissance métaphysique, l' agitateur et l'illusioniste, le grand moyen de déchaîner des tempêtes nulles et d'ouvrir les abîmes vides. Le monde substitué, remplacé, multiplié, accéléré, creusé, illuminé - par un système de chatouilles sur un système nerveux - comme un courant électrique donne un goût à la bouche, une fausse chaleur, etc. Mais la "réalité" est-elle autre chose?" (ibd.).

Trotz eines koketten Vorbehalts formuliert Valéry das Prinzip seiner Ablehnung bündig. "Mon "injustice" à l'égard de la Musique vient peut-être du sentiment qu'une telle puissance est capable de faire vivre jusqu'à l'absurde"(II, 642). Daran wird deutlich, daß die spezifische Überlegenheit des Poeten wie auch des Rezipienten von Poesie gebunden ist an den Anlaß selber der Enttäuschung an der Sprache. Die essentielle Widerständigkeit der Sprache gegen die totale Musikalisierung ist Garant der Verhinderung eines Sich-Verlierens des Geistes in einem Zuviel und Zu-Selbstverständlich-Werden von Leben, eine Gefahr, die von den frühen Erfahrungen mit Wagner - "J'ai beaucoup aimé Wagner dans ma jeunesse" (II,1574) - auf die Musik insgesamt zu übertragen beweist, was Valéry selber unumwunden zugibt: "Je ne suis pas connaisseur en matière musicale"(ibd.). "Si le langage était parfait", heißt es in der Konsequenz der Einschätzung der Musik, "l'homme cesserait de penser..."(5,394). Der intellektuelle Affekt gegen die Dummheit und Sinnlosigkeit der ""retours éternels""(I,924) des Lebens und seines blinden Aktivismus kann sich in Poesie verbinden mit der Verpflichtung, dennoch dieses Leben als die "unité sensible d'une pluralité vivante"(II,1275) in der Repräsentation einer eigenen Konstruktion, in einer "connaissance fictive sans limites, possession presque totale de l'être"(II,1274) zu bewältigen (298). Die Schwierigkeit ihres Materials schützt Poesie vor einer zu unmittelbaren, nicht durch Arbeit und Anstrengung human gebrochenen Berührung mit dem als natürlichem immer

suspekten Leben(299). Die Möglichkeit seiner Erfahrung bleibt eingebunden in Arbeit. Poetische Restitution des Lebensaktes und die mit ihr verbundene "jouissance supérieure" (II,1275) animalischer Reinheit "à l'octave supérieure" des "Homo additus naturae" ist demnach dennoch "non-adaptation finale"(II,720). Die Unmöglichkeit von "poésie pure"(I,766), ihr Begreifen als eine regulative Idee(300), ist daher konsequent nicht in erster Linie Niederlage, sondern Rettung des Humanen. Nicht-reine, nicht-absolute Poesie und die mit ihrer Intendierung verbundene Permanenz der Arbeit, reine Poesie als das nicht zu beruhigende Stimulanz menschlicher Überforderung, ist Bedingung der Möglichkeit, das Paradox des intelligenten oder "idealen Tieres"(25,512) zu verwirklichen, auf superiore Art dumm zu sein(I,1452)(301).

Nur konsequent verlagert der essentielle Unvollkommenheitsvorbehalt poetischer Sprache das Kunstwerk aus dem 'oeuvre-objet'(I,1348) in den Akt seiner potentiell unabschließbaren Produktion. Entsprechend konsequent gehört Valérys Vorliebe der Produktion mehr als der Rezeption. Dem langen und angestrengten Produktionsprozeß eignet nichts von der seligen Geschlossenheit des in der Rezeption von Zufällen oder Kunstwerken gelingenden poetischen Zustandes. Die "tourments infinis"(II,1210) bleiben unmittelbar außerhalb der durch sie bewirkten momentanen Evidenz einer "connaissance fictive sans limites, possession presque totale de l'être"(II,1274). Sie bleiben außerhalb nicht aus der Natur der Sache heraus, da sie Glückserfahrung nur aus der Helle eines kontrollierend-aufmerksamen Bewußtseins konstruieren können. Sie bleiben es in bewußter Askese, die Valéry sich ständig neu abverlangt, statt in der "Inspiration" der Rezeption(I,1378) die Wonnen eines geschenkten "état poétique" zu genießen. Der selbstquälerisch scheinende Stolz einer totalen Verpflichtung auf die Mühen des Produzierens ist kein Masochismus, den die von Valéry so verachteten Psychologen und Psychiater(302) zu erklären sich angelegen lassen sein könnten(303). Er ist jenes totale Opfer einer Überwindung der eigenen Naturhaftigkeit, das er die wahren Gottheiten(I,1277),

und das heißt, das er seine Konzeption vom Menschen fordern sieht.
Die Rückwendung des Werkgedankens auf den Menschen, der in der Schaffung des Werks lediglich ein Instrument der Selbsterschaffung betätigt und der über jedes Werk einen höheren Grad des Selbstbesitzes und Verfügens über seine Fähigkeiten erreicht(304), ist Konsequenz einer prinzipiellen Aversion gegen das Leben in seiner unmittelbaren Realisation wie in den Zufälligkeiten seiner Beiträge für eine Bildung der Person. Diese Bildung wird ihm entwendet, und die Zeit, die es dazu benötigen würde, beschleunigt. Der "créateur créé"(II, 673) verwesentlicht den Zufall Mensch selber, schafft dem "arbitraire" nicht nur seiner Biographie, die in der Folge zu einer Veranstaltung, zu einer Konzession an die Erwartungen der Mitmenschen wird, sondern zumal dem "arbitraire" seiner Entstehung aus einer lächerlichen "chance séminale"(I,1227) nachträglich eine Notwendigkeit, die die einzig mögliche Legitimation für das eigene Vorhandensein liefert, dessen primäre Zufälligkeit Valéry sich in systematischem Interesse bewußt hält. 'Zureitung der eigenen Natur'(I,1212) in leonardinischer Manier ist die einzige Rechtfertigung der eigenen Existenz, "justification de son/existence"(II,1181/2), die Valéry für Mallarmé etwa als gebunden an jenes geplante große Werk beschreibt, für das das Universum lediglich der Vorwand ist(305). Valéry übernimmt den Gedanken von dem Lehrer, der Mallarmé für ihn war, und präzisiert den Werkgedanken in Richtung auf die Verwesentlichung des Zufalls Mensch selber. "Mais ce que tout le monde peut nier et que nous voulons qui soit - ", heißt es von der Poesie, "se fait centre et symbole puissant de notre raison d'être nous"(II, 546). Nicht nur der Prozeß der Gedichterzeugung, sondern vielmehr über diesen Prozeß als sein Instrument der Selbsterzeugung steht das Leben unter dem Anspruch des "se créer une justification"(I,1447).

Die angehaltene Poesie der Produktionssituation ist daher Antwort auf die existentielle Verlegenheit einer Erfahrung des Überflüssigseins. Sie ist Verteidigung gegen das Leben,

das nicht der Mensch, das vielmehr ihn im Griff hat und das schon im Schatten eines Schmerzes seine Überlegenheit demonstriert. Die Faszination, die auf den Freund der Mediziner von einer Wissenschaft ausgeht, die sich definiert als Eingriff in die "substance palpitante de nos êtres"(I,908), als Vermögen, mit den von natürlichen wesentlich unterschiedenen menschlichen Handlungen(I,911) dennoch diese natürlichen zu erreichen, zu beeinflussen und während einer gewissen Zeit zu erhalten, ist die Faszination durch eine Macht über den Gegenspieler des Geistes schlechthin. Die mit fast beglückter Irritation konstatierte Paradoxie der Medizin - "C'est une chose étrange à penser que l'action appliquée à l'être vivant"(I,910) - ist ihr Vermögen, den Betrüger zu betrügen (II,757), eine Gleichung des Lebewesens zu erzeugen, in der es vorübergehend zur Ruhe kommt.
Dennoch: die Medizin hat, wenn überhaupt, Macht nur über ein Provisorium von Ausgleich und Befriedigung des Lebens in sich selbst. Und zumal vermag sie günstigstenfalls etwas über Störungen im Leben, nicht jedoch über die Störung schlechthin am Leben selber, jenen "ennui de vivre"(II,167), von dessen Bewußtsein und Erfahrung aus der Sokrates des Gesprächs "L' Âme et la Danse"(II,148-76) dem Arzt Eryximachos mit behutsamer Brutalität das Eingeständnis seines Unvermögens ihm gegenüber abverlangt. Der "ennui de vivre" des Sokrates, "cet ennui parfait, ce pur ennui"(ibd.), hat weder Unglück noch Krankheit zur Ursache(ibd.). Er ist "ennui...qui n'a d'autre substance que la vie même, et d'autre cause seconde que la clairvoyance du vivant. Cet ennui absolu n'est en soi que la vie toute nue, quand elle se regarde clairement" (ibd.). Des Eryximachos' Eingeständnis von Ohnmacht angesichts einer sich manchmal "im harmonischen System von Phantasmagorien und Irrtümern" erklärenden Wahrheit(II,168), in deren brutaler Nacktheit die erworbene Sicherheit aller menschlichen Einrichtungen oder Konstruktionen im Leben in einem "cas désespéré de clairvoyance et d'ennui"(ibd.) zu zerbersten droht - die intellektuelle Position schlechthin Valérys - läßt den Sokrates dennoch nicht auf die Suche nach

einem "remède"(ibd.) verzichten. Am Tanz der Athiktea hat des Sokrates' Antwort auf den "ennui de vivre" seine reine Konkretion. Als die in Kunst ganz zu sich selbst gekommene Potentialität des Lebens, als Apologie der Erkenntniskapazität des Körpers, ist dieser Tanz in menschlichen Akten erreichtes und bewältigtes Leben, Natur "à l'octave supérieure", "Homo additus naturae". Die Ausschließlichkeit und Intensität der Realisation aller Möglichkeiten des Körpers ist zugleich die rauschhaft-glückliche Befreiung von ihm, der Valéry in fast zärtlicher Erwähnung von Athikteas Zierlichkeit - "Socrate: Elle n'est rien. Phèdre: Petit oiseau! Socrate: Chose sans corps!"(II,155) - das konkrete Korrelat dieses schon fast unkörperlichen Körpers entsprechen läßt. Im Tanz betrügt der Körper den Betrüger Körper. Das Provisorium überbietet sich in sich selbst zu einem Definitivum von Erlösung. "La grande Danse, ô mes amis", so fragt Sokrates, "n'est-elle point cette délivrance de notre corps tout entier possédé de l'esprit du mensonge, et de la musique qui est mensonge, et ivre de la négation de la nulle réalité?"(II,171). Allein der völlige Selbstbesitz des Körpers im künstlerischen Akt, seine "possession entière de soi-même"(II,172) als allein möglicher "échappée"(II,1407) aus der Tyrannei der "vie végétative"(ibd.) zieht den "ennui" in die erfüllte Ewigkeit eines Augenblicks - "Elle fait voir l'instant"(II,172) - , in den reinen Akt der Simultaneität aller Möglichkeiten und damit zur Glückserfahrung des Lebens in einem "Que je suis bien"(II,176) zusammen.

Für den Sokrates aus "L'Âme et la Danse" ist Tanz das Modell einer Bewältigung von Ennui durch Flucht in das Prinzip von Ennui selber in Form allerdings seiner reinen, Kunst gewordenen Selbstdarstellung. Kunst des Lebens nimmt die dem Geist widerlichen ""retours éternels""(I,924)(306) auf, weist sich geradezu aus durch ihre - erinnert sei an das Funktionieren poetischer Sprache - potentiell ewige Restitution in einem dem Lebenskreislauf, wie die "Réflexions simples sur le Corps"(I,923-31) ihn beschreiben, analogen Kreislauf von "aliment"-"excitant"-Relation(I,1355). "Le corps fait du

sang qui fait du corps qui fait du sang..."(I,924). Indem Kunst das Skandalon des Geistes, die "Wiederholung"(I,924), zu ihrem Prinzip, zum Garanten ihres Gelingens macht - "...cette fête intense du corps devant nos âmes offre lumière et joie. ...tout peut recommencer indéfiniment"(II,173) - ist sie umfassendere Erkenntnis, als der Geist mit der ihm wesentlichen "extermination des "retours éternels""(I,924) in einem Gesetz sie je zu erreichen vermag. Indem sie sich wie die Wissenschaften durchaus auf den Satz verpflichtet "Naturae non imperatur nisi parendo"(II,590), beseitigt sie die Beleidigung, die das Leben für den Geist ist, in einem Grade, wie es der Wissenschaft einschließlich der Medizin nicht gelingen kann. Indem sie das Sein verwirklicht, kann sie auf das Kennen verzichten. "Connaître? Et qu'est-ce que connaître? - C'est assurément n'être point ce que l'on est"(II,168). Sie ist die einzige Möglichkeit von 'gloire surnaturelle'(II, 172) des Körpers. Das Gedicht als die sprachliche Möglichkeit, den "Corps Réel"(I,930) zu erreichen, dessen einzige Erkenntnismöglichkeit die "Réflexion simples..." in einer der Gedankenoperation des Muschelaufsatzes analogen Weise in einer vierten und letzten Phase der Näherung an den lebendigen Körper als imaginative Vorahmung in einem "Corps Imaginaire"(ibd.) angeben, ist entsprechend "corps glorieux et incorruptible"(II,1369), glorreich-egotistische Neuerschaffung des leidvollen natürlichen "corps inglorieux"(II,429).

In der Rezeption ermöglicht diese Poetik der Defensive gegen das Leben Augenblicke des Glücks seiner totalen Selbsterfahrung. Die Intention aber richtet sich auf einen glücklicheren Schöpfer. "L'ÊTRE qui travaille se dit: Je veux être plus puissant, plus intelligent, plus heureux - que - MOI"(II,486). Die Möglichkeit der Verteidigung gegen das Leben und seinen Ennui nicht nur in einer mühsamen und betäubenden ununterbrochenen Arbeit, die vom Ennui ablenkt, ihn immer wieder vergessen läßt, vielmehr im glücklichen, das Prinzip der Natur nachahmenden Rausch der Akte, wie Athiktea es zeigt, gibt Valéry zwar auch für den Nicht-Tänzer zu. Des Sokrates' Gedanken etwa läßt er sich in bewußter

Analogie zur Leichtigkeit und erworbenen Selbstverständlichkeit der tänzerischen Logik Athikteas entwickeln(307). Die Beschränkung allerdings auf den großen Künstler vom Typ des Valéryschen Sokrates oder Leonardo ist nicht frei von Entsagung. Zumal ist die Natur gewordene Kunst oder "poésie générale de l'action des êtres vivants"(I,1402), wie hervorragend deutlich die Leonardo-Studien entwickeln, mehr ein legitimes Postulat, begründet in der prinzipiellen Organisierbarkeit des Lebens, mehr eine Konsequenz des Gedankens denn Ereignis. Sie ist nicht so sehr Besitz als eine Grenzvorstellung, der sehnsüchtig zugearbeitet wird. So ist kaum zu unterscheiden, ob eine prinzipielle Möglichkeit oder eine Realität beschrieben wird, wenn es vom großen Künstler heißt: "Chez le grand artiste, la sensibilité et les moyens sont dans une relation particulièrement intime et réciproque qui, dans l'état vulgairement connu sous le nom d'inspiration, en arrive à une sorte de jouissance, échange ou correspondance presque parfaite entre le désir et ce qui le comble, le vouloir et le pouvoir, l'idée et l'acte, jusqu'au point de résolution où cesse cet excès d'unité composée, où l'être exceptionnel qui s'était constitué de nos sens, de nos forces, de nos idéaux, de nos trésors acquis, se disloque, se défait, nous abandonne à notre commerce de minutes sans valeur contre perceptions sans avenir..."(II,1195).

Doch selbst solcher Beschreibung, trifft sie tatsächlich einen Akt glücklich überlegenen, mühelosen Schaffens vom Typ des "Je tente d'imiter le mode indivisible"(II,187), in dem die Muschel nicht nur in der Illusion von Produkten, sondern in der Realität der totalen Einheit des Produktionsvorganges selbst erreicht wird, wohnt noch Resignation inne. Das Ideal einer Nachahmung des Lebens als Bedingung einer physischen Antiphysis ist realisierbar nur in Augenblicken außerordentlicher Koordination, die, selber Resultate von in sich zerbrechender Arbeit, in deren Unverbundenheit zurückgleiten. Dem überlegenen Geist mag zwar superiore "bêtise" als Lohn angestrengter Selbstzurichtung gelingen. Doch sie dauert nicht. Mindestens ein Leben wäre nötig, die "tour-

ments infinis"(II,1210) der üblichen Schaffenssituation umzu=arbeiten in Leichtigkeit. "Un grand géomètre me disait qu'il faudrait vivre deux vies: l'une pour acquérir la possession de l'instrument mathématique; l'autre pour s'en servir"(II, 1210). Das zweite Leben bleibt aus.

Ist Valérys Poetik dennoch eine des Glücks? Nicht die Splitter von Glücksmomenten, die die Rezeption und, unter anderen Bedingungen zwar, die Produktion bereithalten, berechtigen zu solcher Bezeichnung. Wenn Valéry die Perfektion in die Arbeit verlegt - ""Perfection" c'est travail"(II,553) - dann wird der Begriff im Unterschied zu seiner Anwendung auf Werke, die jeder Modifikation widerstehen, eigentümlich dynamisiert. Und wenn Valéry außerdem die Perfektion selbst als Verteidigung beschreibt - "La perfection est une défense. Mettre la perfection entre soi-même et l'autre. Entre soi-même et soi-même"(II,485) -, dann wird die Arbeit selbst zum Anlaß von Glück erklärt. Das gesuchte Glück allerdings überwundener Arbeit in einer human gewordenen Natur oder Konstruktion der Natur ist wesentlich dilatorisch. Wenn überhaupt, so löst Valérys Poetik des Glücks in diesem emphatischen Sinne idealer Tierheit ihr Versprechen erst am Ende eines Lebens ein. Das in einer creatio continua des Menschen von sich selber in Regie genommene Leben ist als das intendierte Kunstwerk des Lebens schlechthin und grundsätzlicher Verteidigung gegen das natürliche Leben als der Augenblick einer glücklichen Rezeption, die begrenzte Zeitspanne einer souverän gewordenen Produktion. Der Produktion wird vielmehr zugetraut, am Leben selbst einen Abschluß zu erzeugen, der es unangreifbar macht wie das vollkommene Werk. Dynamisierte Perfektion als Konstanz der den "créateur créé" erschaffenden Produktion dient letztlich allein der Intention, alle dem Menschen erreichbaren Weltbezüge zu realisieren. Permanenz der Produktion ist der Wettlauf mit der Spanne des eigenen Lebens, in das eine derartige Mannigfaltigkeit von Lieben und Verachtungen, von Leidenschaften und Verwerfungen eingearbeitet werden muß, daß das Gesamt dieses Lebens im Augenblick seines Abschlusses ein Ausmaß realisierter Möglichkeiten aufweist, eine Komplexität von Be=

ziehungen hergestellt und in eine Einheit zusammengefaßt hat, die es das Integral des dem Leben Erreichbaren und Analogon eines Kunstwerks, ja selber Kunstwerk sein läßt(308). Das volle Maß der Möglichkeiten eines menschlichen Lebens gilt es in angehaltenem Produzieren zu füllen und somit eine Abgeschlossenheit, Unüberbietbarkeit und Sättigung des Lebens zu erreichen, die als unangreifbare, jeder Modifikation gegenüber sich spröde verhaltende, nunmehr statisch gewordene Perfektion selbst noch ganz unter dem Affekt des Geistes gegen das Leben, der Einmaligkeit gegen die Wiederholung steht. Dem genesenden Sokrates geht diese Chance einer lebensfeindlichen Organisation des Lebens aus einem Übermaß an Leben auf, wenn er das Fazit seines Gesprächs mit Eryximachos formuliert: "Vivre doit donc, à mon sens, s'ordonner contre revivre. C'est dire qu'une carrière de vie doit avoir pour désir essentiel une connaissance de soi-même si accomplie, que rien ne puisse plus, quand elle touche à son plus haut point, en modifier la structure, les formes et les modes"(I,370)(309). In der Konstruktion der Natur oder Kunst des Lebens verfügt der Geist über das Integral des Lebens als Potentialität, ohne daß dieses Leben "à l'octave supérieure" doch der natürlichen Wiederholung noch unterläge. Er verfügt über das Leben in Form des Mythos, der jede Konstruktion für Valéry ist.
Das Ziel 'idealer Tierheit'(25,512) kann, wenn überhaupt, erst am Ende eines Lebens erreicht sein. Es ist beschränkt auf einen kurzen überlegenen Augenblick. Valérys Poetik des Glücks gelingt daher, wenn überhaupt, als Einverständnis mit dem Monismus des Lebens zufolge der Bewältigung der Angst vor dem Tod. "Le but de perfectionnement d'une vie (...) pourrait être de comprendre en profondeur la mort comme condition de la vie (...) comme besoin"(26, 315).

ANMERKUNGEN

1) Crow, C.M.: Paul Valéry. Consciousness and Nature, S.XIII.
2) "... si l'on voulait bien considérer l'ensemble de mes notes dans mes cahiers du matin comme valables à l'égard des tiers, l'analyse de cet amas pourrait, malgré que j'en aie, manifester, peut-être, une manière ou une apparence de "philosophie". On trouverait facilement dans ces papiers, les identifiant à moi-même, des fréquences, des retours et reprises, une conduite générale des idées, qui dessineraient quelque tendance, une "nature", un tempérament, les contours d'une personne, - et, finalement, de quoi construire un auteur sous mon nom, et supposer son Traité de l'Homme et du Monde, et même sa Métaphysique, sinon son Ethique..."(LQ 245).
3) Cf. unter anderen, die hierauf aufmerksam gemacht haben, Löwith, K.: Paul Valéry. Grundzüge seines philosophischen Denkens, S.57, und Hytier, J.: Les Refus de Valéry. Teilabdruck in: Les critiques de notre temps et Valéry. Présentation par J.Bellemin-Noël, S.28-35.
4) Robinson, J.: L'Analyse de l'Esprit dans les Cahiers de Valéry, S.22-27 weist auf die erstaunlichen Parallelen zwischen Valérys Sprachkritik und jener der analytischen Philosophie hin. Die überraschenden, weil teilweise wörtlichen Übereinstimmungen sind dennoch nicht, wie Robinson zeigt, Resultat einer Beeinflussung. Valérys Sprachtheorie war etwa fünfundzwanzig Jahre vor dem Erscheinen von Wittgensteins "Tractatus logico-philosophicus" ausgebildet. Robinson vermag allerdings nachzuweisen, daß Valéry einige Veröffentlichungen des Wiener Kreises in französischer Übersetzung zur Kenntnis genommen hat und erfreut war über die Bestätigung, die seine eigenen Überlegungen hier fanden. Den generell sprachbezogenen Vorbehalt Valérys der traditionellen Metaphysik gegenüber formuliert bündig W. Ince. "Son grief essentiel à l'égard des méta/physiciens vient de ce qu'ils ont traité le langage, qui est expédient, qui est moyen éminemment transitif, comme substance

et comme fin en soi; ils l'ont questionné et torturé en pure perte au lieu d'avoir recours aux contextes dans lesquels les mots sont employés, au lieu de sortir d'un cercle vicieux pour analyser les actes et les fonctionnements qui déterminent l'emploi des mots".Ince, W.: Être, Connaître et Mysticisme du réel chez Paul Valéry. In: Entretiens sur Valéry. Zitiert nach: Les critiques de notre temps et Valéry, S.47/8. Zum Verhältnis von Philosophie und Sprache cf. auch Löwith, K.: Paul Valérys Reflexionen zur Sprache. In: Hermeneutik und Dialektik Bd.II, S.115-144, bes. 131-132.

5) "La plupart ignorent ce qui n'a pas de nom; et la plupart croient à l'existence de tout ce qui a un nom. Les choses les plus simples et les plus importantes n'ont pas toutes un nom. Quant à celles qui ne sont pas sensibles, une douzaine de mots vagues, comme idée, pensée, intelligence, nature, mémoire, hasard ... nous servent comme ils peuvent: ils engendrent aussi, ou entretiennent, une autre douzaine de problèmes qui n'en sont pas"(II,791). Hierzu cf. Robinson, J.: l.c. "L'Analyse de l'Esprit et le Problème du Langage", S.9-27, und Löwith, K.: l.c.

6) Diese Forderung an Sprache macht sie formal funktionsidentisch mit der Mathematik, die wiederum für Valéry der Musik insofern entspricht, als beider Notationssysteme nicht einen von ihnen unabhängigen und sich ihrer lediglich als eines Vehikels bedienenden Inhalt übersetzen, sondern als Form einer Organisation dieser Inhalt selbst sind, als Form Inhalt erst konstituieren.

7) Eine Interpretation im Rahmen einer Theorie des Essays, wie etwa Th.W.Adorno diese Theorie entwickelt, sollte daher, so leicht sie sich auch zunächst anbieten könnte, nicht vorgenommen werden. Cf. Adorno, Th.W.: Der Essay als Form. In: Noten zur Literatur I, S.9-49. Wie entschieden Adorno Valéry als Repräsentanten essayistischen Denkens begreift und in der Folge solch' inadäquaten Ansatzes mißversteht, zeigen seine eigenen Essays über Valéry, die weniger, wie ein Titel lautet, "Valérys Abweichungen" denn Adornos eigene im Verhältnis zum besprochenen Autor demonstrieren. Va-

lérys Modus der Rezeption formal durchaus entsprechend, wandelt Adorno die Aneignung des Fremden in Präsentation des Eigenen, ohne allerdings, wie Valéry es tut, solches Vorgehen durch Begründung im Rahmen einer Erkenntnistheorie vom Verdacht der Naivität freizuhalten. Valérys Orientierung an der prinzipiellen Form des Denkens hält seine Rezeption grundsätzlich außerhalb der spezifischen Gefahr inhaltlicher Mißverständnisse, der Adorno zumindest in seinen Valéry-Aufsätzen erliegt. Adorno, Th.W.: Der Artist als Statthalter. In: Noten zur Literatur I, S.173-193; Valérys Abweichungen. In: Noten zur Literatur II, S.42-94; Valéry Proust Museum. In: Prismen. Kulturkritik und Gesellschaft, S.215-231. Der in den genannten Aufsätzen praktizierte schlechte Essayismus und Perspektivismus verhindert allerdings nicht einige Resultate, die an Rang des Verstehens durchaus einige der mit philologischer Akribie und Materialhuberei verfaßten Forschungsarbeiten über Valéry bei weitem überragen. Am ergiebigsten ist diesbezüglich die These des Essays "Der Artist als Statthalter."

8) In einem Brief an P.Souday vom Oktober 1923 äußert er: "J'ai derrière moi ... un tas de notes et d'observations ... Il faudrait ... classer mes feuillets et puis les revoir, les décimer, les combiner, - et enfin songer à la forme, terrible affaire, et infinie! Et capitale!"(LQ 150). Wesentlich früher erscheint der Gedanke an das System in dem Brief an A.Gide vom 22. Februar 1897, worauf Gide umgehend antwortet: "O!! Écris Le Système"(CGV 286/7). Cf. Motto des zweiten Kapitels dieser Arbeit, das aus dem Jahr 1937 stammt.

9) Cf. Löwith, K.: Paul Valéry. Grundzüge seines philosophischen Denkens, S.58.

10) Zum Ausmaß von Valérys philosophischer Lektüre cf. Robinson, J.:l.c., S.26, Anmerkung 11.

11) In einem verdienstvollen Forschungsbericht zu "Tendenzen der neueren Valéry-Forschung"weist H.Harth das "Problem einer möglichen Einheit" dieses Werks als Anspruch jeder "künftigen Forschung" aus. Harth, H. - Pollmann, L.: Paul

Valéry, S.49. Allerdings scheint mir Harths These, die im übrigen mit dem von ihr selbst skizzierten Stand der neueren Forschung übereinstimmt, bezüglich der Art, wie diese Einheit zu denken sei, der Modifikation, wenn nicht gar der Korrektur bedürftig. Denn die Einheit von Valérys Werk auf der Grundlage eines fundamentalen Dualismus zu begreifen, im Nachweis der Konstanz dieses Dualismus die Einheit zu sehen, ist, wie ich meine, unzureichend. Nicht die unbestreitbare Stabilität der "Antinomie von Intellekt und Sensibilität", l.c. S.27, macht die Einheit dieses Denkens aus. Eine solche Einheit bezeichnete nichts anderes als die Beständigkeit oder Langlebigkeit, ja Hartnäckigkeit eines unvermittelt bleibenden Dualismus. Konsequent wird für Harth die Einheit zu einer summarischen Kategorie der Entwicklung oder richtiger, der Nicht-Entwicklung des Valéryschen Werks. "Wir sahen, daß die Antinomie von Intellekt und Sensibilität, die von der älteren Forschung je verschiedenen Entwicklungsstufen zugeordnet wurde, neuerdings als ein Grundproblem des gesamten Valéryschen Denkens erkannt wird...",l.c. S.27. Demgegenüber versucht die vorliegende Arbeit den Nachweis zu führen, daß die Einheit dieses Denkens als qualitativer Monismus zu begreifen sei, in den der Dualismus von Intellekt und Sensibilität, Geist und Leben oder wie immer auch das antinomische Begriffspaar lauten möge, überführt wird oder zumindest doch der Intention des Gedankens und Wünschens nach überführt werden soll.

12) Harth, H. - Pollmann, L.:l.c. S.49.

13) Gegen den Vorwurf, die Einheit von Valérys Werk vernachlässigt oder erst gar nicht in den Blick bekommen zu haben, gilt es vor allem die außerordentliche Monographie über Valéry von Maurice Bémol zu verteidigen, in der schon 1949, also vor Veröffentlichung der Cahiers, eine solche Fülle von Material in einen so bündigen und bis heute nicht widerlegbaren Zusammenhang gebracht ist, daß die relative Resonanzlosigkeit dieses Buches in der Valéry-Forschung erstaunt. Auseinandersetzung ist angebracht

lediglich in Bezug auf die Einheitskonzeption als solche, auf die Art ihrer Begründung aus dem Valéryschen Denken. Es gilt zu fragen, ob die Bestimmung der Einheit als "re= cherche des lois de/l'esprit", wie P.-F.Benoîst sie ähn= lich wie Bémol mit vollem Recht und richtig erwägt, aus= reicht. Benoîst, P.-F.: Les Essais de Paul Valéry, S. 253/4. "L'unité de l'oeuvre apparaît plus nettement si l'on s'attache à ne pas perdre de vue cet objectif". Be= noîst, P.-F.: l.c. S.254. Sowohl bei Bémol wie bei Benoîst sind Einheitskonzeptionen entwickelt, die zutreffend, aber zugleich doch nur unvollständig sind, weil sie die Ein= heit beschreiben, nicht aber nach ihrer Begründung fragen.

14) Harth.H. - Pollmann, L.: l.c. S.49.

15) Zu den unterschiedlichen Akzentuierungen isolierter Kom= plexe cf. den Literaturbericht von H.Harth, l.c. S.16-51.

16) Robinson, J.: l.c. S.58-81 Vers une mathématique de l' esprit.

17) Schmidt-Radefeldt, J.: Paul Valéry Linguiste dans les Cahiers.

18) "... notre particularité, (et, parfois, notre ridicule, mais souvent notre plus beau titre), c'est de nous croire, de nous sentir universels, - je veux dire: hommes d'uni= vers... Observez le paradoxe: avoir pour spécialité le sens de l'universel"(II,1058). Der Gedanke wird im Zu= sammenhang der Darstellung der Leonardo-Studien zu erklä= ren sein.

19) Der Gedanke einer biologischen Evolution muß für Valéry, dem es um den Nachweis der Kunst- oder Konstruktionskapa= zität des Menschen geht, ohne jede Attraktivität sein. Cf. Anmerkung 116. Der emotional-anthropologische Vorbehalt angesichts biologischer Evolution bei Valéry, der aus einem bestimmten Interesse am Menschen oder einer be= stimmten Konzeption vom Menschen resultiert, wird jedoch von Valéry wissenschaftlich abgesichert und somit gerecht= fertigt. Hierzu cf. die ausgezeichnete Beobachtung von N. Bastet im Anschluß an seine Darstellung des Zyklusgedan= kens als Valérys Auskunft auf die beständige Frage nach

der "formule universelle qui permette de représenter tous les phénomènes sous leur aspect fonctionnel", Bastet, N.: Faust et le Cycle. In: Les critiques de notre temps..., S. 95. "La vie obéit sans problème à cette fatalité du cycle; elle tourne en rond. Rien de plus caractéristique à cet égard que l'impuissance valéryenne à réellement accepter et intégrer le phénomène de l'évolution, qui reste pour lui un mythe. Il ne peut faire autre chose que de voir dans le biologique, ne disons pas, ce qui serait trop métaphysique, un vouloir de type schopenhauerien, mais un mécanisme aveugle de répétition", l.c., S.96.

20) "... la plupart de ses lecteurs présupposaient que ces Cahiers n'apporteraient rien de réellement nouveau à la connaissance de sa pensée; ils s'attendaient à y trouver plutôt une élaboration détaillée des vues qu'ils avait déjà exprimées, ou tout au moins esquissées, dans ses oeuvres. Or, les Cahiers eux-mêmes, maintenant parus, montrent d'une façon dramatique jusqu'à quel point on s'était trompé", Robinson, J.: l.c., S.9.

21) Hierzu Robinson, J.: Le Rôle de l'émotion, l.c., S.155-172. Cf. Anmerkung 11. Als selbstverständliche und auf keinen Monismus hin transzendierbare Bipolarität wird der Dualismus etwa auch von J.Bellemin-Noël angenommen, der in seiner kurzen Einleitung zu seiner Ausgabe der "Critiques de notre temps..." als Resultat dieses Dualismus im Valéryschen Werk einen fundamentalen Dualismus in der Valéry-Forschung registriert, die er als "recherche déchirée" klassifiziert, l.c.: S.11.

22) Robinson, J.: l.c., S.27.

23) Cf. l.c., S.197.

24) Bei aller Hochachtung vor den hervorragenden Resultaten der Forschungsarbeiten von J.Robinson muß der Autorin dennoch dieser Vorwurf gemacht werden.

25) Unter der Vielzahl möglicher Beispiele zu dem kritisierten Sachverhalt möge die Erwähnung eines Exemplars genügen, der in sich sehr gründlich gearbeiteten Darstellung der Poetik Valérys von J.Hytier, die jedoch zufolge der Mißachtung der Zusammenhänge, aus denen heraus diese Poetik ent-

wickelt wird, zu teilweise unzutreffenden Resultaten gelangt. Cf. Anmerkung 267. Hytier,J.: La Poétique de Valéry.

26) So betont W.Benjamin, daß bei Valéry die "intelligence pure ... auf den unwirtlichen Gipfeln einer esoterischen Dichtung Winterquartiere bezogen hat", Benjamin,W.: Paul Valéry. Zu seinem 60. Geburtstag. In: Angelus Novus, S. 226.

27) Cf. etwa Roulin,P.: Paul Valéry. Témoin et Juge du Monde Moderne, S.192.

28) Hierzu cf.Raymond,M.: Paul Valéry et la Tentation de l' Esprit.

29) Goethe,J.W.: Materialien zur Geschichte der Farbenlehre. In: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe XIV, S.84.

30) Paradigmatisch für die Wandlung von Kants kategorischem Imperativ in einen poetischen durch Valéry ist der Bericht über einen nächtlichen Spaziergang mit Mallarmé, in dem Valéry wie auch in seiner großen Auseinandersetzung mit Pascal (I,458-473) den "texte même de l'univers silencieux"(I,626) als die symptomatische Ausgangssituation allen Erkennens beschreibt. Der Verlorenheit und essentiellen Fremdheit des Menschen im nächtlichen All - "... il n'y a plus d'échanges, il n'y a plus cet homme agissant qui est mesure des choses. Il n'y a plus que deux présences distinctes et deux autres incommensurables. Il n'y a que deux adversaires qui se contemplent et qui ne se comprennent pas. L'immense agrandissement de nos perspectives, la réduction de notre pouvoir/sont confrontés. Nous perdons pendant quelque temps l'illusion familière que les choses nous correspondent"(I,469/70) - kann pariert werden nur mit einem Imperativ zur Konstruktion der Illusion von Korrespondenzen, eine Konstruktion, die Poesie im ursprünglichen Sinne des Wortes ist. " ... quel modèle, quel enseignement, là-haut!" heißt es angesichts des gestirnten Himmels. "Où Kant, assez naïvement, peut-être, avait cru voir la Loi Morale, Mallarmé percevait sans doute l'Impératif d'une poésie: une Poétique"(I,626). Daß das im weiteren Verlauf zu präzisierende poetische

Vermögen des Menschen somit zum Organ von Theorie in ihrer ursprünglichen Bedeutung der Erkenntnis des Ganzen der Wirklichkeit wird, klingt in der pointierten Bestimmung von Poesie angesichts des gestirnten Himmels, dem bevorzugten Gegenstand der klassischen Theoria, subtil an. Hierzu cf. Ritter,J.: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. Auf der Folie von Ritters Überlegungen zur Rolle der Kunst wäre eine Funktionsbestimmung von Valérys Poesiebegriff hervorragend möglich. Diese soll in der vorliegenden Arbeit jedoch aus dem Zusammenhang des Werks selbst erarbeitet werden, was den Vorteil bietet, die allgemein und damit auch für Valéry zutreffende Funktionsbestimmung durch Ritter um die Spezifität der individuellen Begründung und deren eigene Geschichtlichkeit zu erweitern. Für diesen Zusammenhang kommt dem Transzendentalismus Valérys, wie zu zeigen sein wird, eine hervorragende Rolle zu , indem über ihn die Funktion der Kunst nicht in erster Linie, wie bei Ritter, kompensatorisch sich zu den Wissenschaften verhält, sondern als Radikalisierung von deren eigenem Prinzip erhellt. Damit ist sie durchaus auch Kompensation, aber nicht als Gegenkonzept, sondern als radikaler Durchvollzug des Kritisierten. Hierzu cf. Kapitel I.

31) Daß diese Pflicht von ihm grundsätzlich, selbst in der späten Phase relativer unmittelbarer Weltbezogenheit, nicht in der Form politisierter Aktion oder Agitation wahrgenommen worden ist - eine Verhaltensweise, die dem unpolitischen Konservativen, der Valéry war und als der er in der Diktatur das Ideal der Regierung von Menschen sah, hätte absurd erscheinen müssen, ist ihm wiederholt übelgenommen worden. Ranküne beherrscht gegenwärtig einen nicht geringen eil der offiziellen französischen Kritik. Sie ist weniger sachlich als ideologisch motiviert, was etwa Y.Bonnefoys pauschaler Imperativ "Nous avons à oublier Valéry" stellvertretend bezeugt, der agitiert statt argumentiert. Valérys Verachtung der Demokratie als der Voraussetzung der Herrschaft der Mittelmäßigkeit, sein lebenslanges Plädoyer für den Aristokratismus der Bildung,

der nicht Privileg von Einzelnen ist, aber den Einzelnen zu einer Leistung der Selbstdisziplinierung fordert, die ihm kein Kollektiv abnehmen kann, wird als skandalös empfunden und teilweise bissig attackiert. Ansätze der gegenwärtigen Rezeptionslage skizziert H.Harth, l.c., S. 49-51, der auch das Bonnefoy-Zitat entnommen ist.

32) Robinson,J.: l.c. S.9-10.

33) Robinson,J.: l.c., S.27.

34) Robinson,J.: l.c., S.10.

35) Robinson,J.: l.c., S.35 liefert diesbezüglich aufschlußreiches Material.

36) Cassirer,E.: Zur Einstein'schen Relativitätstheorie. Erkenntnistheoretische Betrachtungen, S.33-34.

37) "... on ne peut manquer de reconnaître, et d'admirer, l' extrême profondeur de sa compréhension des idées scientifiques - non pas de leur lettre, mais de leur esprit. A cet égard, tous les témoignages concordent", Robinson,J.: l.c., S.51/2. Robinson zitiert entsprechende Aussagen von Paul Montel, Emile Borel und Louis de Broglie.

38) Die Begriffe übernehme ich von E.Cassirer, Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik.

39) Das Zitat ist entnommen Robinson,J.:l.c., S.35.

40) "Dire que la science ne peut avoir de valeur objective parce qu'elle ne nous fait connaître que des rapports, c'est raisonner à rebours, puisque ce sont les rapports seuls qui peuvent être regardés comme objectifs. Les objets extérieurs, par exemple, pour lesquels le mot objet a été inventé, sont justement des objets et non des apparences fuyantes et insaisissables parce que ce ne sont pas seulement des groupes de sensations, mais des groupes cimentés par un lien constant. C'est ce lien, et ce lien seul qui est objet en eux, et ce lien c'est un rapport." Das Poincaré-Zitat ist entnommen Robinson,J.: l.c., S.36.

41) "Comme Heisenberg le dit en comparant la physique quantique à la physique classique: "... Nous ne pouvons né-

gliger le fait que les sciences expérimentales sont éla= borées par les hommes: elles ne se contentent pas de dé= crire et d'expliquer la Nature; elles sont une partie de l'interaction entre la Nature et nous: elles décrivent la Nature telle que notre méthode d'investigation nous la révèle". Cette interaction, ajoute-t-il, "rend impossible la séparation nette entre l'univers et le Moi"", Robin= son,J.: l.c., S.103.

42) Cf. 15,812; 18,860.

43) "L'homme ... n'est pas une solution exacte du problème de vivre..."(II,863). "... un homme, c'est-à-dire un ani= mal indécis, un être qui ne peut se définir par les cir= constances toutes seules"(II,412). "Nous ne voulons pas, nous ne savons pas être de purs et simples intermédiaires" (II,755). Zur Definition des Menschen als Trauerndem schlechthin cf. die Parabel, in der Valéry den Mythos von der Erschaffung des Menschen im Paradies zum Mythos von der Störung der primitiven Harmonie durch eine "atroce douleur"(I,199) variiert.

44) "Il suffit de s'interroger pour sentir en soi-même cette conviction moderne: que tout savoir auquel ne correspond aucun pouvoir effectif n'a qu'une importance conventi= onnelle ou arbitraire. Tout savoir ne vaut que pour être la description ou la recette d'un pouvoir vérifiable"(I, 1240). Cf. auch I,1253: "La science, au sens moderne du mot, consiste à faire dépendre le savoir du pouvoir; et va jusqu'à subordonner l'intelligible au vérifiable...".

45) Mit dem Begriff "réel" bezeichnet Valéry die nur als Konjektur mögliche reine, durch keinen menschlichen Perspektivismus der Wahrnehmung gestaltete oder kon= struierte Gegebenheit der Bestände an sich der Welt. Der "spectacle réel"(I,467) ist das in seinem An-Sich-Sein unbegriffene und zufolge der menschlichen Wahrneh= mungsbedingungen unbegreifbare wie zumal uninteressante Substrat jeder menschlichen Konstruktion, die seine Ar= beit des Verstehens unweigerlich ist. Cf. auch II,517/8. Zufolge der bei Valéry konsequent eingehaltenen Bestim= mung des "réél" als Funktionsbegriff eines bestimmten Er=

kenntnisbegriffs verbietet sich meines Erachtens die Frage nach mystischen Beständen oder Urständen in Valérys Denken. Mystisches und Mysteriöses sollten streng auseinander gehalten werden. Das Mysteriöse ist eine von Valéry durchaus akzeptierte, ja geradezu gesuchte und umworbene Eigenschaft der Dinge, in die er mit aller Anstrengung vorzudringen sucht, ohne allerdings den Modus dieser Anstrengung jemals außerhalb seiner generellen Erkenntnistheorie aufzusuchen in Formen des Irrationalismus. Wenn das Mysterium als Funktion mangelnder Erkenntnisfähigkeit beschrieben wird - "Ce qu'on appelle mystère du monde, mystère de la vie, n'est en soi pas plus profond que l' impuissance des yeux à voir le dos de leur homme. La nuque est un mystère pour l'oeil"(II,797) - folgt daraus, daß es keinesfalls einen Seinsüberschuß des je in Frage stehenden Erkenntnisgegenstandes meint. Für diesen aber sollte der Begriff der Mystik oder des Mystizismus vorbehalten sein. So gut die Ergebnisse sind, so inadäquat ist meines Erachtens daher die Frage gestellt, unte der W.Ince einen Beitrag zu Valéry versucht. Ince,W.: Être, Connaître et Mysticisme du réel chez Paul Valéry. In den Zusammenhang der skizzierten Konzeption des Mysteriums durch Valéry gehört seine Verachtung der sogenannten Tiefe. Hierzu cf. den ergiebigen Aufsatz von W.Kraft, Paul Valéry und der Gedanke. Eine Skizze.

46) "Certains hommes ressentent, avec une délicatesse spéciale, la volupté de l'individualité des objets. Ils préfèrent avec délices, dans une chose, cette qualité d' être unique - qu'elles ont toutes"(I,1170). Im Zusammenhang der dem Bewußtsein in einem Akt der Anstrengung erreichbaren extremen Parzellierung der Wirklichkeit in ihre unverbundenen Bestände cf. die Ausführungen von J.Levaillant zu Testes Wahrnehmungsmanier im Theater. Levaillant,J.: Genèse et Signification de "La Soirée avec Monsieur Teste". Die betreffende Stelle ist abgedruckt in "Les critiques de notre temps...", S.90-91.

47) Es zeugt von hohen Graden des Mißverstehens, diesen Versuch , wenngleich wohlwollend, als "magnifique rêve de

jeunesse" zu disqualifizieren. Hytier,J.: Les Refus de Valéry. Teilabdruck in : Les critiques de notre temps..., S.32. In der Folge solcher Fehleinschätzung kommt es bei Hytier zu groben Verkennungen der Intention wie der Leistung von Valérys philosophischem Verfahren. Hierzu cf. Anmerkung 132 und 133.

48) Die hier in erkenntniskritischer Intention konjizierte Situation der Unmöglichkeit eines Rekurses auf schon gemachte Erfahrungen, die die Beziehung zur jeweils neuen Erfahrung sichern und diese damit lokalisierbar machen, gilt dem Nachweis sowohl der Notwendigkeit der Ökonomisierung wie auch dem Hinweis auf ihre latente Gefahr der Erfahrungsverhinderung oder -verkürzung zufolge einer im Voraus entschiedenen Perspektive. Unter diesem doppelten Aspekt von Unverzichtbarkeit und Kritisierbarkeit steht bei Valéry jede seiner Äußerungen über die Sprache als immenses Ökonomisierungssystem. Stellvertretend für unzählige andere Beispiele cf. hierzu Valérys Polemik gegen die "beaux sites"(I,1165) in der ersten Leonardo-Studie. Daß der Ökonomisierungseffekt der Sprache im umfassenden Zusammenhang der Selbsterhaltung der menschlichen Gattung, ihrer "Conservation"(II,414),steht, demonstriert eindringlich die Gestalt des Robinson, die von Valéry als Mikromodell der menschlichen Gattungsgeschichte vorgestellt wird. "C'est le plus grand triomphe de l' homme (et de quelques autres espèces) sur les choses, que d'avoir su transporter jusqu'au lendemain les effets et les fruits du labeur de la veille. L'humanité ne s' est lentement élevée que sur le tas de ce qui dure. Prévisions, provisions, peu à peu nous ont détachés de la rigueur de nos nécessités animales, et du mot-à-mot de nos besoins(II,412). Daß "conservation" im Medium von Sprache oder in Form von Häuserbau und Nahrungsmitteln - "Une demeure bien assise, des conserves surabondantes" (ibd.) - als Voraussetzung der anthropologischen Überschüssigkeit des "loisir"(ibd.) und des Luxus der "Formation de potentiel"(II,413) selbst noch ihr Modell am

Körper, an der transzendierten Animalität hat - "La nature d'ailleurs nous le suggérait: nous portons en nous-mêmes de quoi résister quelque peu à la chute. La graisse qui est sur nos membres nous permet de passer un temps de disette..."(II,412) - gehört in den Zusammenhang der im weiteren Verlauf der Ausführungen zu beschreibenden CEM-Relation. Cf. Anmerkung 54 und den entsprechenden Textteil.

49) Nicht jedoch primär als Konjektur reiner Erfahrung unter den Bedingungen einer erkenntnistheoretischen Fragestellung ist für Valéry die Problematik dieses Differenzverlustes relevant. Seine erkenntnistheoretisch ausgewiesene Möglichkeit gibt lediglich die Begründung ab für einen Vorgang, den Valéry wiederholt als charakteristisch für die Moderne beschreibt. "Vint un temps que les choses du ventre et du bas-ventre ne causèrent plus le rire, la honte, les dégoûts. Nutrition, élimination, fécondation se firent pures, comme elles sont en soi. Il n'y eut plus d'ombre dans le tableau des actes humains; plus de secrets connus de tous, et gardés par chacun. ... L'homme devint aussi pur que l'ange ou que l'animal; car l'impureté n'est que le mélange des natures. ... On interdit "aux choses" d'avoir plus de signification qu'elles n'ont d'existence, et plus d'action qu'elles n'ont de signification"(II,544). In diesem Zusammenhang cf. Anmerkung 125 zu Valérys Restitution des Mythos.

50) Zu Valérys Konzeption der Konstitution der Zeit cf. die ausgezeichneten, phänomenologisch orientierten Ausführungen von Poulet,G.: Études sur le temps humais. Kapitel VII. Gewissenhaft geht G.Poulet dem Verhältnis von originärem Chaos und Erzeugung von Ordnung durch Vernachlässigung nach. "Grâce à cette simplification l'originalité de chaque moment ne risque plus de nous confronter sans répit avec une Nature pour qui il n'y a "pas de passé, ni de redite, ni de semblable", une Nature donc toujours instantanée. Par une audacieuse falsification de celle-ci, en nous donnant un passé, en nous donnant des semblables, nous nous donnons du même coup la chance et le moyen de

trouver des constantes, de construire des lois, d'imaginer l'universel", Poulet,G.:, l.c., zitiert nach: Les critiques de notre temps..., S.114. Das Zitat verdeutlicht, daß auch in Bezug auf die Konstitution von Zeit die Gesetzmäßigkeit der Relationierung als Verfahren der Ökonomisierung funktioniert.

51) "L'objet choisi devient comme le centre de cette vie, un centre d'associations de plus en plus nombreuses, suivant que cet objet est plus ou moins complexe. Au fond, cette faculté ne peut être qu'un moyen d'exciter la vitalité imaginative, de transformer une énergie potentielle en actuelle, jusqu'au point où elle devient une caractéristique pathologique, et domine affreusement la stupidité croissante d'une intelligence qui s'en va"(I,1171).

52) "La possibilité de la connaissance est liée à une simplification, à une réduction extrême. Elle n'est possible qu'étant partielle, incomplète, événement"(9,757).

53) Wenn es von Leonardo in der frühen Fassung heißt: "C'est à l'univers qu'il songe toujours, et à la rigueur"(I,1155), so ist damit durchaus schon gemeint, was die spätere Glosse terminologisch präzisiert, indem sie den begrifflich naheliegenden Verdacht eines statischen, vom Menschen unabhängigen Universums ausräumt durch Einführung des dynamischen Terminus der Universalität als des Vermögens eines Bewußtseins zur Erzeugung erst von Universen, die immer sekundäre Schöpfungen sind. "Univers, - c'est plutôt universalité. Je n'ai pas voulu désigner le Total fabuleux (que le mot d'Univers tente d'évoquer, d'ordinaire), tant que le sentiment de l'appartenance de tout objet à un système qui contient, (par hypothèse), de quoi définir tout objet..."(ibd.). Cf. auch II,775 "L'inattendu est borné, sous peine de ne pouvoir être....".

54) "L'esprit est attaché au corps à peu près comme l'homme à la planète. ... Système indéfini de dépendances"(II, 417). "Il est impossible de dire au Monde, au Corps: je ne veux rien de toi, mais ne veuille rien de moi"(II,589). "... tout ce que j'ai dit ou cru dire se passe entre ce

que nous appelons le Monde extérieur, ce que nous appe= lons Notre Corps, et ce que nous appelons Notre Esprit - et demande une certaine collaboration confuse entre ces trois grandes puissances"(I,1323). K.Löwith betont zu Recht, daß diese unauflösliche und nicht hintergehbare Interdependenz von Körper, Geist und Welt in Valérys Den= ken die einzige Möglichkeit einer Ganzheitsannahme, die einzig erwägbare Totalität ist. "... was ist für Valéry "das Ganze", le tout oder l'ensemble? Es ist nicht ein die Welt oder den Menschen erschaffender und erhaltender Gott. Es ist auch nicht der von Natur aus bestehende Kos= mos, sondern der Zusammenhang und Unterschied, das Ver= hältnis und Mißverhältnis von CORPS, ESPRIT und MONDE, die er in den Cahiers formelhaft mit CEM bezeichnet und sein Ganzes nennt. Löwith,K.: Paul Valéry. Grundriß sei= nes philosophischen Denkens. In: Neue Rundschau, 81, 1970, S.547.

55) Unter diesen Voraussetzungen gälte es, die These von M. Raymond zu präzisieren, die der Spezifität von Valérys Konzeption der Korrespondenz zwischen Mikro- und Makrokos= mos nicht befriedigend Rechnung trägt. In ihrer relativen Grobheit ist Raymonds These zutreffend, aber nicht ausrei= chend. "Valéry n'entend pas qu'on puisse l'accuser d'en= tretenir en lui la croyance naïve en une harmonie préé= tablie du microcosme humain et du macrocosme, qui auraient la même structure intime et se"correspondraient" métaphysiquement. Loin de lui la grande idée qui traverse le romantisme, à savoir que "l'intérieur de la nature ex= térieure" se trouve apparenté à "l'intérieur de notre propre pensée"", Raymond,M.: l.c., zitiert nach: Les critiques de notre temps..., S.23.

56) "Le monde est irrégulièrement semé de dispositions régu= lières. Les cristaux en sont; les fleurs, les feuilles; maints ornements de stries, de taches sur les fourrures, les ailes, les coquilles des animaux; les traces du vent sur les sables et les eaux, etc.... On peut ajouter à ces exemples ... jusqu'aux apparences de périodicité qui

ont fait naître tant de systèmes de philosophie histo=
rique"(I,1172).

57) "Penser consiste, presque tout le temps que nous y donnons, à errer parmi des motifs dont nous savons, avant tout, que nous les connaissons plus ou moins bien. Les choses pourraient se classer d'après la facilité ou la difficul=té qu'elles offrent à notre compréhension, d'après le de=gré de/familiarité que nous avons avec elles, et selon les résistances diverses que nous opposent leurs condi=tions ou leurs parties pour être imaginées ensemble"(I, 1171/2).

58) Cf. Anmerkung 11. Noch einmal sei betont, daß die gängi=ge Annahme einer Antinomie von Geist und Leben, Kalkül und Emotionalität durchaus etwas Richtiges und zumal Zen=trales in Valérys Werk trifft, allerdings der Vorläufig=keit dieser Antinomie nicht Rechnung trägt. Ist doch die gesamte Anstrengung Valérys zu kennzeichnen als Unterneh=men der Überführung dieser Antinomie in die in sich be=schlossene Verträglichkeit und Befriedigung eines Monis=mus. Wird das gesehen, dann können Irritationen wie et=wa diejenige H.Harths vermieden werden, die sich in ih=rer im übrigen sehr instruktiven Darstellung der Poetik Valérys etwas mühsam mit diesem Dualismus vergeblich ab=quält. Im Aufmerken auf den erhellenden Titel "Sottise et poésie"(11,505) ist Harth der Valéryschen Einheitskon=zeption ohne es zu merken sehr nah. Ihre Interpretation jedoch verfehlt das mit dieser Begriffsverbindung Skiz=zierte, wenn es heißt: "Wenn Valéry in einer provozie=rend formulierten Reflexion der Tagebücher Sottise et poésie in engen Zusammenhang bringt, so scheint mir daraus kaum der einseitig rationalistisch urteilende Kritiker der Kunst zu sprechen. Die Bemerkung, daß in den archai=schen Epochen der griechischen wie der orientalischen Kulturen die der poetischen Sprache eigentümliche Einheit/ von musikalischer Form und Bedeutungsgehalt noch allge=mein bestand und erst später durch die einseitige Ent=wicklung des "intelligenten Gebrauchs der Sprache" zer=

stört wurde, verweist vielmehr direkt auf die skizzierten Überlegungen zum antinomischen Verhältnis von Kunst und Wissenschaft zurück", Harth,H.: l.c., S.70/1. Cf. auch S.59 und 89.

59) "Or, l'esprit ou la conscience, que la vie a d'abord suscité comme moyen expédient de la réalisation de son propre mécanisme, par le fait même d'un "trop", d'un excès inemployé, échappe à la giration du cycle et se constitue par lui-même, comme témoin extérieur à la vie, extérieur et étranger, plus même qu'étranger: contraire", Bastet,N.: l.c., S.97.

60) "Le monde continue; et la vie, et l'esprit, à cause de la résistance que nous opposent les choses difficiles à connaître. A peine tout serait déchiffré, que tout s'évanouirait, et l'univers percé à jour ne serait pas plus possible qu'une escroquerie dévoilée ou un tour de prestidigitateur dont on connaîtrait le secret"(II,506). Das "Natürliche" ist für Valéry immer auch das "Ärgerliche" (II,874), und mit dem Grad der Intelligenz wächst zwangsläufig die Verachtung für dieses Natürliche. "Plus l'homme est intelligent, plus les choses et les événements lui sont bêtes"(II,851).

61) "Il n'existe pas de pensée qui extermine le pouvoir de penser, et le conclue, - une certaine position du pène qui ferme définitivement la serrure. Non, point de pensée qui soit pour la pensée une résolution née de son développement même, et/comme un accord final de cette dissonance permanente"(I,1219/20). In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf die Interpretation der Faust-Gestalt von N.Bastet, l.c.

62) Cf. Anmerkung 59. "Ce que nous appelons sensibilité et action nécessairement abolies, l'esprit doit disparaître avec ce qui lui donne occasion et obligation de paraître, car il n'a d'emploi indispensable à la vie que pour parer/ à la variété, à l'incertitude et à l'inattendu des circonstances"(I,924/5).

63) Die Herkunft des Geistes aus der Physiologie des Lebens

erarbeitet exemplarisch für die gesamte gegenwärtige For=schungslage Robinson,J.: l.c. und interpretiert in ihren möglichen Konsequenzen und Funktionen, soweit sie in Va=lérys Version der Faust-Gestalt entwickelt werden, Bastet, N., l.c.

64) "Elle (la conscience, U.R.) voit qu'elle correspond ou qu'elle répond, non à un monde, mais à quelque système de degré plus élevé dont les éléments soient des mondes. Elle est capable de plus de combinaisons internes qu'il n'en faut pour vivre; de plus de rigueur que toute occasion pratique n'en requiert et n'en supporte..."(I,1222). Al=lein aus diesem in seiner Inhaltlichkeit noch zu präzi=sierenden und der Welt übergeordneten System als der In=stanz oder Bedingung von Welten heraus wird der Korres=pondenzbegriff Valérys zu bestimmen sein. Cf. Anmerkung 55.

65) Cf. II,123/4.

66) "Il y a dans l'art un mot qui peut en nommer tous les modes, toutes les fantaisies et qui supprime d'un coup toutes les prétendues difficultés tenant à son opposi=tion ou à son rapprochement avec cette nature jamais dé=finie, et pour cause: c'est ornement"(I,1184). "L'orne=ment, réponse au vide, compensation du possible, complète en quelque sorte, annule une liberté"(ibd.). Valérys we=sentlich figurativ-relationales Denken ist in eine, mei=nes Erachtens jedoch keineswegs überzeugende, Beziehung zum Strukturalismus gesetzt worden. Genette,G.: Figures. Teilabdruck in: Les critiques de notre temps..., bes. 184-185. Die Konstatierung der unleugbaren Gemeinsamkeit, Dinge nicht isoliert, sondern in Beziehungen zu sehen, ist jedoch insofern völlig unergiebig, als sie den völlig unterschiedlichen Motivationen und Intentionen der ver=glichenen Seiten nicht im geringsten Rechnung trägt und sich auf die Erwähnung einer rein formalen Entsprechung beschränkt.

67) "Comme je l'ai dit plus haut, les phénomènes de l'image=rie mentale sont fort peu étudiés. Je maintiens mon sen=

timent de leur importance. Je prétends que certaines lois propres à ces phénomènes sont essentielles et d'une généralité extraordinaire; que les variations des images, les restrictions imposées à ces variations, les productions spontanées d'images-réponses, ou complémentaires, permettent de rejoindre des mondes aussi distincts que/ceux du rêve, de l'état mystique, de la déduction par analogie"(I,1193/4). Im Anschluß an Anmerkung 45 ist es interessant, wie hier in durchaus charakteristischer Weise der Begriff Mystik gebraucht wird: nicht als Kennzeichnung eines Seins, sondern als eine der Psychologie in Valérys Sinne des Organisationsform eines Bewußtseins.

68) Cf. Kapitel III dieser Arbeit.

69) Cf. I,903.

70) Valérys philosophische Interpretation der Einsteinschen Relativitätstheorie berührt sich auf frappierende Weise mit jener, die C.F.v.Weizsäcker vorträgt. "Ist Einsteins Gleichung das richtige Grundgesetz der Natur, so muß sie als mögliche Lösung die wirkliche Welt mit Atomen, Sternen und Spiralnebeln, mit Molekülen, Gräsern, Mauleseln und menschlichen Gehirnen enthalten. Es ist nicht a priori klar, in welchen Näherungsschritten sie gestatten wird, einzelne dieser Gegenstände als unabhängig von den anderen möglichen Gegenständen zu beschreiben; eine wirklich strenge Lösung würde vielleicht überhaupt keinen isolierten Gegenstand zulassen", Weizsäcker, C.F.v.: Die Einheit der Natur, S.150. Die hier erwogene "strenge Lösung" erreicht Valéry, allerdings nicht und unter seinen Voraussetzungen zwangsläufig nicht in Gestalt einer im konventionellen, darum aber in seinem Sinne nicht weniger wissenschaftlichen Formel. Der weitere Verlauf der Überlegungen wird die Zumutung, die diese These darstellen könnte, zurückzunehmen versuchen. - Den Gedanken einer allgemeinen Relativität des Lebens entwickelt Valéry im Kontext des veränderten Materiebegriffs der modernen Physik. "L'apparence de la matière est d'une substance morte, d'une puissance qui ne passerait à l'acte que par une in-

tervention extérieure et tout étrangère à sa nature. Mais la matière a changé de visage. L'expérience a fait conce= voir le contraire de ce que la pure observation faisait voir. Toute la physique moderne, qui a créé en quelque sorte, des relais pour nos sens, nous a persuadés que notre antique définition n'avait aucune valeur absolue, ni spéculative. Elle nous montre que la matière est étrangement diverse et comme indéfiniment surprenante; qu'elle est un assemblage de transformations qui se pour= suivent et se perdent dans la petitesse... L'idée de ma= tière se distingue aussi peu que l'on veut de celle d' énergie"(I,859).

71) Denkt man die Implikationen der CEM-Relation konsequent aus, dann erweist sich als Zusammenhang und Gradation, was K.Löwith als, wenn auch notwendiges, Widerspiel be= greift. "Ein philosophisches System, in dem der mensch= liche Körper keine fundamentale Rolle spielt, ist un= brauchbar und ungeeignet zu sehen, was ist. Derselbe Valéry, der seinen Gedanken, gemäß dem Idol des reinen Intellekts, erstmals in 'Monsieur Teste' entwickelt hat und dessen Ambition es war, bis an das äußerste Ende der Reflexion, des bewußten Bewußtseins, zu gehen, hat eben darum auch den Widerpart des selbstbewußten Geistes und Wollens aufs stärkste empfunden und sich die Animalität des Menschenwesens zum Bewußtsein gebracht", Löwith,K.: Paul Valéry. Grundriß..., S.554.

72) "Ce qu'il y a de plus vil au monde, n'est-ce point l' Esprit? C'est le corps qui recule devant l'immondice et le crime. Pareil à la mouche, l'esprit touche à tout..." (II,500). "L'esprit vole de sottise en sottise..."(II, 769). Valérys unleugbare Aversion gegen den Geist, die zufolge ihrer vermeintlichen Widersprüchlichkeit zu sei= ner Orientierung am reinen Intellekt oder reinen Bewußt= sein Irritation erzeugt hat, ist daher keineswegs Inkon= sequenz seines Denkens oder Ausdruck einer bestimmten Phase, die von einer anderen, geistfreundlichen abgelöst wurde, sondern dessen notwendige Implikation. Die Ab=

lehnung des Geistes trifft nicht die Potenz überhaupt, die mit diesem Begriff evoziert ist, sondern eine mangelhafte Form von deren Realisierung. Und diese erachtet Valéry als gefährlicher - gefährlich durchaus für das Überleben der menschlichen Gattung - als überhaupt keinen Geist zu haben, ein Zustand, der die Ordnung von Tierreichen zumindest gewährleistet.

73) Wenn etwa vom "Esprit européen"(I,999) gesprochen wird, dann ist mit einer solchen Bezeichnung immer schon jene von der Natur nicht vorgesehene, vom Menschen aus dem Substrat der Natur des Geistes entwickelte oder konstruierte "création originale"(I,1025) gemeint, die als Bewußtsein des Geistes von sich selbst - "conscience de soi-même"(ibd.) - korrekt nur als "esprit de l'esprit" (ibd.) bezeichnet werden kann.

74) Hierzu cf. das Kapitel: Vers une Mathématique de l'Esprit in: Robinson,J.: l.c., S.58-81.

75) Berücksichtigung des Lebens oder Orientierung an ihm als der einzigen dem Menschen gegebenen Wirklichkeit wird für Valéry zum ausschließlichen Kriterium seiner Beurteilung von Philosophie wie darüberhinaus der Relevanz jeder menschlichen Tätigkeit. "FAUX PHILOSOPHES. Ceux qu'engendre l'enseignement de la philosophie, les programmes. Ils y apprennent les problèmes qu'ils n'eussent pas inventés et qu'ils ne ressentent pas. Et ils les apprennent tous! Les vrais problèmes des vrais philosophes sont ceux qui tourmentent et gênent la vie. Ce qui ne veut pas dire qu'ils ne soient pas absurdes. Mais au moins naissent-ils en vie - et sont vrais comme des sensations"(II,788).

76) "... il (Kant, U.R.) regarde la "Connaissance" comme fin - le langage lui offre des"catégories" - mais par une analyse qui conserve - ou plutôt, suppose - des significations de formes absolues, ainsi qu'une valeur absolue du type Jugement. Il y a trop d'innéité dans cette vue tandis que la nature "fonctionnelle", ou de transformation est pour moi la chose essentielle..."(26,545).

77) "Ô VIE,
Plus je pense à toi, VIE,
Moins tu te rends à la pensée..."(I,201).

78) "Il faut pourtant s'attarder, s'y faire, surmonter la peine qu'impose à notre imagination cette réunion d'éléments hétérogènes par rapport à elle. Toute intelligence, ici, se confond avec l'invention d'un ordre unique, d'un seul moteur et désire animer d'une sorte de semblable le système qu'elle s'impose"(I,1154).

79) Die Akzentuierung des Vorranges des Möglichen gegenüber dem Faktischen schon in der ersten Leonardo-Studie macht eine Revision der These K.Löwiths erforderlich, der die Rolle des Möglichen als eine späte Form der Resignation des Valéryschen Denkens begreift. "Nachdem er ... erfahren und erkannt hat, daß Geist und Bewußtsein nicht alles sind, sondern nur eine Funktion, vermittelt durch blind wirkende "relais", reduziert sich die Bedeutung des Bewußtseins auf das Entwerfen von Möglichkeiten", Löwith, K.: Paul Valéry. Grundriß..., S.561.

80) "J'essaye de donner une vue sur le détail d'une vie intellectuelle, une suggestion de méthodes que toute trouvaille implique, une, choisie parmi la multitude des choses imaginables, modèle qu'on devine grossier, mais de toute façon préférable aux suites d'anecdotes douteuses, aux commentaires des catalogues de collections, aux dates"(I,1156).

81) Der von Ch.Du Bos schon 1920 unternommene Versuch, eine Differenz oder zumindest Entwicklung von der ersten zur zweiten Leonardo-Studie nachzuweisen, kommt zum Resultat einer lediglich stilistischen Unterscheidbarkeit, der kein veränderter Inhalt, wohl aber ein souveräneres Verhältnis zum identischen Inhalt in der späteren Studie entspricht. Du Bos,Ch.: Sur l'Introduction à la méthode de Léonard de Vinci.

82) "Un auteur qui compose une biographie - peut essayer de vivre son personnage, ou bien, de le construire. Et il y a opposition entre ces partis. Vivre, c'est se transfor=

mer dans l'incomplet. La vie en ce sens, est toute anec= dotes, détails, instants. La construction, au contraire, implique des conditions a priori d'une existence qui pourrait être - TOUT AUTRE"(I,1156). Angesichts solchen schon in der ersten Studie hinreichend begründeten In= teresses und Verfahrens bezüglich Leonardos überrascht das Ausmaß des Mißverstehens, das bei F.Scarfe begegnet. "In seeking a conscious principle in Leonardo's thought he erred in giving Leonardo a post-Cartesian consciousness...", Scarfe,F.: The Art Of Paul Valéry. A Study in Dramatic Monologue, S.19.

83) M.Bémol prägt für diesen Verstehenstyp den Begriff des "égotisme critique". Bémol,M.: La Méthode critique de Paul Valéry, S.43.

84) Hierzu cf. Crow,C.M.: l.c., S.69-150 und Laurette,P.: Le thème de l'arbre chez Paul Valéry.

85) "Cette diversité (du cerveau, U.R.) est d'une fécondité prodigieuse. Et je l'appelais jadis self-variance. C'est le phénomène le plus admirable de la nature, après la nature même, dont il est la mobilisation"(7,536).

86) "La nature n'est pas libérale, et il n'y a pas de raison de penser qu'elle s'intéresse à l'esprit. L'esprit lutte et fonde contre elle. Les hommes se groupent pour agir contre/leur destin, contre le hasard, contre l'imprévu, qui sont les plus immédiates des choses... L'ordre, en somme, est une immense entreprise antinaturelle dont on peut critiquer toutes les parties à la condition que l' ensemble subsiste, et qu'il protège, sustente, abrite son critique, et lui fournisse ce qu'il faut de sécuri= té, de loisir et de connaissances pour critiquer"(I, 735/6). Cf. auch II,901 "CONTRE NATURE...". Der Gedanke einer gegen die Natur aufgewendeten Arbeit, in deren Re= sultaten menschliche Selbstbehauptung und eine allerdings immer gefährdete relative Sicherheit der Selbsterhaltung gegeben sind, erstreckt sich bei Valéry auf alle Möglich= keiten des Weltverhaltens, das künstlerische im engen Wortsinn, in dem es bei Valéry nur in provisorischer und

methodischer Isolation beschrieben wird, das technische und das politische. Konsequenz des ausgeprägten Bewußtseins der Gefährdung oder Zerbrechlichkeit von Institutionen - Valéry gebraucht den weiter greifenden Terminus der Konvention - ist sein Konservatismus, der in vielen seiner Züge an Montaigne erinnert.

87) "Le corps fait du sang qui fait du corps qui fait du sang... ... D'ailleurs, tous les actes de ce corps sont cycliques relativement à lui, puisqu'ils se décomposent tous en allers et retours, contractions et détentes, cependant que le sang lui-même accomplit ses parcours cycliques et fait continuellement le tour de son monde de chair, en quoi consiste la vie. 5) "Il y a quelque chose d'absurde dans cette organisation de conservation réciproque monotone. Cela choque l'esprit, lequel abhorre la répétition, et cesse même de comprendre et de prêter attention aussitôt qu'il a saisi ce qu'il nomme une "loi"; une loi est pour lui l'extermination des "retours éternels"..."(I, 924). Zum Zyklusgedanken bei Valéry cf. Bastet,N.: l.c.

88) "... der Naturbegriff Valérys (erweist) sich als außerordentlich leer und unergiebig, ja als ein Inbegriff von Irreführungen und ablenkenden Orientierungen des Künstlers und der ästhetischen Theorie", Blumenberg,H.: Sokrates und das 'Objet Ambigu'. Paul Valérys Auseinandersetzung mit der Tradition der Ontologie des ästhetischen Gegenstandes. In: Epimeleia. Festschrift für H.Kuhn, S. 313.

89) Im "Eupalinos" unterscheidet Sokrates zwischen den Gesetzmäßigkeiten organisch-natürlichen Wachstums und jenen, denen die menschliche Arbeit des Konstruierens unterliegt. "Il y a ... les oeuvres de l'homme, qui traversent, en quelque sorte, cette nature et ce hasard; les utilisant, mais les violant, et en étant violées.../... Les principes sont séparés de la construction, et comme imposés à la matière par un tyran étranger qui les lui communique par des actes. La nature, dans son travail, ne distingue pas les détails de l'ensemble..."(II,127/8). Zu den Aussichten einer Beseitigung und Überwindung dieser Diskrepanz cf.

Kapitel III und IV dieser Arbeit.

90) Valéry lehnt die Beschreibung von Ereignissen der Geschichte als unergiebig, den Anspruch der Möglichkeit adäquater Beschreibung als illusorisch ab. "Le mot Histoire a deux sens: quand on l'écrit avec un grand H, il s'agit d'un mythe qui se dessine, menaçant, quand on dit: L'Histoire nous enseigne..., l'Histoire jugera... C'est un mythe en deux foutaises. Histoire avec un grand H et Philosophie (avec majuscules) ce sont des genres littéraires, honteux de l'être. Je ne leur reproche que cela. Ces monstres ne veulent pas qu'on dise qu'ils inventent et qu'ils donnent à imaginer. Comme si ce n'était rien! Quant à l'histoire (avec un petit h) c'est un ensemble d'écritures; cela se lit; cela divertit..."(II,1548). Doch Valérys Aversion gegen Geschichte ist nicht nur Funktion seiner Erkenntnistheorie, von deren Grundlagen aus er jeden Anspruch von Geschichte im Sinne von Geschichtsschreibung auf Wahrheit der Berichterstattung kategorisch bestreiten muß. Seine Aversion gilt auch und vor allem - wird doch der Geschichtsschreibung, wie das Zitat verdeutlicht, in voller Überzeugung ihre Leistung der Imaginationsaktivierung zugute gehalten - der Annahme, die durch die Geschichtsschreibung allerdings genährt werden mag, von Geschichte als einem kontinuierlichen Fortschreiten. Im Zusammenhang seiner Erkenntnistheorie und durchaus vereinbar mit ihr ist Valéry viel zu sehr Anthropologe vom Habitus der traditionellen französischen Moralistik, als daß die Versuchung einer Geschichtsphilosophie ihn hätte überkommen können. Den am Selbstvollzug des Körpers gewonnenen Zyklusgedanken - "Le corps fait du sang qui fait du corps qui fait du sang..."(I,924) - sieht er in der sogenannten Geschichte sich bestätigen. "Tout revient comme les jupes et les chapeaux"(II,560). Der überscharf registrierte und analysierte Stand der zeitgenössischen Zivilisation, die Diagnose einer "Crise de l'Esprit"(I,988), die die gesamten zeitkritischen Texte beherrscht, lassen ihm jede Annahme von Geschichte als

zielstrebiger Entwicklung und sich vollziehendem Sinnzusammenhang als ungerechtfertigt erscheinen. Wo die Zivilisation nicht als selbstverständliche Errungenschaft vorausgesetzt, sondern lediglich als Perspektive bezeichnet wird - "La "civilisation" est perspective"(II,903) - wo, wie die zeitkritischen Schriften es unermüdlich fordern, der Mensch erst noch zu erschaffen ist, da wird die Annahme von Geschichte, die mehr sein soll als die Akkumulation von Ereignissen, zur Verschleierung eines Zustandes, den Valéry, soll überhaupt ein Dynamisches in diesem Zustand ausgemacht werden, nur als Regreß diagnostizieren kann. Konsequent polemisiert er heftig gegen die Übertragung des wissenschaftlich konzipierten Fortschrittsgedankens auf die Lebenswelt. Denn gerade diese Übertragung begreift er als Bedingung eines Rückschritts der menschlichen Gattung in Richtung auf ihre originäre Animalität. Hierzu cf. Anmerkung 124. - Ebenso unangebracht wie die Annahme einer linearen Geschichtskonzeption im Denken Valérys wäre die einer zyklischen im Sinne einer gesicherten Wiederkehr von Perioden des Zeitablaufs. Zwar könnte der zitierte Ausspruch, daß alles wie die Mode wiederkommt und die ""retours éternels""(I,924) des körperlichen Selbstvollzugs auch als Gesetz über dem menschlichen Handeln stehen, zu einer derartigen Annahme verleiten.(N.Bastet, l.c. und J.Robinson, l.c. haben auf die Rolle des Zyklischen in Valérys Geistanalyse aufmerksam gemacht). Ewige Wiederkehr als Konsequenz der Implikationen der CEM-Relation bedeutet bei Valéry die grundsätzliche Möglichkeit, nicht aber Zwangsläufigkeit der Wiederkehr von Gewesenem, die begründet ist in seiner transzendental-unhistorischen Konzeption des Geistes. Gegen diese den Vorwurf zu wiederholen, den J.Habermas "Karl Löwiths stoischem Rückzug vom historischen Bewußtsein" macht, wie H.Harth, l.c., S.48 es tut, ist die Weigerung, der Geschichtlichkeit dieses Transzendentalismus selbst Rechnung zu tragen. Ewige Wiederkehr als eine Möglichkeit impliziert bei Valéry zugleich eine wesentli-

che Unstabilität von Phasen und Typen des Geschehens, die auch Höhepunkte von Entwicklungen, deren Möglichkeit zugelassen, deren Tatsächlichkeit betont wird, in die Liquidität der Gesamtfolge hineinreißt. Solche Höhepunkte sind für Valéry die Renaissance und die klassische Antike als Modelle apollinischer Disziplinierung des Geistes, seiner Domestizierung und der damit einhergehenden Bestimmung des Menschen als Referenzsystem des geltenden Wirklichkeitsbegriffs. "Ce que nous devons à la Grèce est peut-être ce qui nous a distingués le plus profondément du reste de l'humanité. Nous lui devons la discipline de l'Esprit, l'exemple extraordinaire de la perfection dans tous les ordres. Nous lui devons une méthode de penser qui tend à rapporter toutes choses à l'homme, à l'homme complet; l'homme se devient à soi-même le système de références auquel toutes choses doivent enfin pouvoir s'appliquer"(I,1011). Der Zyklusgedanke nun impliziert nicht einen Automatismus der Wiederkehr solcher Höhepunkte. Er läßt lediglich deren Möglichkeit zu. Und Valérys Anstrengung ist zu beschreiben als Versuch der Restitution eben dieser Möglichkeit unter den Bedingungen der von ihm analysierten Moderne. Sein Geist ist 'esprit antihistorique'(I,1473) daher nicht nur, wenn auch hier in erster Linie, weil es ihm in der Konsequenz des transzendentalen Ansatzes um eine "vive perception de la substance tout actuelle de nos images du "passé""(ibd.) geht. Er ist es auch, und das ist gegen die Kritik an Valérys angeblich unterentwikkeltem Geschichtsbewußtsein geltend zu machen, in dem Maße, wie er sich gegen einen in seinem Sinne unzureichenden Geschichtsbegriff wehrt. Sein Antihistorismus trifft daher, sieht man einmal von seinem erkenntniskritischen Begründungszusammenhnag ab, ohne diesen allerdings zu verleugnen, nicht die Geschichte. Denn diese gibt es für Valéry noch nicht. Er trifft lediglich die herrschende Annahme, daß es sie schon gebe als Vollzug einer in sich substantiellen Vernunft. Es gilt zu betonen, daß Valéry - wenn er dieses auch nicht ausdrücklich ausführt, so er-

gibt es sich doch als Konsequenz seines Gedankens - nicht grundsätzlich die Möglichkeit von "Vernunft in der Geschichte" ablehnt, diese allerdings grundsätzlich nicht zu denken vermag als vom Subjekt unabhängig sich in der Geschichte realisierende Vernunft, sondern deren Realisierung nur abhängig sein lassen kann von der konstruierten und zugleich doch substantiellen Vernünftigkeit von Subjekten. Seine Polemik gegen die Geschichte ist daher nicht primär von der Sache, sondern von einer herrschenden Vorstellung über die Sache her polemisch. Valéry mindestens nach Maßgabe seiner offiziellen Ausführungen Interesselosigkeit an Geschichte vorhalten, wäre kurzsichtig. Schon die Intensität seiner Zeitkritik sollte diesbezüglich vorsichtig machen. Und wenn das Resultat dieser Zeitkritik die Angabe der Bedingung der Möglichkeit ist, auf der "Spitze der Modernität"(Löwith,K.: Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkehr des Gleichen, S.115) und ohne anachronistisch zu werden die antike Weltposition und Weltansicht des Menschen zu erneuern, dann erweist sich die intendierte Wiederkehr des Gleichen als Resultat einer Anstrengung, die, und das ist charakteristisch für die Geschichtlichkeit von Valérys Denken, das Erneuern eines Vergangenen nicht nur postuliert und in hilflosem Wünschen unvermittelt gegen die kritisierte Moderne aufzubieten versucht, sondern es, wie zu zeigen sein wird, unter den Bedingungen der Modernität selbst aufsucht. Die Möglichkeit solcher Kompatibilität von antikem homo-mensura-Denken und zeitgenössischer Wissenschaft, die Legitimität des Geltendmachens eines Vergangenen im Gegenwärtigen steht in der Konsequenz von Valérys Transzendentalismus. Wird dem Rechnung getragen, dann ist trotz des unbestreitbar unterschiedlichen Begründungszusammenhangs von Valérys und Hegels Vernunft- und Wirklichkeitsbegriff dennoch die These J.Ritters über Hegel als heuristische Formel auf Valéry anwendbar.
"... zur Vernunft kommen, um so den Geist da zu vernehmen, wo er nicht in bloßen Vorstellungen, sondern in der

Wirklichkeit und als diese vorhanden und gegenwärtig ist", Ritter,J.: Subjektivität und industrielle Gesellschaft. Zu Hegels Theorie der Subjektivität. In: Subjektivität, S. 35. Für Valéry ist der Geist durchaus gegenwärtig in den Wissenschaften, deren Vernunftmodus er gewissenhaft beim Entwurf eines kompensatorischen lebensweltlich erforderten Vernunftmodus berücksichtigt und von seinem transzendentalen Ansatz her systematisch komplikationslos berücksichtigen kann. - Die in den Implikationen von Valérys Geschichtsbegriff angelegte Möglichkeit eines noch ausstehenden Beginns erst von Geschichte als eines von der erst noch zu realisierenden Vernünftigkeit der Subjekte gewirkten Zusammenhangs denkt er selber jedoch nicht aus. Sie ist Konsequenz seines Gedankens, nicht aber Thema seines Bewußtseins, und sollte daher nur in ihrer Möglichkeit angedeutet, nicht aber mit Spekulationen strapaziert werden. Die Möglichkeit der Bestimmung von Valérys geschichtlichem Selbstverständnis als "pré-histoire", zu der er die auch ihm vertraute Konzeption eines "post-histoire" korrigiert, läßt einen Geschichtsbegriff im Sinne des Handelns vernünftig gewordener Subjekte zwar zu. Angesichts von Valérys anthropologisch begründeter Skepsis jedoch bezüglich der Aufklärbarkeit und Disziplinierbarkeit aller Menschen interessiert sie nicht ernstlich. Es interessiert vorrangig die Geschichte des Geistes selbst als Entwicklung seines natürlichen Substrats zum Bewußtsein. Was einige elitäre Subjekte, denen allein Valérys Hochachtung gehört, als Geschichte in diesem Sinne an ihrem je eigenen Geist realisiert haben, steht, so lautet die Diagnose, gattungsgeschichtlich noch aus. Daß sie gattungsgeschichtlich realisiert wird, bezweifelt Valéry, indem er doch zugleich die prinzipielle Möglichkeit dieser Realisation zum Anlaß seines beständigen Betreibens dieser Entwicklung nimmt. - Den privaten Denker Valéry interessiert allerdings die Konjektur eines individuellen wie eines m ö g l i c h e n kollektiven Abschlusses einer Geschichte des Geistes nicht als Bedingung eines Anfangs von Ge-

schichte als Handlungszusammenhang, den dieser Geist wirkt, sondern als Bedingung deren radikaler Verhinderung durch jene Vernichtung und Vergleichgültigung der Dinge der Welt, die die zweite Leonardo-Studie entwickelt. Die nach vollendeter Geschichte des Geistes erworbene Möglichkeit der Sistierung des Zyklischen gilt als Bedingung der Verhinderung jeder Zukunft. "L'esprit est peut-être un des moyens que l'univers s'est trouvé pour en finir au plus vite"(15,582). Zu dieser hier nur angedeuteten Konsequenz cf. die vorzügliche Faust-Interpretation von N. Bastet: l.c. - So ergänzungsbedürftig die vorangehenden Überlegungen zu Valérys Verhältnis zur Geschichte sind, so zeigen sie doch das Unzureichende einer These, wie etH.Harth sie vorträgt. "So wäre für Valéry, dem eben die Auflösung des überkommenen Naturbegriffs durch die Ergebnisse der experimentellen Wissenschaften zum Ausgangspunkt einer prinzipiellen Kritik tradierter philosophischer Systeme und älterer Kosmologien wird, der Gedanke einer Rückkehr zur kosmologischen Weltsicht der Antike zweifel/los undenkbar erschienen. Seine Kritik der Geschichte scheint im Gegensatz zu Löwiths Intention nicht der systematischen Absicht einer Rückkehr zur natürlichen Weltsicht, sondern eher einer szientifischen Grundhaltung zu entspringen. Hinter der Frage nach dem "Funktionieren" geistiger Prozesse, nach der Art der durch Kunst und wissenschaftliche Technik geschaffenen konstruktiven Möglichkeiten, treten die der Domäne geschichtlicher Praxis zugeordneten Fragen des Zusammenlebens wie selbstverständlich in den Hintergrund", l.c., S.47/8.

91) "Pour une présence d'esprit aussi sensible à elle-même, et qui se ferme sur elle-même par le détour de "l'Univers", tous les événements de tous les genres, et de la vie, et de la mort, et les pensées, ne lui sont que des/<u>figures</u> subordonnées. Comme chaque <u>chose visible</u> est à la fois étrangère, indispensable, et inférieure à la <u>chose qui y voit</u>, ainsi l'importance de ces figures, si grande qu'elle apparaisse à chaque instant, pâlit à la réflexion de=

vant la seule persistance de l'attention elle-même" (I,1217/8).

92) Hierzu cf. Cassirer,E.: Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance, bes. die Kapitel 3 und 4.

93) Hierzu cf. meine Kritik an H.Harth am Ende der Anmerkung 90.

94) "La distance, a-t-il dit, entre la théorie et l'expérience est telle, - qu'il faut bien trouver des points de vue d'architecture"(II,264). "Relativité - C'est comprendre que ce qui se passe est toujours relation entre le phén(omène) (que l'on tend toujours à regarder comme en soi et indépendant) et l'observateur"(8,414). Cf. auch I,858.

95) Cf. Zitat I,1011, Seite 210 dieser Arbeit. "Nous possédons, en quelque sorte, une mesure de toutes choses et de nous-mêmes. La parole de Protagoras, que l'homme est la mesure de toutes choses, est une parole caractéristique, essentiellement méditerranéenne"(I,1092). Der homo-mensura-Satz indiziert die Bedingungen menschlichen Verstehens und steht bei Valéry im Begründungskontext der CEM-Relation. "Comprendre, c'est trouver ce que l'on aurait fait de soi-même, c'est se reconnaître, trouver qu'une chose extérieure était soi, à soi, de soi. C'est mesurer - ou trouver le système de mesure, l'accomodation qui reconstitue la chose"(II,427).

96) So weist etwa E.Cassirer darauf hin, daß der Anthropomorphismus in der modernen Naturwissenschaft nicht in einem beschränkt psychologischen, sondern kritisch-transzendentalen Sinn eine selbstverständliche Voraussetzung der Theoriereflexion ist. Cassirer,E.: Zur Einstein'schen Relativitätstheorie, S.116.

97) "Ganz allgemein kann der Dualismus zwischen zwei verschiedenen Beschreibungen der gleichen Wirklichkeit nicht länger als eine grundsätzliche Schwierigkeit angesehen werden", Heisenberg,W.: Physik und Philosophie, S.33.

98) Cassirer,E.: l.c., S.43.

99) Die Formulierung stammt aus dem Jahre 1899. Zur Chronologie der Cahiers cf. Schmidt-Radefeldt,J.: l.c., S.200.

100) Hierzu cf. Blumenberg,H.: Die kopernikanische Wende, S.122-123.

101) Cf. Anmerkung 11 und 58.

102) In diesem Zusammenhang kann abermals auf Valérys Kritik der Tiefe aufmerksam gemacht werden. Cf. Kraft,W.: l.c.

103) "Chaque personne étant un "jeu de la nature", jeu de l' amour et du hasard, la plus belle intention, et même la plus savante pensée de cette créature toujours improvi= sée, se sentent inévitablement de leur origine. Son acte est toujours relatif, ses chefs-d'oeuvre sont ca= suels"(I,1227).

104) ""Artificiel" veut dire: "qui tend à un but fini". Et s'oppose par là à vivant. Artificiel, ou "humain", ou "anthropomorphe", - se distinguent de ce qui est seule/ ment vivant ou vital. Tout ce qui parvient à apparaître sous forme d'un but net et fini, devient artificiel, et c'est la tendance de la conscience croissante. C'est aussi le travail de l'homme, quand il est appliqué à imiter le plus exactement possible un objet ou phéno= mène spontané. La pensée consciente d'elle-même se fait d'elle-même un système artificiel. Mais, par la suite, une transformation inverse peut arriver..."(II,585/6).

105) "Toutes choses se substituent, - ne serait-ce pas la définition des choses?"(I,1225).

106) Wie diese Relation zustande kommt, wird deutlich an der Art, wie Valéry die unmittelbar-natürliche Erfahrung des Schwimmens, einer für ihn symptomatischen Erfahrung der CEM-Interdependenz im materialen Substrat jeder Schöp= fung, dem Wasser(I,901), zum Modell jener Erfahrung macht, die es in der spezifisch menschlichen Differenz der Kunst oder Konstruktion von Natur zu erarbeiten an= statt unmittelbar von der Natur zu übernehmen gilt. Das ekstatische Aufgehen in der "eau universelle"(II,1090) vergleicht Valéry mit dem Liebesakt, dessen Eigenschaft einer Ermöglichung der rauschhaften CEM-Erfahrung er al= lerdings nicht grundsätzlich mit derart systematischem Wohlwollen beschreibt. "Ici, tout le corps se donne",

heißt es vom Schwimmen, "se reprend, se conçoit, se dé= pense et veut épuiser ses possibles. Il la brasse, il la veut saisir, étreindre, il devient fou de vie et de sa libre mobilité, il l'aime, il la possède, il engendre avec elle mille étranges idées. Par elle, je suis l' homme que je veux être. Mon corps devient l'instrument direct de l'esprit, et cependant l'auteur de toutes ses idées. Tout s'éclaire pour moi. Je comprends à l'extrême ce que l'amour pourrait être. Excès du réel! Les caresses sont connaissances. Les actes de l'amant seraient les mo= dèles des oeuvres"(II,667). - Wenn Valéry den Umgang mit Kunstwerken konsequent in ausgeprägter Liebesmetaphorik beschreibt, dann wird die Funktion der Kunst als Ermög= lichung der primär zufälligen glückshaften Erfahrungsto= talität der CEM-Interdependenz deutlich. So wird etwa die Erzeugung eines Sonetts als "longue et dramatique histoire d'amour"(I,854) bezeichnet. Vom Töpfer der my= thoschen Île Xiphos, Valérys Konzeption des idealen My= thos, heißt es: "Le potier nu faisait son vase comme un amant crée et recrée le corps de sa maîtresse"(II,449). "Peut-être le comble de l'amour partagé consiste dans la fureur de se transformer l'un l'autre dans un acte qui devient comparable à un acte artiste..."(II,494). Diese Verbindung des ekstatischen Moments einer in der Selbst= affektation des Lebens gelingenden Erkenntnis mit Kunst erklärt die für Valéry - wie im übrigen ebenso für Leo= nardo - charakteristische Ablehnung unmittelbarer Emo= tionalität des Sexuellen wie anderer Emotionen als na= türlicher Dummheit. Für die sogenannte Liebe wie alle spontan-natürlichen Regungen und Bedürfnisse eines Orga= nismus hat der eifersüchtige Anwalt einer Überlegenheit des Geistes über alle physiologischen Irritationen, seien es angenehme oder unangenehme, nur Verachtung, ja einen Sarkasmus teilweise, der als systematische Konsequenz, nicht aber als Defizit der Person Valéry begriffen werden sollte. Die Ablehnung eines natürlichen, dem hochent= wickelten Geist lächerlich und peinlich vorkommenden

"Amour ... odieux"(II,433) und seiner den Geist absto=ßenden natürlichen "redite"(ibd.), die Aversion gegen die "sales détails humides de l'Amour"(II,429), eines in Testischer Brutalität magieloser Klarheit gesehenen "commerce de liqueurs"(II,430), verbindet sich mit der systematischen Ausschöpfung des in der Liebe enthaltenen Glücks- und Erkenntnispotentials, das in Kunst in Regie genommen und verfügbar gemacht wird. Über sie kann als Formel gesetzt werden, was den Weisen der Insel Xiphos, jener Valéryschen Konjektur einer zur Konstruktion und zum Mythos gewordenen neuerschaffenen Natur, als Grund=satz gilt: "Les sages. L'hymen - après dressage les animaux synthétiques"(II,448). - Zum "amour ... dégoû=tant"(5,746) cf. Robinson,J.: l.c., S.161ff., die ohne Verständnis für die Begründung des Rechts erst von Emotionen als einer durch und durch humanisierten oder mythisierten Physiologie Valérys teilweise markant-pro=vozierende Verlautbarungen zum Thema nur enttäuscht, wenn nicht schockiert als "certain manque de maturité" l.c., S.161, nicht aber als systematische Selbstver=ständlichkeit einzuordnen vermag. - In den hier angedeu=teten Zusammenhang einer Restitution des Lebens als und in Kunst als seiner Konstruktion, in der allein es sein primär Abstoßendes für den Geist verliert, der sich nun=mehr völlig seiner bemächtigt hat, gehört ebenfalls Va=lérys Fassung des Verhältnisses von Apollinischem und Dionysischem. Die dionysische Möglichkeit rauschhaften Aufgehens im Lebensakt, von Valéry wiederholt als die Erfahrung des Schwimmers beschrieben, ist für ihn nur Modell einer erst zu erzeugenden humanen Möglichkeit des Glücks von Totalitätserfahrung, die es durch die Arbeit einer Konstruktion des Lebens zu verwesentlichen und zumal zu stabilisieren gilt. Hierzu cf. Kapitel IV der vorliegenden Arbeit. Für den Anwalt des lebensfeindlichen Geistes ist das Dionysische keine Versuchung - zumin=dest nicht systematisch, wenn auch vielleicht biographisch, wie etwa ebenso Valéry die Angst, die er als den beherr=

schenden Affekt seines Lebens beschreibt - "Angoisse, mon véritable métier"(II,588) - nicht systematisch zentral werden läßt, eine Entscheidung, in deren Rahmen Valérys Sicht Pascals zu interpretieren sein wird - das Dionysische ist für ihn ein Angebot der Natur, das es in seiner Rekonstruktion von seiner primären Suspekthaftigkeit des blanken Lebensvollzugs zu reinigen gilt. - Zum Verhältnis des Apollinischen und Dionysischen bei Valéry cf. Gaède,É.: Nietzsche et Valéry. Essai sur la comédie de l'esprit, S.87-104. Gaède sieht allerdings Apoll und Dionysos in ungelöstem Widerspruch bei Valéry. Zwar beschreibt er ihre natürliche Ineinanderverwobenheit. "Quelle que soit la défiance, l'orgueilleuse et craintive réserve de l'esprit à l'égard de ces "instincts souterrains", force lui est bien d'admettre qu'en fin de compte, il ne saurait s'en passer, et que son désir, sa force même de lucidité suppose encore leur sombre existence", l.c., S.102. Die Beziehung greift jedoch weiter und läßt sich zumal präziser fassen. Die Klarheit des Apollinischen bei Valéry, die extreme Bewußtheit des Arbeitens gilt, wie zu zeigen sein wird, dem Erreichen des Dionysischen selbst in der humanen Version einer idealen synthetischen Tierheit, die Valérys Konzeption des Monismus darstellt und die etwa als Eigenschaft des superior eleganten, weil extrem selbstverständlich funktionierenden Leonardo, dieses "bel animal pensant" (I,1210), beschrieben wird.

107) In diesem Zusammenhang cf. die Interpretation von Valérys Konzeption des Todes bei Bastet,N.: l.c.. In: Les critiques de notre temps..., S.102.

108) Valéry insistiert grundsätzlich darauf, daß seine Parteinahme "contre nature" nicht identisch ist mit Ausschalten der Verbindlichkeit von Natur, was zu tun eine Inkonsequenz innerhalb seines systematischen Ansatzes wäre. Das "contre nature" ist identisch mit jener Perspektive, die er im Anschluß etwa an Abel als Bedingung der Möglichkeit begreift, Aussagen über die Natur zu machen. Und diese Bedingung ist die einer Vereinheit-

lichung, die er als das übergeschichtliche formale Substrat jeder Welterklärung nachweist.

109) Von nicht zu vernachlässigender Bedeutung für Valérys Initiierung zu seiner Theorie des Geistes als eines im Rahmen der CEM-Relation autonomen Zusammenhangs ist durchaus das biographische Faktum einer - offensichtlich seiner einzigen - großen und unerfüllt bleibenden Leidenschaft, die, wenn auch vielleicht nicht als ausschließlicher Anlaß, so doch auf jeden Fall als ein Anlaß zur Methode der "découverte de la self-variance"(1, 623) als einer Methode der Verteidigung und des Schutzes gegen jeden "trouble fonctionnel"(25,687), gegen die Gleichgewichtsstörungen des "régime normal"(7,347) durch Einsicht in die Banalität der ihnen zugrunde liegenden physiologischen Prozesse geführt hat. J.Robinson, die eine Fülle von Beispielen zu Valérys Angst vor einem Überwältigt-, oder richtiger Überrumpeltwerden durch unkontrollierte Emotionen, die die Klarheit und Selbstbestimmtheit des Geistes demütigen, zusammenträgt, zitiert die entscheidende Cahiers-Passage, aus der Valérys Selbstbeobachtung als Methode der Überlegenheitssicherung und Instanz der Erhaltung erworbener Autonomie der Natur gegenüber, zugleich aber auch als Methode der Kompensation von Enttäuschungen erhellt. "Le jour où disputant le corps de mon esprit (pour la première fois) aux tourments, aux assauts, aux anxiétés d'une sensibilité surexcitée par une passion absurde, j'ai fini par observer le mécanisme de ces effets invincibles, sa puissance et la bêtise de sa puissance, - et par me répondre: Ceci est un phénomène mental - ... L'amour de l'époque 92 s'est évanoui - Mais la formule d'exorcisation par l'intellect s'est fixé et est devenu un instrument essentiel de ma manière de penser - voilà 50 ans que je m'y tiens"(26,417/8), zitiert nach Robinson,J.: l.c., S.158. Die derart zugegebene Herkunft seines philosophischen Ansatzes des Transzendentalismus der CEM-Relation aus einer biographischen Erfahrung, die

selber, nur konsequent, diese Relation bestätigt, sollte allerdings nicht dazu verleiten, angesichts der primär therapeutischen Funktion dieses Ansatzes seine Auswei= tung oder, mit Valéry zu sprechen, seine Umwertung zu einem überpersonellen erkenntniskritischen System zu ver= nachlässigen. "Les philosophes de tout temps ont goûté ces minimes expériences. Un prestige fortuit, quelque effet simple et remarquable de dioptrique ou d'acou= stique, un incident singulier de leurs perceptions les induisent en rêveries qu'ils organisent à loisir en mé= ditation théorique. De l'éclairage d'une grotte, et des silhouettes qu'il engendre, Platon tira sans trop de peine des conséquences admirables, et peut-être fu= nestes. Sa chambre noire naturelle nous a valu l'une des plus célèbres transmutations de valeurs"(I,846). - In welchem Maße im übrigen der Typus von Therapie, zu dem Valéry sich entschließt, selber schon bestimmt ist durch nachweisbare intellektuelle Erfahrungen, die der junge Valéry gemacht hatte, wird überzeugend dargestellt von M.Bémol, Paul Valéry, der den ersten Teil seiner Mo= nographie Untersuchungen widmet zu: Valéry avant le Va= lérysme, ou Valéry lecteur, ou la genèse du Valérysme, S.21-177.

110) "Monsieur Teste - zu deutsch: Herr Kopf - ist eine Per= sonifikation des Intellekts, die sehr an den Gott erin= nert, von dem die negative Theologie des Nicolaus Cu= sanus handelt. Auf Negation läuft alles, was man von Teste erfahren kann, hinaus", Benjamin,W.: Zum gegen= wärtigen gesellschaftlichen Standort des französischen Schriftstellers. In: Angelus Novus, S.281.

111) In der hier vorgeschlagenen Interpretation erweist die Teste-Gestalt sich als sinnlich scheinende Konkretion von Valérys Transzendentalismus, als extrem verdichtete Demonstration des Resultats einer transzendentalen Re= duktion. Teste ist philosophische Figur oder Figuration, die den Übergang vom reinen Bewußtsein zur Handlung zwar selber nur im Ausnahmefall einer unvermeidbaren Inkon=

sequenz vornimmt, die prinzipielle Möglichkeit dieses Übergangs jedoch keineswegs negiert, da sie im Gegenteil die transzendentalen Bedingungen angibt, unter denen dieser Übergang erfolgt. Teste ist daher Syndrom des Möglichen schlechthin und stellt in seiner extremen Beliebigkeit nicht, wie behauptet wurde, den "ästhetisch geprägten Einzelgänger" dar, den seine "frei flottierende Reflexion (vollkommen) entschädigt" für die Schwierigkeiten mit der "steigenden Komplexität von Welt". Lepenies,W.: Melancholie und Gesellschaft, S.154. Vielmehr ist diese Beliebigkeit und frei flottierende Reflexion Demonstration der Überpersönlichkeit wie zumal der Vermögen dessen, was Valéry im "Moi pur" als transzendentales Prinzip der Weltkonstitution begreift und das er keineswegs als privates Refugium vor der Welt, vielmehr als Instanz der Organisation erst von Welt beschreibt. Die Tatsache, daß der empirische Valéry durchaus eine "wesentlicher Solitaire", Löwith,K.: Paul Valéry. Grundriß..., S.545, war, sollte daher nicht ohne weiteres auf den systematischen Valéry übertragen werden. W.Benjamins These, daß der Intellekt ein privater bleibe und eben dieses das melancholische Geheimnis des Herrn Teste sei, Benjamin,W.:l.c., S.283, trifft nicht das systematische Selbstverständnis Valérys. Was sie allerdings, wenn auch unbeabsichtigt, möglicherweise trifft, ist die Tatsache, daß der systematisch ausgewiesene Allgemeinheitsanspruch von Valérys Denken nicht zum Bestand auch eines allgemeinen Bewußtseins geworden ist, sondern lediglich von einem Privatier, wenn auch nicht als Privates, gedacht wurde. Sie trifft, wenn überhaupt, nur für die Wirkungsgeschichte Valérys zu. Grob ist daher das Mißverständnis J.Hytiers, wenn er betont: "Valéry n'est pas loin de la formule de Pirandello: "Chacun sa vérité". Il n'est pas étonnant qu'une philosophie qui se veut si jalousement personnelle aboutisse à une vérité qui ne vaille que pour soi. Mais est-ce encore une vérité? N'est-ce pas plutôt ce qu'un autre dramaturge, Ibsen, appelait "un

mensonge vital"?, Hytier,J.: Les Refus de Valéry. Zitiert nach: Les critiques de notre temps..., S.33. Solche Fehlinterpretationen resultieren aus der Unfähigkeit, die von Valéry systematisch begründete Identität von Allerpersönlichstem und Allerallgemeinstem zu begreifen. Hierzu cf. S.71/2 der vorliegenden Arbeit und Anmerkung 133. Nur angedeutet sei, daß die Klärung des Verhältnisses von Persönlichem und Allgemeinem, die in Valérys Transzendentalphilosophie in ihrer wesentlichen Identität begründet werden, auch Voraussetzung der Beseitigung jenes Mißverständnisses ist, in dem bei H.-G.Gadamer die Interpretation des Valéryschen Satzes "Mes vers ont le sens qu'on leur prête"(I,1509) befangen bleibt, Gadamer,H.-G.: Wahrheit und Methode, S.90. Die Freigabe von Interpretationen hat nichts mit deren Beliebigwerden gemein, vielmehr ist sie Resultat der systematischen Voraussetzung Valérys, daß Variationen der Inhalte von Bewußtsein die prinzipielle Identität der formalen Leistung jeden Bewußtseins nicht zu tangieren vermögen. Die zugestandene inhaltliche Beliebigkeit interessiert und vor allem, sie beunruhigt nicht angesichts der allein interessierenden formalen Notwendigkeit der Bewußtseinsprozesse als solcher.

112) Zum Begriff der Mystik cf. Anmerkung 45.

113) Auch von hier aus wäre die Kritik an W.Lepenies und W. Benjamin aufzunehmen. Cf. Anmerkung 111.

114) "L'étonnement, ce n'est pas que les choses soient; c' est qu'elles soient <u>telles</u>, et non telles autres. <u>La figure de ce monde</u> fait partie d'une famille de figures dont nous possédons sans le savoir tous les éléments du groupe infini"(I,1221).

115) Sehr gut wird dieser Gedanke von P.Thevenaz herausgearbeitet. "Il faut en effet remarquer que chez Valéry l'intellectualisme n'est que l'expression de son instrumentalisme. Il n'a pas eu en la raison l'entière confiance des intellectualistes ordinaires", Thevenaz, P.: Valéry, le Philosophe malgré lui. In: Paul Valéry.

Essais et Témoignages Inédits, S.169.

116) J.Robinson weist darauf hin, daß für Valéry der Gedanke der Evolution keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben konnte. "... il n'a jamais considéré l'évolution comme un fait scientifique établi; à ses yeux, ce n'était/rien de plus qu'une hypothèse. En 1945, il affirmait encore: "La "théorie de l'évolution", je n'ai jamais pu la prendre pour autre chose qu'une imagerie - comme celle de la création et toutes autres - J'y ai vu une formule tout intérieure de développement tout psychique avec des avantages et des faiblesses. Rien de vrai sans vérification - Mais de l'utilisable et de l'excitant"(29,442), zitiert nach Robinson,J.: l.c., S. 55/6.

117) "À quel point les Euclides se sont-ils arrêtés dans l'intelligence des formes? À quel degré de l'interruption de la continuité figurée se sont-ils heurtés? C'est un point final d'une recherche où l'on ne peut s'empêcher d'être tenté par les doctrines de l'évolution. On ne veut pas s'avouer que cette borne peut être définitive" (I,1174). Und diese Aussage wird ergänzt durch die Glosse: "ce qu'espère Langevin et non moi - ..."(ibd.).

118) "... il était réservé à Faraday de retrouver dans la science physique la méthode de Léonard. Après les glorieux travaux mathématiques des Lagrange, des d'Alembert, des Laplace, des Ampère et de bien d'autres, il apporta des conceptions d'une hardiesse admirable, qui ne furent littéralement que le prolongement, par son imagination, des phénomènes observés; et son imagination était si remarquablement lucide "que ses idées pouvaient s'exprimer sous la forme mathématique ordinaire et se comparer à celle des mathématiciens de profession". Les combinaisons régulières que forme la limaille autour des pôles de l'aimant furent, dans son esprit, les modèles de la transmission des anciennes actions à distance."(I,1194).

119) "Une nouvelle période s'ouvrit pour la science physique à la suite de Faraday; et quand J.Clerk Maxwell eut tra=

duit dans le langage mathématique les idées de son maître, les imaginations scientifiques s'emplirent de telles visions dominantes"(I,1195).

120) "L'espace, dès que nous voulons nous le figurer, cesse aussitôt d'être vide, se remplit d'une foule de constructions arbitraires et peut, dans tous les cas, se remplacer par la juxtaposition de figures qu'on sait rendre aussi petites qu'il est nécessaire"(I,1191). "...l'édifice architectural interprète l'espace et conduit à des hypothèses sur sa nature..."(I,1190).

121) "L'intérêt de la citation est dans sa forme, qui nous donne une clarté authentique sur une méthode, la même dont j'ai parlé tout le long de cette étude. Ici, l'explication ne revêt pas encore le caractère d'une mesure. Elle ne consiste que dans l'émission d'une image, d'une relation mentale concrète entre des phénomènes, disons, pour être rigoureux, entre les images des phénomènes"(I,1193).

122) Cf. Propos sur le Progrès (II,1022-1027).

123) Die an Nietzsches Formel von der "Götterdämmerung" orientierte Diagnose eines "crépuscule du Vague"(II,621) - cf. "crépuscule des demi-dieux, c'est-à-dire de ces hommes... auxquels nous devons l'essentiel de ce que nous appelons culture, connaissance et civilisation" (I,809); "Le crépuscule des infinis - (LE MONDE FINI) (II,444); "crépuscule des divinités les plus pures" (II,1089) - ist nicht affirmativ, sondern kritisch. Valérys Ablehnung einer Ausbreitung der wissenschaftlichen Reinheit über die Organisation der Lebenswelt setzt ihn nicht in Widerspruch zu seinem eigenen Bestreben nach Reinheit und Präzision. Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die Reinheit, um die er sich bemüht, die einer hochgradigen Präzisierung der transzendentalen Bedingungen von Weltkonstitutionen oder Wirklichkeitsbegriffen ist, die, ist sie erreicht, durchaus das Recht zu relativen Unklarheiten oder Unreinheiten, kurz, das Recht des Vagen zulassen, weil

in seiner Notwendigkeit begründen kann. W.Benjamin setzt daher vorschnell die Teste-Figur mit jener Reinheit identisch, die Valéry bestürzt hereinbrechen sieht. Benjamin, W.: l.c., S.281. Wird diese Identifizierung vorgenommen, so kann die Diagnose nur als begleitet von Affirmation begriffen werden. K.Löwith registriert im Unterschied dazu durchaus die Aversion Valérys gegen die Dämmerung des Vagen, die er allerdings unbegreiflicherweise, weil in hohem Maße mißverständlich mit "Morgendämmerung des Vagen" übersetzt, Löwith,K.: Paul Valérys Reflexionen zur Sprache. In: Hermeneutik und Dialektik, S.143. Entgegen den Assoziationen, die der Begriff der Morgendämmerung als Aufbruch und Beginn weckt, geht es Valéry ja gerade um den Nachweis der "Abenddämmerung des Vagen", um seinen Verfal und ein sich abzeichnendes Ende. Und genau dieses Ende gilt es seiner Konzeption vom Leben gemäß zu verhindern, wenn er das Leben prinzipiell als angewiesen auf das Vage begreift. "... la vie serait impossible sans à peu près"(II,1040). Valérys Reinheit richtet sich nicht gegen diesen "à peu près", sondern erarbeitet sich die Voraussetzungen, unter denen die Dimension seiner Zulässigkeit angegeben werden kann. Cf. auch Anmerkung 125.

124) Die Formel "Dialektik der Aufklärung" entnehme ich dem gleichnamigen Werk von Th.W.Adorno und M.Horkheimer. Sie eignet sich vorzüglich zur Kennzeichnung eines von Valéry vorrangig in den zeitkritischen Schriften immer wieder diagnostizierten Umschlags der Errungenschaften des Geistes in eine Ohnmacht, die den Menschen aus der Position der Herrschaft über die Natur in jene seiner primären Unorientiertheit und Beherrschung durch ihm unerkennbare Zusammenhänge zurückgleiten läßt. Als Anlaß solchen Umschlags von Rationalität in ihr Gegenteil wird eben jene Rücksichtslosigkeit den Bedürfnissen des Lebens gegenüber angegeben, die der Geist zufolge seiner essentiellen Konstruierbarkeit und unabschließbaren Organisierbarkeit annehemen kann und die ihn in die spe=

zifische Gefahr einer zu großen Entfernung von den Be=
langen des Lebens führen. Diese Gefahr ist identisch
mit der als ursprüngliche Erfahrung im Rahmen von Va=
lérys Erkenntnistheorie konjizierten extremen und je=
den Vereinheitlichungsversuch unterbindenden Individua=
tion des Wahrgenommenen. Die Verunsicherung, die eine
Folge solcher Individuation ist, zu betreiben, den le=
bensnotwendigen Schutz der Einheitsarchitektur zu zer=
stören, beschreibt Valéry als Konsequenz gesteigerten
wissenschaftlichen Eindringens in die Materie, dem im
Maße dieses Eindringens und in der Folge einer gestei=
gerten Kenntnis der Natur der Dinge die Möglichkeit wie
auch das Recht der Vereinfachung oder Domestizierung der
Differenziertheit des Wahrgenommenen entschwindet. Im
Maße einer Totalisierung der Wissenschaftsvernunft, in
der Folge also einer Transzendierung ihres Kompetenzbe=
reichs geht die Möglichkeit - die zugleich humane oder
vitale Notwendigkeit ist - einer Verschattung oder my=
thischen Dämpfung der in der Brutalität ihrer nackten
Gegebenheit unerträglichen Wahrheit verloren. Die le=
bensermöglichende Forderung "Il faut être à demi dans
l'ombre"(I,331), die eine bewußt mythische Variation
der ohnehin schon mythischen Kalypso, die einen zu ex=
tremer Bildlichkeit mithin potenzierten Mythos zum
Modell der Sphäre des Lebensnotwendigen und einer nicht
total durchvollzogenen Aufklärung macht (II,409) -
übrigens wäre es interessant, Valérys Lichtmetaphorik
unter seiner Konzeption von Aufklärung zu untersuchen
("Une difficulté est une lumière. Une difficulté in=
surmontable un soleil",II,795) - registriert in der Le=
benswelt irritiert einen "progrès du sens positif, pro=
grès qui est imposé, comme vous le savez, par l'orga=
nisation de plus en plus serré d'un monde où les gran=
deurs mesurables dominent de plus en plus, où les
choses vagues font de plus en plus sentir/leur vague"
(I,1033/4). Gegen den Umschlag einer hemmungslosen Auf=
klärung in die illusions- oder mythenlose Reinheit einer

von jeder Signifikation befreiten blanken Faktizität, die in den Anfang der Gattungsgeschichte zurückkehrt (II,544), gilt es das essentiell Vage oder Mythische, jene "mythique indispensable"(I,1033) der "inégalité" (ibd.) einer humanen Differenz der Konstruktion zur Natur zu organisieren, die der Garant eben dieses Humanen und damit jener Dinge ist, "qui ne sont QUE DE L'ESPRIT" (ibd.). "La Société ne vit que d'illusions. Toute société est une sorte de rêve collectif. Ces illusions deviennent des illusions dangereuses quand elles commencent à cesser de faire illusion. Le réveil de ce genre de rêve est un cauchemar..."(II,854). - Zum Recht der Bezeichnung der Entfernung des Geistes von seinen Bedingungen oder Voraussetzungen im Leben als Dialektik der Aufklärung cf.: "... ce que nous avons créé nous-mêmes nous entraîne enfin où nous ne savons pas et où nous ne voulons pas aller. ... notre économie hésite à chaque instant entre un développement illimité de la symbolique des échanges, et un retour tout à fait inattendu au système primitif, au système des sauvages, au troc"(I,1015). "Par ... toutes les simplifications et les combinaisons qu'exige l'ère moderne ... se trouvent menacés des biens très précieux, et les qualités mêmes dont procèdent toutes ces créations prestigieuses"(I,1424). "... le curieux retournement de nos efforts inventifs contre nous-mêmes"(II,1061). Als Grund des Umschlags wird wiederholt der Rigorismus eines verselbständigten Denkens, des reinen Geistes angegeben. "Il n'est pas d'opinion, de thèse, de sentiment qui poussé à bout ou exécuté à fond ne conduise à la destruction de l'homme"(II,643). "Rien ne mène à la parfaite barbarie plus sûrement qu'un attachement exclusif à l'esprit pur"(II,1251). Dieser Rigorismus ist gefährlich, weil er die Bedürfnisse des Lebens auf das Vage mißachtet. "... l'action de l'esprit, créant furieusement, ... et, surtout, sans égard à la nature vivante"(I,1064). "... la sensibilité de l'homme moderne

se trouve fortement compromise par les conditions actuelles de sa vie"(I,1066). "On nous inocule donc, pour des fins d'enrichissement, des goûts et des désirs qui n'ont pas de racines dans notre vie physiologique profonde"(I,1067). "... cette manière d'aventure extraordinaire que nous vivons, ... et dont le trait le plus remarquable - le plus inquiétant, peut-être - consiste dans un éloignement toujours plus marqué des conditions initiales et naturelles de la vie"(I,1096).

125) Die konsequente Darstellung der Unvermeidlichkeit des Mythischen im Sinne des prinzipiell und unausweichlich Imaginativen j e d e n Weltbezugs des Menschen zufolge der explizierten erkenntnistheoretischen Bedingungen seiner Wahrnehmung von Welt leistet die "Petite Lettre sur les Mythes"(I,961-967). Der jenseits seiner möglichen Inhalte und vor ihnen auf sein imaginatives Substrat hin formalisierte Mythos wird als Figur oder Struktur menschlichen Weltverhaltens insgesamt in der Potenzierung eines geistreichen Spielens mit dem Sachverhalt ausgewiesen. Der Begriff des Mythos erscheint denn auch unabhängig von seinen spezifisch antiken Inhalten. Wenn der "animal compliqué"(I,381) dazu verurteilt ist, "im Imaginären zu leben"(ibd.), dann kann er nur um den Preis der Vernichtung seiner gemischten Natur in tierischer oder engelgleicher Reinheit (II,544) die "mythologie" oder "fable latente"(I,401) abschaffen, die seine jeweilige Schöpfung der Welt wesentlich unter die formale Gesetzmäßigkeit des Mythos stellt. - Die großen Figuren aus Valérys Komödie des Geistes - Komödie oder Theater, weil Vor-Stellung des Geistes im wahrsten Sinne des Wortes, Vor-Stellung von Einheitskonstruktionen vor die "éternelle donnée" - sind denn auch entsprechend vertraut mit dem Mythos. Sie sind seine Statthalter, indem sie das Prinzip der "Metamorphose"(I,534), das als das formale Substrat, als die Struktur jeden Mythos beschrieben werden kann, systematisch betätigt haben. So gehört für Valéry der von ihm verehr-

te, ihm in mancher Hinsicht kongeniale Goethe - hierzu cf. Gaède,É.: l.c., S.423-434 - nicht nur zur "Fable Intellectuelle"(ibd.). Er wird in einer an sich selbst vollzogenen Metamorphose, die Valéry als Bedingung der Übernahme der Attribute des Göttlichen durch den Menschen angibt, selber zum "Mythos"(ibd.), zu einer humanen Schöpfung des Menschen von sich selbst, zu einer Konstruktion seiner Natur, zum idealen oder syntheti=schen Tier. Mallarmés Poetologie einer exquisiten "pureté spirituelle"(I,683) läßt Valéry an eine "sorte de mythologie généralisée"(ibd.) denken, die im übrigen für ihn identisch ist mit seiner Konzeption der "relativité généralisée"(I,858), deren Garant sie ist. Und das Entstehen des Symbolismus kommentiert er fasziniert als "génération d'un mythe, en pleine lumière"(I,688), eine Formulierung, die als Formel über Valérys eigene Anstrengung gesetzt werden kann. Ist doch seine eigene philosophisch-poetische Intention zu kennzeichnen als Versuch der Restitution des als Mythos erkennbaren Mythos, und das heißt, als Restitution der Illusion von Bedeutung oder Sinn in einer Zeit, die in ihrem Zugang auf die "pleine lumière" einer "connaissance complète"(II,430) das prinzipiell Mythische oder Konstruierte ihrer Forschungsresultate aus der Anschaulichkeit im wahrsten Wortsinn verliert. Valérys Anstrengung gilt der Restitution des konkret-sinnlichen Mythos gegen den abstrakten der Wissenschaften innerhalb des Bereichs der Lebenswelt. "... nos mythes à nous sont tout abstraits. Il n' en sont pas moins des mythes. Nous avons perdu le grand art de signifier par la beauté"(II,1280). - Nur in der Schutzsphäre des Mythos, also einer humanen Veränderung der blanken vorgegebenen Faktizität, für welche Veränderung oder Metamorphose auch die Begriffe Konvention oder Theater bei Valéry einstehen, ist menschliches Leben möglich. In diesem Zusammenhang kommt auch der Kleidung eine Wertschätzung zu, die geradezu eine Philosophie des Kleides veranlaßt. Hierzu cf. "L'Homme et le

Monsieur. Fable.(II,758/9) und "Dans la société polie..." (II,771/2). - Am Rande sei bemerkt, daß die Bestimmung der Funktion einer ästhetischen Vernunft, als die der Typ der von Valéry intendierten Vernunft oder Geistigkeit bezeichnet werden kann, als Kompensation von Wissenschafts=vernunft nicht neu ist. Hierzu cf. Ritter,J.: Land=schaft, l.c. Eine Einordnung Valérys in diese Bestimmung der Funktion des Ästhetischen darf allerdings erst nach Klärung seiner spezifischen Bestimmung dieses Verhält=nisses zweier Bewußtseinsmodalitäten erfolgen, die, und schon das kennzeichnet den entscheidenden Unterschied zu der von J.Ritter entwickelten These, bei Valéry nicht un=terschiedliche Typen von Vernunft oder Bewußtsein sein können. Entsprechend gewissenhaft ist mit der Bestim=mung der Funktion als Kompensation zu verfahren.

126) Daß Einsteins Relativitätstheorie von Valéry fasziniert aufgenommen worden ist, wird in der Forschung verschie=dentlich erwähnt, so etwa bei Robinson,J.: l.c., bei Crow,C.M.: l.c. und bei Löwith,K.: Paul Valérys Refle=xionen zur Sprache, l.c.. Die Funktion, die diese Theo=rie allerdings in seinem Denken gewinnt, ist, so weit ich sehe, bisher nicht befriedigend dargestellt worden. So ist etwa K.Löwiths These hierzu so zutreffend wie un=zureichend: "Nach seiner Abkehr von der vagen Sprache der modernen Literatur hatte sich Valéry ausgiebig und gründlich mit der Mathematik befaßt, und als später Ein=stein die Relativitätstheorie veröffentlichte, war dies für ihn ein großes Ereignis, das ihn in seinem Perspek=tivismus bestätigte - "mon point de vue philosophique est la diversité des points de vue"", l.c., S.131.

127) "Il fallait être Newton pour apercevoir que la lune tombe, quand tout le monde voit bien qu'elle ne tombe pas"(14,280).

128) Cf. Kraft,W.: l.c.

129) Hierzu cf. II,544.

130) Sartre,J.-P.: Paul Nizan. In: Porträts und Perspektiven, S.105.

131) "... le monde moderne en toute sa puissance, en possession d'un capital technique prodigieux, entièrement pénétré de méthodes positives, n'a su toutefois se faire ni une politique, ni une morale, ni un idéal, ni des lois civiles ou pénales, qui soient en harmonie avec les modes de vie qu'il a créés, et même avec les modes de pensées que la diffusion universelle et le développement d'un certain esprit scientifique imposent peu à peu à tous les hommes"(I,1017).

132) Ganz entschieden ist daher dem Mißverständnis J.Hytiers entgegenzutreten, der betont: "Chez cet amateur passionné de la connaissance scientifique, il est troublant de voir élargir le fossé entre la science et la philosophie", Hytier,J.: Les Refus... In: Les critiques de notre temps..., S.33.

133) "A mon avis, toute Philosophie est une affaire de forme. Elle est la forme la plus compréhensible qu'un certain individu puisse donner à l'ensemble de ses expériences internes ou autres, et ceci, indépendamment des connaissances/que peut posséder cet homme"(I,1238/9).

134) "Les philosophes toutefois se sont essayés à rapporter leur langage à leur vie profonde, à le reclasser, à le compléter quelque peu selon les besoins de leur expérience solitaire, pour en faire un moyen plus subtil, plus certain de connaître et de reconnaître leur connaissance"(I,1264).

135) "Das Wesentliche der Philosophie schien ihm nicht, daß sie auf die überlieferten klassischen Fragen nach Gott, Welt und Seele irgendwelche Antworten gibt, sondern die kunstvolle Form, in der bestimmte Funktionen des Geistes zur Sprache kommen. ... Eine Philosophie ist demnach eine der möglichen Kompositionen von Ideen, ohne diese zu hypostasieren, als hätten sie, außerhalb ihrer Funktion, einen ausweisbaren Sinn". Von dieser Bestimmung des Valéryschen Philosophiebegriffs als eines Form- und Funktionsbegriffs durch K.Löwith, Paul Valérys Reflexionen zur Sprache. In: Hermeneutik ..., S.133 ist die Bindung von Philosophie an ein anderes Medium als das der Sprache

ebenfalls ohne weiteres gerechtfertigt.

136) Die Reduktion der Philosophie auf ihr formales Substrat einer imaginativen Konstruktion mit dem Ziel der Vereinheitlichung des Gesamt eines Bewußtseins erweist sich unter den Voraussetzungen von Valérys kritischer Grundlegung der Philosophie als der nur als Kunst möglichen transzendentalen Wissenschaft keineswegs als Schmälerung der Philosophie, sondern als ihre Amplifikation und zugleich als Voraussetzung des Nachweises der prinzipiellen Identität aller Philosophien, die je formuliert wurden und noch formulierbar sind. Reduktion der Philosophie auf ihren Kunstcharakter ist folglich für Valéry die einzige Möglichkeit, auch jene Philosophien zu retten, deren Terminologie obsolet geworden ist. "Voilà qui permettrait de sauver les Noumènes par le seul goût de leurs harmonies intrinsèques. ... Si l'on refuse un Platon, un Spinosa, ne restera-t-il donc rien de leurs étonnantes constructions? Il n'en reste absolument rien, s'il n'en reste des oeuvres d'art"(I,1250).

137) Zum Zusammenhang von Philosophie und Sprachlosigkeit cf. die Erzählung "L'Esclave"(II,423-425).

138) "On pourrait se représenter la philosophie comme l'attitude, l'attente, la contrainte, moyennant lesquelles quelqu'un, parfois, pense sa vie ou vit sa pensée..."(I, 1264).

139) "Notre époque a vu la métaphysique surprise par les variations de la science de la manière la plus brusque, et parfois la plus comique. C'est pourquoi il m'est arrivé de penser que si j'étais philosophe, je m'attacherais à rendre ma pensée philosophique indépendante de toutes connaissances qu'une expérience n o u v e l l e peut ruiner"(I,1255).

140) Cf. Anmerkung 8, woraus hervorgeht, daß der Gedanke schon 1897 geäußert wird. Er bleibt jedoch nicht auf diesen frühen Zeitpunkt beschränkt, wie É.Gaède annimmt. "Pour ce qui est de l'intention de bâtir un système, elle n'est nullement étrangère à sa pensée,

bien au contraire. Il en parle constamment, au départ, dans les Cahiers, et il ne vient à rejeter toute ambition de ce genre qu'à mesure que la sienne propre doit reconnaître son échec", Gaède,É.: l.c., S.286. - Daß allerdings der Systembegriff dem kritisierten gegenüber modifiziert ist, erhellt etwa aus dem "Avant-Propos" zur ersten Ausgabe der "Analecta", einer Auswahl aus den Cahiers. "Je songe bien vaguement que je destine mon instant perçu à je ne sais quelle composition future de mes vues; et qu'après un temps incertain, une sorte de Jugement Dernier appellera devant leur auteur l'ensemble de ces petites créatures mentales, pour remettre les unes au néant, et construire au moyen des autres l'édifice de ce que j'ai voulu..."(II,700). Die Aussage stammt aus dem Jahre 1926.

141) In Bezug auf Poesie gebraucht Valéry den Systembegriff durchaus explizit. So bezeichnet er etwa Mallarmés "Coup de dés" als "système verbal et visuel"(I,625). Ein Venusbild wird gerühmt als "système de valeurs, de couleurs, de courbes, de domaines"(II,475). "Système" ist gemäß der Bestimmung, die in dieser Bildbeschreibung vorgenommen wird, eine "pluralité...essentielle"(ibd.), die die Bezeichnung als "poésie"(ibd.) erst rechtfertigt. Der entschiedenen Ablehnung eines inhaltlich konzipierten Systembegriffs, den Valéry als "arrêt" und "renoncement"(II,787) begreift und dessen angebliche Sicherheiten er als tadelnswerte Verhinderung des Zweifeln-Könnens diagnostiziert(II,913), korrespondiert die Beanspruchung des Systembegriffs für die Qualifizierung der formalen, nämlich organisierenden, ordnenden oder poietischen Leistung des Menschen am Substrat von Natur, eine Konstruktionsleistung, die in Poesie im engeren Verstande einer Organisation von Sprache unter bestimmten Gesetzen ihr transzendentalpoietisches Prinzip in relativer Reinheit praktiziert und somit darstellt. Daß Poesie in ihrer umfassenden Funktionsbestimmung der Wirklichkeitskonstitution System ist, das in sprachlicher

Poesie nur eine, wenn auch die kritische Form schlechthin seiner Realisation hat, wird deutlich etwa an der Charakterisierung von Mallarmés Intention als eines "reconstituer tout le système de la poésie au moyen de notions pures et distinctes"(I,635). Valérys Systembegriff ist daher ausschließlich als Formbegriff zu interpretieren, der in den Kontext des "contre nature" gehört und seine Bestimmung der Philosophie als einer Poesie garantiert. "...le secret de la seule et véritable philosophie qui est de créer un ordre transcendant - je veux dire qui comprend tout, et de faire un monde - d'absorber d' avance l'accidentel..."(II,581). Angesichts solcher grundsätzlicher Bestimmung des Systembegriffs wird die Tatsache, daß Valéry schließlich vor dem Typus der zunächst geplanten Ordnung der Materialfülle der Cahiers kapitulierte, wie É.Gaède betont hat, nicht zu einem Verzicht auf das System überhaupt, sondern zu einem solchen auf eine inhaltliche Systematisierung im Sinne der Verminderung der Zumutung, die die ins Unreine geschriebenen Cahiers(II,700/1) für den Leser darstellen.

142) Hierzu cf. Harth,H.: Tendenzen der neueren Valéry-Forschung. In: Harth,H.-Pollmann,L.: l.c.

143) Cf. Bémol,M.: Paul Valéry, S.293-297, der eine Vielzahl von Erklärungen zusammenträgt, etwa "retour de la grâce poétique; résurrection du poète en Valéry. Causes physiologiques et psychologiques: vieillissement, puberté seconde, courbure de l'esprit; causes extérieures: la guerre de 1914", l.c., S.451. So richtig derartige Begründungen sind, sie bleiben biographisch-peripher und tragen nicht der Systematik Rechnung, mit der Valéry den primären Zufall seiner Rückkehr zur Poesie, getreu seiner grundsätzlichen Einstellung zum Zufall, verwesentlicht, indem er Poesie zum Anwendungsgebiet der Errungenschaften seines sogenannten "großen Schweigens" machte.

144) "Au bout de quelques mois de réflexions et vers la fin de ma vingt et unième année, je me suis senti détaché

de tout désir d'écrire des vers et j'ai délibérément rompu avec cette poésie qui m'avait pourtant donné la sensation de trésors d'une mystérieuse valeur..."(I, 1486).

145) È.Gaède stellt diesen Komplex hervorragend dar. "Le cogito valéryen, qui est un cogito à la deuxième puissance, ne saurait se justifier au point de vue "formel": car à ce point de vue, tous les termes de la"série automorphe" sont équivalents. Un cogito à la troisième puissance, ou à la puissance n, paraît, dans cette optique, tout aussi probable. S'il fallait en donner la preuve, il suffirait de montrer que ces/formes supérieures du cogito ont, elles aussi, trouvé qui les professent. Ce qui détermine cette préférence et cet arrêt est donc une nécessité d'un ordre para-logique, ou plutôt: pré-logique, quelque propension imaginative qui prend corps en des conceptions symboliques..", Gaède,È.: l.c., S. 298/9.

146) Von seinem Ansatz des unvermeidlichen Provisoriums jeder, auch der wissenschaftlichen Erkenntnis aus, das jede Annahme der Einsicht in eine "réalité absolue et intrinsèque"(Robinson,J.: l.c., S.42) der Naivität zeihen muß, ist die Potenzierung des essentiell Metaphorischen der Wissenschaften zur Ausdrücklichkeit und Kenntlichkeit der Metapher systematisch legitim. Einige eindrucksvolle Beispiele, etwa zu Valérys Spielen geradezu mit dem ideell-imaginativen Substrat der Riemannschen Fläche, gibt Robinson,J.: l.c., S.53/4. Zu Recht betont sie: "Nous retrouverons cette manière de penser en métaphores et analogies scientifiques à travers toutes les analyses que Valéry consacre à l'esprit", l.c., S.54.

147) Den Begriff der Bewußtseinssphäre übernehme ich von È. Gaède, l.c., S.290.

148) Cf. die Ausführungen bei È.Gaède, l.c., S.289-293.

149) "Il se promet de "traduire tout en math"(1,101), ce qu' il trouve fort"amusant", et des centaines de pages des Cahiers portent les traces de ces amusements", Gaède,E.: l.c., S.291.

150) Hierzu cf. Gaède,É.: l.c., S.290.
151) Gaède,É.: l.c., S.286.
152) Gaède,É.: l.c., S.298.
153) Gaède,É.: l.c., S.300/1.
154) "La seule connaissance qui ne soit pas illusoire c'est, d'après lui, non pas celle qui donne à comprendre les choses et les êtres, mais celle qui donne à les modifier; plus exactement: on ne peut les comprendre qu'à force de les modifier, et pour autant qu'on les modifie", Gaède, É.: l.c., S.291.
155) Mit diesem Hinweis versucht É.Gaède die Beziehung zwischen den Momenten des Valéryschen Denkens zu erläutern. "Inconciliables à titre de concepts, certes: mais non pas à titre de moments d'un esprit", Gaède,É.: l.c., S. 301.
156) Eine Entwicklung von Valérys Denken versucht M.Bémol in seiner mehrfach erwähnten Monographie nachzuzeichnen. Er kommt jedoch zu dem Ergebnis, daß die entscheidenden Konstanten dieses Denkens früh ausgeprägt sind und durch die Vielzahl der nachgewiesenen Einflüsse, denen Valéry sich überlassen hat, nicht entscheidend modifiziert worden sind.
157) Hierzu cf. Gaède,É.: l.c., S.282. - Valérys Sprachskepsis korreliert eine Zumutung an Sprache, die in den Cahiers, wie vorzüglich J.Schmidt-Radefeldt, l.c. gezeigt hat, zu einer ausdrücklichen Theorie der Sprache führt. É.Gaède betont vorrangig Valérys Suche nach Möglichkeiten der Übersetzung rationaler oder formaler und signifikativ-symbolischer Sprache ineinander. "Il distingue deux manières fondamentalement différentes de représentation, dont il nomme l'une rationnelle ou formelle, l'autre irrationnelle ou significative ou symbolique. La première comprend tous les procédés "projectifs" dans l'acception la plus large - c'est-à-dire où le représentant correspond point par point au représenté - tels que plans, schémas, graphes, diagrammes; la deuxième comprend tout genre de figuration métaphorique où le rapport entre la chose et le signe ne s'établit que par

voie conventionnelle, et en premier lieu le langage proprement dit. Le passage de l'un à l'autre type - où, pour employer un terme plus conforme au vocabulaire de Valéry théoricien: le module qui permettrait de convertir l'un en l'autre - est l'un des objets principaux des recherches consignées dans les Cahiers", Gaède,É.: l.c., S.282.

158) Gaède,É.: l.c., S.282.

159) Sie steht unter dem Postulat, das Valéry bei Racine verwirklicht sieht und das er so formuliert: "combien il faut d'imagination pour se priver d'images"(I,738).

160) Gaède,É.: l.c., S.289.

161) Die Vorzüge von Ideographie gegenüber der gewöhnlichen Sprache beschreibt Valéry eindringlich am Ende der dritten Leonardo-Studie, wo er zugleich die formale Identität wissenschaftlich-ideographischer Notationssysteme und der Musik betont. "La grande invention de rendre les lois sensibles à l'oeil et comme lisibles à vue s'est incorporée à la connaissance, et double en quelque sorte le monde de l'expérience d'un monde visible de courbes, de surfaces, de diagrammes qui transposent les propriétés en figures dont, en suivant de l'oeil les inflexions, nous éprouvons, par la conscience de ce mouvement, le sentiment des vicissitudes d'une grandeur. Le graphique est capable du continu dont la parole est incapable; il l'emporte sur elle en évidence et en précision"(I,1266).

162) Hierzu cf. Weizsäcker,C.F.v.: Descartes und die neuzeitliche Naturwissenschaft. In: Voraussetzungen des naturwissenschaftlichen Denkens, S.9-24.

163) Weizsäcker,C.F.v.: l.c., S.14.

164) Hierzu cf. Gaède,É.: l.c., S.298.

165) Gaède,É.: l.c., S.297.

166) Um die Begründung und gleichzeitige Gestaltung dieser Konversion geht es in dem in platonischer Manier gestalteten Dialog zwischen Sokrates und Phaidros im "Eupalinos ou l'Architecte"(II,79-147).

167) Gaède,É.: l.c., S.302.

168) Insofern kann man weiter gehen als M.Bémol, der die auf Descartes angewandte Rezeptionsmethode mit Recht als im Prinzip identisch mit jener an Leonardo oder Mallarmé praktizierten bezeichnet und daraus einen weiteren Anhaltspunkt für das Recht seiner Typisierung von Valérys kritischer Methode bezieht. "Cette nouvelle application ne fait qu'en confirmer et préciser les caractères essentiels", Bémol,M.: La Méthode critique de Paul Valéry, S.47. Entscheidend ist aber nicht in erster Linie die Anwendung der identischen Methode auf Descartes und deren Resultate als weitere Konsolidierung der Rezeptionsthese, sondern die Begründung und Rechtfertigung der Methode selbst aus und mit einer bestimmten Lesart des Descartes.

169) Ebenso wie Sokrates und Leonardo benutzt Valéry Descartes als Marionette im besten Sinne einer Rezeption der Funktionalisierung für den eigenen Ansatz. Zur Metapher der Marionette für diesen Typ der Rezeption cf. II,147.

170) Auf die Schwierigkeit der Repräsentation der Denkakte wie des "fonctionnement d'ensemble"(II,770) durch Instrumente, etwa die Sprache, wird im Poesie-Kapitel einzugehen sein. Die Intention dieser Repräsentation steht insgesamt unter der Paradoxie, die sich mit dem Satz ergibt: "Le langage n'a jamais vu la pensée"(2, 356). J.Schmidt-Radefeldt hat in seiner erwähnten Untersuchung diese Schwierigkeit deutlich herausgearbeitet.

171) Valéry übernimmt den Begriff des Egotismus von Stendhal. "Empruntant un mot à Stendhal, qui l'a introduit dans notre langue, et le détournant un peu pour mon usage, je dirai que la vraie Méthode de Descartes devrait se nommer l'égotisme, le développement de la conscience pour les fins de la connaissance"(I,806).

172) So etwa von Bémol,M.: l.c., Gaède,É., l.c.

173) So gelangt etwa F.Scarfe, l.c. über die Registrierung der ohnehin offenkundigen Gemeinsamkeit Valéry-Descartes nicht hinaus. "The individual consciousness, the relationship of the individual to himself, in other words

a certain narcissisme seems to be the point of depar= ture for all his considerations - ... Leonardo and Teste were two symbols of it; he consistently praised Descartes/for taking as the basis of his philosophy a certain égotisme; - ...", Scarfe,F.: l.c., S.89/90.

174) Scarfe,F.: l.c., S.90.

175) Laurette,P.: Le Thème de l'arbre chez Paul Valéry, S. 105. K.Löwth betont ebenfalls "die prinzipielle Re= flexion oder (den) Rückbezug der Welt auf das wollend-denkende Ich", Löwith,K.: Paul Valéry. Grundzüge..., S.9. Die Kennzeichnung der Erkenntnisleistung dieses Ich durch Löwith scheint mir allerdings zu unmittelbar an Descartes orientiert und von daher die historische Differenz bei Valéry verfehlend, wenn es von diesem "wollend-denkenden Ich" heißt, daß es "mittels mathema= tischer Ideen die Welt der Sinne rekonstruiert und sie damit zum Nutzen des Menschen beherrschen lernt", l.c., S.9. Die cartesische Annahme, daß"es sich unter dem Ti= tel ego cogito um ein apodiktisches Grundaxiom handle, das im Verein mit anderen (davon her abzuleitenden) das Fundament für eine deduktive Weltwissenschaft abzugeben habe, eine Wissenschaft ordine geometrico", Husserl,E.: Pariser Vorträge. In: Husserliana, Bd.I, S.9, teilt Va= léry nicht. Und nur, weil er sie nicht teilt, weil sein "ego" nicht "Ausgangsglied für Schlüsse nach dem Kausal= prinzip"(ibd.) ist, kommt es zu einer Modifikation des Cartesianismus, die die cartesische Mathesis universalis nicht als Inhalt, sondern als formales Modell syntheti= sierender Weltkonstitution aufnimmt, die unter der Vor= aussetzung eines radikalisierten, das heißt, eines nun= mehr im Unterschied zu Descartes gänzlich egotistischen Ego anders denn als inhaltlich-mathematische Konstruk= tion und Erklärung zu leisten ist. Die cartesische Ma= thematik wie die Mathematik überhaupt hat folglich für Valéry Relevanz nicht als ein wie immer formulierter und begründeter Explikationsanspruch, sondern als F o r m von Weltkonstruktion mittels Vereinheitlichung überhaupt. Das Prinzip von Mathematik wird somit ent -

deckt als Eigenschaft, als Vermögen des poetischen Geistes, das formal oder strukturell identisch mit Mathematik bleibt auch in seiner Betätigung in einem anderen Medium als dem von Zahlen. Nur in diesem Kontext ist die Qualifizierung als des "esprit le plus mathématique"(2, 517) verständlich, die Valéry Leibniz zubilligt, einem Philosophen, dessen Imagination einer "universalen symbolischen Logik", Laurette,P.: l.c., S.105, mehr als mathematisch-zahlenmäßige Größen einschließt. "Un symbolisme opératoire approprié qui étudierait l'ensemble des combinaisons auxquelles peuvent donner lieu les quantités, les figures et, en général toutes les notions mathématiques ou logiques", Leibniz, zitiert nach Laurette, P.: l.c., S.105. - Entsprechend ist Valérys Cartesianismus nicht so unmittelbar, wie K.Löwith annimmt, an den Wissenschaften orientiert. "Diesem Vorhaben Descartes' (mittels mathematischer Ideen die Welt der Sinne zu rekonstruieren, U.R.), das im 6.Kapitel des Discours zu seinem deutlichsten Ausdruck kommt, entspricht Valérys Feststellung, daß alles moderne wissenschaftliche Wissen als savoir-faire ein Wille zur Macht ist und daß sich die Wahrheit wissenschaftlicher Aussagen nur dadurch bewährt, daß sie sich anwenden und praktisch verifizieren läßt", Löwith,K.: l.c., S.9. Zwar liefert die wissenschaftliche Gleichung von 'savoir' und 'pouvoir' Valéry zugleich die Verpflichtung wie das Modell einer exakten Philosophie, in der jedem sprachlichen Akt eine Wirklichkeit zu entsprechen hat. Zugleich aber und vorrangig ist diese neubegründete Philosophie selbst Begründung der Wissenschaften, indem sie die cartesisch-egotistischen Bedingungen des Bewußtseins angibt, unter denen sie stehen.

176) Cf. Laurette,P.: l.c.

177) "Sans doute est-ce mettre Valéry en noble compagnie, mais l'eclecticisme étonnant de la pensée de Valéry serait plutôt comparable à celui de Raymond Lulle, célèbre par sa versatilité, ou à celui de Wronski", Laurette,P.: l.c., S.105.

178) Cf. Kapitel IV der vorliegenden Arbeit.

179) "A l'inverse de ce qui s'est passé pour Léonard de Vinci, c'est seulement à la fin de sa vie que Valéry a écrit, sur Descartes, des études fragmentaires en 1925 et en 1926, des études d'ensemble en 1937 et 1941. Mais s'il s'est décidé seulement très tard à donner ces preuves de l'influence exercée sur lui par l'auteur du Discours de la Méthode, nous savons que d'importants indices permettent de situer dans sa jeunesse les débuts de cette influence", Bémol,M.: La Méthode critique..., S. 47. Bémol verweist in diesem Zusammenhang auf seine eigenen Ausführungen in: Paul Valéry, S.103-112.

180) Die Cahiers-Stelle über den sprachlichen Cartesianismus(23,869) stammt aus dem Jahre 1940, aus demselben Zeitraum also wie die großen Texte "Descartes"(I,792-810)(aus dem Jahre 1937) und "Une Vue de Descartes"(I, 810-842)(aus dem Jahre 1941).

181) "Le cartésianisme de Valéry vient de sa recherche d'un langage, ou d'une notation, qui permettrait de traiter de omni re, comme la géométrie analytique de Descartes a permis de traiter de toutes les figures", Schmidt-Radefeldt,J.: l.c., S.16.

182) Husserl,E.: l.c., S.9.

183) Husserl,E.: l.c., S.9.

184) Wie etwa E.Husserl es in den "Cartesianischen Meditationen" und "Pariser Vorträgen", l.c. es tut.

185) Blumenberg,H.: Die Legitimität der Neuzeit, S.153.

186) Blumenberg,H.: Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit des Romans. In: Nachahmung und Illusion, ed. v. Jauß,H.-R., S.11-12 prägt für den Wirklichkeitsbegriff, "der für das Mittelalter und die als sein Resultat ansetzende Neuzeit fundierend ist", l.c., S.11, die Formel "garantierte Realität", ibd.

187) Valérys "intérêt...réel"(I,816) an Descartes, die "importance actuelle, ou plutôt d'éternelle actualité, plus grande que je n'en sais trouver à l'examen et à la discussion de la métaphysique cartésienne"(ibd.), die er bei

ihm auszumachen vermag, richtet sich gegen die Beschränktheit einer bestimmten und daher für Valéry mit dem Makel des Beliebigen behafteten "signification historique"(ibd.), die durch systematische Apperzeptionsverweigerung zustande komme. "... nous sommes obligés de lui prêter ce qu'elle ne possède plus, de faire semblant d'ignorer des choses que nous savons et qui furent acquises depuis..."(ibd.).

188) Gadamer, H.-G., Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik.

189) Die Möglichkeit allerdings des systematischen Verbrämens oder gar Aufwertens eines Lesedefizits ist von Valérys Ansatz aus grundsätzlich gegeben und deckt etwa bei dem ersten 'Leonardo" als systematisch legitime und hinreichend legitimierte durchaus eine faktische.Die frühe Umwertung ausgesprochener Leseunlust in die spezifische Überlegenheit einer formalen Rezeption - der die Rezeption Leonardos durch S.Freud, wie sie in "Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci" vorgetragen wird, unerträglich hätte sein müssen, wäre sie zur Kenntnis genommen worden - bezeichnet Valéry 1919 in der "Note et Digression", also der zweiten Leonardo-Studie, selbstkritisch und zugleich doch mit dem überlegenen Lächeln des Unangreifbaren, der trotz zugestandener "paresse"(I,1203) auf Grund seines transzendentalen Ansatzes gar nichts anderes als Recht haben kann, als einen unter anderen "sophismes à la discrétion de mes dégoûts"(I,1204). Als Gegenbegriff zu dem der von Valéry vielgeschmähten "érudition" - geschmäht, wenn sie nicht von Verstehen ergänzt ist - wird "Faulheit" bei Valéry ein ebenso positiver Begriff wie etwa "ingénu", Ignoranz oder Naivität. Faulheit allerdings in Valérys Sinne einer originären Perzeption von Wirklichkeit und Konstruktion ihres Verstehens ist daher identisch mit einem Höchstmaß intellektueller Arbeit. Nicht nur systematisch, sondern auch biographisch scheint Valéry einen "désoeuvrement" gar nicht anders denn als "désoeuvrement actif"(II,601) gekannt zu

haben.

190) Einer der wenigen Texte, vielleicht der einzige, den Valéry über Descartes gelesen hat, ist Baillets "Vie de Descartes" aus dem Jahre 1691, ein Buch, das er als "excellent" bezeichnet, "où j'ai puisé, comme tout le monde, la plupart des faits biographiques ici retenus"(I, 810).

191) "Ce doute-là est un état d'âme à la mode du temps. Entre Montaigne et Hamlet, cela se portait"(I,806).

192) "... il juge, tout novateur qu'il est, qu'il lui faut épouser l'attitude, traditionnelle en métaphysique, d' un doute universel qui se prend à volonté, en entrant dans la chambre où l'on pense et que l'on y laisse à la sortie. C'est un acte professionnel"(I,827).

193) Der Gebrauch von Attributen des Göttlichen wird daher von Valéry grundsätzlich zur Bezeichnung gelungener Selbsterschaffung und Welterschaffung verwertet. "Et eritis sicut Dii. - L'homme ne peut raisonnablement espérer qu'une chose: la découverte de moyens d'action sur son milieu et sur son être qui le transformeront lui-même et sa vie en dominateur de ses maux, et en créateur de jouissances et de joies..."(I,335). - Das Übernatürliche eines gelungenen Verses ist Ordnung und Organisation jenes "familier chaos, que le vulgaire appelle pensée et dont ils ignorent que les conditions naturelles ne sont pas moins fortuites, ni moins futiles, que les conditions d'une charade"(I,482). Poesie ist demnach ein "don divin"(I,523). An Goethe erkennt Valéry die Aufgabe schlechthin des Humanus realisiert, nämlich sich den Göttren gleich zu machen(I,534). Die angestrengte Arbeit am Werk ist die Weigerung, Mensch, und das heißt sterblich zu sein. Mithin ist sie der Versuch, das Göttliche zu erreichen(I,563). Das gesamte Unternehmen der Selbsterschaffung ist daher Arbeit einer Angleichung an die Götter - "Un homme qui n'a jamais tenté de se faire semblable aux dieux, c'est moins qu'un homme"(II,486) - und mithin Beseitigung der Annahme

eines anderen Schöpfers des Menschen als dieser selbst. "...leurs essais de se passer d'un créateur et gouverneur de toutes choses"(II,440). Wo die Indifferenz der primär vorhandenen Welt dem Menschen gegenüber total ist - "la réalité, laquelle est indifférente"(II,536) - hat er das Recht und die Pflicht, sich als Schöpfer oder Gott seiner Neuerschaffung der Welt zu begreifen.

194) "Wo Wahrheit nicht zu gewinnen ist, bekommt die Indifferenz der Entscheidung Raum, und eben auf diese Einführung seines Freiheitsbegriffs in den Vorgang der Theoriebildung kommt es Descartes an: im Spielraum der Hypothese salviert sich die Vernunft gegen ihre metaphysische Irreführung", Blumenberg,H., Die Legitimität..., S.176.

195) "... la lutte qui sera celle de sa volonté de clarté et d'organisation de la connaissance contre l'incertain, l'accidentel, le confus et l'inconséquent qui sont les attributs les plus probables de la plupart de nos pensées"(I,824).

196) Daß diese nicht an sich ungeordnet sein muß, betont Valéry verschiedentlich,wenn auch selten, da von seinem Ansatz aus die Frage nach an einer an sich seienden Ordnung oder Unordnung der Welt, die jenseits und unabhängig von der menschlichen Perspektive bestünde, nicht interessiert. Eine der eindringlichsten Versionen dieses Gedankens findet sich am Ende des "Eupalinos", wo die vom Demiurgen aus der ursprünglichen Unordnung erzeugte Ordnung selbst wiederum innerhalb der menschlichen Perspektive als Chaos erscheint, das einen neuerlichen Konstruktionsakt erfordert. Cf.II,143-145.

197) Zum Problem der Einsparung von Prinzipien der Welterklärung im Hinblick auf das Ideal einer monistischen Welterklärung in der neueren Physik cf. Weizsäcker,C.F.v.: Die Einheit der Natur. Bes. Die Einheit der Physik als konstruktive Aufgabe, l.c., S.183-206.

198) Er bestätigt die erkenntnistheoretische Situation, die Valéry in unzähligen Formulierungen beschreibt. "Con-

sidérer toute chose - quoi que ce soit à l'aide d'un être humain explicite (Moi) au lieu de la regarder sans songer à cette contrepartie nécessaire"(4,79). - Zu Valérys Kenntnis Heisenbergs cf. Robinson,J.: l.c., S. 102/3 und 108; Crow, C.M.: l.c., S.40 analysiert die Motive für die eigentümliche Mischung von Faszination und Ablehnung bei Valéry in Bezug auf Heisenberg, die zu erklären ist aus der unterschiedlichen Perspektive auf den Beiträger einer Erkenntnistheorie einerseits, den Wissenschaftler des mikroskopisch Kleinen, das sich der menschlichen Wahrnehmungsskala entzieht, andererseits.

199) Husserl,E.: l.c., S.3.

200) Auf die Nähe Valéryscher Überlegungen zur Kybernetik ist aufmerksam gemacht worden. "Aucun lecteur des Cahiers ne peut manquer de remarquer les profondes affinités entre les méthodes mathématiques employées par Valéry dans son étude de la pensée et celles de la cybernétique. On peut même aller plus loin et dire que Valéry ressort des Cahiers comme un précurseur très important de cette nouvelle science qui nous a fait remettre en question un si grand nombre de nos hypothèses concernant la nature de l'esprit", Robinson,J.: l.c., S.74. Die Frage allerdings, in welchem Maße Valéry kybernetische Modelle nicht nur für seine Beschreibung von Bewußtseinsprozessen benutzt, sondern zu Instrumenten einer poetischen Wissenschaft vom Leben, jenem allein Valéry Interessierenden, verwertet, ist bisher noch nicht gestellt, geschweige denn beantwortet worden.

201) Die hier vertretene Unterscheidung wie zugleich In-Beziehung-Setzung von reinem Ich und reinem Bewußtsein, jenen von Valéry immer wieder gebrauchten Begriffsverbindungen, geht davon aus, daß Valéry mit dem reinen Ich, wie die zweite Leonardo-Studie es entwickelt, die Überindividualität des reinen Seinsaktes und seiner vitalen Potenz meint, unter reinem Bewußtsein hingegen die in der Konstruktion des natürlichen Geistes von sich selbst erreichte Analogie der Potenz des Bewußtseins

zu seinem Prinzip der Natur versteht. Cf. auch die Präzisierung der Begriffe bei Crow,C.M.: l.c., S.10-12.

202) "Mais, si différente que soit cette danse de la marche et des mouvements utilitaires, veuillez noter cette remarque infiniment simple, qu'elle se sert des mêmes organes, des mêmes os, des mêmes muscles que celle-ci, autrement coordonnés et autrement excités"(I,1330).

203) "Il ne s'agit de rien de moins que de se faire un regard sur toutes choses, qui les rende propres à être traitées selon la méthode... la méthode crée son objet et se confond avec lui"(I,822).

204) "Je voudrais avoir classé et rendu nettes mes propres formes, penser en elles ... de sorte que chaque pensée/ porte les marques visibles de tout le système qui l'émet et soit manifestement une modification d'un système défini. Sous ce rapport, l'homme est encore à l'état sauvage"(II,581/2). "Le plus beau serait de penser dans une forme qu'on aurait inventée"(II,649).

205) Hierzu cf. Gaède,É.: l.c., S.294.

206) "Toutes les parties d'une oeuvre doivent "travailler"" (II,554). "Les parties d'un ouvrage doivent être liées les unes aux autres par plus d'un fil"(ibd.).

207) K.Löwith konzentriert sein Interesse an "L'Homme et la Coquille" ganz auf die Frage nach Unterscheidungsmöglichkeiten für Menschen- und Naturwerk und sieht in ihr, allerdings wenig überzeugend, weil nicht spezifisch für Valéry, seine Wiederentdeckung der aristotelischen Unterscheidung von Techne und Physis. Löwith,K.: Paul Valéry. Grundzüge..., S.114-115.

208) Hierzu cf. das reichhaltige Material bei Robinson,J.: l.c., S.9-27. - "Nous sommes obligés avant d'aborder notre tâche propre, nous modernes (c.-à-d. successeurs, héritiers, et gênés par nos biens, ou plutôt, par la diversité incohérente de nos biens hérités) 1° de nous défaire des notions, problèmes etc. que nous ne ressentons plus, des dettes contractées par d'autres - Table rase de la croyance à ces quaestiones 2° de nous refaire

des yeux qui voient ce qui est à voir, et non ce qui a été vu"(20,436).

209) "... il devient impossible de démêler la chose observée de l'influence qu'exerce sur elle le moyen de l'observation"(I,836).

210) Laurette,P.: l.c., S.91.

211) Zu solcher Annahme sollte auch nicht die Tatsache verleiten, daß Valéry der Biologie im Vergleich mit den übrigen Wissenschaften von der Natur Rückständigkeit vorwirft. Hierzu cf. Robinson,J.: l.c., S.54ff. Valérys relative Zurückhaltung in der Wahl biologischer Beschreibungsmodelle im Vergleich mit solchen aus der Physik sollte nicht mit der tatsächlichen relativen Rückständigkeit der zeitgenössischen Biologie erklärt werden, wie J.Robinson das tut. Der Grund dafür ist wohl weniger chronologischer als systematischer Natur. Einem Denker, der daran interessiert ist, einen Rest des Unerklärbaren am und zumal im Leben zu erhalten, ist die Biologie in jedem Falle leichter suspekt als die Physik. Wie gezeigt wurde, ist ja allein dieser fast eifersüchtig gehütete Überschuß des Lebens, seiner Unerklärbarkeit, die Bedingung, das systematische Recht geradezu der illusionären Annahme eines Sinnes, der menschliches Leben überhaupt erst ermöglicht und erträglich hält. Von der fundamental skeptischen, in Pessimismus umschlagenden Voraussetzung aus, daß, sollte die Welt ganz erklärt sein, sie von lächerlicher Unbedeutendheit wäre(II,506 "Le monde continue..."), von der Annahme aus, daß die Menschen nur so tun, als täten sie etwas und eben diese Illusion von Autonomie benötigen (II,759 "Les choses se font toutes seules. Les hommes jouent la comédie de les accomplir..."), wird ein Zuviel an Erklärung, wie Valéry es von der Biologie bezüglich des Lebens fürchten könnte, in hohem Maße gefährlich. Valérys theoretische Verzichthaltung und die ihr korrelierende poetische Erkenntnisweise sind daher nicht nur Bescheidung, sondern im eigentlichen Wortsinn Lebensklug-

heit, nicht nur akzeptiertes Nicht-Wissen-Können, sondern gehütetes Nicht-Wissen-Wollen und, soweit schon gewußt ist, systematisches Vergessen. Nur im systematischen Ausschlagen der lähmenden Überpräsenz des Bewußtseins von der prinzipiellen Sinnlosigkeit jeglicher menschlichen Aktion - "La supériorité comme cause de l'impuissance: être incapable d'une sottise qui peut être "avantageuse""(II,496); "Que de choses il faut ignorer pour "agir""(II,503); "Teste chargé de liens..."(II, 577/8); "Être dans le vrai..."(II,587) - ist Aktion, diese "brève folie"(II,612) und "brève épilepsie"(ibd.), die doch zugleich das "Kostbarste" des Menschen ist(ibd.), möglich. Valérys ethisch gemäßigte Skepsis, die er als vom Typ der europäischen Skepsis beschreibt, hält sich voluntaristisch und mutig im Vagen einer Kombination von verheerendem Wissen und systematischem Nicht-Wissen-Wollen, in der Sphäre verweigerter Klarheit auf, die die äußerste Konsequenz, nämlich das Ausschlagen universaler Kunst, diese Logik eines brutal-ehrlichen Pessimismus, verhindert im Dennoch einer "poésie savante". "C'est un art de profond sceptique que la poésie savante"(I,482). Und vom Europäer heißt es: "...s'il lui arrive de verser parfois dans le pessimisme, il songe malgré lui que le pessimisme a produit quelques oeuvres de premier ordre. Au lieu de s'abîmer dans le néant mental, il tire un chant de son désespoir. Il en tire quelquefois une volonté dure et formidable, un motif d'action paradoxal et fondé sur le mépris des hommes et de la vie"(I,1007). "Le jugement le plus pessimiste sur l'homme, et les choses, et la vie et sa valeur, s'accorde merveilleusement avec l'action et l'optimisme qu'elle exige. - Ceci est européen"(II,950). - Im Zusammenhang solcher Überlegungen ist Valérys Einstellung zur Biologie als Schatten einer Angst vor zu viel Klarheit und zu wenig Spielraum für den Mythos zu beschreiben, als Interesse am Schutz des "mystère des ombres"(II,409), der "ténèbres ... d'une substance vivante"(ibd.), "sous peine de vie"

(ibd.). Diesen Schutz bieten gerade in ihrer Orientiertheit an der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit die "conceptions d'ordre architectural, géométrique et physique", Laurette,P.: l.c., S.133,mit denen Valéry auf dem Boden der modernen Physik zugleich doch den Anschluß an die Vorstellbarkeit herstellt, die die klassische Mechanik auszeichnete.

212) Crow,C.M.: l.c., S.78.

213) Sowohl M.Bémol wie nach ihm M.Raymond betonen eine angebliche Identität des Scheitern vor der Repräsentation des Lebens bei den Wissenschaften und bei Valéry, der dieses Scheitern ihrer Meinung nach zum thematischen Zentrum von "L'Homme et la Coquille" macht. Bémol,M.: Paul Valéry, S.255/6; Raymond,M.: Paul Valéry et la tentation de l'esprit, S.86. Wenn M.Bémol vom Typ der scheiternden Repräsentation in "L'Homme et la Coquille" dann als umso erstaunlicheres Faktum abhebt, daß Valéry sich dennoch um das Lebensproblem bemüht habe und mit entwaffnender Selbstverständlichkeit schließt: "Et comme il est naturel, cette méditation sur la vie trouve parfois chez Valéra/son achèvement sous forme de poésie", l.c., S.256/7, dann enthält zum einen diese These den Ansatz, der für die Interpretation von "L'Homme et la Coquille" selbst der allein legitime ist, zum andern enthält sie ein solches Syndrom unexplizierter Implikationen, daß der Versuch ihrer Aufschlüsselung zufolge ihrer systematischen Bedeutung in Valérys Denken nicht nur wünschenswert, sondern geradezu geboten ist.

214) Bémol,M.: l.c., S.255.

215) "Valéry is alert to external texture and substance, through the mental sensation they evoke", Crow,C.M.: l.c., S.81.

216) "Quelle que soit la valeur, la puissance de pénétration d'une explication, c'est encore et encore la chose à expliquer qui est la plus réelle, - et parmi sa réalité, figure précisément ce mystère qu'on a voulu dissiper" (II,738).

217) "Ce qu'on appelle mystère du monde, mystère de la vie, n' est en soi pas plus profond que l'impuissance des yeux à voir le dos de leur homme. La nuque est un mystère pour l'oeil"(II,797). Cf. auch II,647/8.

218) "... nous pouvons prêter à la"Nature": lui donner des dessins, une mathématique, un goût, une imagination, qui ne sont pas infiniment différents des nôtres"(I,887). Cf. I,460; I,708; I,1028.

219) In dem als Kampf oder Schlacht beschriebenen Verhältnis von Mensch und Natur - "Et maintenant, l'action peut s' engager", heißt es von Descartes, der selber die Schlacht= metapher verwendet. "Un discours, qui est d'un chef, la précède et l'annonce. Et la bataille se dessine"(I,808) - kommt der List eine entscheidende Rolle zu. Nicht wört= lich zwar, aber thematisch bestimmt sie den Satz, den Va= léry von Bacon übernimmt: "Naturae non imperatur nisi pa= rendo"(II,590). Welchen Grad der Naturbewältigung List gewährleistet, formuliert wohl am eindrucksvollsten der "Eupalinos". Dort wird das Gelingen des Postulats eines "ruser avec la nature; et, suivant l'occurence, l'imiter pour la contraindre, et lui ravir des secrets qui se re= tournassent contre son mystère"(II,133) in der Metapher der Liebe als der wohl subtilsten Form jeglicher Über= listung und Herrschaft beschrieben(II,138). Cf. auch: "... l'intelligence ..., au lieu de force, ... peut user de ruse; elle peut, par ses analyses, déprécier, dédorer, désaimanter, désarmer la tentation qu'elle serait inca= pable de vaincre de front"(II,511). Die Menge der Aufla= gen, die ein Dichter im Schaffensprozeß zu bewältigen hat, ist nur mit List zu meistern: "Il faut ruser ici"(II, 566).

220) Cf. die schon erwähnte Stelle über die sogenannten "schönen Aussichten" I,1165.

221) Der Begriff "gauches" bezieht sich auf die Richtung der Spiraldrehung, die nicht der Norm entspricht.

222) Schon hier sei darauf verwiesen, was vornehmlich gegen Ende des Poesiekapitels zu betonen sein wird: daß Valé=

rys Philosophie nicht minder, nur mit anderen Mitteln und Methoden und darüberhinaus im Unterschied zu der kritisierten ganz bewußt eine Philosophie mit der Absicht der Beseitigung des Lebens ist, ja diese Intention zur erklärten Zielrichtung ihrer Anstrengung macht, sie zugleich aber in einer Weise zu realisieren sich auferlegt, die in einem Höchstmaß dem verachteten Leben selbst Rechnung trägt. Dieses wird systematisch derart verachtet und zugleich berücksichtigt, daß Valérys Philosophie als die scheinbare Paradoxie eines idealen Selbstmordes bezeichnet werden kann. Die erwähnte Herrschaft über die blanke Physiologie von Emotionen, die Erarbeitung des synthetischen Tieres verbinden die beiden Befunde von Verachtung und Schonung, eine Kombination von Lebensintensität und Lebensweigerung, deren Zusammenhang zu klären sein wird und die Valéry kurz vor seinem Tod mit aller wünschenswerten Brutalität formuliert: "Mon Caligulisme (...) volonté d'épuiser mon principe de vie, de former, produire attendre un moment après lequel tout autre soit incomplet, imparfait, indiscernable, etc. Je fus ou suis l'idée de ce moment qui foudroie tous les autres possibles ou connus. Moment . César (...) Pas de redites: construire pour se détruire"(28,822).

223) "Il y a dans chaque esprit un ennemi mortel du monde. Les uns façonnent un Dieu pour lui imputer à crime cette création; ou bien pour l'opposer à elle, et la pouvoir fuir vers le Pur, l'Absolu, le contraire du Tout, l'Un. Les autres font de l'Univers un système complet en soi-même, qui leur semble toutefois se chercher dans leurs pensées une expression finale et symétrique de ses transformations, une sorte de figure mentale suprême: comme si la multitude des phénomènes accomplis, une fois représentée à un instant, dans un instant, - on pût ensuite - - ou bien ... mourir en paix; ou bien commencer à s' occuper sérieusement de quelque autre objet, - moins futile et moins particulier que ... ce qui est"(II,545). Valérys Kritik der systematischen Philosophie gilt,

wie aus dem Zitat deutlich hervorgeht, nicht ihrem Systematischen. Als Form und damit zugleich als der im Prinzip immer verzweifelte Versuch, mit dem Widerstand der Welt fertig zu werden, ist ihm jedes System, gleich, welchen Inhalt es vortragen mag, nachvollziehbar und der Rechtfertigung erreichbar. Derartige Formalisierung des Systembegriffs zum Begriff einer Verteidigung, unter welchem Begriff Valérys eigene Version des Systems gänzlich zu subsumieren ist, genügt allerdings nicht auch schon zur Versöhnung mit der kritisierten Philosophie. Die Gemeinsamkeit der Angst, die Valéry aus jedem System gleichsam anschaut, läßt ihn die Illusion einer mit dem System möglichen Bewältigung der Angst als ärgerlich empfinden. Sein Vorwurf an die Philosophie ist also nicht in erster Linie der sprachanalytische einer Sprachhörigkeit, sondern der sich an diesen Vorwurf anschließende und mit ihm durchaus verbindende einer humanen Unmoral der nicht ausgehaltenen Angst, die selbst erst anfällig macht für das monierte Sprachvertrauen. Die beschriebene Rettung von Philosophien über die Repoetisierung ihres poetischen Prinzips ist daher zu bezeichnen als Restitution des formalen Impulses der Weltverteidigung und Weltbewältigung, als Freilegung der systematischen Schutzfunktion ihrer Form, die als menschliche, und das bedeutet zugleich als zu erhaltende, immer neu zu erbringende Leistung der Verteidigung und damit zugleich als poetischer Imperativ, der für Valéry von jeder Philosophie ausgehen sollte, von den sich verfestigenden, sich nachgerade ontologisierenden Inhalten überwuchert wird. Valérys System kann, so ist schon hier zu vermuten, in letzter Instanz nicht in einem sprachlichen Präparat, sondern nur in einem abgeschlossenen Leben, im idealen Selbstmord des wegkonstruierten Bedürfnisses nach Wiederleben zum Abschluß, und zwar zum immer nur individuellen Abschluß als Resultat einer immer nur individuell möglichen Selbstbearbeitung kommen.

224) Cf. I,544; I,638; II,476 "La peinture..."; II,525 "Les

causes à quoi l'on songe...".

225) Cf. Anmerkung 45.

226) "On trouvera peut-être assez ridicule la prétention de douter si une roue, un vase, une étoffe, une table, sont dus à l'industrie de quelqu'un, puisque nous savons bien qu'ils le sont. Mais je me dis que nous ne le savons pas par le seul examen de ces choses. Non prévenus, à quels traits, à quels signes, le pourrions-nous connaître?"(I, 892).

227) "Le problème, après tout, n'est ni plus vain, ni plus naïf que celui de discuter ce qui a fait un bel ouvrage de musique ou de poésie; et s'il nous naquit de la Muse, ou nous vint de la Fortune, ou si ce fut le fruit d'un long labeur? Dire que quelqu'un l'a composé, qu'il s' appelait Mozart ou Virgile, ce n'est pas dire grand' chose; cela ne vit pas dans l'esprit, car ce qui crée en nous n'a point de nom; ce n'est qu'éliminer de notre affaire tous les hommes moins un, dans le mystère intime duquel l'énigme intacte se resserre..."(I,892).

228) Valérys Kritik der Philosophie ist entscheidend Kritik der unverhältnismäßigen Fragen, die unverhältnismäßigen Wünschen entsprechen(II,760 "Faire la Table des désirs idiots de l'homme,- pour montrer que tous ces désirs forment la contr'épreuve de sa nature..."). "...Il faut former en soi une question antérieure à toutes les autres, et qui leur demande à chacune ce qu'elle vaut"(II, 648). Die Gestalt des Betrügers als des Initiators der erwähnten Unverhältnismäßigkeit wird erwähnt II,757 "Une partie du système nerveux...". Der Betrüger ist hier allerdings keine metaphysische Konjektion, sondern physiologische Realität. Und das unterscheidet ihn vom genius malignus des Descartes.

229) Hierzu cf. Weizsäcker,C.F.v.: Die Einheit..., S.136ff.

230) Valéry bezieht sich auf die Stelle im "Discours de la Méthode"(Teil 6), wo Descartes die technisch-praktischen Wissenschaften auf die Funktion der Naturbeherrschung verpflichtet. Durch sie werden die Menschen zu "maîtres

et possesseurs de la nature". In Valérys Art, die Formel zu variieren, ist wie in einem Brennpunkt die Intention seiner Descartesrezeption als eines ausschließlich oder radikal gewordenen Egotismus gebündelt.

231) Cf. I,514 "...suprême artifice, qui est d'inventer la ture"; "... poursuivant le naturel par l'artifice et l' obtenant parfois par abstraction"(I,519); "...l'Algèbre est aussi une Morphologie, et une génération en quelque sorte organique du nombre"(I,545); von der französischen Architektur vom 12. bis zum 14. Jahrhundert heißt es: "L'art n'a jamais approché de si près la logique et la grâce des êtres vivants, j'entends, de ceux que la nature a heureusement réussis, que dans ces oeuvres admirables"(II,1004); "...l'intimité de la forme avec la matière, par laquelle une construction, même tout humble, a le caractère d'une production spontanée du sol où elle s'élève"(II,1005).

232) "... j'ai vu prendre le large à la plus pure de ses filles, la fine Fraternité aux formes fuyantes, le soir qu'elle partit pour son premier voyage. Sa joue écarlate recevait tous les baisers qui bondissent de la route; les triangles bien tendus de ses voiles pleines et dures appuyaient sa hanche à la lame..."(II,138).

233) "Une partie du système nerveux est vouée à l'illimité. Horreur, douleur, anxiété, nausée infinie, désirs. ... Tromper ce trompeur, dont le cerveau, son fils, a fini par se dégoûter, se séparer à demi..."(II,757).

234) Während der noch nicht konvertierte Sokrates den Tridon im Anschluß an des Phaidros Beschreibung vorerst nur angewidert als "canaille" bezeichnen kann - "Que vient faire cette canaille dans notre analyse?"(II,134) - skizziert Phaidros leidenschaftlich die überlegene Gestalt. "Sache donc, délectable Socrate, qu'il était pourvu des oreilles les plus fines et les plus profondes que jamais crâne ait possédées. Tout ce qui pénétrait dans ces labyrinthes embroussaillés était la proie d'un monstre singulièrement avide. La bête qui s'abritait dans cette forte coquille, s'engraissait de toutes choses pré-

cises. Je ne sais combien de langages, de recettes, elle avait digérés! Combien de sagesses variées elle avait changées en une substance choisie! Elle avait sucé tant d'autres cervelles! Je l'imaginais entourée des débris et des coques vides de mille esprits épuisés!"(II,134).

235) Aus dem bisher Entwickelten erhellt ohne weiteres, daß dieses Interesse sich nicht dem Leben als einem Objekt, einem Gegenstand im eigentlichen Wortsinne zuwenden kann. Ist doch in Valérys transzendentalphilosophischem Ansatz ein Hauptproblem der modernen Physik, das der "Einheit des Weltbildes" zufolge einer Überwindung der "Trennbarkeit von Subjekt und Objekt", Weizsäcker,C.F.v.: Die Einheit..., S.157, gelöst. Wo im Lebensbegriff als der die Einheit der Natur schlechthin garantierenden Instanz Subjekt und Objekt ununterscheidbar gegeneinander werden - erinnert sei an die innerhalb dieses Monismus allein noch mögliche, ihn aber keineswegs störende Gegebenheit von Differentialen nach der Zeit als Unterscheidungskriterium für die in den Monismus integrierten Formationen, eine Einheitsformel, mit der Valéry in philosophischer Divination und auf dem Boden der Philosophie ein Problem löst, das für die Physik wie folgt beschrieben worden ist: "Wenn es überhaupt eine Differentialgleichung nach der Zeit als einziges Grundgesetz der Natur und nur noch einen einzigen fundamentalen Gegenstand der Physik (hier den "Raum") gibt, so wird diese Differentialgleichung nichtlinear sein müssen. Denn dieser Gegenstand muß dann mit sich selbst wechselwirken", Weizsäcker,C.F.v.: l.c., S.150 - wo also Subjekt und Objekt ununterscheidbar gegeneinander werden, ist es nur konsequent, daß jede Darstellung des Lebens immer und unausweichlich Darstellung des eigenen Lebens nach Maßgabe seiner Erreichbarkeit im Schaffensprozeß selbst eines Autors ist. Weit davon entfernt, eine Einschränkung zu sein, ist der derart begründete Narzismus die einzige Möglichkeit der Darstellung des Überindividuellen und Überpersönlichen. H.Lausberg hat

diese erkenntnistheoretisch ausweisbare Konsequenz über= zeugend auf dem Wege philologischer Analyse erreicht. "Der Schaffensprozeß wird selbst zum eigentlichen Gegen= stand der Poesie",Lausberg,H.: Das Sonett Les Grenades von Paul Valéry,S.155. - Meine Absicht, die Funktion von Valérys transzendentaler Konzeption der Poesie aus dem Zusammenhang des Gesamtwerks zu bestimmen, bedürfte dringend der Ergänzung durch Bestätigung am Gedicht. Un= ter der Fülle vorliegender Interpretationen - cf. die Bibliographie bei Harth,H.-Pollmann,L.: l.c., S.32-39 - sei hier vornehmlich auf die erwähnte Grenades-Analyse von H.Lausberg verwiesen, die ich gerade in der Art, wie sie das Gedicht als Paradigma des Valéryschen Denkens überzeugend ausweist, als vereinbar mit meinen eigenen Thesen erachte.

236) "Le Philosophe s'était mis en campagne pour absorber l' artiste, pour expliquer ce que sent, ce que fait l'ar= tiste; mais c'est le contraire qui se produit et qui se découvre. Loin que la philosophie enveloppe et assimile sous l'espèce de la notion du Beau tout le domaine de la sensibilité créatrice et se rende mère et maîtresse de l'esthétique, il arrive qu'elle en procède, qu'elle ne trouve plus sa justification, l'apaisement de sa conscience et sa véritable profondeur/que dans sa puissance constructive et dans sa liberté de poésie ab= straite"(I,1246/7).

237) "... la composition de l'être avec le connaître, ces ré= sultantes profondes, le plus grand objet de l'art"(7, 581).

238) "Que devient donc la philosophie, assiégée, obsédée de découvertes dont l'imprévu fait naître les plus grands doutes sur les vertus et sur les valeurs des idées et des déductions de l'esprit réduit à soi seul et s'atta= quant au monde? Que devient-elle, quand pressée, tra= versée, surprise à chaque instant par la furieuse acti= vité des sciences physiques, elle se trouve, d'autre part, inquiétée et menacée dans ses habitudes les plus anciennes, les plus tenaces (et peut-être les moins re=

grettables), par les travaux lents et minutieux des phi=
lologues et des linguistes?"(I,1255).

239) Im Unterschied zur herrschenden "philosophie, qui appa=
raît chose incomplète"(I,1261).

240) In Absetzung gegen den von H.-G. Gadamer explizierten hermeneutischen Zirkel des Verstehens wäre die Struk=
tur des Valéryschen Verstehensbegriffs zu beschreiben als ontologischer Zirkel. Die mit der Formel zwangsläu=
fig sich einstellende Assoziation M.Heideggers sollte jedoch nicht zur Annahme von Identität der jeweiligen Bedeutung, die sie annimmt, führen. Im Zusammenhang der von mir betonten Geschichtlichkeit von Valérys Plädoyer für diesen ontologischen Zirkel sei verwiesen auf den Vorwurf der Ungeschichtlichkeit bei H.Harth, der mei=
nes Erachtens zu leichtfertig erhoben wird. Harth,H.-Pollmann,L.: l.c., S.48. Cf. Anmerkung 90.

241) "L'artisan ne peut faire son ouvrage sans violer ou déranger un ordre, par les forces qu'il applique à la matière pour l'adapter à l'idée qu'il veut imiter, et à l'usage qu'il prévoit"(II,124).

242) Die Intelligibilität des Lebendigen Gegenständen anzuer=
schaffen, beschreibt Valéry als die vorzügliche Aufgabe von Kunst. So heißt es etwa von den Schwierigkeiten des Malens eines "informe"(II,1194): "Il s'agit ... de rendre intelligible une certaine structure d'un objet qui n'en a point de déterminée, et il n'y a point de cliché ou de souvenir qui permette de diriger le travail, comme on le fait quand on dessine une figure d'arbre, d' homme ou d'animal qui se divisent en portions bien con=
nues"(II,1194). Kunst als Einebnung von Zeitdifferentia=
len mit der Intention des Heraustreibens des an den Stoffen Lebendigen, über das allein sie intelligibel, weil dem Lebendigen des Betrachters kommensurabel wer=
den, wird etwa auch als Prinzip von Leonardos Arbeit dargestellt. "Il vivifie...."(I,1177).

243) Cf. Anmerkung 196.

244) "... c'est l'affaire du poète de nous donner la sensa=

tion de l'union intime entre la parole et l'esprit. ... Ceux qui se livraient à ces étranges opérations devaient nécessairement croire au pouvoir de la parole, et bien plus à l'efficacité du son de cette parole qu' à sa signification. Les formules magiques sont souvent privées de sens; mais on ne pensait pas que leur puissance dépendît de leur contenu intellectuel. Mais écoutons à présent des vers comme ceux-ci: Mère des Souvenirs, Maîtresse des maîtresses... ou bien: Sois sage, ô ma douleur, et tiens-toi plus tranquille..." (I,1333). Daß es sich um Baudelaire-Verse handelt kann, systematisch konsequent, verschwiegen werden, da ja lediglich das Vermögen eines Gedichtes über die Sensibilität eines Rezipienten entscheidet und es außerhalb der Erfahrung keine Kriterien für die Beurteilung eines Gedichtes, folglich kanonisierte Autoren nicht gibt.

245) Im "Eupalinos" spricht Sokrates von drei Möglichkeiten oder drei Gesichtern der Sprache. Von der "parole commune"(II,112), "celle qui meurt à peine née; et qui se perd sur-le-champ, par l'usage même"(ibd.) zu unterscheiden sind der "flot cristallin d'eau éternelle" (ibd.) einer hohen und edlen Sprache, die hier den Musen zugeschrieben wird, und eine Sprache, die im Unterschied zur zweiten den Ansprüchen Valérys an poetische Sprache, diese "Sprache der Götter"(II,897), entspricht. Sollte sie dargestellt werden, so wären nötig "monstres de silence et de lucidité, infiniment calmes, infiniment éveillés, rigides et qui semblent doués d' imminence, ou d'une souplesse prochaine"(II,112). Somit glichen sie der "Intelligence elle-même, en tant que bête et animal impénétrable, qui tout pénètre"(ibd.).

246) "Esthétique - science de la sensibilité! Le "beau" est sensation. Et tout ce que l'on peut dire de la sensation en soi, c'est qu'elle est origine"(15,770). Cf. auch II,716: "Nous ne comprenons rien qu'au moyen de l' infinité limitée de modèles d'actes que nous offre notre corps en tant que nous le percevons...". - CEM.

247) Valérys Poesiekonzeption steht diametral einer Auffassung entgegen, die er von D'Alembert auf eine eindeutige und ärgerliche Formel gebracht sieht. "Je citerai d'abord le grand d'Alembert: "Voici, ce me semble, écrit-il, la loi rigoureuse, mais juste, que notre siècle impose aux poètes: il ne reconnaît plus pour bon en vers que ce qu' il trouverait excellent en prose""(I,1292). "... est poème ce qui ne se peut résumer. On ne résume pas une mélodie"(II,638). "Idée poétique est celle qui, mise en prose, réclame encore le vers"(II,485).

248) "La pensée doit être cachée dans le vers comme la vertu nutritive dans un fruit. Un fruit est nourriture, mais il ne paraît que délice. On ne perçoit que du plaisir,/ mais on reçoit une substance. L'enchantement voile cette nourriture insensible qu'il conduit"(II,547/8).

249) Eine Anspielung auf Leonardos Notizbücher und ihren syste= matischen Wert wenigstens in der Weise, wie Valéry sich diesen vorstellt und in etwa in den eigenen Cahiers nachzuvollziehen sucht, enthält jene imaginierte und, wie Valéry betont, außerordentlich schöne Szene einer "Ko= mödie des Geistes"(II,1211), die Leonardo und Michel= angelo einander gegenüberstellt. "Une des plus belles scènes, (à imaginer), de la Comédie de l'Esprit est cette grande et singulière sortie que Michel-Ange aurait faite à Léonard en lui reprochant violemment de se perdre en des recherches et curiosités infinies au lieu de créer et multiplier les ouvrages, preuves de sa valeur. L'Homme de la Cène eût pu répondre d'étranges et profondes choses à l'Homme du Jugement... Ils n' avait pas du tout la même idée de l'art"(II,1211).

250) Der Begriff des Glücks steht bei Valéry ganz im Span= nungsfeld von Natur und Konstruktion, Animalität und Geist. "Le "bonheur", idée animale. Ce mot n'a de sens qu'animal..."(I,343). "Le bonheur a les yeux fermés"(II, 820). ""Les peuples heureux n'ont point d'histoire"..." (II,903). Das in der Moderne sich abzeichnende primäre Glück einer aufs reine Funktionieren reduzierten Gesell=

schaft (II,544), wie Valéry es besonders eindringlich in der "Histoire complète, ou nécessaire et suffisante"(II, 904), der Konjektur einer abgeschlossenen Gattungsgeschichte, entwirft - "Ceci fait, Homo se sent heureux et devient bête"(II,906) - ist allerdings nicht der Typ von Glück, den Valéry emphatisch gegen eine Gattungsgeschichte aufbietet, die er nicht anders denn als Verirrung der Natur bewerten kann. "Toute l'histoire humaine, en tant qu'elle manifeste la pensée, n'aura peut-être été que l'effet d'une sorte de crise, une poussée aberrante, comparable à quelqu'une de ces brusques variations qui s'observent dans la nature végétale et qui disparaissent aussi bizarrement qu'elles sont venues" (II,543). Nicht der Begriff des Glücks, sondern der des Leidens ist symptomatisch für den "animal indécis"(II, 412), der zu viel Geist hat, als daß er glücklich wie ein Tier, und zu wenig, als daß er glücklich wie ein Gott sein könnte. "Le malheur de l'homme est d'être un peu plus universel qu'il ne faut, - beaucoup moins qu'il ne croit"(II,892). Valérys Anstrengung ist demnach zu beschreiben als gerichtet auf die Beseitigung der Unzulänglichkeit des Geistes und der damit gegebenen Möglichkeit eines nicht animalischen Glücks. Die Diagnose "Un peu plus d'esprit le garderait contre l'esprit"(II, 887) ist identisch mit dem Imperativ der in den Leonardo-Studien und nicht nur dort als Möglichkeit nachgewiesenen Methodisierung des Genies, der Beseitigung des Genies als eines "écart"(ibd.). "More Brain..."(I,1145).

251) Auf der Grundlage der Natur ist Glück dem Menschen nur augenblickshaft in einem "accès d'excitation générale de l'être"(II,813) möglich. Cf. auch II,625/6 "A Table".

252) "... nos larmes, à mon avis, sont l'expression de notre impuissance à exprimer, c'est-à-dire à nous défaire par la parole de l'oppression de ce que nous sommes..."(II, 183). "La Vie disait: Je suis triste, donc je pleure"(I, 339).

253) "... cet état de poésie", heißt es vom zufällig sich einstellenden Zustand einer glücklichen Selbstempfindung

des Lebens in seiner Potentialität, "est parfaitement irrégulier, inconstant, involontaire, fragile, et ... nous le perdons, comme nous l'obtenons par accident"(I,1321).

254) "... ce qui vaut pour un seul ne vaut rien. C'est la loi d'airain de la Littérature"(I,1335). Cf. auch II,630: "Ce que l'on gagne en science de son art, on le perd en "personnalité", - tout d'abord ... Toute acquisition extérieure se paie en restriction de soi - naturel...".

255) H.Blumenberg hat auf die "seltsame Widersprüchlichkeit" dieser Valéryschen Definition des Schönen hingewiesen, die "den traditionellen Begriff der Nachahmung aufnimmt, jedoch die Gegenständlichkeit dieser Nachahmung auf ganz untraditionelle Weise definiert, indem sie Unbestimmtheit, Unbestimmbarkeit zum wesentlichen Merkmal des Schönen macht", Blumenberg,H.: Sokrates und das 'Objet Ambigu', S.307. In welchem Grade die anscheinende Widersprüchlichkeit der Formel systematisch notwendig ist, kann geklärt werden in dem Maße, wie eine Definition dessen versucht wird, was für Valéry dieses Undefinierbare ist. Beachtenswert, wenn auch sehr eigensinnig der Intention seiner Baudelaire-Interpretation gefügig gemacht, ist W.Benjamins Interpretation des Satzes. Benjamin,W.: Charles Baudelaire. Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus, S.148.

256) H.Blumenberg betont als das Spezifische des Valéryschen Kunstbegriffs den Gedanken der "konstitutiven Endlichkeit des Schönen", l.c., S.293, die für den Kunstgegenstand das Ausbleiben jeder "Deutbarkeit innerhalb einer platonischen Ontologie" zur Folge hat, l.c., S.301. Der 'objet ambigu' als Exemplar der von Valéry geforderten Konvertibilität von Natur und Kunst ist ein Gegenstand, "der sich der Definition entzieht, also der stereotypen sokratischen Frage keine Antwort gibt", ibd., und "in die letzte Klassifikation der antiken Metaphysik..., in die Dualität von Natürlichkeit und Künstlichkeit", ibd., nicht hineinpaßt.

257) Wenn auch, so weit ich sehe, der Begriff der Nachahmung

nicht in Verbindung mit nicht-poetischer Sprache ge= braucht wird, so ist doch Valérys Kritik der sprachlich bedingten Erfahrungsverkürzung sachlich Kritik an Spra= che als einem System von Nachahmung. Cf. I,1165.

258) "Une oeuvre de musique absolument pure, une composition de Sébastien Bach, par exemple, qui n'emprunte rien au sentiment, mais qui construit un sentiment sans modèle, et dont toute la beauté consiste dans ses combinaisons, dans l'édification d'un ordre intuitif séparé, est une acquisition inestimable, une immense valeur tirée du néant..."(I,676).

259) Hierzu cf. die Ausführungen von C.M.Crow über "Conscious= ness and external nature". In: l.c., S.69-150.

260) Cours de Poétique, 2ème leçon (11 déc. 1937), Yggdrasill, 2ème année (25 jan. 1938), S.153. Zitiert nach Crow,C.M.: l.c., S.159.

261) "L'idée de reploiement en soi-même, celle de profondeur, celle de la formation par l'être même de sa sphère de connaissance, sont suggérées par cette disposition qui engendre vaguement, mais invinciblement, des analogies spirituelles"(I,852).

262) "La Méthode, après tout, n'est-elle point la Charte d'un empire du Nombre dont nous voyons à présent toutes les ambitions, si nous n'en voyons encore toute la puissance? Le mesurable a conquis presque toute la science et en a discrédité toutes les parties où il n'a pu s'introduire. La pratique presque toute entière lui est soumise. La vie, déjà à demi asservie, circonscrite ou alignée ou assujettie, se défend difficilement contre les horaires, les statistiques, les mensurations et les précisions quantitatives, dont le développement en réduit de plus en plus la diversité, en diminue l'incertitude, en amé= liore le fonctionnement d'ensemble, en rend le cours plus sûr, plus long, plus machinal"(I,851).

263) Unter den Voraussetzungen des historischen Cartesianismus konnte es nicht zur Ausbildung einer Ästhetik kommen. Cf. Blumenberg,H.: Wirklichkeitsbegriff und Möglichkeit...,

S.13. - Descartes' Disqualifizierung der Kunst als Erkenntnismittel steht noch ganz in der Tradition des aristotelischen Kunstverständnisses, dem zufolge Kunst Nachahmung der Natur oder Vollendung dessen war, was Natur als unfertig hatte liegen lassen. Entsprechend hatte Descartes schon in den "Regulae ad directionem ingenii" die Künste radikal von den Wissenschaften geschieden. Während den Wissenschaften dieselben Regelmäßigkeiten zugründe lägen, stünde die Ausübung einer Kunstart der Aneignung anderer im Wege, Regulae I,2. Das Wissen der Künste ist für Descartes nur partielles Können, das zur Vorgegebenheit der Wirklichkeit nichts hinzufügt, Meditationes I,6. Das Wissen und Können der Künste ist für Descartes weder formalisierbar noch mathematisierbar, und das reicht unter cartesischen Voraussetzungen zur totalen Disqualifizierung der Künste als legitimer Erkenntnismittel. - Das historische Mißverhältnis von Kunst im engeren Sinne und Cartesianismus betont Valéry, wenn er mit subtiler Ironie die Umstände des Treffens zwischen Descartes und seinem Porträtisten F.Hals erwägt. "J'ai demandé là-bas si l'on savait dans quelles circonstances Hals et Descartes se sont rencontrés. Mais il paraît qu'il n'y a point de documents de cette rencontre si précieuse. On aimerait bien de savoir qui a conduit le peintre au philosophe ou le philosophe au peintre; combien de séances et combien de temps; si Descartes posait bien, et quels propos se sont échangés, et même si le modèle était d'avis que la peinture est vanité? ... J'ignore d'ailleurs si les deux hommes pouvaient s'entendre sans truchement"(I,851).

264) Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die kultur- und zeitkritische Bezogenheit von Valérys Poesiekonzeption nicht zu trennen ist von deren transzendentalpoetischer Begründung. Wird dieser Beziehung nicht Rechnung getragen, kommt es, zumal bei Interpreten, die an einer unmittelbaren Bezugnahme der Kunst auf die Wirklichkeit interessiert sind, zu Unbehagen angesichts einer angeb=

lich "monadischen Isolierung des einzelnen und esoteri=
scher Abschirmung jeder 'Innerlichkeit' von der prak=
tisch zu verändernden Wirklichkeit", Harth,H.-Pollmann,
L.: l.c., S.63. Wenn, wie dieselben Autoren das tun, bei
völliger Verkennung von Valérys transzendentaler Be=
gründung jeden Wirklichkeitsbegriffs als Kunst oder Kon=
struktion, für die Kunst im konventionellen Verstande
lediglich Demonstration des kritischen Prinzips und Rea=
lisation des "essentiel de son principe actif"(II,548) ist,
wenn also zufolge solcher Kurzsichtigkeit Kunst bei Va=
léry als relative Beliebigkeit und zumal Unverbindlich=
keit eines "privaten remedium gegen den in der Gesell=
schaft herrschenden Zweckrationalismus", l.c., S.68, be=
griffen wird, dann genügt dem darin sich bekundenden An=
spruch nach engagierter Literatur sogar Th.W.Adornos Va=
léry-Deutung schon nicht mehr, die, Adornos prinzipielle
These zum Engagementpotential von Kunst, selbst erklär=
termaßen unengagierter, an Valéry nicht ungeschickt und
zumal nicht gänzlich unzutreffend belegend, die Möglich=
keit von Engagement an die Zurückhaltung geradezu der
Kunst aus jedem unmittelbar gesellschaftlichen Konfor=
mismus bindet. Für Harth-Pollmann vermag diese, wenn
auch subtil, engagierte Lesart Valéry nicht zu retten,
gelingt es ihr doch nicht, wie sie meinen, "über die ob=
jektive Problematik der in Valérys Kunsttheorie voll=
zogenen gesellschaftlichen Isolation der Kunst hinweg=
(zu)täuschen", l.c., S.68. Angesichts der in dieser Ar=
beit vorgenommenen Bestimmung der Funktion von Valérys
Kunst erweist sich als gänzlich unzutreffend und zumal
als schlechtes Adorno-Plagiat die These, die I.Fetscher
in seinem Nachruf auf Adorno zu Valéry skizziert. "Viel=
leicht hätte es einen Valéry selbst verwundert zu erfah=
ren, daß sein Ästhetizismus, sein l'art pour l'art,
nicht allein Flucht, sondern in der Flucht bewahrende
Treue zu etwas war, das die Angepaßteren bedenkenlos
verraten hatten: Denkbarkeit menschlicher Vollendung",
Fetscher,I.: Ein Kämpfer ohne Illusion. In: Theodor W.

Adorno zum Gedächtnis. Eine Sammlung. Ed. v. H.Schweppenhäuser, S.91. - Das Unzutreffende und Gewalttätige einer Optik auf Valéry, die ihn um jeden Preis und unmittelbar zum Gesellschaftskritiker machen möchte bzw. ihn verwirft, hat H.Weinrich scharf gerügt. Wird der Tadel auch nur gegen Adorno erhoben, so trifft er doch jeden Versuch neumodischer Politisierung der Valéry-Rezeption. "...mit Adorno Valéry einfach "umzudrehen" und ihn zum Zeugen der Anklage gegen die bürgerliche Gesellschaft zu machen, dieser verwegene Versuch hält vor dem gewaltigen Dossier der Cahiers nicht stand", Weinrich,H.: Schreiben, um zu sehen. Zum 100. Geburtstag Paul Valérys am 30.Oktober 1971. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30.Oktober 1971.

265) K.Löwith spricht von einer "Art exercitium spiritualis ohne Glaubensinhalt", Löwith,K.: Paul Valérys Reflexionen zur Sprache, l.c., S.120.

266) Seine systematisch begründete Annahme einer Restitution der Arbeit des Produzierens im gelingenden und das heißt zugleich, im anstrengenden Rezeptionsprozeß - "la peine de jouir"(II,1054) - läßt Valéry die zunehmende Möglichkeit technischer Reproduzierbarkeit von Kunstwerken ähnlich wie W.Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, wenn auch aus völlig unterschiedlichen Motiven, ausschließlich als Chance begreifen. Hierzu cf. II,1284-1287 "La Conquête de l'Ubiquité".

267) Wenn, wie die vorliegende Arbeit es zu leisten versucht, Valérys poetische Theorie in den Zusammenhang seiner Konzeption genereller Poiesis der Weltkonstruktion eingeordnet ist, dann ist selbstverständlich, was J.Hytier in seiner gründlichen, jedoch allzu starr auf Poetik im engen Sinne einer Theorie der Gedichtproduktion und -rezeption sich beschränkenden Studie: La Poétique de Valéry, als relative Unausgewogenheit in Valérys Akzentuierung von Produktion und Rezeption moniert, l.c., S.21; 232. Valéry ist, wie auch H.Lausberg betont, l.c., S.155, an der Produktion stärker als an der Rezeption interessiert, stärker an der Selbsterschaffung eines Autors zum autonomen Individuum mittels Arbeit als an der zwar kalku-

lierten, aber zugleich doch immer ungewissen Wirkung des Resultats dieser Arbeit auf einen Rezipienten.

268) Der häufigste Begriff für die Glückserfahrung des poetischen Zustandes ist bei Valéry der des "délice", der ebenso wie "volupté" die sinnliche Komponente, die das poetische Glück durchaus enthält, wenn auch in raffinierter Form, akzentuiert. Cf. I,451 "Je lus avec délice..."; I,457 "le délice de la mélodie..."; I,630 Mallarmé beschreibt Valéry als "délicieusement simple"; I,646 "délice poétique"; I,706 "séduire les esprits aux délices de l'esprit"; II,547/8; I,549 "le secret voluptueux de la pureté formelle"; I,552 heißt es von Goethes Leben: "Vie longue, vie pleine, haute et voluptueuse"; I,609 "analyse des conditions de la volupté poétique"; I,790 über Descartes: "Quel luxe de liberté, quel mode élégant et voluptueux d'être soi-même, quand l'homme peut ainsi se dissiper dans les choses, sans laisser de se confirmer dans ses idées!..."; II,1178 "ces connaisseurs délicieux, obstinément, voluptueusement étroits..."; II,1257 "... le vers a pour fin une volupté suivie", und zwar, wie aus den vorangehenden Zitaten deutlich wird, nicht in erster Linie innerhalb der Rezeption, sondern als Folge der Produktion für das Leben des Autors.

269) "... la pureté dernière de notre art demande à ceux qui la conçoivent de si longues et de si rudes contraintes qu'elles absorbent toute la joie naturelle d'être poète, pour ne laisser enfin que l'orgueil de n'être jamais satisfait"(I,1276).

270) "Un poète - ne soyez pas choqué de mon propos - n'a pas pour fonction de ressentir l'état poétique: ceci est une affaire privée. Il a pour fonction de le créer chez les autres"(I,1321). Cf. auch I,481 "Je ne dis pas que le "délice sans chemin"...".

271)""X ... est plus poète qu'artiste". Est-ce à dire que X ... a plus d'énergie à sa disposition que d'opérations ou de machines pour l'utiliser?"(II,1453). Cf. auch II, 1454 "Où serait la spécialité de l'artiste...".

272) Für Valéry ist jeder Mensch i m P r i n z i p Poet zufolge seiner natürlichen Befähigung zu universaler Kombinatorik.

273) Die Beziehung von inhaltlich und formal gefaßtem Architekturbegriff demonstriert eindringlich der "Eupalinos", ein Dialog über den im Titel genannten antiken Architekten. Hierzu auch Lausberg,H.:l.c., S.134-138.

274) Valérys heftige und immer wieder artikulierte Aversion Pascal gegenüber resultiert aus einer fundamentalen Gemeinsamkeit bei gleichzeitiger Differenz des Verhaltens. Die Verwandtschaft ist zu bezeichnen als die der Angst im Universum. Valérys Polemik setzt ein bei Pascals angeblicher Weigerung, aus dieser Angst heraus, statt, wie er es tat, das Leben gering zu achten, ein Dennoch an Sinngebung, eine Sinnrettung oder Sinnillusion dieses Lebens zu versuchen. Das "sacré taedium"(16,541) am Leben, das beiden gemeinsam ist, sieht Valéry Pascal zu eilfertig sistieren, statt Taktiken seiner Bewältigung zu entwickeln. "Il ne faut pas finir comme Pascal et consorts par la vanité des choses humaines mais bien commencer par là"(13,532). Pascals "impureté"(16,109) besteht für Valéry in der Feigheit, mit der er die menschliche Situation in der Erfahrung ihrer Unerträglichkeit gehalten hat, statt das Gegengift eines überlegenen Menschen zu entwickeln, der in der Lage wäre, sich mit seiner Angst zu arrangieren. Ähnlich wie der von ihm ob seiner illusionslosen Hellsichtigkeit auf die menschlichen Dinge geschätzte Voltaire(I,518-530) konzipiert Valéry seinen Anti-Pascal. Den historischen zitiert er vor ein Tribunal, das seine Anklage in schneidenden Fragen formuliert: "Pascal a-t-il augmenté la terreur et l'horreur de la condition humaine, accru l'ombre portée de la mort? A-t-il employé ses talents à appesantir le faix de la vie? L'a-t-il fait loyalement, sans recours à des moyens illégitimes?..."(16,159). Der "ennemi du genre humain"(16,201) vermehrt das Übel in der Welt, indem er die Angst vor dem Tod kultiviert(16,

497). Im Zusammenhang seines not-wendig poetischen Wirk=lichkeitsbegriffs wird für Valéry Pascals Ablehnung der Malerei zum Ausdruck einer umfassenderen Aversion als der gegen den "divertissement". Wird doch die formale Leistung eines jeden Bildes als Wirklichkeits-Vor-Stellung und da=mit Wirklichkeitsinterpretation und -bewältigung für Va=léry zur Demonstration der Struktur jeden Wirklichkeits=verhältnisses. Kunst, die, in Valérys Begründung ihrer Funktion, das Prinzip jeder Weltkonstruktion in transzen=dental-kritischer Reinheit realisiert und demonstriert, ist für ihn notwendiger Luxus, nicht aber der überflüssi=ge und gefährliche, für den Pascal sie hielt. "Puissance de l'absence. Cf. Pascal dépréciant la peinture. Erreur qui déborde la peinture. Rien de plus "humain" que d' être ravi par l'image d'objets dont on ne regarde pas les originaux. On ne les voit jamais si bien que dans leurs simulacres peints ou songés"(13,908). "Depuis les grottes, l'homme a aimé de représenter et de voir repré=senter les objets. Egyptiens. Epures parfaites de vaches. Oiseaux, etc. Ce que Pascal ne comprenait, c'est que c' est là un execice d'intelligence. Trouver l'essentiel comme dans un chaos sonore"(13,379). "Pascal, après bien d'autres, sensibilise les autres à l'idée de la mort... Il abîme tout ce qu'il peut des choses qui distraient de cette idée. Peinture, science, etc.... Empoisonne les sources où s'abreuvent également la vie légère et la vie constructive"(16,485). - Zu Valérys Verhältnis zu Pascal cf. auch Gaède,É.: l.c., 384-399. Die Fülle seiner interessanten Beobachtungen zu einer Begründung der Valéryschen Aversion zieht Gaède zu der These zusammen, Valéry habe zu viel des Eigenen bei Pas=cal gefunden. "Eh bien, Pascal a volé a Valéry trop des siennes. Ce sont peut-être ces larcins-là que l'on dé=couvre avec le plus de déplaisir", l.c., S.387. Wichti=ger jedoch als die unbestreitbaren Gemeinsamkeiten er=scheint mir für die Erklärung von Valérys Ablehnung Pascals Weise der Bewältigung der identischen Proble=matik. Damit ist die Aversion sachlich, nicht aber, wie

bei É.Gaède, psychologisch begründet.

275) In der poetischen "résistance au facile"(I,641) manifestiert sich "vertu". "C'est en ce point que la littérature rejoint le domaine de l'éthique"(ibd.). Der künstlerische Produktionsvorgang als das Modell jeden menschlichen Weltbezuges ist grundsätzlich ethisch. Die ""Askese""(I,694) des "se mortifier, ... s'édifier, ... se construire, ... s'élever à quelque état que l'on pressent supérieur"(ibd.) ist die die Symbolisten etwa bei allen Unterschieden ihrer ästhetischen Vorstellungen verbindende "Ethik"(ibd.). - In der Moderne registriert Valéry ein Nachlassen der "sensibilité éthique des individus, dans l'idée qu'ils se font d'eux-mêmes et de leurs semblables, dans le prix qu'ils attachent à la conduite et aux conséquences des actes"(I,946). Der Verweichlichung einer Überantwortung an die Impulse der "volonté naturelle"(II,1198) hält, die Isolation riskierend und mit einem systematischen Pathos aushaltend, Valéry die "rigueur"(ibd.) einer totalen Selbstdisziplinierung entgegen. "J'aime cette rigueur. Il est des êtres qui n'ont pas la sensation d'agir, d'avoir accompli quoi que ce soit s'ils ne le font contre soi-mêmes. C'est là peut-être le secret des hommes vraiment vertueux"(ibd.). Von Degas heißt es: "Le travail, le Dessin étaient devenus chez lui une passion, une discipline, l'objet d'une mystique et d'une éthique qui se suffisaient à elles seules"(II,1210). Als selbstverfügte, aus einer bestimmten Konzeption vom Menschen gewonnene Ethik, als wesentliche Konvention also, hat diese Ethik immer die Eigenschaft der Kündbarkeit und gewinnt gerade daraus bei Valéry ein Höchstmaß an Verpflichtung, die die Kehrseite ihrer Gefährdung ist. "Faire son devoir par perversité, faire le "bien" par dérision de ceux qui le font sottement, pompeusement, saintement, - ou par crainte. - Faire le bien en homme qui peut faire le mal"(II,512).

276) Cf. I,469; I,550; I,1092; I,1097. Cf. Anmerkung 90, S. 210.

277) Der Begriff "créateur créé" ist semantisch identisch mit

dem der menschlichen Selbstedifikation zur "oeuvre supé=rieure"(I,654). Die Möglichkeit zum "créateur créé" be=reitzustellen, ist für Valéry die auszeichnende Eigen=schaft der Kunst, zumal der Anstrengungen der Poesie, und rechtfertigt seine Rückkehr zu ihr nach zwanzigjährigem Schweigen. Hierzu cf. Lausberg,H.: l.c., 141-142. "... le créateur que nous supposons à une oeuvre, comme une cause qui ne pouvait engendrer que cet effet, en est au contraire une créature..."(I,533). Cf. auch I,621/2; "l'influence d'un esprit sur soi-même, et d'une oeuvre sur son auteur"(I,635); I,640/1; "la construction d'un créateur"(I,760); "l'oeuvre capitale d'un artiste, c'est l'artiste lui-même"(ibd.); "recréation de quelqu'un par soi-même, de refonte méditée d'une personnalité natu=relle"(I,778); "Leçon recue de ce qu'on vient de donner" (II,672); "L'oeuvre modifie l'auteur"(II,673); "... cet effort secret contre soi-même façonne et modifie celui qui l'exerce, plus encore que ses mains ne modifient la matière même à laquelle elles s'en prennent"(II,1358).

278) Cf. I,1415 "La poésie est d'ailleurs essentiellement "in actu""; "l'action de l'ouvrage"(I,1350); "Un poème ... est action, parce qu'un poème n'existe qu'au moment de sa diction: il est alors en acte"(I,1400).

279) "Ce traitement des oeuvres de l'esprit ne les distingue pas de toutes les oeuvres possibles. Il les place et les retient au rang des choses et il leur impose une existence définissable. ... Tout ce que nous pouvons définir se distingue aussitôt de l'esprit producteur et s'y oppose" (I,1349).

280) " ... La vie prit enfin à mes yeux un aspect bien étrange, comme un objet trouvé, un assez petit objet tenu dans la main. On le voit nettement, on le tourne, on le retourne au soleil de la connaissance nette; à quoi ressemble ce=ci? A rien. A quoi sert ceci? qui l'a fait? A-t-on le courage de répondre que cet petit objet ne rime, ne ressemble, ne sert à rien - qu'il n'est pas fait - puisqu'on ne voit pas trace d'acte en lui, ni but pour lui, mais au contraire tous/cherchent et tous trouvent

qui l'a fait et pourquoi il fut fait, tous obéissent à l' instinct d'inventer de quoi comprendre ceci ... Mais il n'y a que ce qu'il y a et rien de plus!"(II,1411/2).

281) "En somme, je regarde bien plus amoureusement aux méthodes qu'aux résultats, et la fin ne me justifie pas les moyens, car - il n'y a pas de fin"(I,1472).

282) Es handelt sich um die bekannte zweite Maxime aus dem dritten Teil des "Discours de la Méthode".

283) Blumenberg,H.: Sprachsituation und immanente Poetik. In: Immanente Ästhetik - Ästhetische Reflexion. Ed. v. W. Iser, S.145.

284) Blumenberg,H.: l.c., S.145.

285) Cf. Anmerkung 255.

286) Cf. I,1317/8. In diesem Zusammenhang ist auf J.Schmidt-Radefeldts Ausführungen zu Valérys Theorie des Satzes zu verweisen. Schmidt-Radefeldt,J.: l.c., S.21-24. "... nous allons facilement conclure avec Valéry, que ce n' est point le mot isolé qui se présente à l'esprit. On ne pense pas des mots, on ne pense que des phrases (2,289), c'est un des principes de/la "théorie des phrases" en 1900", l.c., S.21/2. - Die Theorie des Satzes bestätigt für Valéry also lediglich seine umfassende Theorie der Erzeugung von Einheit durch Erzeugung von Verbindungen und folglich von Zusammenhängen.

287) "On ne peut employer les mots que dans un éternel provisoire", Schmidt-Radefeldt,J.: l.c., S.75.

288) Hierzu cf. Bergeron,L.: Le Son et le Sens dans quelques Poèmes de Paul Valéry.

289) "Plaçons-nous dans l'état où nous transporte une oeuvre, de celles qui nous contraignent à les désirer d'autant plus que nous les possédons davantage..."(I,1350).

290) Die von Valéry geforderte Verwissenschaftlichung der Kunsttheorie bezieht sich, abgesehen vom Postulat einer präzisen Fachsprache zur Erleichterung und Vereindeutigung der Verständigung über Kunst und Kunsttechniken (II,1227/8; II,1267), auf diese Beziehung der Sensibilität zur Sprache. Wie muß Sprache beschaffen sein, soll sie das Lebensprinzip in Erregung versetzen? Die wissen=

schaftliche Präzision einer Antwort auf diese Frage hat mit einer Verwissenschaftlichung und Vereindeutigung des Schönen nichts zu tun. Gibt sie doch lediglich die Bedingungen an, unter denen der wesentlich undefinierbare Effekt einer Tangierung des Lebens zustande kommt. Sie ist Präzision der Mittel oder des Instrumentariums, nicht des Resultats, und steht daher keineswegs in Widerspruch zu den systematisch gewichteten "propositions négatives"(I,1294), die Valéry als das allein legitime Ergebnis jeden Versuchs einer Präzisierung der Kunst angibt. In der Ästhetik-Rede etwa, in der er sich durch eine Fülle von Definitionsversuchen zu dem Ergebnis vorarbeitet: "Quoi qu'il en soit, je n'ai pas besoin d' ajouter que je n'ai pas trouvé la définition que je cherchais. Je ne hais pas ce résultat négatif"(I,1310), formuliert er die essentielle Undefinierbarkeit und Wissenschaftsresistenz von Ästhetik bündig: "Je n'ose pas dire que l'Esthétique est l'étude d'un système de négations, quoiqu'il y ait quelque grain de vérité dans ce dire"(I,1312). H.Harth betont daher zu Recht: "Eine Wissenschaft vom Schönen würde, sofern sie überhaupt realisierbar wäre, nach Valérys Auffassung die konkrete sinnliche Erfahrung des Einzelschönen erübrigen und damit der Kunst selbst jede Existenzberechtigung entziehen", Harth.H.- Pollmann,L.: l.c., S.62. - Cf. "Discours sur l'Esthétique"(I,1294-1314) und I,1240: "Si l'Esthétique pouvait être, les arts s'évanouiraient nécessairement devant elle, c'est-à-dire devant leur essence".

291) Damit ist die poetische Sprache jene geforderte "langue artificielle fondée sur le réel de la pensée; langue pure, système de signes - explicant tous les modes de représentation - qui soit à la langue naturelle ce que la géométrie cartésienne est à la géométrie des Grecs, excluant la croyance en signification des termes en soi - définissant et énumérant tous les modes de composition ..."(12,280/1). - In ihrer spezifischen Leistung als Meta- oder Transzendentalsprache - "un langage dans un

langage"(I,1324) - ist sie durchaus vergleichbar mit der Problematik und spezifischen Leistung des physikalischen Experiments, wie es Niels Bohr einmal beschrieben hat: "Daß man mit schmutzigem Wasser und einem schmutzigen Tuch schmutzige Gläser saubermachen kann - wenn man das einem Philosophen sagen würde, er würde es nicht glauben". Zitiert nach Weizsäcker,C.F.v.: Descartes und die neuzeitliche Naturwissenschaft, l.c., S.22. Der Philosoph, der das nicht nur glaubt, sondern der mit dieser Paradoxie die Begründung dessen vornimmt, was er der poetischen Sprache zumutet, ist Valéry.

292) Blumenberg,H.: Sprachsituation..., l.c., S.154.

293) Die Anzahl der organisierten Beziehungen ist wichtiger als die der Elemente dieser Beziehungen. "Les parties d'un ouvrage doivent être liées les unes aux autres par plus d'un fil"(II,554).

294) "SUPERSTITIONS LITTÉRAIRES. J'appelle ainsi toutes croyances qui ont de commun l'oubli de la condition verbale de la littérature..."(II,569).

295) "Si donc l'on m'interroge; si l'on s'inquiète (comme il arrive, et parfois assez vivement) de ce que j'ai "voulu dire" dans tel poème, je réponds que je n'ai pas voulu dire, mais voulu faire, et que ce fut l'intention de faire qui a voulu ce que j'ai dit"(I,1503).

296) Der Begriff Magie beschreibt ausschließlich den Grad und den Modus der Wirkung von Kunstwerken, die intendierte Unmöglichkeit des Unbetroffenbleibens durch ihren totalen Angriff auf die Sensibilität. "... des ouvrages d'une délicatesse ou d'une violence, ou d'une profondeur, ou d'une magie nouvelle.... ces prestiges de perfection ou d'étrangeté, ou de charme..."(I,586); "... magie ... la production du charme"(I,610); "puissances de mouvement et d'enchantement, ces excitants de la vie affective et de la sensibilité intellectuelle"(I, 611); "En cette oeuvre étrange, et comme absolue, résidait un pouvoir magique. Par le seul fait de son existence, elle agissait comme charme et comme glaive"

(I,638); "la formule magique"(I,649); "Dans toute so=ciété paraît un homme préposé aux Choses Vagues. ... C' est le prêtre, le mage, le poète"(II,619). - Der Begriff der Magie, weit davon entfernt, bei Valéry eine Reonto=logisierung der Kunst einzuleiten, ist also ausschließ=lich eine Kategorie der Technik und des Effekts und da=her gleichbedeutend mit dem der poetischen Maschine(I, 1337).

297) "Construire un poème qui ne contienne que poésie est impossible. Si une pièce ne contient que poésie, elle n'est pas construite; elle n'est pas un poème"(II,552).

298) Nur ein Verkennen der Rolle der Konstruktion bei dieser Selbstvergegenwärtigung des Lebens kann zum Vorwurf des Irrationalismus und zur Warnung vor den mit ihm verbun=denen Gefahren in Bezug auf Valéry führen. Ein derar=tiges Mißverständnis bestimmt den Aufsatz von Th. Spoerri, La puissance métaphorique. In: Paul Valéry. Essais et Témoignages.

299) Cf. Anmerkung 87.

300) "... à l'horizon, toujours, la poésie pure... Là, le péril; là, précisément, notre perte; et là même, le but. Car c'est une limite du monde qu'une vérité de cette es=pèce; il n'est pas permis de s'y établir. Rien de si pur ne peut coexister avec les conditions de la vie. Nous traversons seulement l'idée de la perfection comme la main impunément tranche la flamme; mais la flamme est inhabitable, et les demeures de la plus haute sérénité sont nécessairement désertes. Je veux dire que notre tendance vers l'extrême rigueur de l'art ... peut-être conduisait-il à quelque état presque inhumain"(I, 1275). Cf. auch "Poésie pure"(I,1456-1463).

301) An diesem äußersten Punkt einer total verfügbar ge=machten Intelligenz gewinnt diese eine Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit der Betätigung, die ihre Anwen=dung mit der instinktiven Sicherheit animalischer Pro=zesse vergleichbar macht.

302) Zu Valérys ablehnender Haltung S.Freud gegenüber cf. Ro=

binson,J.: l.c., S. 104-105; 111-113; 126; 142; 143.

303) Als wenig überzeugendes Beispiel cf. Aigrisse,G.: Psychoanalyse de Paul Valéry.

304) Cf. Anmerkung 277.

305) "Il ne voyait à l'univers d'autre destinée concevable que d'être finalment exprimé. On pourrait dire qu'il plaçait le Verbe, non pas au commencement, mais à la fin dernière de toutes choses"(I,622). Cf. auch I,1361.

306) "L'esprit ne supporte pas la répétition. Il semble fait pour le singulier. Une fois pour toutes. Dès qu'il aperçoit la loi, la monotonie, la récurrence, il abandonne" (II,559).

307) "Quant à la forme d'ensemble, j'ai tenté de faire du Dialogue lui-même une manière de ballet dont l'Image et l'Idée sont tour à tour les Coryphées"(LQ 190).

308) "Je suis disposé à croire qu'un homme qui vivrait fort longtemps, aurait, vers le terme de son périple, à la condition que sa pensée lui fût demeurée assez active, fait le tour de ses sentiments, et qu'ayant à la fin adoré et brûlé, brûlé et adoré tout ce qui méritait de l'être dans la sphère de sa connaissance, il pourrait mourir achevé"(I,1489).

309) Goethes "vie longue, vie pleine, haute et voluptueuse" (I,552) ist für Valéry der Inbegriff der Realisierung seines Ideals vom Kunstwerk des Lebens gegen die Natur des Lebens und Bedingung einer Versöhntheit mit dem Leben und mit dem Tod, die den Abschied zur überlegenen Geste macht. "La mort est un acte du coeur"(II,890). Der Anschein eines Dualismus von Leben und Tod ist beseitigt durch die in der Konstruktion des Lebens ermöglichte Befähigung des Begreifens der natürlichen Einheit von Leben und Tod, die sich nur einem Zuviel und zugleich doch Zuwenig an Geist als Widerspruch darstellt. "Ce qu'il y a de plus triste dans la mort est l'incapacité d'en abolir la valeur d'opposition à la vie, dont elle est une propriété aussi inséparable que la reproduction"(ibd.). Die Konstruktion eines Kunstwerks des

Lebens erreicht die natürliche Einheit des Lebens "à l' octave supérieur". "Quel soir auguste!", so imaginiert Valéry Goethes Tod, "Quel regard sur la vie pleine et do= rée, quand, à l'extrême de l'âge, il contemple, - que dis-je, - il compose encore son propre crépuscule, de la splendeur des immenses richesses spirituelles que son labeur s'est amassées, et des immenses richesses spiri= tuelles que son génie a répandues. Faust à présent peut dire: "Moment, Tu es si beau ... Je consens à périr..." (I,553). - Zwölf Jahre nach diesen, es scheint unter den Tränen einer "espèce divine, qui naissent du manque de force de soutenir un objet divin de l'âme, d'en égaler et épuiser l'essence"(I,339) gesprochenen Worten über Goethe schreibt Valéry am 30.Mai, wenige Wochen vor sei= nem Tod, in sein letztes Cahier: "Où je me résume ... J'ai la sensation que ma vie est achevée, c'est-à-dire que je ne vois rien à présent qui demande un lendemain. Ce qui me reste à vivre ne peut plus être désormais que du temps à perdre. Après tout, j'ai fait ce que j'ai pu..."(I,70).

L e b e n s l a u f

Ich, Ursula Reckermann, geb. Hilberath, wurde am 14.Juni 1942 in Mönchengladbach geboren. Nach meiner Reifeprüfung an der neusprachlichen Annette-von-Droste-Hülshoff-Schule in Münster im Jahre 1962 studierte ich in Münster, Caen (Frankreich), Freiburg und Konstanz die Fächer Romanistik, Germanistik und Philosophie. Meine akademischen Lehrer waren in Romanistik die Herren Professoren Dr. H.Lausberg und Dr. H.Friedrich, in Germanistik Professor Dr.W.Preisendanz und Professor Dr. G.Kaiser, in Philosophie Professor Dr. J. Ritter und Professor Dr. H.Blumenberg.
In den beiden erstgenannten Fächern legte ich am 30.Oktober 1967 in Münster die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen, in allen dreien 1971 das Rigorosum ab.